Paed. Th.
~~2310~~
2846-6 Ludwig

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vollständig

praktische Bearbeitung

der

sechs ersten Lebensverhältnisse

nach Graser;

von

J. L. Ludwig.

---

6. und letzter Band.

6. Lebensverhältniß.

Hof und Wunsiedel
bei Gottfried Adolph Grau.

1844.

9. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Das vor drei Jahren begonnene Werk: Vollständig praktische Bearbeitung der sechs ersten Lebensverhältnisse nach Graser, ist nun mit diesem Buch vollendet; ein langer mühevoller Weg ist dadurch zurückgelegt, eine große Aufgabe zu lösen versucht worden. Möge dieser Versuch nicht mißlungen sein! Sechs große Gebiete umfaßt diese Arbeit, welche den gesammten Unterrichts-Cyklus für die teutsche Schule bezeichnen. Sechs Jahre sind es auch ungefähr, welche der Mensch in dieser Anstalt hinbringen soll, woraus hervorgeht, daß zur Auffassung und Ein-

übung eines jeden dieser Gebiete ein Jahr erforderlich sei. Diese Annahme stimmt auch ganz mit der Lehre des Urhebers der Methode zusammen, der die Zeit, welche der junge Mensch in genannter Anstalt zu verbringen hat, ebenfalls auf sechs Jahre festsetzte und dieselbe in drei Biennien theilte, von denen das erste den anschaulichen Unterricht, das zweite den Begriffsunterricht und das dritte den Beurtheilungsunterricht enthält. Die beiden Curse der ersten oder untersten, auch Elementarklasse genannt, genießen den Unterricht des ersten und zweiten Lebensverhältnisses; die beiden Curse der zweiten, auch Mittelklasse genannt, den des dritten und vierten Lebensverhältnisses und die beiden Curse der dritten, auch Oberklasse genannt, genießen den Unterricht des fünften und sechsten Lebensverhältnisses.

Das gegenwärtige Buch hat demnach zur Aufgabe, den Unterricht des zweiten Cursus der Oberklasse zu beschreiben. Dieser Unterricht ist ein doppelter, nämlich derjenige, der dem sechsten Lebensverhältnisse eigenthümlich angehört und derjenige, der die geordnete Wiederholung

des bisher ertheilten Unterrichtes enthält. Da die Weise, wie diese zweifache Aufgabe gelöst werden könne, im Verlauf dieses Buches selbst gezeigt wurde, so brauche ich hier nichts über dieselbe zu sagen. Ich schließe also diese Zeilen mit dem Wunsche, daß dieser sechste und letzte Theil mit derselben Nachsicht und Güte beurtheilt werden möge, wie die früheren.

Auch statte ich sämmtlichen Herren Recensenten, welche dieselben z. B. in der allgemeinen Schulzeitung von Zimmermann, in den Mittheilungen über Erziehung und Unterricht von Zerrenner, insbesondere in der Quartal-Schrift für das praktische Schulwesen von Dr. Vogel und Heim und in der Literatur-Zeitung für das Bürger- und Volksschulwesen und ähnliche Schriften beurtheilten, meinen aufrichtigen Dank ab und wünsche nur, daß durch ihre Beurtheilungen die Aufmerksamkeit des Lehrstandes auf diese Schrift immermehr erweckt werden möge! Außerdem empfehle ich mich allen Freunden und Gönnern des Schulwesens aufs freundlichste und bitte den Allmächtigen, daß er ihr und so vieler wackerer Lehrer

eifrigstes Bestreben, das Wohl der Menschen durch zweckmäßigen Unterricht zu fördern, mit erwünschtem Erfolge belohnen möge und die Hindernisse, die dem Gedeihen der Schulen von Seite des öffentlichen Lebens und insbesondere von Seite der häuslichen Erziehung entgegenstehen, beseitigen und dem Wirken treuer Lehrer immermehr die Anerkennung zu Theil werden lassen wolle, die ihm so sehr gebührt!

Geschrieben am 16. des Christmonats im Jahre 1843.

Ludwig.

Sechstes Lebens-Verhältniß.

1

Der Unterricht in diesem Lebensverhältnisse hat zum Zwecke, den Zögling der teutschen Schule sein einstiges Verhältniß als Unterthan und Staatsbürger in Beziehung auf das gesammte teutsche Vaterland auffassen zu lassen. Er muß demnach vor Allem zu der Einsicht gebracht werden, daß nicht gut zu leben wäre, wenn der einzelne teutsche Staat, dem er zunächst angehört, isolirt daständе, wenn er nicht mit andern verbunden wäre, indem er sonst den Ueberfluß, den er in gewissen Gegenständen besitzt, nicht absetzen, oder den Mangel, der ihm in gewissen Bedürfnissen eigen ist, nicht decken könnte.

Daraus wird ersehen, daß der Anfang dieses Unterrichts im analogen Verhältnisse zu dem auf den vorhergehenden Stufen stehe, wie untenstehendes praktisches Beispiel zeigen wird. Die Vereinigung der einzelnen teutschen Staaten mit den übrigen teutschen Ländern, ist aber auch zur Sicherung des Friedens für die teutschen Völker nöthig. Es wird demnach auf denjenigen Punkt des vorigen Unterrichts zurückgegangen, wo vom Landesvater gesagt wurde, daß er für die Sicherheit des Landes sorge und zwar nicht allein dadurch, daß er im Falle eines Krieges durch ein geübtes Heer dasselbe vertheidige; sondern auch den Krieg selbst als ein Uebel für die Menschen zu beseitigen suche, indem er Gesandte bei auswärtigen Fürsten unterhalte, durch die er für eine friedliche Nachbarschaft zu sorgen suche.

Allein hierdurch ist die väterliche Fürsorge des Fürsten um die Erhaltung des Friedens noch nicht erschöpft. Derselbe hat mit andern Fürsten einen Bund geschlossen, den man den teutschen Staatenbund nennt, weil alle diese verbündeten Fürsten und ihre Unterthanen den Namen Teutsche führen, indem sie von einem Vater abstammen, von welchem sie diesen gemeinschaftlichen Namen haben; einerlei Sitten und eine Sprache besitzen, die wir die teutsche heißen, weßwegen sie auch Brüder vorzugsweise genannt werden können. Der teutsche Staatenbund wird nun seinem Umfang und seinem Zwecke nach speciell namhaft gemacht. — Hierdurch kommt man auf den teutschen Bundestag zu sprechen, und es werden nun die teutschen Bundesländer vorgeführt, und vor den Augen der Schüler wird ein beiläufiges Bild von Teutschland entworfen.

Ueber diesen Anfangsunterricht im sechsten Lebensverhältnisse soll nun hier sogleich ein kurzes praktisches Beispiel gegeben werden.

L. Unser Vaterland Bayern ist ein glückliches Land, wienach? K. Es bringt alles hervor, was die Bewohner brauchen. L. Blos was sie brauchen? K. Auch noch mehr. L. Es hat also an gewissen Produkten einen Ueberfluß. Welches sind diese? K. Getreid, Vieh, Salz, Holz ꝛc. L. Wenn ein Mensch an einer Sache einen Ueberfluß hat, behält er denselben für sich und läßt ihn zu Schanden werden, oder was thut er? K. Er gibt ihn an Andere ab. L. Wende das auf unser Vaterland Bayern an! K. Es behält den Ueberfluß an Getreide, Holz ꝛc. auch nicht für sich, sondern gibt ihn an andere Länder ab. L. Wenn es diesen Ueberfluß für sich behalten müßte, wie wäre das für dasselbe? K. Schlimm, denn es bekäme dann kein Geld. L. Und sein Ueberfluß würde ihm zu Schanden. Kann es also troz seines glücklichen Bodens für sich allein bestehen, oder muß es sich mit andern verbinden? K. Es kann nicht für sich allein bestehen, sondern muß sich mit andern verbinden. L. Denn wenn kaufen Nachbarn einander ab, wenn treten sie in Handelsverkehr: wenn sie mit einander streiten — zanken und schlagen — also mit einander in Feindschaft leben, oder wenn sie in Freundschaft sind? K. Wenn sie in Freundschaft mit ein=

ander leben. L. Wende das auf Länder und Reiche an! K. Zwei Reiche kaufen oder handeln nur dann mit einander, wenn sie mit einander in Freundschaft leben. L. Und wißt ihr, wozu die Feindschaft führt, die zwischen Ländern und Reichen stattfindet? K. Zu Krieg. L. Welches große Uebel aber der Krieg sei, habt ihr schon früher kennen gelernt (und kann hier wiederholend beschrieben werden). Deßwegen hat sich auch unser König mit den übrigen Fürsten, die um uns herum herrschen, verbunden, daß kein Krieg zwischen ihnen aufkommen soll und kann. Diesen Bund werdet ihr nun wohl etwas genauer kennen lernen wollen, und dieser euer Wunsch soll nun auch erfüllt werden. Aber sagt mir vorher, wie heißen denn die Länder: Bayern und die andern, welche dieß umgeben: — Oesterreich, Sachsen, Würtemberg ꝛc. mit einem gemeinschaftlichen Namen? K. — L. Sie heißen teutsche Länder. Und die Leute, welche in eben diesen und noch in vielen andern benachbarten Ländern wohnen, wie werden diese heißen? K. Teutsche. L. Die Bayern sind Teutsche, die Oesterreicher sind Teutsche, die Würtemberger sind Teutsche, und viele andere, die ihr nun alle kennen lernen sollt. Zum ersten Male, lieben Kinder, vernehmt ihr jetzt den Namen „teutsch,“ es ist dieß ein süßer, ja heiliger Name für uns, wie ihr bald erkennen werdet.

Was einen gemeinschaftlichen Namen hat, gehört zusammen, macht ein Geschlecht, eine Gattung, eine Familie aus. Was sagst du also von den Teutschen? K. Sie machen auch ein ꝛc. L. Denn seht, warum heißen Alle Teutsche? K. Weil sie Alle von Einem abstammen, nämlich von Tuisko, wie z. B. die Israeliten von wem abstammen? K. Vom Jakob. L. Wenn sie nun einen Stammvater haben, was sind sie unter einander? K. Brüder. L. Was einerlei Namen trägt, muß gemeinschaftliche Merkmahle haben. Wenn aber Dinge Merkmahle mit einander gemein haben, sind sie einander ähnlich oder unähnlich? K. Einander ähnlich. L. Wie müssen also Dinge, die den gemeinschaftlichen Namen „Teutsche“ haben, einander sein? K. Aehnlich. L. Welches werden nun wohl diese Aehnlichkeiten sein? Was werden sie mit einander gemein haben? K. Sie haben einen Stammvater. L. Und durch dieses haben sie vieles Andere mit einander gemein. Jetzt will ich euch aber blos noch auf eines aufmerksam machen, nämlich auf die Sprache. Sie haben alle einerlei Sprache, wie heißt diese? K. — L. Weil sie von den Teutschen gesprochen wird? K. Teutsche Sprache. L. Die teutsche Sprache wird also nicht allein in Bayern gesprochen, sondern auch wo? K. In Oesterreich ꝛc. L. Und so weit teutsch gesprochen wird, geht Teutschland. Was begreift also mehr in sich:

Bayern oder Teutschland? K. Teutschland. L. Welches ist also der höhere Begriff? K. Teutschland. L. Und wie nennt man den höhern Begriff? K. Den Geschlechts= oder Gattungsbegriff. L. Auch den übergeordneten. Den niedern aber? K. Den Untergeordneten. L. Oder Artbegriff.

Teutschland: der Geschlechtsbegriff;
Bayern, Oesterreich, Würtemberg ꝛc.: Artbegriffe.

Wenn nun die Teutschen — Brüder sind, weil sie einerlei Ursprung und einerlei Sprache haben, mit welchen Fürsten wird sich also unser König verbunden haben? K. Mit den teutschen. L. Und wie wird man wohl diesen Bund der teutschen Fürsten heißen? K. Teutschen Fürstenbund. L. Oder teutschen Staatenbund, weil die Fürsten für ihre teutschen Reiche oder Staaten den Bund geschlossen haben.

Laßt uns nun von Bayern ausgehend die einzelnen teutschen Länder jetzt angeben.

Die teutschen Länder.

Gehen wir von Bayern gegen Morgen, so treffen wir folgende teutsche Länder: Böhmen, Mähren, Oesterreich; südöstlich: Salzburg, Steiermark, Illyrien; südlich: Tyrol; gegen Abend: Würtemberg, Baden, Hessen, Nassau ꝛc.

Der Lehrer zeichnet diese Uebersicht von Teutschland an die Tafel und übt die Schüler, die teutschen Länder nach ihren Namen und ihrer Lage zu einander aufzufassen.

Hierauf wird den Schülern angedeutet, daß nicht jedes der vorgezeichneten teutschen Länder einen eigenen Fürsten habe, sondern öfters mehrere zusammen ein gemeinschaftliches Oberhaupt besitzen. Auch wird ihnen angedeutet, daß die Namen oder Titel dieser Oberhäupter oder Fürsten verschieden sind, daß manche den Titel König, manche den Titel Herzog, auch Großherzog, manche Churfürsten ꝛc. und einer den Titel Kaiser führe. Böhmen, Mähren, Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Illyrien und Tyrol gehören dem Kaiser von Oesterreich; Würtemberg dem König von Würtemberg, Baden dem Großherzog von Baden, ꝛc.

Es sind also 38 Glieder oder Staaten, die zum teutschen Bunde gehören, als: (sie werden vollständig angegeben.)

Wenn Nachbarn mit einander in Streit gerathen, z. B. wegen der Grenzen ihrer Güter, so tragen sie die Sache dem Gerichte vor, daß es sie untersucht und entscheidet, wer Recht oder Unrecht hat.

Wenn nun teutsche Fürsten oder Staaten mit einander in Streit gerathen, so ist auch die Anordnung getroffen, daß untersucht werde, wer Recht oder Unrecht habe. Man nennt diese Anordnung den Bundestag, welcher zu Frankfurt am Main seinen Sitz hat. Von allen vorhin genannten teutschen Fürsten oder Staaten werden nämlich weise Männer dahin gesendet, welche gemeinschaftlich solche Sachen untersuchen und entscheiden, welcher Entscheidung sich die Partheien fügen müssen. Gegen denjenigen, der dieß nicht thäte, und sein Recht mit Gewalt durchsetzen wollte, ständen die übrigen alle gemeinschaftlich auf und zwängen ihn mit einander, von seinem Unrecht abzulassen. Aber nicht allein zur Verhütung des Krieges und Unrechtes in Teutschland selbst, haben sich die teutschen Fürsten verbunden, sondern auch, um einander gegen das Unrecht, das ihnen von auswärtigen nicht teutschen Fürsten oder Reichen widerfahren könnte, zu schützen. Um Teutschland rings herum sind noch andere Staaten vorhanden, gegen Morgen z. B. Rußland 2c., gegen Süden Italien, gegen Abend Frankreich, Holland 2c., gegen Norden Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland. (Grenzen Teutschlands.) Zufolge ihres Bundes stehen alle teutsche Staaten zusammen, wenn einer von ihnen von einem auswärtigen — nicht teutschen Staate — beleidigt wird, um diesen zu nöthigen, von seiner Beleidigung abzustehen.

Aber nach ihm darf auch kein teutscher Staat einem auswärtigen Unrecht zufügen oder ihn mit Krieg überziehen. Ist das also nicht eine schöne Sache, dieser teutsche Staatenbund? Und wem haben wir ihn zu verdanken? —

An diesen ersten statistisch und allgemein geographischen Unterricht, wonach vor Allem das Bedürfniß der größern Gemeinschaft, in welcher sich der Mensch auf der gegenwärtigen Stufe aufzufassen hat, erkannt werden muß, reiht sich (gemäß der Regel der Unterrichtsweise in Beziehung auf den Stoff des Unterrichts: Gehe stets von dem Prinzip des gemeinschaftlichen Lebens einer Abstufung aus, um alle Gegenstände, welche und wie weit diese Sphäre sie in sich schließt, darauf zu beziehen) sogleich der speziellere geographische Unterricht, indem die einzelnen Theile dieser Gemeinschaft vorgeführt und nach ihrem persönlichen und sächlichen

Elemente aufgefaßt werden, wodurch Teutschland in seiner politischen, physikalischen und mathematischen Beschaffenheit vor das Auge des Schülers gestellt wird.

Der Entwerfung eines beiläufigen Bildes von Teutschland bei Gelegenheit der Angabe der einzelnen teutschen Bundesglieder, deren ich vorhin Erwähnung that, folgt nun die Vorlage einer vollständigen Karte von Teutschland, aus welcher nach den auf den frühern Stufen im Schüler entwickelten geographischen Vorkenntnissen derselbe die spezielle geographische Kenntniß sich selbstthätig unter der Leitung des Lehrers verschaffen muß. Da er auf den frühern Stufen unterrichtet wurde, wie eine Karte entstehe und nach diesem Unterrichte mit den Zeichen und mit dem Gebrauche und Zwecke derselben vertraut gemacht wurde, so ist er auch im Stande, aus einer ihm vorgelegten richtigen Karte die Kenntniß des in ihr aufgetragenen Landes nach seiner Größe, nach seinen Gebirgen, Gewässern, Städten und Straßen rc. selbstthätig zu abstrahiren und hierdurch zugleich auch eine allgemeine Kenntniß der Produktivität des Landes sich zu verschaffen, weil die physikalische Beschaffenheit die Grundbestimmung zu der Produktivität des Landes ist.

Ueber diesen geographischen Unterricht möge folgendes kurze praktische Beispiel hier stehen:

Lieben Kinder! Wir sind Teutsche! Als solche müssen wir auch unser teutsches Vaterland kennen lernen. Ich habe hier ein Bild, eine Zeichnung, eine Karte davon, woraus wir diese Kenntniß erlangen können. (Die Karte von Teutschland wird vorgelegt und der Lehrer mustert sie mit den Schülern.) Laßt uns vor Allem die Größe: die Länge und Breite unsers geliebten teutschen Vaterlandes kennen lernen! Was müssen wir hierzu vor Allem in das Auge fassen? K. Den verjüngten Maßstab. L. Nun messet nach demselben die Ausdehnung von Norden nach Süden und die von Westen nach Osten! Doch laßt uns vor Allem die Grenzen besser ins Auge fassen! (Dieselben werden von den Schülern aufgesucht und

sogleich in ein besonderes Heftchen eingetragen.) Wo hat Teutschland die größte nördliche Ausdehnung, wo die größte südliche?

Nun weiset auf dieser Karte die Länder nach, die ich euch vorhin vor Augen stellte! Suchet unser nächstes Vaterland, Bayern, auf, und gehet von demselben zu den übrigen teutschen Ländern nach den verschiedenen Himmelsgegenden fort. Suchet besonders auch die Stadt Frankfurt a. M. auf, wo die teutsche Bundesversammlung ihren Sitz hat. Bestimmt von dieser Stadt aus, nach welcher Gegend ein jedes teutsche Land liegt! Nun sucht einmal die Hauptstädte in jedem Lande auf! Seht hier die Zeichenerklärung, woran ihr die Hauptstädte erkennen könnt. Suchet die Hauptstädte in Oesterreich, in Böhmen, in Mähren rc. auf!

Dieselben werden aufgesucht und sogleich in ein besonderes Heftchen eingetragen, weil durch das Schreiben die Namen sich besser einprägen und die Schüler sie aus demselben für sich wiederholen können.

Nun richtet euren Blick einmal auf dieses Zeichen! Was deutet es an? Ihr wißt es aus unserm früheren Unterrichte. K. Die Gebirge! L. Wo seht ihr derselben am meisten? K. Hier. L. Was ist das für eine Gegend? K. Süden. L. Wo seht ihr derselben am wenigsten? K. Hier im Norden. L. Was könnt ihr mir also zwischen Süd- und Nordteutschland für einen Unterschied sagen? K. Jenes ist gebirgig, dieses nicht. L. Wie sieht es hier in Mittelteutschland aus? Auch hier gibt es viele Gebirge. Zwischen den süd- und mittelteutschen Gebirgen? Hier eines, dort eines. Durch welche Länder ziehen sich die südteutschen Gebirge? (Wird in der Karte aufgesucht. Tyrol, Salzburg, Steiermark, Illyrien.)

Dasselbe geschieht mit den mittelteutschen und übrigen Gebirgen.

Das Kennengelernte wird sogleich wieder aufgeschrieben.

Nun folgt die nähere Beschreibung der teutschen Gebirge.

Im Süden thürmen sich himmelhohe Gebirge auf, die man wegen ihrer großen Höhe Alpen nennt. Weil dieselben sich aber durch so viele Gegenden und Länder erstrecken, so hat man ihnen auch verschiedene Namen gegeben. Hier heißen sie die allgauer Alpen, dort die norischen; hier die kärnthischen, dort die steierschen rc.

Die höchsten Berge der Alpen werden mit ihren Namen aufgesucht! die Ortelsspitze (**14,666 F.**), das Wetterhorn (**11,743 F.**),

der Dödi (11,035 F.), der Riegelberg (9775 F.), der Pilatusberg (7080 F.), der Großglockner (11,982 F.)

Die mittelteutschen Gebirge.

Hier zwischen Schlesien und Mähren und einem Theil von Böhmen, das Riesengebirge; dasselbe hängt weiter östlich mit den kleinen Sudetten zusammen, gegen Abend (hier) mit dem Erzgebirge; dieses westlich mit dem Thüringerwalde, dieser mit der Nassauer Höhe. Das Riesengebirg läuft südlich in das mährische Gebirg aus, und das Erzgebirg hängt gegen Mittag mit dem Fichtelgebirge und dieses mit dem Böhmerwald zusammen.

(Der böhmische Gebirgskranz.)

Dem Böhmerwald südwestlich gegenüber der Schwarzwald und die rauhe Alp in Schwaben. Nördlich von dem mittelteutschen Gebirgszug das Harzgebirg. Die höchsten Berge: auf dem Riesengebirge die Schneekuppe (4950 F.); auf dem Erzgebirge: der kleine oder sächsische Fichtelberg (3731 F.); auf dem Böhmerwalde: Arber, Dreisessel, Lusen; auf dem Schwarzwalde: der Feldberg (4610 F.); auf dem Harzgebirge: der Brocken (3489 F. u. A. 3435 F.)

Auch die Namen der einzelnen Gebirge und Berge werden, wenn sie aus der Karte ersehen sind, in das geographische Heft eingetragen. —

L. Wie werden die Länder, welche viele Gebirge enthalten, geheißen werden? K. Gebirgsländer. L. Nennt solche in Teutschland! K. Tyrol, Salzburg u. s. w. L. Wie wird man die andern, welche keine Gebirge enthalten, sondern eben oder flach sind, heißen? K. Ebene oder flache Länder. L. Flachländer oder auch Tiefländer, wenn sie von Gebirgen umschlossen werden. Welches sind wohl Flachländer in Teutschland? (Diese werden aufgesucht, als: Brandenburg, Pommern, Meklenburg u. s. w. Tiefländer: Bayern, das Land von den Tyroler Alpen bis zur Donau; Böhmen. —

L. Auf den Gebirgen entleeren sich die meisten Wolken. Mit was sind sie also im Innern angefüllt? K. Mit Wasser. L. Dieß Wasser, bleibt es in Gebirgen oder sucht es wieder Ausgang? K. Es sucht wieder Ausgang. L. Wie heißen diese Ausgangsstellen? K. Quellen. L. Was werden aus den Quellen? K. Bäche, Flüsse, Ströme. L. Da Teutschland so viele Gebirge hat, was muß es auch in ihm geben? K. Flüsse und Ströme. L. Diese Flüsse und Ströme laßt uns jetzt aus unserer Karte kennen lernen, und zwar nach den Gebirgen, aus denen sie kommen. Welche Flüsse geben

also die Alpen für Deutschland? Sucht sie auf eurer Karte auf! Iller, Lech, Isar, Inn, Salzach u. s. w. Welche Flüsse kommen aus den mittelteutschen Gebirgen? Oder, Elbe, Main, Weser ꝛc. Von dem Schwarzwalde? Donau, Neckar. Von dem Böhmerwalde? Regen, Moldau. Von dem Harzgebirge? Aller, Ocker, Hunte, Leine. Nun noch einen Hauptfluß Teutschlands: den Rhein, woher dieser? (Wird aufgesucht.)

Der Lauf aller dieser Flüsse und Ströme wird genauer beschrieben, indem er auf der Karte aufgesucht wird.

L. Die Flüsse bilden das laufende Gewässer, was gibt es aber noch für ein Gewässer? K. Stehendes. L. Wie heißt ein stehendes Gewässer, welches ringsherum mit Land umgeben ist und einen sichtbaren Zu- und Abfluß hat? K. See. L. Blicket auf eure Karte, welche Seen gibt es hier in Teutschland? (Sie werden aufgesucht und wie die Namen der Flüsse in das Heft geschrieben.)

Hier ist der Platz, wo der Lehrer seine Schüler auch über die mineralischen Quellen Teutschlands belehren kann. Gastein, Franzensbad, Marienbad, Töpliz, Baden ꝛc. Auch der Salzquellen wird hier gedacht.

Da ihr Teutschland seinen Gebirgen und Gewässern nach kennen gelernt habt, so könnt ihr auch sein Klima und seine Produkte angeben. Was ist Klima? (Wird aus dem früheren Unterrichte wiederholt! Beschaffenheit der Luft in Beziehung auf unsere Gesundheit und auf die Fruchtbarkeit des Landes.) Wo wird in Teutschland ein rauhes Klima herrschen? K. Wo viele Gebirge sind. L. Also in welchen Gegenden? K. In den Gegenden des Erzgebirges ꝛc. L. Nicht auch in Tyrol, Salzburg ꝛc. K. Ja, weil es da so hohe Berge gibt. L. Diese hohen Berge oder Alpen sind beständig mit Schnee und Eis bedeckt, und die höchsten derselben können darum entweder gar nicht oder nur mit Lebensgefahr bestiegen werden. Von dem Schnee kann der Wanderer leicht verschüttet werden, und auf dem Eise kann er gleiten und in die schrecklichsten Abgründe hinabstürzen. In den Bergen gibt es Klüfte und Risse, in die man nicht ohne Grausen hinabblicken kann; und oft führt der Pfad nahe an ihnen vorüber, wie leicht kann man also da verunglücken! Aber die Einwohner in jenen Gegenden haben im Steigen und Klettern und im Gehen auf solchen schwindlichen Wegen eine solche Fertigkeit, daß sie, ohne zu straucheln, darüber wegeilen.

Wie wird es aber zwischen diesen hohen Bergen in den Thälern sein? K. Warm. L. Warum wohl? K. Weil die rauhe Luft

oder denselben weggeht. L. Während aber auf den Höhen dieser Alpen gleichsam ein ewiger Winter herrscht, erfreuen sich die Thäler des mildesten Klimas und gedeihen die Früchte, die nur dem wärmern Himmel eigen sind. Welche Länder werden ein mildes Klima haben? (Werden angegeben, als: die Länder am Rhein, am Main, am Neckar, an der Donau, an der Elbe ꝛc.) Wo wird in Teutschland ein feuchtes Klima herrschen? K. In Nordteutschland: an der Ost- und Nordsee.

Produkte — Landeserzeugnisse.

L. Wie werden dieselben eingetheilt? Laßt uns mit den Pflanzen beginnen! Womit sind die Gebirge gewöhnlich bewachsen? K. Mit Waldung. L. Woran wird also Teutschland reich sein? K. An Holz. L. Und zwar in welchen Gegenden? K. In Süd- und Mittelteutschland. L. Wo aber nicht? K. In Nordteutschland.

L. Nennet andere merkwürdige Pflanzen, welche zur Nahrung des Menschen dienen. K. Getreidearten. L. Wie steht es mit dem Getreidebau in Teutschland? Die Länder, welche in dieser Hinsicht besonders gesegnet sind, werden nahmhaft gemacht, als; Bayern, Pfalz, Baden ꝛc.

In welchen Gegenden wird der Wiesenbau im vorzüglichsten Stande sein? Die Thäler der teutschen Flüsse werden als solche bezeichnet. Futterreiche Gegenden findet man in Teutschland aber nicht blos in den Thälern der Flüsse, sondern auch auf den Höhen mancher Gebirge und Alpen gibt es treffliche Weiden für das Vieh. Welche Produkte aus dem Pflanzenreich kommen nur im milderen Klima fort? K. Wein, Obst. L. Wo wird es also beide Produkte in Teutschland geben? K. In den Rhein-, Main- und Elbegegenden.

Mineralien Teutschlands.

Da Teutschland so viele Gebirge hat, was muß es auch in großer Menge haben? Was findet man im Innern der Gebirge? Steine, Erz, Metalle. Teutschland hat also sehr viel Eisen, Kupfer, Blei, nicht so viel Zinn, auch Gold und Silber. Wo wird solches gefunden? Im Harz- und Erzgebirge. Die Silberwäschen — Beschreibung davon. Salz, Beschreibung der Salzwerke (siehe 5. Lebensverhältniß). An der Ostsee findet man ein Produkt, das in den übrigen teutschen Ländern nicht getroffen wird. Es ist der Bernstein oder Elektron. Beschreibung davon — eine harzige Substanz des Mineralreichs, von gelber Farbe, durchsichtig, diente früher als Heilmittel, wird gegenwärtig zu Schmucksachen, Dosen, Pfeifenspitzen verarbeitet — besonders in Königsberg, in Danzig.

In manchen Gegenden Teutschlands, z. B. in der obern Pfalz werden Steine gefunden, welche ähnliche Eigenschaften, wie der Magnet zeigen. Was ist das — Magnet? Ein Eisenerz, das Eisen anzieht und die Neigung hat, mit dem einen Ende sich nach Norden und mit dem andern nach Süden zu kehren. (Auch hierüber ist schon die nöthige Belehrung in den Beschreibungen des 5. Lebensverhältniß enthalten.

Die Thiere Teutschlands.

Wilde Säugethiere und wildes Geflügel, das man in den teutschen Gebirgen und Wäldern findet. —

Teutschlands günstige Lage zur Viehzucht, in den Thälern und auf den Bergen — Alpen — Viehzucht. — Die Flüsse reich an Fischen, — edle Perlen. — Bienenzucht — Seidenbauzucht. —

Die Geographie Teutschlands führt ein Produkt vor, das der Schüler in seinen bisherigen Unterrichtskreisen noch nicht kennen gelernt hat; es ist dieß der Bernstein, welcher für den physikalischen Unterricht die Veranlassung zu der Lehre von der Elektrizität gewährt. Da sich in Teutschland in manchen Gegenden auch eine Art von Magnetstein findet, so hat der Unterricht hier die Bestimmung, auch über die magnetische Kraft die nöthige Aufklärung zu geben und das, was bereits im fünften Theile über diese Materie mitgetheilt ist, zu wiederholen. Die Hinweisung auf die verschiedene Beschaffenheit Teutschlands in Ansehung der Produkte leitet auf seine kommerziellen Verhältnisse und hat nicht allein die Kenntniß des Zollvereins, der vorzüglichsten Straßenzüge (der Eisenbahnen, Schifffahrt ꝛc.), zur Folge, sondern bestimmt auch dem Rechnenunterrichte sein eigenthümliches Gebiet. Der Unterricht über jene Gegenstände fordert kein exemplifizirtes Beispiel, weil derselbe in einer bloßen Angabe der treffenden Momente besteht. Was aber den Rechnenunterricht betrifft, so ist darüber Folgendes zu bemerken: Da auf gegenwärtiger Unterrichtsstufe vom Transport der Waaren von einem Lande in das andere die Rede ist, so stellt sich

nicht allein die Art und Weise, wie und wodurch derselbe geschieht, als merkwürdiger Gegenstand dar, sondern man denket auch an die Kosten, die dieser Transport verursacht, und ist in die Nothwendigkeit versetzt, dieselben zu berechnen und zwar nach doppeltem Verhältnisse, nämlich nach der Größe der Ladung und nach der Größe des Wegs, weil die Waaren nicht immer in gleicher Menge und gleich weit transportirt werden können. Hierdurch entsteht die Fünfsatzrechnung als Gegenstand des arithmetischen Unterrichts und der Uebung auf dieser Stufe; ebenso auch die Gesellschaftsrechnung, weil Handel und Geschäfte nicht immer von einer einzelnen Person, sondern öfters auch von mehreren zugleich getrieben werden. Da die Münzen, Maaße und Gewichte in den verschiedenen teutschen Ländern verschieden sind, so ist auch das Bedürfniß vorhanden, einen Betrag, der nach den Münzen eines Landes bestimmt ist, auf die Münzen eines andern Landes zurückzuführen, welches gesteigert auf die Kettenregel führt.

Praktischer Unterricht hierüber.

L. Wenn ein Kaufmann von Leipzig nach Hof 40 Ztr. Waaren kommen läßt, wofür er 120 fl. zu bezahlen hat; wie viel wird er zu bezahlen haben, wenn er 60 Ztr. nach Nürnberg führen läßt. Muß er für diese mehr oder weniger bezahlen? K. Mehr muß ꝛc. L. Warum wohl? K. Weil es mehr Ztr. sind, die er nach Nürnberg kommen läßt. L. Blos deßwegen, weil es mehr Ztr. sind? K. Nein, auch deßwegen, weil von Leipzig nach Nürnberg weiter ist, als von Leipzig nach Hof. L. Also aus einem wie vielfachen Grunde muß mehr herauskommen? K. Aus einem zweifachen. Es sind mehr Ztr. und es ist ein längerer Weg ꝛc. L. Wie viel Ztr. sind mehr? K. 20. L. Also die Hälfte von 40, folglich muß auch von 120 die Hälfte mehr bezahlt werden. Was ist die Hälfte von 120? K. 60. L. Wie viel muß er also für 60 Ztr. bezahlen? K. 180 fl. L. So viel müßte er bezahlen, wenn es blos mehr Ztr. wären, wenn er diese größere Zentnermasse nur nach Hof zu bringen hätte. Von Leipzig nach Hof sollen 30 Stunden sein; aber nach Nürnberg 60, also zweimal so weit. Auf 30 Stunden Entfernung kommen 180 fl., wie viel kommt also auf 1 Stunde?

K. 6 fl. L. Auf 60 Stunden? K. 360 fl. L. Laßt uns diese Rechnung noch einmal überschauen! Zuerst haben wir berechnet, was wegen der Zentner mehr herauskommen müsse, wie sich die Zentner zu einander verhalten. Und welches war dieses Verhältniß? K. 60 Ztr. sind 1½mal so viel als 40 Ztr., folglich müssen auch 1½mal so viel fl. herauskommen, als 120 fl., welches 180 fl. beträgt. Was ist dieß also nach unserm frühern Unterrichte (siehe 5. Theil) für ein Verhältniß? K. Ein steigendes Verhältniß. L. Was hatten wir aber in unserer Rechnung noch zu bedenken? K. Den verschiedenen Weg. L. Denn von Leipzig nach Hof sind nur 30 Stunden (?), nach Nürnberg aber 60 (?). Wie also die Zentnerzahl verschieden war, so ist auch der Weg oder die Entfernung verschieden. Es sind also wie viele verschiedene Verhältnisse? K. 2, nämlich rc. L. 30 Stunden weit zu führen, müssen 180 fl. bezahlt werden, 60 Stunden weit aber noch einmal so viel, als 360 fl. Was ist also dieses für ein Verhältniß? K. Ebenfalls ein steigendes. L. Wie viele verschiedene Verhältnisse gibt es also in dieser Rechnung? K. 2 verschiedene Verhältnisse gibt rc. L. Wie viele Aufgaben sind also in ihr eigentlich enthalten? K. Zwei Aufgaben sind rc. L. Welches ist die erste? K. Wenn für 40 Ztr. 120 fl. bezahlt werden, wie viel muß für 60 Ztr. bezahlt werden? L. Drückt das erste Verhältniß aus! K. Wie sich 40 zu 60 rc. L. Schreibt diese Aufgabe in der Weise auf, wie ihr dieß bisher kennen gelernt habt! Wie lautet sie in diesem Ansatze? K. Wie sich 40 Ztr. zu 60 Ztr. verhalten, so verhalten sich 120 fl. zu x fl.

Ztr.		Ztr.		fl.		
40	:	60	=	120	:	x

L. Wie viel kommt heraus? K. 180 fl. L. Welches ist die zweite Aufgabe in unserer Rechnung? K. Für 30 Stunden Transport werden 180 fl. bezahlt, wie viel für 60 Stunden? L. Drückt das im Proportionssatz aus! K. Wie sich 30 Stunden zu 60 Stunden verhalten, so 180 fl. zu x.

St.		St.		fl.
30	:	60	=	180 x.

L. Wie viel kommt da heraus? K. 360 fl. L. In vorstehender Berechnung habt ihr die zwei Aufgaben, welche in der Rechnung lagen, nach einander gelöst, ihr habt zwei besondere Regel-detri-Ansätze gemacht; man kann die Berechnung aber auch so vollführen, daß beide Aufgaben zugleich angesetzt werden und die Rechnung auf eine zusammengezogen wird.

Dieß wird nun gezeigt.

L. Was ist die Frage? K. Wie viel für rc. bezahlt werden müsse. L. Laßt uns diese Frage durch x rechts bezeichnen! Welches ist die dieser Frage ähnliche Benennung? K. 120 fl. L. Laßt uns diese links von jenem Zeichen aufschreiben: 120 fl. : x. Nun die beiden verschiedenen Verhältnisse! das erste? K. 40 Ztr. und 60 Ztr. L. In welchem Verhältnisse müssen diese Zahlen aufgetragen werden? K. Im steigenden. L. Wienach? K. Weil für 60 Ztr. mehr rc. L. Laßt uns also beide Sätze links in steigendem Verhältnisse aufschreiben.

Ztr.		Ztr.		fl.		
40	:	60	=	120	:	x

Welches ist das zweite verschiedene Verhältniß? K. Die Entfernung. L. 30 Stunden und 60 Stunden. In welchem Verhältnisse müssen beide aufgetragen werden? K. Ebenfalls im steigenden. L. Warum? K. Weil für 60 Stunden mehr rc. L. Laßt uns also beide Sätze unter die ersten schreiben, als:

Ztr.		Ztr.		fl.		
40	:	60	=	120	:	x
30		60				

L. Wie viele Sätze habt ihr also in dieser Rechnung? K. Fünf. L. Wie wollt ihr deßwegen dieselbe heißen? K. Fünfsatzrechnung. L. Oder Regel de Quinque. Der wie vielste Satz ist durch diese fünf Sätze zu suchen? K. Der Sechste. L. So wie bei der Regeldetri mit drei Sätzen der vierte zu suchen ist. Auf dieselbe Weise wie hier der dritte Satz gefunden wird, so dort bei der Regel de Quinque der sechste. Man kürzt dabei eben so ab, wie bei der Regeldetri. Läßt sich nicht mehr abkürzen, so werden die Zahlen der unter einander stehenden Sätze multiplicirt, und in eine Größe verwandelt, weil sie eine einzige Größe ausmachen; die Zahlen der beiden hintern Sätze werden ebenfalls mit einander multiplicirt und mit dem ersten Gliede getheilt, als:

40 Ztr.	:	60 Ztr.	=	120 fl. x
30 St.	:	60 St.		
		2		
2		3		
		120		
		360 fl.		

Behandelt hiernach folgende Aufgabe:

Wenn ein Kaufmann für 30 Zentner Waaren auf 15 Meilen 60 fl. Fracht akkordirt, wie viel wird er von 30 Ztr. auf 30 Meilen weit geben?

Die Frage ist: wie viel fl. muß er geben? Muß er mehr als 60 fl. geben oder weniger? Um diese Frage beantworten zu können, muß man die zwei verschiedenen Verhältnisse betrachten. Welches sind dieselben? K. Die Zentner und die Meilen. L. Für 30 Ztr. muß er 60 fl. geben, muß er für 10 Ztr. mehr oder weniger geben? K. Er muß weniger ꝛc. L. In welchem Verhältnisse müssen also auch 30 Ztr. und 10 Ztr. aufgetragen werden? K. In fallendem Verhältnisse. L. In welchem Verhältnisse werden aber die Meilen aufgetragen werden müssen. Auf 15 Meilen muß er 60 fl. bezahlen, muß er auf 30 Meilen mehr oder weniger geben? K. Er muß mehr geben. L. In welchem Verhältnisse müssen also auch ꝛc.? K. In steigendem Verhältnisse. L. Die Aufgabe stehet also so:

30 Ztr. : 10 }
15 M. : 30 } = 60 fl. : x

Ausgerechnet also:

30 Ztr. : 10 Ztr. = }
15 M. : 30 M. = } 60 fl. : x fl.
4

40 fl.

Daß weniger als 60 fl. herauskommen müsse, sagt uns der Verstand. Für 10 Ztr. muß man 3mal so wenig geben dürfen, als für 30 Ztr. Der 3. Theil von 60 fl. ist 20 fl. So viel müßte man bezahlen, wenn sie 15 Meilen weit geführt würden, sie werden aber 30 Meilen weit geführt, also muß noch einmal so viel als 20 fl. bezahlt werden, d. i. 40 fl.

18 Ztr. von Nürnberg nach Bamberg, d. i. 11 Stunden weit auf der Achse zu führen, kostet 40 fl., wie viel kostet hiernach der Transport für 54 Ztr. von Nürnberg nach Bayreuth, d. i. 22 Stunden weit? (Betrachtung der Aufgabe.) Für 18 Zentner muß man 40 fl. bezahlen, für 54 Ztr. muß man mehr und zwar 3mal so viel bezahlen. Die Zentner müssen also in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. Für 11 Stunden werden 40 fl. bezahlt, für 22 Stunden muß noch einmal so viel bezahlt werden. Die Stunden müssen also ebenfalls in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. Die Aufgabe stehet demnach also:

$$\left.\begin{array}{l} 18 \text{ Ztr.} : 54 \text{ Ztr.} = \\ 11 \text{ St.} : 22 \text{ St.} = \end{array}\right\} 40 \text{ fl.} : x \text{ fl.}$$

$$\begin{array}{l} 2 \\ 3 \\ \hline 120 \text{ fl.} \end{array}$$

Behandelt nun hiernach folgende Aufgaben:

1) 3 Leineweber verfertigen in 4 Tagen 60 Ellen, wie viel können deren 5 in 4 Wochen liefern?

2) Wenn mit 4 Pferden in 1 Tag 5 Morgen Feld bestellt werden; wie viel Morgen können mit 12 Pferden in 8 Tagen bestellt werden?

3) In einen Garten, welcher 60 Ruthen lang und 32 Ruthen breit ist, können 2500 Bäume gepflanzt werden, wie viel solcher Bäume können in einem andern Garten stehen, welcher 80 Ruthen lang und 54 Ruthen breit ist?

4) Herr Bergner hat 16 Spinnerinnen, die in 4 Wochen 160 Pfd. Wolle spinnen; wie viel werden deren 24 in 12 Wochen spinnen?

5) Einer hat 2 Wiesen von gleicher Güte, aber von verschiedener Größe, die eine ist 18 Ruthen lang und 15 Ruthen breit; die andere 36 Ruthen lang und 20 Ruthen breit; die erstere soll 100 fl. gelten; wie viel ist nun wohl die andere werth?

6) Wenn ein Soldat alle 5 Tage 36 kr. Löhnung bekommt, wie viel beträgt die Löhnung für ein Regiment von 1200 Mann in einem Jahre?

7) Was kostet eine Armee von 20000 Mann in einem Jahre, wenn 15 Mann monatlich 100 fl. zu erhalten kosten?

Bemerkung. Wenn die Sache auf die vorhin beschriebene Weise behandelt wird, so braucht es für die sogenannte umgekehrte Regel de Quinque keiner besondern Anweisung. Man braucht nur bei jedem Verhältnisse überlegen zu lassen, ob in dem zu suchenden Gliede mehr oder weniger herauskommen müsse.

Ein Fuhrmann verlangt z. B. für 1 Ztr. 1 Meile weit zu fahren 10 kr.; wie viel Ztr. wird derselbe für 64 fl. 16 Meilen weit fahren?

Die Frage ist: wie viel Zentner werden gefahren? Wenn für 10 kr. 1 Ztr. gefahren wird, so muß für 64 fl. mehr gefahren werden. In welchem Verhältnisse müssen also 19 kr. und 64 fl. aufgetragen werden? K. In steigendem. L. Wenn 1 Meile weit gefahren wird, so ladet man einen Ztr. auf, wenn aber 16 Meilen

weit gefahren werden soll, so kann (bei derselben Bezahlung) nicht so viel aufgeladen werden; folglich müssen die Meilen in welchem Verhältnisse aufgetragen werden? K. In fallendem. L. Die Aufgabe stehet demnach so:

10 kr. : 64 fl.				
60				
3840	=	1 Ztr.	:	x Ztr.
16 M. : 1 M.				
24				
		24 Ztr.		

Behandelt hiernach folgende Aufgaben:

1) 5 Gesellen arbeiten an 120 Ellen 3 Tage; wie viel Zeit werden 4 Gesellen zu 576 Ellen brauchen?

2) 18 Schneidergesellen können in 6 Tagen 100 Soldatenröcke verfertigen; in wie viel Tagen können 15 Gesellen 1000 solcher Röcke liefern?

3) Wenn ein Fuhrmann 12 Zentner Waaren von Leipzig aus 15 Meilen weit für 18 Thlr. zu fahren versprochen, wie weit wird er 30 Ztr. für 81 Thlr. fahren?

4) Ein Viergroschenbrod wog $6\frac{3}{4}$ Pfd., als der Scheffel Korn $1\frac{1}{2}$ Thlr. galt; wie viel wird ein Brod für 2 Gr. wiegen, wenn der Scheffel $2\frac{1}{4}$ Thlr. kostet?

5) 2000 Mann haben in einer Festung Proviant auf 15 Wochen, auf jeden täglich 2 Pfd. Brod gerechnet; wie viel kann jeder nur erhalten, wenn noch 500 Mann dazu kommen, und wenn sie 24 Wochen damit ausreichen sollen?

6) In einer Mühle konnten 85 Scheffel auf 8 Gängen in $1\frac{1}{2}$ Tag gemahlen werden, nun wurden aber 3 Gänge davon so schadhaft, daß sie nicht gebraucht werden konnten, und sollten auf den übrigen 5 Gängen $148\frac{3}{4}$ Scheffel gemahlen werden; in wie viel Zeit konnte dieß geschehen?

7) Wenn zu einem Tischzeuge, das $42\frac{1}{2}$ Ellen lang und 6 V. breit ist, $24\frac{3}{4}$ Pfd. Garn erfordert wurden, wie lang kann ein anderes Stück werden, das $1\frac{7}{8}$ Ellen breit sein und wozu $70\frac{1}{2}$ Pfd. von demselben Garn gegeben werden soll?

8) Ein Bote, welcher in 2 Stunden $1\frac{1}{2}$ Meilen geht, kann von A bis B in 16 Stunden kommen; ein anderer aber will in 3 Stunden 4 Meilen machen, wie viel Zeit braucht dieser dazu?

In den bisherigen Aufgaben waren immer nur 2 Regeldetri-Ansätze vereinigt: — es waren 5 Sätze gegeben, durch welche der

sechste zu suchen war; — nun gibt es aber auch Fälle, wo mehr Ansätze vereinigt werden, z. B.:

Wenn ein Landmann mit 3 Pflügen in 2 Tagen 9 Morgen Feld umpflügen kann, indem er täglich 8 Stunden dazu anwendet; wie viele Morgen kann derselbe mit 6 Pflügen in 4 Tagen bearbeiten, wenn er täglich 12 Stunden lang pflüget?

Was ist die Frage? K. Wie viel Morgen. L. Ob mehr oder weniger als 9 Morgen herauskommen müsse, hängt von den verschiedenen Verhältnissen ab. Welche sind diese? K. 1) die Pflüge, 2) die Tage, 3) die Stunden. L. Wie viele Proportionsexempel sind also darin enthalten? K. Es sind 3 ꝛc. L. Die Frage ist: wie viel Morgen? Wenn mit 3 Pflügen 9 Morgen bearbeitet werden können, so müssen mit 6 Pflügen mehr umgearbeitet werden können; also muß die Zahl der Pflüge in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. Untersucht in welchem Verhältnisse die Zahl der Tage aufzutragen sei! (In 2 T. 9 M. in 4 T. mehr, also steigend.)

Die Stunden! (In 8 St. 9 M., in 12 St. mehr, also ebenfalls steigend!) Die Aufgabe stehet demnach so:

3 Pfl.	:	6 Pfl.			
2 T.	:	4 T.	=	9 M. : x M.	
8 St.	:	12 St.			
4		6			
		2			
		54 M.			

Untersucht folgende Aufgabe!

Wenn 8 Arbeiter einen Graben, der 8 F. breit und 3 F. tief ist, in 6 Tagen 50 F. lang fortführen, wie lang werden 24 Arbeiter einen Graben von 12 Fuß Breite und 5 Fuß Tiefe in 24 Tagen fortführen?

1) Wie viele Proportionen oder Regeldetri-Ansätze sind darin enthalten?
2) In welchem Verhältnisse muß jede aufgetragen werden?

Anmerkung. Die Schüler sagen wahrscheinlich, was die Zahl der Proportions-Ansätze betrifft: 5. Darauf hat man sie nur zu fragen, was in der Aufgabe die Frage sei. Wenn sie hierauf antworten: „wie lang der Graben fortgeführt werde,“ so erkennen sie sogleich, daß sie die Ansätze darin um einen zu hoch angegeben haben, und daß derselben nur 4 seien, als: 1) die verschiedene Zahl der Arbeiter, 2) der Breite, 3) der Tiefe und 4) der Tage. Was aber

das Zweite: das Auftragen dieser verschiedenen Zahlen im steigenden oder fallendem Verhältnisse betrifft, so werden sie also urtheilen:

8 Arbeiter führen den Graben 50 F. lang fort, 24 Arbeiter müssen ihn länger fortführen, also steigendes Verhältniß. Wenn der Graben 8 F. breit wird, so führen sie ihn 50 F. lang fort, nun soll er aber 12 F. breit werden; da kann er (bei gleichen Arbeitern und gleicher Zeit) nicht so weit fortgeführt werden, also fallendes Verhältniß.

Wenn er 3 F. tief ist, wird er 50 F. lang fortgeführt, nun soll er aber 5 F. tief werden, da kann er nicht so lang fortgeführt werden, also wieder fallendes Verhältniß.

In 6 Tagen wird er 50 Fuß lang fortgeführt, in 24 Tagen muß er länger fortgeführt werden, also steigendes Verhältniß.

Die Aufgabe gewährt demnach folgenden Ansatz:

8 Arb.	:	24 Arb.	
12 F. br.	:	8 F. br.	50 F. l. : x F. l.
5 F. t.	:	3 F. t.	
6 T.	:	24 T.	10
3	.	2	
		240 F. l.	

Bearbeitet nun auf ähnliche Weise folgende Aufgaben:

1) 7 Maurer führen eine Mauer, welche 21 F. hoch und 4 F. dick ist, in 12 Tagen 30 Ellen lang fort; wie viel Ellen können hiernach 12 Maurer in 30 Tagen an einer Mauer machen, welche 30 F. hoch und 4½ F. dick werden soll?

2) Ein Graben, der 40 F. lang, 2 F. tief ist und dessen mittlere Breite 4 F. beträgt, wurde von 6 Arbeitern, welche täglich 8 Stunden angestellt waren, in 3 Tagen vollendet. Wie viel Stunden muß man täglich arbeiten lassen, wenn ein anderer Graben, der 120 F. lang, 2½ F. tief und 5 F. mittlerer Breite und von 10 Arbeitern in 6 Tagen vollendet werden soll?

3) Wenn 25 Schreiber alle Tage 9 Stunden lang schreiben, und in 8 Tagen 36 Buch Papier verschrieben, in wie viel Tagen würden 20 Schreiber einen Prozeß abschreiben, der 57½ Buch Papier enthielte, wenn sie täglich nur 6 Stunden dazu verwendeten?

4) Wenn 3 Schnitter zu 8 Morgen 6 Tage brauchen, indem sie täglich 10 Stunden dazu anwenden; wie viel Stunden müßten

9 Schnitter arbeiten, wenn sie mit 24 Morgen in 5 Tagen fertig werden wollten?

5) Wie viel Arbeiter werden zu einem Graben erfordert, welcher 120 F. lang, $2\frac{1}{2}$ F. tief und 5 F. breit und in 6 Tagen, täglich zu $11\frac{1}{4}$ Stunden fertig werden soll; wenn 6 Arbeiter in 3 Tagen, täglich zu 8 Stunden, einen Graben, welcher 2 F. tief, 4 F. breit ist, 40 F. lang fortführen können?

Hierauf werden die Schüler besonders auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß in vorstehender Rechnungsweise die Glieder des 2. Satzes und der 3. Satz in sofern als eines betrachtet werden können, indem beide mit einander multiplicirt, und mit dem 1. Satze getheilt werden müssen. Jene beiden Sätze sind demnach als Dividend, und dieser, nämlich der 1. Satz, als Divisor zu betrachten. Der Dividend läßt sich auch als Zähler, der Divisor als Nenner auffassen. Darum kann man auch vorstehende Rechnungen in diese zweigliedrige Form bringen, indem man den 3. Satz über den 2. Satz und die Frage über den 1. Satz schreibt, und beiderlei Glieder durch einen senkrechten Strich von einander trennt. Die auf der rechten Seite bilden den Dividenden oder Zähler, die auf der linken den Divisor oder Nenner.

Obiges 1. Beispiel in der Regel de Quinque kann also in folgender Form aufgetragen und berechnet werden:

? fl.	120 fl.
40 Z.	60 Z.
30 M.	60 M.
20	2
	3
	360 fl.

Bringt nun alle bisherigen Beispiele in diese Form und rechnet sie nochmals aus!

Die Frage wird oben links angebracht; ihr gegenüber steht das ihr entsprechende gleichnamige Glied und die übrigen Glieder werden in derselben Weise rechts und links aufgeschrieben, welche wir bisher kennen lernten, nämlich entweder in steigendem oder fallendem Verhältnisse.

Berechnet hierauf in dieser Form auch folgende Beispiele:

1) 3 Schnitter schneiden in 6 Tagen, jeden Tag zu 10 Stunden, 8 Morgen Korn; wie viel Schnitter würden zu 24 Morgen erfordert; wenn sie täglich 12 Stunden arbeiten; und in 5 Tagen fertig werden sollten?

L. Welches ist die Frage? K. Wie viel Schnitter. L. Wohin kommt dieselbe? K. Links oben. L. Welches ist das derselben entsprechende Glied? K. 3 Schnitter. L. Wohin kommt dieß? K. Rechts gegenüber. L. Und nun überlegt, in welchem Verhältnisse die übrigen Glieder aufgetragen werden müssen: in steigendem oder fallendem? Zu 8 Morgen braucht man 3 Schnitter, zu 24 Morgen mehr oder weniger? K. Mehr. L. Wie müssen also die Zahlen 8 und 24 aufgetragen werden? K. In steigendem Verhältniß. L. D. i. 8 links und 24 rechts. Wenn täglich 10 Stunden gearbeitet wird, so müssen 3 Schnitter sein, wenn man aber täglich 12 Stunden arbeitet, was folgt daraus für die zu suchende Zahl der Schnitter? K. Sie muß kleiner sein. L. In welchem Verhältnisse muß also 10 und 12 aufgetragen werden? K. In fallendem Verhältnisse. L. Wenn 6 Tag gearbeitet wird, braucht man 3 Schnitter, wenn aber nur 5 Tag gearbeitet wird, wie viel braucht man dann, mehr oder weniger? K. Mehr. L. Was folgt daraus? K. 5 und 6 müssen in steigendem Verhältnisse aufgetragen werden. L. Die Rechnung stehet demnach also:

? Schnitt.	3 Schnitter
8 M.	24 M.
12 St.	10 St.
5 T.	6 T.
4	2
2	2
	3
	9 Schnitter.

2) Ein gewisser Bauherr hat 14 Arbeiter auf 13 Wochen gedingt, und will ihnen, wenn sie täglich 12 Stunden arbeiten, 546 fl. Lohn geben; er entschließt sich aber anders, und nimmt, damit der Bau desto eher zu Stande komme, 26 Arbeiter an, welche in 7 Wochen damit fertig werden; wie viel werden diese erhalten, da sie täglich auch 12 Stunden gearbeitet?

3) Einer hat eine Mauer aufführen lassen, welche 15 Ellen lang, $7\frac{1}{2}$ Ellen hoch und $1\frac{3}{4}$ Ellen dick war; die Kosten dafür betrugen 770 fl. Nun hat er noch eine aufzuführen, die 20 Ellen lang, 9 Ellen hoch und 2 Ellen dick werden soll; wie theuer kann ihm diese kommen?

4) 310 Thlr. zu 5 prc. geben in 4 Monaten $5\frac{1}{6}$ Thlr. Zins, wie viel werden 2400 Thlr. zu 4 prc. in 18 Monaten geben?

Hierauf wird den Schülern gesagt, daß man vorstehende Rechnungsweise öfters die Kettenrechnung nennt, weil sie in Ansehung

der Form mit der Kettenrechnung zusammenstimmt. Die Kettenrechnung hat aber ihren Namen davon, weil in ihr die Glieder wie in einer Kette zusammenhängen. Sie wird vorzüglich in den Berechnungen der verschiedenen Münzsorten gebraucht.

Ihr wißt, daß es fast in jedem Lande eigene Münzsorten gibt. So hat z. B. Sachsen besondere Münzen, Preußen, Bayern ꝛc. Es gibt Sächsische, Preußische, Bayerische Konventions-Thaler, es wird nach rheinischen und fränkischen Gulden gerechnet; es gibt Sächsische Groschen und Bayerische; es gibt auch Goldmünzen, als: Dukaten, Louisdor ꝛc. Da ist man im Leben oft genöthigt, den Betrag einer Geldmünze in einer andern zu berechnen. Wenn z. B. ein Bayer mit einem Sachsen in Handel steht, so muß er eine Summe Sächsischer Thaler schnell nach Bayerischen Gulden bestimmen können. Dieß kann nun freilich schon gewöhnlich im Kopfe geschehen, aber man muß dieß auch schriftlich zu thun vermögen, und schriftlich läßt sich bei dieser Berechnnng verschiedener Münzsorten nicht immer die bekannte Regeldetri oder Regeldequinque ꝛc. anwenden, sondern man hat dazu eine eigene Rechnungsweise, die man die Kettenregel nennt, nöthig.

Ich will euch zuerst diese Rechnungsweise an einem Beispiele lehren, das man im Kopfe und durch die Regeldetri ausrechnen kann, hernach aber sollt ihr Beispiele bekommen, die allein durch die Kettenregel berechnet werden können. Wie viele Gulden rhn. betragen z. B. 32 Thaler Sächsisch? Berechnet dieß zuerst im Kopfe! 32 Thlr. Sächsisch = 32 fl. rhn. + 32 halbe fl. + 32 18 kr. 32 Achtzehnkreuzer sind gleich 9 fl. 36 kr. Also: 32 + 16 + 9 fl. 36 kr. = 57 fl. 36 kr.

Oder schriftlich nach der Regeldetri:

```
Thlr.S. Thlr.      fl. kr.
  1  :  32   =     1  48   =   x.
                      60
                   ------
                     108
                      32
                   ------
                     216
                    324
              -------------
          60 | 3456 | 57 fl. 36 kr.
             | 300  |
              ------
              —456
               420
              -----
               —36
```

Im Kettensatze lautet dieses Exempel also:

Wie viele Gulden rhn. sind 32 Thlr. Sächsisch, wenn 1 Thlr. Sächsisch 1 fl. 48 kr. ist und 60 kr. 1 fl. machen.

Es stehet also:

? fl. rhn.	32 Thlr. Sächs.
1 Thlr. S.	1 fl. 48 kr. d. i. 108 kr.
60 kr.	1 fl.

Ihr seht hieraus, daß das folgende Glied links oder im Divisor-Satze immer dieselbe Benennung habe, wie das vorhergehende Glied rechts im Dividenden-Satze, welches der Grund ist, warum man diese Rechnungsweise die Kettenregel heißt. Die Ausrechnung geschieht in derselben Weise, wie bei unseren früheren Rechnungen der Regeldetri, Regeldequinque ꝛc.

```
         ? fl. rhn. | 32 Thlr. Sächs.
     1 Tlr. Sächs.  | 108 kr.
     6)    60 kr.   |   1 fl.
  ------------------+----------
     2)    10       |  18
            5       |   9
                    +---------
                 5  | 288 | 57⅗ fl. oder 36 kr.
                    |  25 |
                    |-----
                    | —38
                    |  35
                    |-----
                    |  —3
```

Wie viele Laubthaler braucht man, um 1000 fl. fränkisch zu bezahlen? Wie viele Laubthaler zu 1000 fl. fränkisch, wenn 1 fl. fränkisch 1 fl. 15 kr. rhn. und 2 fl. 45 kr. rhn. 1 Laubthaler ist.

Es stehet demnach so:

```
          ? Laubthlr. | 1000 fl. fr.
            1 fl. fr. | 1 fl. 15 kr. rhn.
                      | 60
                      |-------
                      | 75 kr.
  2 fl. 45 kr. rhn.   | 1 Laubthlr.
     60               |
   -------            |
 5) 165               |
 ---------------------+----------
 5)  33               | 15
     11               |  5
                      |-------
                      | 5000
```

11	5.000	454$\frac{6}{11}$ Laubthaler.
	44	
	—6.0	
	55	
	—5.0	
	44	
	—6	

Wie viele Dukaten sind 250 Louisdor? (1 Dukaten zu 5 fl. und ein Louisd'or zu 9 fl.)

? Duk.	250 L.
1 L.	9 fl.
5 fl.	1 D.
	50
	450

Oder: Wenn Einer täglich 9 Pf. erspart, wie viel wird das Ersparte in 10 Jahren betragen?

	? fl.	10 Jahren	
	1 J.	363 T.	
	1 T.	9 pf.	
	4 pf.	1 kr.	
	60 kr.	1 fl.	
3)	6		
	2	3	
	8	1.095	136$\frac{7}{8}$ fl.
		8	
		29	
		24	
		—55	
		54	
		1	

Ein Kaufmann zu Leipzig hat 1000 St. Dukaten aus Amsterdam erhalten, und soll den Betrag an einen andern in sächsischem Gelde bezahlen; wie viel Thlr. Sächsisch wird er zu bezahlen haben, wenn 1 Dukaten in Amsterdam 5$\frac{1}{4}$ Holl. Kur., 105 Holl. Kur. 100 fl. Holl. Banko, und 250 fl. Holl. Banko 140$\frac{1}{4}$ Thlr. Sächs. betragen.

```
             ? Thlr. Sächs. | 1000 St. Duk.
                       1 D. | (5⅕) fl. Holl. K. 26
3)            105 fl. H. K. | 100 fl. Holl. B.
              250 fl. H. B. | (140¼) Thlr. Sächs. 561
                5           |
                4           |
    -------------------------------------
               35           |  187
                            |   20
                        7   |    5
                            |    4
                            ---------
                            |  748
                                26
                            ---------
                              4488
                              1496
                  ---------------------------
                  7 | 19448 | 2778²⁄₇ Thlr. Sächs.
                    | 14    |
                    ---------
                      —5.4
                       49
                      ------
                      —5.4
                       49
                      ------
                       —58
                        56
                       -----
                        —2
```

1) Wie viel betragen 131,100 Venetianische Lire di Banko zu Nürnberg nach Reichsgulden, wenn 100 Lire di Banko 154⅛ Lire piccole Kor. und 500 Lire piccole zu Nürnberg 100½ fl. ausmachen?

2) Wenn 3 Englische Yarden 4 Brabanter Ellen und 5 Brabanter Ellen 6 Leipziger Ellen thun, und wenn 1 Engl. Yarde 7½ Schilling gilt, das Pfund Sterling aber in Leipzig 6⅓ Thlr. bezahlt wird: wie viel Thaler Sächsisch wird man für etliche Stücke Englisch Tuch zu bezahlen haben, die zusammen 160 Leipziger Ellen enthalten?

3) Wenn 2 gGr 3 Mariengr., 1 Gulden 16 gGr., 2 Thlr. 3 fl. und 4 Dukaten 11 fl. betragen; wie viel Mariengroschen wird ein Dukaten werth sein?

4) Wie steht der Kours von Karolin gegen alte Louisd'or, wenn 100 Thlr. in Karolin 103½ Thlr. in Münze und 100 Thlr. Münze 95⁵⁄₂₁ Thlr. in Dukaten und 100 Thlr. in Dukaten 104 Thlr. in alten Louisd'or betragen?

5) Wie viel betragen 900 Amsterdamer Gulden nach Augsburger Kurrentgulden, wenn 5 Amsterdamer Gulden 2 Amsterdamer Thaler, 100 Amsterdamer Thaler 110 Augsburger Girothaler, 100 Augsburger Girothaler 127 Kurrentthaler und 2 Kurrentthaler 3 Kurrentgulden betragen.
6) Wie viel Gulden rheinisch kommt eine Leipziger Elle Tuch, wenn 81 Brabanter Ellen 137½ Thlr. Sächsisch kosten, und 11 Leipziger Ellen 9 Brabanter Ellen gleich sind?
7) 7 Maurer führen eine Mauer, welche 21 Fuß hoch und 4 Fuß dick ist, in 12 Tagen 30 Ellen lang fort; wie viel Ellen könnten hiernach 12 Maurer in 30 Tagen an einer Mauer machen, welche 30 Fuß hoch und 4½ Fuß dick werden soll?

Gesellschaftsrechnung.

Der Mensch treibt seine Geschäfte, seinen Handel, nicht immer allein, sondern öfters mit Andern in Verbindung, in Gesellschaft. Der Nutzen oder Schaden, den sie hiedurch haben, trifft darum auch ihn nicht allein, sondern die ganze Gesellschaft. Die Rechnungsweise nun, deren man sich bedient, um herauszubringen, wie viel einem Jeden von diesem Nutzen oder Schaden trifft, heißt Gesellschaftsrechnung. Es treiben z. B. 3 Kaufleute einen Hopfenhandel; der eine hat 200 fl. dazu gegeben, der andere 300 fl. und der dritte 400 fl. Nach mehreren Jahren schließen sie den Handel, und nachdem jeder das Eingelegte zurückempfangen, haben sie noch 800 fl. übrig, die sie vertheilen. Wie soll aber diese Vertheilung geschehen? Soll einer so viel davon bekommen, als der andere? Gewiß nicht! Warum wohl? Sie haben ja nicht gleich eingelegt; der eine hatte 200 fl., der ꝛc. ꝛc. dazu gegeben. Welcher wird das Wenigste von dem Gewinne bekommen müssen und welcher das Meiste? K. Das Wenigste muß der, welcher ꝛc. L. Der Gewinn muß also nach Verhältniß ihrer Einlage vertheilt werden. Wie sich diese verschiedene Einlage zu einander verhält, so muß sich auch ihr Antheil an dem Gewinne verhalten. Wie wird man aber dabei zu Werke gehen? Sagt mir: wodurch haben sie die 800 fl. gewonnen? K. Durch ihre Einlagen: 200, 300, 400 fl. L. Wie viel machten diese zusammen? K. 900 fl. L. Auf diese 900 fl. zusammen kommen also 800 fl. Gewinn. Was wird nun die Frage sein? K. Wie viel auf 200, 300 und 400 fl. kommt. L. Richtig. Wenn auf 900 fl. 800 fl. kommen, so kann auf 200 fl. mehr oder weniger kommen. K. Weniger. L. In welchem Verhältnisse müssen also 900 und 200 ꝛc. aufgetragen werden? K. In fallendem Verhältnisse. L. Wie wird

also die Proportion lauten? K. Wie sich 900 fl. Einlage zu 200 fl. Einlage verhalten, so verhalten sich 800 fl. Gewinn zu x Gewinn. L. Ganz richtig. Laßt uns nun die ganze Rechnung schriftlich darstellen:

Einlage fl.	Gewinn fl.
200	800
300	
400	
900	

900 : 200 = 800 : x

2

9 | 1.600 | 177$\frac{7}{9}$

9

7.0

63

—7.0

63

—7

900 : 300 = 800

3 | 800 | 266$\frac{2}{3}$

6

2.0

18

—2.0

18

—2

900 : 400 = 800

4

9 | 3.200 | 355$\frac{5}{9}$

27

—5.0

45

—5.0

45

—5

Wenn ihr diese einzelnen Gewinne addirt, wie viel müssen sie betragen? K. 800 fl. L. Ueberzeugt euch davon!

	9		
	1	7	
$177\frac{7}{9}$	3	6	
$266\frac{2}{3}$	1	5	
$355\frac{5}{9}$	9	18	2
800		18	
		—	

Berechnet nun hiernach folgende Aufgaben:

1) 2 Kaufleute in Sachsen lassen aus Franken eine Ladung Wein kommen, wozu

A. 70 fl. und
B. 100 fl.

gibt, sie gewinnen dann 140 fl., wie viel wird der Antheil eines jeden nach seiner Einlage an diesem Gewinn sein?

2) 3 Kaufleute lassen von Hamburg eine Ladung Häringe kommen; der eine gibt

45 fl.
der andere 50 fl. und
der dritte 60 fl.

dazu, sie gewinnen damit 75 fl., wie viel wird ein jeder davon bekommen?

3) 2 Bauern pachten eine Weide für 9 Thaler. A. schickt 5 Kühe und B. 13 Kühe darauf; wie viel muß jeder zum Pacht geben?

4) 3 treten einen gemeinschaftlichen Handel an; A. gibt dazu 500 fl., B. 750 fl. und C. 250 fl.; sie gewinnen damit 900 fl. wie viel wird jeder von dem Gewinne erhalten?

5) Ein gewisser Gastwirth machte folgendes Testament: seine Wittwe soll $\frac{1}{2}$, seine älteste Tochter $\frac{2}{3}$ und die jüngste $\frac{3}{4}$ erben. Die Nachlassenschaft betrug 5692 Thlr.; wie viel hat jeder nach dem Verhältnisse dieser Brüche bekommen?

6) Ein Geschenk von 100 fl. soll unter die 3 Familien K. P. R. so vertheilt werden, daß K. $\frac{1}{2}$, P. $\frac{1}{3}$ und R. $\frac{1}{4}$ bekomme; wie viel erhält jede?

In den vorstehenden Beispielen war immer nur ein verschiedenes Verhältniß, wonach die Vertheilung zu geschehen hatte. Es treten aber Fälle ein, wo die Vertheilung nach 2 wohl gar nach 3 verschiedenen Verhältnissen zu geschehen hat, z. B. Wenn 3 Metzger eine Wiese um 36 Thaler pachten, um ihre Schafe darauf zu weiden; der eine läßt 40 Stück 6 Wochen lang darauf gehen, der andere 50 Stück 7 Wochen lang und der dritte 60 Stück 8 Wochen lang, wie

viel wird nun jeder an den 36 Thalern bezahlen müssen? Daß diese Theile nicht gleich sein können, seht ihr voraus. K. Der 1. hat 40 Stück 6 Wochen, der rc. rc. darauf gehen lassen. L. Es ist also die Zahl der Stücke und die Zeit, da sie dieselben darauf gehen ließen, verschieden. Wie viele verschiedene Verhältnisse sind dieß? K. 2. L. Man multiplicirt deßhalb die 2 Zahlen dieser Verhältnisse, um eine Summe zu erhalten, addirt diese einzelnen Posten, und verfährt dann wie vorhin, z. B.

St.		W.			Thlr.
					36
40	×	6	=	24	
53		7		35	
60		8		48	
				107	

107 : 24 = 36
36
144
72
107 | 86.4 | 8
856
—8

107 : 35 = 36
36
210
105
107 | 12.60 | $11\frac{73}{107}$
107
—19.0
107
—73

107 : 48 = 36
36
288
144
107 | 17.28 | $16\frac{16}{107}$
107
—658
642
—96

	107	
Probe		
$8 \frac{8}{107}$	8	
$11 \frac{83}{107}$	83	
$16 \frac{16}{107}$	16	
36 107	107	1

1) 3 Viehhändler legten folgende Summen zu ihrem Handel zusammen: D. gab 120 Thaler auf 5 Monate; H. 280 Thaler auf 6 Monate; und N. 350 Thlr. auf 7 Monate; mit diesem Gelde haben sie 473 Stück Laubthaler gewonnen; wie viel kommt auf jeden?

2) Ihrer 3 führen einen gemeinschaftlichen Handel; Herr Albrecht fing den 1. Mai 1790 mit einem Kapital von 1200 Thlr. an; Herr Bork trat zu ihm den 1. Januar 1793 mit 3600 Thalern und Herr Cleve den 1. Juli 1795 mit 2400 Thalern. 3 Jahre nach des letztern Beitritt wollen sie sich wieder auseinandersetzen und ihr gemeinschaftlicher Gewinn ist 15000 Thaler. Wie viel erhält jeder davon nach dem Verhältniß seiner Einlage und der Zeit, in welcher das eingelegte Kapital in der Handlung wirksam gewesen ist?

3) 3 Gläubiger haben an der Nachlassenschaft ihres Schuldners, welche 1535 Mfl. beträgt, zu fordern: A. 290 Mfl. auf 4 Jahre à 5 proc., B. 680 Mfl. auf 5 Jahre à 4 proc. und C. 1200 Mfl. auf 6 Jahre à 6 proc. Wie viel muß nun jeder verlieren, und wie viel kann er nur bekommen?

4) 3 Kaufleute legten zu einem gemeinschaftlichen Handel ein: A. 350 Thaler auf 3½ Jahr; B. 600 Thaler auf 2¾ Jahre und C. 1600 Thaler auf 1¼ Jahr, damit gewinnen sie 2000 Thaler, wie viel ist der Gewinn eines jeden?

An den geographischen Unterricht reihet sich auch der historische Unterricht an; denn wenn die Schüler durch jenen Teutschland als ein glückliches Land kennen gelernt haben und die Frage gestellt ist, ob denn Teutschland von je her ein so glückliches Land gewesen sei, so ist die Belehrung über seinen frühern Zustand und über die Art und Weise, wie es sich nach und nach in den gegenwärtigen Zustand erhoben hat zu ge-

den und der historische Unterricht ist sonach hierdurch ermittelt. Derselbe soll nach folgenden Hauptideen der teutschen Schuljugend ertheilt werden:

1) Muß in ihr durch denselben das teutsche Nationalgefühl erregt werden. Die Zöglinge müssen es gleichsam als ein Glück betrachten lernen, teutsch geboren zu sein. Zu diesem Behufe hat man die Tugenden und Vorzüge, welche den Teutschen, besonders in den frühern Zeiten, eigen waren, zu beschreiben. Besonders ist ihr einfacher, gerader und aufrichtiger Sinn hervorzuheben und ihre Wahrhaftigkeit, ihre Treue und Anhänglichkeit gegen ihre Fürsten, ihre Gastfreundlichkeit, ihre Keuschheit und ihre Vaterlandsliebe zu schildern, um in dem jugendlichen Gemüthe den Sinn zu ähnlichen Tugenden zu erregen. Deßgleichen ist ihr frommer religiöser Sinn, der sie in der Vorzeit schmückte, nicht zu übersehen. Auch der stille häusliche Fleiß, der ehemals die teutschen Hütten beglückte, und der tiefe Forschungssinn, wodurch die Teutschen so viele glückliche Erfindungen machten, ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, damit die teutsche Jugend auch hierdurch sich zu ähnlichen Tugenden und Leistungen aufgefordert fühle. Aber auch die Fehler, welche die Teutschen hatten, sind bemerkbar zu machen und die üblen Folgen, die sie sich dadurch zuzogen. Insbesondere ist auf den üblen Zug hinzuweisen, wonach sie ausländische Sitten so gern annahmen; wobei zu zeigen ist, welchen Gefahren und Leiden sie sich dadurch aussetzten. Es muß aus der Geschichte die Wahrheit vor das Auge geführt werden, daß die Teutschen nur so lange glücklich waren, als sie Teutsche im wahren Sinne des Wortes geblieben sind, als sie teutsche Sitten, teutsche Tugend und teutsche Sprache geliebt haben.

2) Muß der historische Unterricht die Wahrheit veranschaulichen, daß, wie eine Familie oder ein einzelnes Reich nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken gedeihen könne, auch die Teutschen ohne brüderliche Einheit nicht bestehen können. Diese Wahrheit wird von der teutschen Geschichte auf ihrem ersten und letzten Blatte belegt.

3) Muß der historische Unterricht in der teutschen Schule stets so behandelt werden, daß der religiöse Sinn in der Jugend erregt und der Glaube an Gott und an die göttliche Vorsehung dadurch belebet werde. Zu diesem Behufe müssen alle merkwürdigen Erscheinungen in ihrer letzten und höchsten Bedeutung, in Beziehung auf die Bildung des Geschlechts, dargestellt werden, damit die Jugend den Nutzen und Zweck derselben erkenne und die Güte, Macht und Weisheit des Schöpfers auch da bewundere, wo scheinbare Verwirrung und blinder Zufall zu herrschen scheinen. —

Die Geschichte muß so gleichsam wie die Natur als eine Offenbarung Gottes behandelt werden.

In diesem und den zwei vorhergehenden Momenten ist der Zweck des historischen Unterrichts — wenigstens für die teutsche Schule — ausgesprochen. Der Zweck der teutschen Schulen erlaubt es aber nicht, den historischen Unterricht in einer solchen Form zu ertheilen, wobei das Gedächtniß der Schüler eine Menge von Personen und Zahlen oder Perioden aufzufassen hat; der Zweck des historischen Unterrichts ist hier vielmehr schon erreicht, wenn die Schüler eine einfache Uebersicht der Begebenheiten zu dem Zwecke erhalten, daß dadurch die teutsche Vaterlandsliebe oder der teutsche Nationalgeist in ihnen angeregt, die teutsche Bruderliebe befördert und der Glaube an eine Alles leitende göttliche Vorsehung genährt, mit einem

Worte: die Lehre der heiligen Religion durch die Geschichte gleichsam sinnlich belegt und kommentirt werde. Der Geschichtsunterricht schließt so mit den Worten: So sehen wir denn auch aus der Geschichte unseres Vaterlandes, daß ein weises, gütiges und mächtiges Wesen die Schicksale der Menschen regiere, und daß nur durch treue Befolgung dessen, was Jesus Christus uns lehrte, die Menschen bestehen können. Darum höchste Pflicht, diese Lehre gründlich kennen zu lernen, wodurch auf die Religionslehre hingedeutet wird. Was lehrte Jesus? 1) Ueber Gott, 2) von sich selbst, 3) von unsern Pflichten und von dem, was wir zu thun haben und 4) über das, was uns nach diesem Leben erwartet. Oder: was sollen wir glauben, lieben und hoffen? wodurch alle bisher ertheilten einzelnen Belehrungen der Religion Jesu im Zusammenhange vorgetragen und von dem Schüler gleichsam in ein systematisches Ganzes gebracht werden sollen.

Ich wage nun, nach diesen Bemerkungen über den Geschichtsunterricht auf beregter Stufe einen praktischen Versuch hier beizufügen.

Teutsche Geschichte.

Da Teutschland ein so schönes und fruchtbares Land ist, in welchem die Asche unserer Vorväter begraben liegt, und für welches so viele derselben gestritten, gekämpft und geblutet haben: sollte es uns deßhalb nicht lieb und werth sein? Aber hat es denn jederzeit schon so in ihm ausgesehen, wie es jetzt in ihm aussieht? Nicht von je her sind die blühenden Städte und Reiche in unserm Vaterlande gewesen, die jetzt da sind; nicht von je her waren die lachenden Fluren und Auen in ihm zu finden, die jetzt gefunden werden; nicht von je her waren die Teutschen so aufgeklärte und gebildete Leute, wie sie gegenwärtig sind.

Große Sümpfe deckten das Land, so daß nur sehr schwer in ihm fortzukommen war. Da gab es nur wenige Produkte: Hafer, Gerste, wildes Obst, Rettige, Haselnüsse. Reißende Thiere hausten in den Wäldern. Wie das Land, so die Bewohner: die alten Teutschen. Sie kamen, wie wohl alle Völker, aus Asien; die Zeit ihrer Einwanderung ist zwar ungewiß, geschah aber doch gewiß viele Jahrhunderte vor Christo. Schriftliche Nachrichten von ihnen haben wir nicht, weil sie nicht schreiben und lesen konnten. Was wir von ihrem früheren Zustande wissen, das ist uns nur aus den Schriften ihrer Feinde, der Römer, mit denen sie um die Zeit Christi in Krieg gekommen sind, bekannt. Sie hatten damals noch keine Häuser, sondern lebten in Höhlen und Hütten, wo und wie es Jedem behagte. So ungebildet unsere alten Vorväter waren, so religiös und gottesfürchtig sind sie gewesen. Sie waren zwar Heiden und verehrten die Sonne, den Mond, die Erde, einen Gott des Krieges und eine Göttin der Ehe, aber nicht in eingeschlossenen Tempeln von Menschenhänden, sondern in der freien Natur, in dichten Wäldern und Hainen. Die Natur liebten sie außerordentlich, darum verehrten sie auch ihre Götter im Schooße derselben, wohnten in ihr und haßten Städte und Dörfer.

Die Priester brachten an geweihten Orten: in Wäldern, in heiligen Hainen den Göttern Opfer dar; neben ihnen sind auch die Barden und die sogenannten weisen Frauen, merkwürdig, von denen die ersten durch Lieder begeisterten und die letztern aus dem Wiehern der Pferde und aus andern Zeichen die Zukunft verkündigten. Unsere Vorväter zeichneten sich vor andern Heiden dadurch aus, daß sie an ein Fortleben nach dem Tode glaubten, das sie sich aber sehr sinnlich vorstellten, indem sie dachten, daß sie auch dort noch kriegen, jagen und trinken würden. So mangelhaft nun diese ihre Religionsbegriffe waren, so achtungswerth waren ihre Gesinnungen und ihr Verhalten. Sie waren treu in Wort und That, lebten keusch, liebten die Gastfreundschaft und waren äußerst muthig und tapfer. Jagd war ihre liebste Beschäftigung, ihre Laster waren Spiel und Trinksucht. Ihren Fürsten waren sie bis in den Tod ergeben. Was sie sprachen, gieng aus dem Herzen, Heuchelei war ihnen fremd, sie machten nicht viele Worte, sondern waren einfach in Reden und Handlungen, was sie versprachen, das hielten sie. Ein Wort, ein Handschlag war so viel als Eid. Wortbrüchige wurden verachtet; darum war auch die teutsche Treue und Biederkeit zum Sprichworte geworden, so daß man von einem, der sein Wort nicht hielt, zu sagen pflegte: der ist kein Teutscher, und daß teutsch überhaupt so viel als ehrlich und redlich bezeichnete. Bei den Teutschen hieß es: „Ein Wort ein Mann,

ein Mann ein Wort." Bei allem, was sie thaten, gingen sie ehrlich und offen zu Werke, so daß ihnen alle Hinterlist fremd war. Sie heiratheten spät und lebten keusch; dabei waren sie muthig und tapfer und ihrem Fürsten bis in den Tod ergeben. Die Anführer im Kriege zu überleben, war die größte Schande. Sie übten das Recht der Gastfreundschaft im hohen Grade, nicht blos gegen Einheimische, sondern auch gegen Fremde.

Bei diesen Tugenden hatten sie aber auch einige Fehler an sich. Sie liebten das Spiel und den Trunk zu sehr; auch arbeiteten sie wenig, woher eben ihre Spiel- und Trunksucht gekommen ist, denn: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Sie glaubten: ein freier Teutscher dürfe nichts arbeiten; Sclaven, Weiber und Greise mußten für sie das Feld bauen und die Hauswirthschaft führen. Jagd war ihre liebste Beschäftigung und im Kampf mit Bären und Wölfen haben sie sich für den Krieg mit Feinden vorbereitet. Wenn sie nicht jagten und kriegten oder spielten und zechten, legten sie sich auf ihre Bärenhäute und schliefen, weßwegen man auch noch heut zu Tage einen trägen Menschen einen Bärenhäuter nennt. (Wiederholung.)

Sie bestanden aus mehreren Völkerschaften z. B. Sueven, Hermunduren, Sassen, Longobarden ɩc. Alle diese Völker lebten von einander unabhängig; aber so bald Gefahr drohete und Feinde zu besiegen waren, standen sie Alle für einen Mann, wirkten Alle für Einen, Einer für Alle. Als die Römer Gallien erobert hatten (das heutige Frankreich), wollten sie auch Teutschland unterjochen und kamen mehrmals mit großen Heeren herüber, aber die Teutschen hielten zusammen und haben sie mehrmals stark besiegt. In diesen Kriegen hat sich vorzüglich ein Teutscher für sein Vaterland ausgezeichnet: Herrman oder Arminius. Unter dessen Anführung haben die teutschen Völker im Jahre 9 nach Chr. Geburt im Teutoburger Wald (heutigen Westphalen) einen vollständigen Sieg über die Römer erlangt; das ganze römische Heer wurde hier zu Grunde gerichtet. Der Anführer selbst (Varus), stürzte sich vor Verzweiflung in sein Schwert. Wenige Römer entkamen, um zu Hause den Tod ihrer Kameraden zu melden. In Rom bemächtigte sich aller Einwohner der größte Schrecken; der Kaiser Octavianus Augustus entließ seine teutsche Leibwache und rannte beständig mit dem Kopfe gegen die Wände, indem er rief: Varus, Varus, gib mir meine Legionen zurück! Man sperrte die Thore der Stadt und glaubte jeden Augenblick, die Teutschen vor denselben zu erblicken. Aber diese, zufrieden, den Feind aus dem Vaterlande vertrieben zu haben, verfolgten ihren Sieg nicht weiter und zogen sich wieder in ihre Wälder zurück. Die Römer erneuten

nachher zwar ihre Kriege gegen die Teutschen immer wieder, fanden aber an ihnen stets tapfere Leute und konnten sie nie ganz besiegen; ja später wurden sie von ihnen selbst in ihrem Lande angegriffen und ihrer Herrschaft beraubt. (Wiederholung.)

Einige 100 Jahre war schon das Christenthum in Palästina gestiftet und in Italien und andern südlichen und östlichen Ländern den Menschen bekannt geworden, aber unter die Teutschen und übrigen Völker, die nördlich von ihnen wohnten, war noch kein Strahl desselben gekommen. Alle diese Tausende und Millionen schmachteten noch in den Fesseln des Heidenthums und kannten den Gott der Liebe nicht, den Christus uns verkündigt hatte. Damit nun die Sonne des Evangeliums auch in die Wälder, wohin sich kein Apostel und sonstiger Glaubensbote gewagt hat, gelangte, so ließ Gott folgende außerordentliche Begebenheit, ungefähr um das Jahr 400 nach Chr. geschehen:

Die Völker, welche im Norden wohnten, hatten aus dunklen Sagen von glücklichen Ländern vernommen, die im Süden lagen. Sie wurden alle wie durch ein Wunder von dem Verlangen getrieben, bessere Länder aufzusuchen und verließen ihre bisherigen Wohnsitze. Man nennt diese großen Wanderungen der Völker — die Völkerwanderung. Wer muß hier nicht die Wege der göttlichen Vorsehung bewundern, indem sie selbst das scheinbar Unmögliche möglich zu machen, aus der Verwirrung Ordnung, aus der Zerstörung Leben hervorzuleiten vermag! Wären die nordischen Völker in ihren alten Wohnsitzen geblieben, so wäre der Süden Europas erstorben und der Norden säße vielleicht jetzt noch in Heidenthum, in Unwissenheit und Rohheit.

Die Hunnen, ein wildes asiatisches Volk wurden dort von einem andern Volke verdrängt, stürzten sich auf die Gothen, die westlich wohnten, und diese wieder auf andere Völker, und so gerieth nicht nur ganz Teutschland, sondern der ganze Erdtheil Europa in Bewegung. Alles hielt nach Süden zu, teutsche Horden setzten über die Donau und den Rhein, vertrieben die römischen Besatzungen, kamen nach Italien und zerstörten das römische Reich. Durch diese Begebenheit, die man Völkerwanderung nennt, weil die Völker von ihren bisherigen Wohnsitzen auswanderten und neue bessere suchten, wurden die Teutschen und die übrigen nordischen Völker, welche bisher noch gar nichts von dem Christenthume vernommen hatten, mit der christlichen Religion bekannt, und ein Gelehrter unter den Gothen übersetzte sogar den größten Theil der heiligen Schrift in die gothische Sprache. Alles, was geschieht, leitet Gott zum Besten der Men-

schen! Durch die Völkerwanderung wurden die Völker nicht nur dem Christenthume näher geführt, sondern es wurde auch bewirkt, daß die Teutschen, welche auch Germanen heißen, neue Reiche gründeten und daß teutsche Sitten und Verfassungen über Europa verbreitet wurden. (Wiederholung.)

Unter allen teutschen Völkern machten sich aber die Franken am merkwürdigsten. Sie eroberten nach und nach ganz Gallien, welches jenseit des Rheines von uns liegt und nannten es nach ihren Namen — Frankenreich, Frankreich, dessen Einwohner, Nachkommen der Franken, Franzosen heißen. Diese Franzosen sind also auch teutschen oder germanischen Ursprungs, aber sie sind diesem Ursprunge nicht treu geblieben, sondern haben fremde Sitten und fremde Sprache angenommen. Nur die Teutschen, welche in unserm Vaterlande geblieben sind, haben ihren ursprünglichen Charakter behauptet und teutsche Sitten und teutsche Sprache fortgepflanzt.

Die Franken haben aber ihre Herrschaft nicht allein über das heutige Frankreich, sondern auch über einen großen Theil von Italien und Teutschland verbreitet.

Chlodewig oder Ludwig ist der Stifter dieses großen fränkischen Reiches (481—511). In diesem Frankenreich kam in der letzten Zeit des 8. Jahrhunderts nach Chr. Geburt ein mächtiger König auf den Thron: Karl der Große (768—814), welcher nicht allein ganz Frankreich und Italien, sondern auch Teutschland unter seine Herrschaft vereinigte. Die Erscheinung dieses Mannes ist wieder ein besonderer Beweis der göttlichen Vorsehung. Denn durch ihn wurde nicht allein das Christenthum in Teutschland allgemein verbreitet, sondern die geistige Bildung überhaupt wurde unter seiner Regierung weiter gefördert. Die christliche Religion war zwar unter den Teutschen vorher schon theils durch die Völkerwanderung, theils durch fromme Männer bekannt geworden, welche nach Teutschland kamen, und sie dortselbst verkündeten, (solche Männer, die man Apostel der Teutschen nennt, waren z. B. Rupert, Emeran, Kilian, Gallus, Winfried und Bonifacius); durch Karl den Großen aber wurde das Christenthum noch allgemeiner und fester begründet. Er besiegte die Sassen im nordwestlichen Teutschland, führte unter ihnen das Christenthum ein, ließ gelehrte Männer von Italien kommen, um seine Franken im Gesange und im Christenthum durch sie unterrichten zu lassen, legte Schulen an, worin junge Leute gebildet wurden, gab den Geistlichen Vorschriften, wie sie das Volk unterrichten sollten, und machte sonst noch allerlei vortreffliche Anstalten, wodurch seine Unterthanen verständigere und bessere Leute werden konnten. Wie

gütig hat also die Vorsehung sich an unserem Vaterlande bewiesen, daß er ihnen von Zeit zu Zeit Personen schenkte, die, mit besonderer Kraft und Weisheit ausgerüstet, ihren Mitmenschen eine höhere Stufe von Bildung zu verschaffen wußten. Mit dankbarem Gemüthe haben wir dieß zu erkennen und Gott dafür zu preisen. Die Einführung des Christenthums hat aber nicht allein auf die Sitten der Teutschen, auf die geistige Bildung der Menschen wohlthätig eingewirkt, sondern sie hat auch zum Anbau des Landes sehr viel beigetragen. Denn durch das Christenthum sind Klöster in Teutschland errichtet worden, und um diese herum wurde das Land nach und nach ausgereutet und es entstanden Dörfer und Städte. — Unter dem Sohn und Nachfolger Karls des Großen wurde zwar Teutschland noch mit Frankreich und Italien vereinigt regiert, unter den Söhnen dieses aber kam es dahin, daß Teutschland ein eigenes selbstständiges Reich wurde, Vertrag zu Verdün (843). Auch dieses haben wir als eine Wohlthat der göttlichen Vorsehung zu betrachten, weil sonst teutsche Sitte und teutsche Sprache sich nicht so gut hätten entwickeln können, und weil ohne diese Begebenheit beide wohl gar verschwunden wären. Teutschland wurde zwar noch einige Zeit von Nachkommen Karls des Großen regiert; 911 aber starb die Familie dieses Kaisers in Teutschland durch Ludwig das Kind aus. Jetzt wurde Teutschland ein Wahlreich, d. h. die teutschen Völker haben sich durch ihre Fürsten ein Oberhaupt gewählt, welches König oder Kaiser genannt wurde. Auf diese Weise gelangten bald nachher auf den teutschen Königsthron mehrere Fürsten aus dem sächsischen Geschlechte 918—1024, die sich große Verdienste um unser teutsches Vaterland erworben haben, denn sie gründeten Städte und stifteten dadurch den Bürgerstand, übten die Teutschen in den Waffen und befreiten sie von den Einfällen der Ungarn. Dieses rohe Volk fiel einmal um das anderemal in unserm Vaterlande ein und plünderte und mordete auf die grausamste Weise. Da zogen ihnen aber die teutschen Völker unter der Anführung ihrer Könige aus dem sächsischen Geschlechte (Heinrich und Otto) entgegen und schlugen sie so, daß sie nicht mehr wiederkehrten (933 und 955).

Daß Teutschland also solche wackere Könige aus dem sächsischen Geschlechte bekam, haben wir ebenfalls mit dankbarem Gemüthe gegen die Vorsehung zu erkennen. Unter diesen Kaisern und Königen wurden übrigens auch die Silberbergwerke im Harz- und Erzgebirge eröffnet.

Nach denselben kamen Fürsten aus dem fränkischen Geschlechte auf den Thron (1024—1125). Solche fränkische und salische Kaiser waren Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. Nach den fränkischen Kaisern kamen die schwäbischen (1125—1272). Unter den-

selben hat man besonders angefangen, unsere liebe Muttersprache zu vervollkommnen. Daß dieselbe nicht von je her schon in dem Zustande gewesen sei, in welchem sie sich jetzt befindet, wird euch wohl einleuchten, denn Alles auf Erden muß ja nach und nach vervollkommnet werden. (Wiederholung.)

Traurig stand es in dieser Zeit mit der öffentlichen Sicherheit. Die Ritter, welche ursprünglich zum Schutze der Schwachen und Wehrlosen bestimmt waren, haben dieser Bestimmung gerade entgegen sich auf's Rauben und Plündern verlegt und Leben und Eigenthum der Menschen gefährdet. Da konnte Niemand seine Straße wandern, ohne in Gefahr zu stehen, von solchen Leuten ausgeplündert und getödtet zu werden. Die Obrigkeit konnte gegen dieses Uebel keine rechte Hülfe gewähren, denn sie selbst war gegen diese Raubritter gewissermassen zu schwach. Denn die Zahl der Ritter oder Edelleute war sehr groß und jeder hatte in einem größern oder kleinern Distrikt gleichsam als unumschränkter Herr zu gebieten. Das ganze Land war so gleichsam in eine fast zahllose Menge von kleinen Herrschaften zertheilt und die Macht der Obersten des Landes, der Fürsten und Könige war so beschränkt und gelähmt, daß sie gegen die räuberischen Edelleute nichts Entscheidendes vornehmen konnten. Da ist aber die Vorsehung selbst zu Hülfe gekommen und hat eine Begebenheit hervorgerufen, wodurch dieser üble Zustand gehoben wurde. Diese Begebenheit sind die sogenannten Kreuzzüge (S 4. Theil: historischer Unterricht). Durch diese Züge wurde die Zahl der Ritter vermindert, ihre Herrschaft geschwächt, die Macht der Fürsten vergrößert, das Ansehen der Obrigkeit erhöht und die Leibeigenschaft zum Theil aufgelöst, der Grund zu einem freien Bauernstand gelegt und die Bildung der Menschen erweitert. Dadurch wurde die Sicherheit im Lande immer besser begründet, zumal da der liebe Gott bald darauf einen Fürsten auf den teutschen Königsthron erhob, welcher ganz besonders dafür besorgt war. Er hieß Rudolph von Habsburg, ein Fürst von solcher Treue und Redlichkeit, daß man von Jedem, der nicht so befunden wurde, zu sagen pflegte: der hat Rudolphs Treue nicht. Er zerstörte blos in Thüringen 60 Raubschlösser. Auch hierin finden wir neue Veranlassung zum Danke gegen Gott, der sich gegen unser Vaterland so gütig bewiesen hat, daß er immer zur rechten Zeit Hülfe gesendet. Dieser König Rudolph von Habsburg ist übrigens der Stammvater des jetzt noch regierenden Kaiserhauses von Oesterreich.

Besser wurde es auch mit der öffentlichen Sicherheit, da die Einwohner in den Städten wohlhabender und mächtiger wurden. Sie

zogen gegen die räuberischen Edelleute und leiteten den Reisenden sicher auf seinen Wegen dahin. Da endlich das Schießpulver erfunden ward (Bertholb Schwarz), so wurde es vollends in unserm Vaterlande mit der öffentlichen Sicherheit besser. Warum wohl? Hierauf wurden mehrere andere wichtige Erfindungen von Teutschen gemacht, unter denen besonders die Buchdruckerkunst hervorzuheben (1436 Gutenberg).

Diese trug ganz besonders dazu bei, daß die Menschen in und außer unserm Vaterlande kenntnißreicher und aufgeklärter wurden. Mit stolzer Freude erinnern wir uns an diese Erfindungen, weil sie von Teutschen gemacht worden sind. Ein vorzügliches Mittel zur bessern Bildung der Menschen waren auch die hohen Schulen, auf welchen außer andern Kenntnissen die griechische und hebräische Sprache gelehrt wurde, in welchen Sprachen die heilige Schrift geschrieben ist.

Nun entstanden aber auch große Zwistigkeiten in Teutschland, weil Männer aufgestanden, die mit den damaligen Einrichtungen und Lehren der Kirche nicht zufrieden waren. Huß (1415). Hussittenkrieg (1419—1436). Luther. Reformation (1517). Leider ist durch diese Streitigkeiten zuletzt es dahin gekommen, daß unter den Teutschen eine völlige Trennung entstand. Protestantisches und katholisches Teutschland. Zwischen welchen endlich ein langwieriger Krieg entstanden ist. Dreißigjähriger Krieg. In diesem Kriege mischten sich zum erstenmal Ausländer in die teutschen Angelegenheiten und entschieden dieselben. (Wiederholung von den Schülern.)

Nach diesem Kriege hatte Teutschland eine Zeit lang Ruhe; um sich zu erholen, hernach entstanden aber nach einander mehrere Kriege, in welchen leider Teutsche gegen Teutsche gefochten. Spanischer Erbfolgekrieg, siebenjähriger Krieg.

Bemerkung. Ueber diese Kriege kann eine speciellere Aufklärung gegeben werden.

In Teutschland war es leider dahin gekommen, daß sich ein Fürst auf des andern Kosten zu bereichern suchte. Die Einheit und die teutsche Bruderliebe war im Vaterlande verschwunden. Es bedurfte kräftiger Mittel, um dieselben wieder herzustellen. In Frankreich hat sich das Volk gegen seinen König erhoben (1789), weil das Land in so viele Schulden versunken war, daß die Interessen von den Unterthanen nicht mehr erschwungen werden konnten. Es kam so weit, daß der König sogar hingerichtet wurde. Für dieses Verbrechen mußte aber die französische Nation büßen. Es entstanden die größten Unordnungen, Niemand war seines Lebens und Eigenthums mehr sicher, zu Tausenden wurden sie täglich hingerichtet, und das französische Volk würde sich zuletzt selbst aufgerieben haben, wenn nicht ein Mann

erschienen wäre, welcher die Ordnung wieder hergestellt hätte, Napoleon Bonaparte. Die Franzosen haben aber ihre gefährlichen Lehren auch andern Völkern bringen wollen und überzogen sie mit Krieg.

So entstanden mehrere Kriege zwischen Teutschland und Frankreich; da aber die Teutschen nicht einig waren, so konnten sie auch nichts gegen die Franzosen ausrichten. Es kam so weit, daß ein großer Theil von Teutschland unter die französische Oberherrschaft gekommen ist. Der französische Kaiser Napoleon vereinigte die südteutschen Fürsten zu einem Bunde, als dessen Beschützer er sich erklärte. (Rheinbund 1806). Nur Oesterreich und Preußen hatten sich noch nicht unter die französische Oberherrschaft gebeugt. Da wurden auch sie von Napoleon besiegt, und Teutschland war nun so viel als ganz unterjocht. Die Franzosen waren in ihm die Herren und die Teutschen die Knechte. (Wiederholung mit den Schülern.)

Da gelüstete es dem französischen Kaiser, seine Hand noch nach einem größeren Reiche auszustrecken, das nördlich von Teutschland liegt, Rußland. Allein hier schlug ihn die Hand des Herrn durch Feuer und Kälte. Nun erhoben sich auch die Teutschen, um das französische Joch abzuschütteln. Sie hatten gelernt, wieder gemeinschaftlich zu wirken. Auf den Ebenen Leipzigs kämpften sie (1813) wieder als Brüder mit einander gegen ihren Feind, und ihre Tapferkeit siegte über die Verwegenheit Napoleons. Er wurde geschlagen und Teutschland war wieder frei. Damit sie aber von den Franzosen und ihrem Kaiser Napoleon Ruhe bekamen, so mußten sie auch über den Rhein nach Frankreich gehen, um ihn dort vollends zu schlagen. Das geschah denn auch mit der Hülfe des Höchsten und seitdem leben wir in Frieden.

Lied:

Es hat der Teutschen Geist und Muth,
Das Werk der starken Hände
Gedämpft des Fremblings Uebermuth,
Sein Reich hat nun ein Ende.
Geschlagen ist der stolze Feind
Mit seinem blut'gen Drachen,
Nun aber laßt uns auch vereint
Die Freiheit treu bewachen!

Auf, schließet einen engen Bund
Euch nie mehr zu entzweien!
Gelobet euch mit Hand und Mund,
Nie Zwietracht auszustreuen.
Liebt euch wie Brüder überall
Im ganzen teutschen Reiche,
Dann seid ihr fest wie euer Stahl,
Und stark wie eure Eiche.

L. Welche Lehren können wir aus dieser Geschichte unseres Vaterlandes nehmen? K. Die Geschichte unsers Vaterlandes beweiset dieselbe Lehre, die uns Jesus Christus verkündigte:

> Es ist ein Gott, der Alles leitet und regiert, der alle Begebenheit zum Besten seiner Geschöpfe lenket und durch gute und böse Schicksale seine Menschen erzieht.

L. Welche Finsterniß deckte unser Vaterland vor Jahrtausenden und welches Licht scheint nun in ihm! Welche Verwirrung lag oft in seinem Geschicke, und zu welcher Ordnung lösete sich Alles auf! Wer entwirrte den Knäuel der Geschichte, wer ordnete den Gang seiner Begebenheiten, wer leitete glücklich unser Vaterland z. B. über die schreckenvolle Periode der Völkerwanderung hinweg? Wer pflanzte an der Stelle alter abgelebter Bäume im Süden, die neuen Stämme des Nordens, damit alle Zweige der Menschheit von der göttlichen Sonne des Evangeliums beschienen wurden, und damit es im Weinberge des Herrn an keinem Gewächse einer Art, im Garten der Menschheit an keinen Früchten einer Gattung fehlte?

Welche Schwierigkeiten setzten sich dem Eindringen des Lichtes in unserm Vaterlande entgegen und wer besiegte dieselben? Wer stillte die Stürme des Mittelalters? Wer verschaffte den Leidenschaften der Ritter durch den frommen begeisternden Gedanken der Stiftung eines christlichen Königreichs in Palästina eine Ableitung, daß sich ihre zerstörende Kraft in den öden Gefilden des Morgenlandes, in den weiten Steppen Syriens zwischen den Heeren der Muselmänner entlud und das Vaterland ungestört ein freieres Dasein, ein geregelteres und geordnetes Leben in sich erzeugen konnte?

Die Lehre des Evangeliums: Es ist ein Gott, der Alles leitet und regiert, erkennen wir besonders auch aus den Begebenheiten der letzten Zeit; aus dem französischen Kriege. Die Franzosen sagten: Napoleon ist unser Gott. Ihr Frevel wurde bald bestraft. Sein Feldzug nach Rußland zeigte ihnen, wer der Herr der Natur, der Gebieter der Elemente sei, Gott oder Napoleon. Durch Elend und Jammer kehrten sie wieder zu dem Glauben ihrer Väter zurück: Es ist ein Gott, der Alles leitet und regieret, der die Stolzen erniedrigt und die Demüthigen erhöhet.

Aber auch in anderer Beziehung wird die Wahrheit der Lehre Jesu durch die Geschichte unseres Vaterlandes bestätigt. Jesus sprach: Liebet einander und seid einig im Geiste! Und nur so lange, als ihr dieses Gebot erfüllet und meine Jünger seid, werdet ihr euch freuen und glücklich sein. Verlaßt ihr es, so wird Unglück in eure Mitte kommen und Elend eure Hütten erfüllen. Die Geschichte der Reli-

gionsstreitigkeiten und der Religionskriege (Hussitenkrieg, dreißigjähri= ger Krieg) beweiset das.

In Meinung und Ansichten konnten und durften sich wohl die Menschen trennen; aber im Leben und Verhalten hätten sie einander treu bleiben, die Liebe hätte sie verbunden halten sollen. Was daraus entsteht, wenn Menschen den Geist der Liebe, den Geist der Gemein= schaft verleugnen, wenn in einer Nation, in einer Familie Jeder nur das Seine und nicht auch das des Andern sucht, wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, lehrt uns die Geschichte der französischen Kriege.

Wäre die französische Nation mit sich selbst eins geblieben, hätte der König nicht blos sein Interesse befördert, das Volk nicht blos seinen Vortheil im Auge gehabt, sondern hätte Einer für den Andern gewirkt; so wäre keine Revolution entstanden, so hätte es keiner sol= chen schrecklichen Erfahrungen bedurft, um sie beide auf den rechten Weg zurückzuführen und den Frieden zwischen ihnen herzustellen.

Hätten die Teutschen diesen Geist der Bruderliebe und des ge= meinschaftlichen Wirkens nicht verleugnet, so wären sie nicht besiegt worden, so hätten sie nicht die Ketten der Knechtschaft eine Zeit lang tragen müssen. Darum muß uns dieß auch antreiben, der Lehre Jesu in allen Stücken nachzukommen, sie als das Licht auf unsern Lebens= wegen zu betrachten, und als die Richtschnur unsers ganzen Thuns und Lassens, damit wir nicht von unsern heidnischen Vorfahren be= schämt werden, die, obgleich noch unbekannt mit den Lehren des Evan= geliums, doch so schöne Tugenden an den Tag gelegt und dadurch die Wahrheit des Ausspruches Pauli bestätigt haben:

> So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch thun des Gesetzes Werke, so sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß Gottes Gesetz geschrieben stehet in ihrem Herzen.

1) Sie waren z. B. wahrhaftig, aufrichtig, offenherzig, treu im Versprechen. Was geht nun daraus für uns hervor, um so mehr, da wir Christen sind? K. Daß wir auch wahrhaftig ꝛc. seien. L. Herz und Mund stimmte bei ihnen zusammen; sie waren keine Heuch= ler, Wäscher und Wortdreher. Ein Wort ein Mann, ein Mann ein Wort. Ihre Worte gingen von Herzen. Wenn wir auch so sind, dann können wir singen:

> Ein teutscher Gruß ist Goldes werth,
> Und süß ein Druck der Hand.
> Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
> Der teutschen Treue Band.
>
> Willkommen sagt nicht nur der Mund
> Wenn es der Teutsche spricht.
> Im Blicke thut sein Herz sich kund
> Und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug,
Die Stirne rein und frei
Verkünden schweigend schon genug
Die teutsche Brudertreu.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein teutsches „guten Tag!"
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz,
Des Franzen eitle Kunst
Verscheucht des Herzens Spiegelglanz
Mit lauter losen Dunst.

Ein teutscher Gruß ist Goldes werth
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der teutschen Treue Band.

2) Sie waren gastfreundlich und keusch. Was geht daraus für uns hervor? K. Daß wir ebenfalls 2c. L. Um so mehr, da uns die heilige Schrift dazu auffordert mit den Worten: Was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. —

3) Sie betrachteten sich als Brüder und hielten zusammen. Was geht daraus für uns hervor? K. Daß wir uns ebenfalls als Brüder betrachten 2c. L. Wienach sind alle Teutsche Brüder? K. Sie haben alle einen Vater, eine Sprache, eine Sitte.

4) Sie liebten ihr Vaterland.

a) Was ist aber das teutsche Vaterland? Ist's Sachsenland? Ist's Preußenland? Ist's wo am Rhein die Rebe blüht? Ist's wo am Belt die Möve zieht? O nein, o nein! Sein Vaterland muß größer sein. U. s. w.

Das Lied: Des Teutschen Vaterland.

b) Verdient Teutschland unsere Liebe? Ist es ein angenehmes und schönes, ein glückliches und gesegnetes Land? Wienach? Seht da die erhabenen Berge, welche ihre Gipfel zum Himmel erheben, aus deren Innern die köstlichsten Metalle geschafft werden und die durch ihre Quellen das Land erfrischen. Seht da die lustigen Bäche, welche ihre Wellen hintreiben, die mächtigen Flüsse und Ströme, welche ihre Fluthen dahinwälzen, an deren Ufern dunkles Erlengesträuch, schlanke Pappeln und Weiden ihren kühlenden Schatten verbreiten! Seht da die dunklen Wälder, welche der Aufenthalt munteren Wildes sind, in deren Schatten im Sommer der Wanderer von den Strah-

len der Sonne geschützt ist, die hohe Eiche, welche als Sinnbild teutscher Kraft und Herrlichkeit prangt. Besitzt unser Vaterland nicht das glücklichste Klima, in welchem alle unentbehrlichen Produkte gedeihen? Gewährt es bei Fleiß und Treue nicht Jedem, was er zur Erhaltung seines Lebens nöthig hat? Warum sollten wir also dieses unser Vaterland nicht lieben?

c) Wie beweisen wir aber diese Liebe? Wenn wir Etwas lieben, so lassen wir uns nicht gern von ihm trennen, sondern suchen uns in seinem Besitz zu erhalten. Wende dieß auf uns und unser Vaterland an! Betrachtet hiernach unsere Vorfahren! Ihre Kämpfe mit den Römern, später mit den Ungarn, in der letzten Zeit mit den Franzosen! Macht die Anwendung auf uns!

Bemerkung. Man hat hier auch von Neuem Gelegenheit, der Auswanderungslust entgegen zu arbeiten.

Klagetöne eines nach Amerika ausgewanderten Teutschen. —

5) Unsere Vorfahren waren deßhalb auch tapfer, kehrten nie dem Feinde den Rücken zu und hielten es für die größte Schande, wenn sie ihren Anführer überlebten. (Anwendung hievon!)

6) Sie waren aber auch gegen den Feind großmüthig. Was könnt ihr daraus lernen?

7) Sie hatten aber auch Fehler und Laster an sich. Welches sind diese?

1) Die Spiel- und Trinksucht und
2) Der Müssiggang. (Ringet und schaffet mit euren Händen Etwas Gutes.)
3) Sie ahmten gern ausländischen Sitten nach. Wovon sollen wir uns also hüten?

Verbannet die Nachäfferei,
Im Kleinen wie im Großen,
Denn Flitterprunk und Gaukelei
Ziemt sich nur für Franzosen.
ꝛc. ꝛc.

An den Geschichtsunterricht läßt sich die Religionslehre passend anreihen. Der Lehrer spricht: Aus der Geschichte unsers Vaterlandes ersehet ihr, daß die Menschen nur dann glücklich leben, wenn sie die heiligen Lehren unsers Herrn Jesu befolgen. Es ist darum un-

sere Pflicht, dieselben immer besser kennen zu lernen. Ihr habt dieselben wohl schon bisher kennen gelernt; laßt uns aber dieselben jetzt noch einmal wiederholen und unserer Seele in bestimmter Ordnung vorführen!

L. Ueber was hat uns unser Herr Jesus unterrichtet? K. Ueber Gott und seinen Willen. L. Wie haben wir deßhalb seine Lehre abgetheilt? K. In Glaubens- und Pflichtenlehre. L. Er hat uns also unterrichtet über das, was wir zu glauben, was wir zu thun und was wir zu hoffen haben. Laßt uns nun seine heiligen Lehren über Gott wiederholen! Was hat er von Gott gelehrt?

Bemerkung. Die vorzüglichsten dieser heiligen Lehren werden nun vorgeführt.

Er hat gelehrt:

Gott ist ein Geist — er ist der vollkommenste Geist. — Welche Vollkommenheiten kommen Gott zu? Er ist der Vater aller Menschen, der Schöpfer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt — er will nicht den Tod des Gottlosen, sondern rc. — Er hat deßhalb seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet, um rc. — Gott kann nicht auf äußere Weise; durch Opfer rc. verehrt werden, sondern die wahre Verehrung geschieht im Geiste rc. —

Alle diese Lehren werden aus dem Evangelio bewiesen.

Auf dieselbe Weise wird auch das, was Jesus über unsere Pflichten und unsere Bestimmung lehrte, vorgeführt.

Der Inhalt dieses Unterrichtes wird durch Folgendes angedeutet:

Was lehrte Jesus Christus?
1) Von Gott,
2) von sich selbst,

3) von unsern Pflichten oder von dem, was wir zu thun haben, und
4) was uns nach diesem Leben erwartet.

Oder:

Was sollen wir glauben, lieben und hoffen.

Glaube.

Er lehrte, es ist ein Gott, der unendlicher Geist ist, der Alles erschaffen hat, erhält und regiert. Wir wissen, daß kein anderer Gott sei, ohne der einzige. Kor. 8, 4.

Den Juden war zwar von Gott schon bekannt gemacht worden, daß ein Gott sei (sie hatten diese göttliche Wahrheit von ihren Vorvätern, dem Abraham, Isaak und Jakob, erhalten und durch Moses und die Propheten wurde sie ihnen auch noch beständig vor Augen gestellt); allein den Heiden war sie unbekannt. Sie verehrten nicht den Schöpfer Himmels und der Erde als Gott, sondern Geschöpfe, als: Sonne, Mond und Sterne, Menschen und selbst Thiere beteten sie göttlich an. Sie trieben Abgötterei und Götzendienst. Die Juden, welche zwar nur einen Gott verehrten, betrachteten denselben nur als ihren und nicht auch als der Heiden Gott. Sie glaubten, blos sie wären seine Geschöpfe; die Heiden gälten nichts vor ihm, darum brauchte man dieselben auch nicht zu lieben, sondern man durfte sie verachten und hassen.

Gott ist der unendliche Geist, der Alles erschaffen hat.

Gott ist ein Geist. Joh. 4, 24.

Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet, der aber Alles bereitet, ist Gott.

Herr, Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Offenb. Joh. 4, 11.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort selig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts worden ist. Hebr. 11, 3.

Darum heißt er der Schöpfer, weil er Alles aus Nichts gemacht hat. Unter dem All versteht man die Welt, die ganze Natur — Himmel und Erde. Unter Himmel versteht man alle die unermeßlich vielen und großen Weltkörper, oder Himmelskugeln, die außer unserer Erde in freier Luft schweben und die wir gemeiniglich Sonne, Mond und Sterne heißen.

Blicket des Nachts in die Höhe, welcher Glanz, welche unaussprechliche Herrlichkeit kommt euch entgegen!

Wer kann das Heer der Sterne zählen? Und die meisten dieser Sterne sind größer, als unsere Erde; und doch hat man schon mehrere Jahre zu reisen, um unsere Erde zu kommen. Wer zählt die Geschöpfe, die auf derselben sind, die Thiere, Pflanzen und Mineralien? Wer zählt die Geschöpfe, die auf allen den Weltkörpern sind, welche über unserm Haupte schweben? Wer mißt den Raum, worin dieselben sind? Wenn eine Kanonenkugel von unserer Erde in die Sonne geschossen werden könnte, so brauchte sie 25 Jahre bis sie dahin käme. Und doch gibt es noch viele andere Sonnen, die viel weiter von uns entfernt sind, als unsere Sonne. Begreift ihr nun, warum diese Körper uns so klein erscheinen, da sie doch in der Wirklichkeit größer sind, als unsere Erde?

> Der Lehrer hat hier Gelegenheit, die Schüler mit der Eintheilung der Himmelskörper bekannt zu machen und sie über die Bewegung derselben, und über die Eintheilung der Zeit, über das Jahr, zu belehren. Er kann ihnen auch sagen, daß die Menschen sowohl einzelnen Sternen, als ganzen Massen oder Gruppen besondere Namen gegeben haben, z. B. Abendstern, Morgenstern, Siebengestirn, Jakobsstab, Krone.

Gott aber erschuf nicht blos Körper, sondern auch Geister, die wir Engel nennen. Jesus und seine Apostel sprach von guten und bösen Engeln. Den obersten der bösen Engel heißen sie Teufel oder Satan. Diesem wird alles Böse zugeschrieben, z. B. die Sünde, auch die Krankheiten werden als sein Werk betrachtet. Aber der Teufel hat keine Gewalt über uns; er kann uns nicht zum Bösen verführen, wenn wir nicht wollen. **Wir** sind an unsern Sünden Schuld.

Da Gott Alles erschaffen (gemacht) hat, so ist er das **vollkommenste Wesen.**

> Er wohnt in einem Lichte, da Niemand hinkommen kann.

Er ist ewig, d. i. ohne Anfang und Ende.

> Gott, dem ewigen Könige sei Ehre und Preis.

Da Gott Alles erschaffen hat und erhält, so muß er auch bei Allem sein: — **er ist allgegenwärtig.**

> Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.

Weil Gott überall ist, so weiß er auch Alles: — alles Gegenwärtige, alles Vergangene und alles Zukünftige: — **er ist allwissend.**

Hebr. 4, 13. Es ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; es ist aber Alles blos und unverhüllt vor seinen Augen.

Er ist allmächtig, d. h. er kann machen, was er will. Er will aber nur das Gute.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Luc. 1, 37.

Gott ist allweise, d. h. er will immer das Beßte, und weiß es auch immer durch die beßten Mittel zu erreichen.

Gott, dem Allweisen, sei Ehre und Preis. 1 Tim. 1, 17.

Gott ist heilig, er will nur das Gute und verabscheuet das Böse.

Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. 1 Petr. 1, 16.

Er ist gerecht, d. h. er belohnt das Gute und bestraft das Böse, oder er gibt Jedem, was ihm gebühret, weßwegen Petrus spricht:

Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Weil Gott heilig ist, so ist er auch wahrhaftig, d. i. er hält, was er verspricht und droht. Darum heißt es im Briefe an die Hebräer:

Es ist unmöglich, daß Gott lüge.

Gott ist allgütig, d. h. er will alle seine Geschöpfe glücklich machen, denn Johannes spricht:

Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4, 8. 16.

Gott hat nicht blos Alles erschaffen, er erhält es auch, d. h. er macht, daß es fortdauern kann, so lange er will, denn Paulus spricht im Buche der Apostelgeschichte: 17, 25.

Er gibt Jedermann Leben und Odem allenthalben.

Obgleich die Sonne z. B. schon vor Jahrtausenden erschaffen wurde, so gibt sie noch heutigen Tages Licht und Wärme; noch immer folget Tag und Nacht, noch immer wechseln die Jahreszeiten, noch immer bringt der Same neue Früchte hervor u. s. w.

Auch uns erhält er, so lange es für uns gut ist. Entzöge er sich uns einen Augenblick, so fielen wir in den Staub; kein Athemzug, kein Herzschlag ist ohne ihn uns möglich. Jeder Tag, jede Stunde, jede Minute ist ein Geschenk seiner Gnade. Darum: — Aufforderung zum Danke gegen ihn.

Kein Geschöpf ist so klein, daß Gott nicht für dasselbe sorgte, denn Jesus spricht:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ärnten nicht, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

> Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne den Willen eures Vaters.

Er ist der Vater aller Geschöpfe überhaupt und aller Menschen insbesondere; deßwegen sagt Paulus: Eph. 3, 15.

> Er ist der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Er erzeigt uns so viele leibliche Wohlthaten: Nahrung — Kleidung — Wohnung — gibt uns so viele Freuden — deßhalb spricht auch der Apostel: Ap. Gesch. 14, 17.

> Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, sondern hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.

Er wacht über unser Schicksal, d. h. er läßt uns nichts wiederfahren, als was wahrhaft gut für uns ist; denn Jesus spricht:

> Es fällt kein Sperling von dem Dache und kein Haar von unserm Haupte ohne den Willen unsers Vaters im Himmel.

Darum sollen wir auch mit Vertrauen erfüllt sein, denn Jesus spricht abermals:

> Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken? Denn euer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet.
>
> Sehet die Lilien auf dem Felde &c.

Gott liebt auch den Sünder noch. Er erhält ihn, und wendet Alles an, ihn zu bessern. Der größte Beweis der Liebe Gottes ist, daß er seinen Sohn Jesum Christum sandte; denn es heißt in dem heiligen Buche:

> Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Jesus wird genennt: Christus oder Messias, der Sohn Gottes, der Menschensohn, das Licht, das Wort, der Weg, die Wahrheit. Denket über die Bedeutung dieser Benennungen nach!

Gottes Willen ist an uns, daß wir an Jesum Christum glauben, d. h. daß wir die Ueberzeugung fassen, daß die Religion Jesu wahr, göttlich und allbeglückend ist und daß wir sie auch ausüben. Jesu Religion ist vom Vater; so wie auch er von Gott gekommen ist, weßwegen er spricht:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat; und wahrlich, wahrlich ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin ich; und abermals: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Paulus: Kol. 1, 10—17. Durch ihn ist Alles geschaffen ꝛc.
Joh. 5, 21—23. Wie der Vater ꝛc.

Liebe.

Jesus hat uns auch gelehrt, was wir zu thun haben. Alles, was wir Menschen (sinnlich-vernünftige Geschöpfe) zu thun haben, heißt Pflicht.

Unsere Pflichten nach Jesu heiliger Religion.

Da uns Gott so viel Gutes thut, da er uns als Vater liebt, so fühlen wir wohl die Pflicht, ihn auch zu lieben. Darum heißt es in Jesu Lehre:

Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Woran erkennen wir, daß wir Gott lieben? Antwort: daran, wenn wir gern an ihn denken, uns gern mit ihm unterhalten oder zu ihm beten, in der Betrachtung seiner hohen Eigenschaften oder Vollkommenheiten, z. B. seiner Macht, Güte und Weisheit, die wir aus der Natur erkennen, unsere größte Freude empfinden und ihm ähnlich zu werden suchen, dadurch, daß wir seine Gebote gern und pünktlich erfüllen, oder ihm gehorchen. Darum müssen wir ihm auch über alles gehorchen.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

Als gute Menschen gehorchen wir Gott, weil er uns so viele Wohlthaten erzeigt, weil alle seine Gebote auf unser Beßtes abzwecken, weil Gott allwissend ist und einstens Gericht hält.

Da Gott das vollkommenste Wesen ist, so ehret der wahre Mensch ihn über Alles. Wir ehren schon Menschen, die verständiger und besser sind, als wir; Gott aber ist das verständigste, weiseste, frömmste und heiligste Wesen: warum sollten wir also gegen ihn

nicht die größte Ehrfurcht haben? Welch' ein Unterschied ist zwischen ihm und uns! Was sind wir vor ihm dem Allmächtigen, Allweisen und Heiligen, durch den allein wir sind und bestehen. Darum spricht auch die Bibel:

> Kommt, laßt uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wenn wir Ehrfurcht vor Gott haben, so werden wir seinen Namen nicht leichtsinnig gebrauchen, nicht schwören und fluchen.

Darum spricht auch Jesus:

> „Ihr sollt allerdings nicht schwören"

und

> „Segnet und fluchet nicht."

Schwören heißt: Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen.

Die gewöhnlichen Worte, womit die Leute im gemeinen Leben schwören, sind: Weiß Gott! Sie sprechen dieselben ohne Ehrfurcht gegen Gott aus und wollen noch dazu durch Berufung auf Gott betrügen. Eine doppelte Sünde!

Fluchen heißt: Wünschen, daß Gott einem oder den Andern Böses thue. Der Flucher will also, daß Gott das Werkzeug seiner Leidenschaft, seines Hasses werde. Welche Herabwürdigung Gottes und darum auch welche Sünde!

Den Namen Gottes dürfen wir nicht anders als mit Ehrfurcht aussprechen, d. i. im Gebet.

Beten heißt: mit Gott reden. Das kann entweder blos im Herzen oder auch laut geschehen. Auch das laute Beten kann nicht anders als mit dem Herzen geschehen, wenn es ein wahres Gebet sein soll.

> Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Der gute Mensch, das reine Herz, betet gern zu Gott, weil es bei allem Guten, das es empfängt, an Gott denkt, der es ihm gibt, und ihm also danket; überall an seine hohen Eigenschaften oder Vollkommenheiten erinnert wird, und Gott gern lobt und preist. Gebete, in welchen man Gott dankt und ihn lobt, heißen Dank- und Lobgebete. (Maria, Simeon.)

Das gute Herz wendet sich auch gern in allen Angelegenheiten, in allen Nöthen an Gott und bittet ihn um Beistand. Ein solches Gebet heißt Bittgebet. (Jesus bei seinen Abschied von den Jüngern und in dem Garten Gethsemane.)

Das gute Herz betet auch gern zu Gott, wenn es fühlt, daß es gesündigt hat; es bekennt seine Sünde, bittet um Vergebung und

verspricht, oder gelobt, daß es sich künftig bessern will. Ein solches Gebet heißt ein Gelobungs- oder Gelübdegebet.

Wir sollen stets beten, denn es heißt:

Betet stets in allem Anliegen.

Aber es ist auch ein Tag bestimmt, in welchem wir besonders Gott anzubeten oder zu verehren haben. Es ist dieß der Sonntag. An demselben sollen wir mit andern Christen in der Kirche uns versammeln und unsere Ehrfurcht vor Gott öffentlich durch Gebet und Gesang an den Tag legen.

Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

Wenn wir den Versammlungen der öffentlichen Gottesverehrung in der rechten Weise beiwohnen, so haben wir einen dreifachen Nutzen davon: wir werden

1) belehrt,
2) gebessert und
3) getröstet oder beruhiget.

In der rechten Weise wohnen wir denselben bei, wenn wir

1) unser Gemüth sammeln, wenn wir zum Hause Gottes gehen,
2) in demselben aufmerksam oder andächtig sind und
3) über das Vernommene nachdenken, wenn wir aus demselben sind.

Außerdem, daß wir am Sabbath in die Kirche gehen, müssen wir die übrige Zeit desselben mit stillen, frommen Beschäftigungen hinbringen. Wir müssen überlegen

1) wie wir die zurückgelegte Woche verlebt haben;
2) gute Vorsätze für die künftige fassen;
3) in nützlichen Büchern lesen und mit verständigen Personen uns unterhalten und
4) dürfen wir an demselben auch Werke der Liebe und Werke der Noth verrichten.

Was sind das für Werke? Jesus und die Schriftgelehrten. —

Wenn wir den Sabbath auf die angezeigte Weise verleben, dann heiligen oder feiern wir ihn.

Wie wird derselbe aber entheiligt?

1) Wenn wir an ihm Werktagsgeschäfte verrichten, oder
2) anstatt in die Kirche zu gehen und häusliche Andacht zu pflegen, müssig gehen, welches man die sündliche Ruhe nennt; und
3) rauschende Vergnügungen genießen.

Wie gut ist es auch schon für unsern Körper, daß Gott einen wöchentlichen Feiertag angeordnet hat!

Warum feiern wir den Sabbath am Sonntage, als am ersten Tage in der Woche?

1) Weil Jesus an diesem Tage auferstanden ist;
2) seinen Jüngern an ihm öfters erschien, und
3) weil an diesem Tage die Jünger mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden.

Vertraue auf Gott, d. h. hoffe von Gott in jeder Lage nur das Beste, wenn du deine Kräfte recht gebrauchest.

Der gute und verständige Mensch vertraut auf Gott, weil dieser

1) allgütig,
2) allweise und
3) allmächtig ist.

Gott will uns helfen, denn er ist unser Vater; er weiß uns zu helfen, denn er ist allweise und kann uns helfen, denn er ist allmächtig.

Der uns das Leben gegeben hat, der sollte es uns nicht erhalten? Der uns bisher erhalten hat, der sollte uns nicht auch künftig erhalten?

Blicke auf dein Leben und in die Natur, um dein Vertrauen auf Gott zu stärken!

Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben 2c.
Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Es gibt aber auch ein falsches Vertrauen. Es besteht darin, daß man seine Kräfte nicht gebrauchen mag und doch erwartet, Gott werde einem helfen; oder wenn man sich in Gefahren begibt, in der Hoffnung, Gott solle einen durch ein Wunder erretten. (Jesus auf der Zinne des Tempels.)

Was fordert die Lehre Jesu von unserm Verhalten gegen uns selbst?

Wir sollen uns selbst lieben, d. i. eine vernünftige Zuneigung zu uns haben. Eine vernünftige Zuneigung zu uns haben wir, wenn wir unsere wahre Wohlfahrt oder unsere wahre Glückseligkeit befördern. Unsere wahre Wohlfahrt ist aber eine doppelte: eine leibliche und eine geistige. Unsere geistige Wohlfahrt besteht darin, daß wir immer verständiger und besser werden.

Verständig sind wir, wenn wir unsern Verstand zu gebrauchen wissen. Das Verstandesvermögen zeigt sich besonders darin, daß wir das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen unterscheiden. Wir lernen dieß theils durch den Unterricht der Lehrer in Kirchen und Schulen und durch den mündlichen und schriftlichen Unterricht verständiger Menschen, theils auch durch eigenes Nachdenken und Merken auf unser Inneres, in welchem uns Gott durch das Gewissen andeutet, was wir thun und nicht thun sollen. Wenn wir demgemäß handeln, dann thun wir recht und werden immer besser. Wir werden dann auch getrieben, die bösen Gedanken in uns zu unterdrücken und ein reines Herz in uns zu bewahren, worin vorzüglich unsere geistige Wohlfahrt besteht. Es ist also Gottes Wille, daß wir den Unterricht in Schule, Kirche und in der heiligen Offenbarung benützen, um immer verständiger, und besser zu werden, und jede böse Lust in uns unterdrücken, um ein reines Herz zu erhalten.

Das leibliche Wohl ruht auf Gesundheit, Eigenthum und Ehre.

Suche also dein Leben so lang als möglich zu erhalten.

Wer sich selbst Schaden thut ꝛc.

Tödte dich nicht selbst! (Judas Ischarioth, Achitophel, Saul.)

Begib dich in keine unnöthigen Gefahren, in denen du dein Leben verlieren kannst.

Wenn du in Gefahr bist, so wende jedes erlaubte Mittel an, dich aus derselben zu retten.

Bemerkung. Wenn wir unser Leben nur durch Verletzung der Pflicht erhalten können, so soll uns diese heiliger sein, als jenes. (Johannes der Täufer).

Suche deine Gesundheit zu erhalten!

Die Gesundheit muß uns als größtes zeitliches Gut gelten, denn ohne dieselbe können wir weder für uns, noch für Andere so viel Gutes stiften, als sonst. Ohne sie ist auch unser Leben arm an Freuden und kann kein anderes Gut von uns genossen werden.

Wie können wir unserer Gesundheit schaden?

1) Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken und andern Vergnügungen;
2) durch übermäßiges Arbeiten, Versagung der nöthigen Erholung; und
3) durch übermäßige Traurigkeit und andere Leidenschaften.

Eifer und Zorn verkürzen das Leben und Sorge macht alt vor der Zeit.

Sei also mäßig in jedem Genusse und halte auch Maaß in in der Arbeit, in der Erholung, in Sorgen und Kummer! Suche dich vorzüglich durch den Aufenthalt in der Natur, durch das Anschauen ihrer Schönheiten zu erheitern und zu stärken. Gebrauche in Krankheiten einen verständigen Arzt und befolge seinen Rath!

Suche dein Eigenthum auf die rechte Weise zu erhalten und zu vermehren!

Ohne Eigenthum können wir nicht leben; wir brauchen Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Ohne Eigenthum können wir Andern nicht Gutes thun.

Die rechten Mittel, zu Eigenthum zu gelangen, sind: Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

Sei also arbeitsam! Denn Gott spricht:

> Ringet darnach, daß ihr das Eure schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen, damit ihr habt zu geben den Dürftigen.

Die Arbeitsamkeit hat nicht allein den Nutzen, daß wir uns dadurch etwas erwerben, sondern wir üben auch unsere Kräfte, bleiben gesünder, es schmeckt uns das Essen und der Schlaf besser, auch sind wir heiterer, als wenn wir müssig gehen.

Gott ist unaufhörlich thätig (mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, sagt Jesus) und in der Natur ist auch alles beschäftigt, selbst die Thiere müssen thätig sein, wenn sie bestehen wollen, und sie sind es auch.

> Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

Sei sparsam!

Sparsam ist man dann, wenn man sich nicht mehr Bedürfnisse macht und also auch nicht mehr aus- und weggibt, als nöthig ist; oder wenn man seine Ausgaben mit seinen Einnahmen in ein solches Verhältniß setzt, daß von diesen Etwas übrig bleibt.

Warum sollen wir sparsam sein?

1) Gott hat es uns durch Jesum befohlen:
   > Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme;
2) die Dankbarkeit gegen Gott fordert es; alles, was wir haben, kommt von ihm;
3) die guten Folgen der Sparsamkeit verpflichten uns dazu.

Welches sind diese guten Folgen?

1) Erhalten wir durch die Sparsamkeit für Fälle der Noth, z. B. theure Zeit, Krankheit, Alter, Etwas;
2) brauchen wir die Hülfe anderer Menschen nicht anzusprechen

und bleiben wir dadurch vor vielen Unannehmlichkeiten und Demüthigungen bewahrt;

Geben ist seliger denn Nehmen; und

3) werden wir dadurch in den Stand gesetzt, andere Menschen und gute Anstalten zu unterstützen.

Sei also nicht verschwenderisch!

Worin besteht die Verschwendung? Und welche nachtheiligen Folgen hat sie?

Sei aber auch nicht geizig und habsüchtig!

Denn

Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.

Habsüchtig ist derjenige, der durch unerlaubte Handlungen Geld zu gewinnen sucht, z. B. durch Betrug und Diebstahl.

Geizig ist derjenige, welcher aus Liebe zu seinem Gelde nichts davon hergeben will.

Sowohl die Habsucht, als der Geiz setzt eine zu große Liebe nach irdischen Gütern voraus. Wer aber die irdischen Güter zu sehr liebt, der macht dieselben zu seinem Abgott und weichet mit seinem Herzen vom wahren Gott.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Damit ihr euer Herz nicht zu sehr an irdische Güter hängt, so müßt ihr bedenken, daß dieselben erst durch den richtigen Gebrauch einen Werth bekommen. Der rechte Gebrauch derselben besteht aber darin, daß man sich und Andern damit Gutes thut, Arme unterstützt, nützliche Anstalten fördert &c.; dadurch werden uns die Güter erst zum Segen, außerdem aber zum Fluch. Damit ihr euer Herz nicht zu sehr an irdische Güter hänget, so müßt ihr auch bedenken, daß dieselben vergänglich sind. Sie können uns schon in diesem Leben geraubt werden durch Diebe, Feuer, Wasser, im Tode müssen wir sie aber alle verlassen.

Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinausbringen, wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.

Damit ihr euer Herz nicht zu sehr an irdische Güter hängt, so bedenket auch den Schaden, den ihr durch Habsucht und Geiz eurer Seele zufüget. Ihr betrügt Andere und seid hartherzig gegen sie, gehet an geistigen Gütern arm aus dieser Welt und kommt, statt in den Himmel, in die Hölle.

Was hälfe es dem Menschen &c.

Der reiche Mann. —

Strebe nach wahrer Ehre unter den Menschen!

Die wahre Ehre besteht aber nicht in Gold und Gut, in Schönheit und andern vergänglichen Dingen, sondern in einem guten Namen oder in tugendhaften Handlungen.

> Was wohlanständig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem jaget nach.

An solcher Ehre muß dem Menschen viel liegen, denn durch sie erlangt man das Zutrauen der Menschen und ist man in den Stand gesetzt, unter ihnen Gutes zu stiften.

Trotzdem dürfen wir unsere guten Handlungen zunächst nicht deßwegen verrichten, damit wir von den Menschen gelobt werden sollen, denn wenn dieses der Fall wäre, so wären wir eitel und lobsüchtig und hätten unsern Lohn dahin. Wir glichen dann den Pharisäern zur Zeit Jesu, von denen es heißt:

> Alle ihre Werke thun sie aber, daß sie von den Leuten gesehen werden.

Halte darum dein Herz rein vor Ehrsucht, Stolz, Eitelkeit und andern ähnlichen Leidenschaften!

Was wir nach der Lehre Jesu gegen unsern Nächsten zu beobachten haben.

Liebe deinen Nächsten, d. h. befördere sein Wohl, wie das deine!

> Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Wir sollen unsern Nächsten lieben, denn wir sind alle Kinder eines Vaters.

> Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein Gott erschaffen?

Vor Gott sind wir alle gleich; er liebt einen Menschen, wie den andern.

> Gott will nicht, daß Jemand verloren werde.

Jesus Christus hat auch alle geliebt.

> Er ist darum für Alle gestorben.

Wir wollen, daß uns Andere lieben, darum sollen wir sie auch lieben.

> Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thu du ihnen auch.

Achte deinen Mitmenschen!

Er ist Gottes Geschöpf und trägt Gottes Ebenbild an sich, denn er hat Vernunft und freien Willen.

Auch in dem Lasterhaften hast du den Menschen zu achten, obgleich das Laster selbst gehaßt und verachtet werden muß.

Wir haben den Menschen zu achten, denn er hat gleiche Bestimmung, wie wir. Verachtung des Nächsten ist eine strafwürdige Sünde. Darum spricht auch Jesus:

Wer seinem Bruder zürnet (wer ihn hasset), der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha (verächtlicher Mensch), der ist des Raths schuldig, d. i. wer gehässige Gesinnungen gegen den Nächsten in sich trägt, ist schon strafbar, wer aber Stolz gegen den Nächsten beweist, ist noch strafbarer.

Einer komme den Andern mit Ehrerbietung zuvor.

Wer den Nächsten liebt, befördert sein Wohl wie das seine; er schadet ihm also weder an seinem Leben und an seiner Gesundheit, noch versündigt er sich an seinem Eigenthume und an seiner Ehre.

Tödte keinen Menschen weder aus Vorsatz noch aus Unvorsichtigkeit! Wir dürfen Niemand tödten, denn wir haben keinem Menschen das Leben gegeben; der Mörder versündigt sich also an Gott. Er versündigt sich auch an den Nächsten selbst, denn er raubt ihm die Zeit zu seiner Vorbereitung auf das künftige Leben; er versündigt sich auch an dessen Angehörigen und an der ganzen Gesellschaft. Wienach? Gerecht ist darum die Strafe, die den Mörder trifft.

Quellen des Mordes: Neid, Zorn, Haß, Rachsucht, Unversöhnlichkeit. Beispiele hierüber aus der biblischen Geschichte.

Wenn ein Mensch in Lebensgefahr ist, so ist es unsere Pflicht, ihm beizustehen.

Der Samariter, von welchem wir zugleich lernen können, wie unsere Menschenliebe beschaffen sein muß: allgemein, aufopfernd, ausdauernd.

Schade Niemanden an seiner Gesundheit, weder durch Unmäßigkeit, zu der du ihn verleitest, noch durch Kränkung und Betrübung; weder durch zu viele Arbeit, die du ihm auflegst, oder durch zu schlechte Kost und Kleidung, die du vielleicht deinem Untergebenen gibst, oder durch Versagung der nöthigen Hülfe in Fällen der Noth, z. B. bei Armuth und Krankheit oder gegen Fremde &c.

(Kinder und Aeltern, Dienstboten und Dienstherren, Untergebene und Vorgesetzte, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Einheimische und Fremde.)

Wer den Nächsten liebt, ist mitleidig, barmherzig, dienstfertig, wohlthätig und gefällig gegen ihn.

Suche deinem Nächsten sein Eigenthum zu erhalten! Sei gerecht gegen ihn! Gerecht ist man, wenn man Jedem läßt,

was ihm gehört, und gibt, was ihm gebürt. Du sollst Niemand berauben, bestehlen und betrügen!

Niemand vervortheile seinen Bruder im Handel und Wandel!

Rauben heißt, dem Nächsten sein Eigenthum mit Gewalt nehmen; stehlen, ihm sein Gut heimlich entwenden.

Der Betrug geschieht im Handel und Wandel: wenn man borget und nicht bezahlet, wenn man das Geliehene nicht wieder zurück gibt; Gefundenes behält; schlechte Waare für gute gibt, zu kleines Maaß und Gewicht hat, falsches Geld für gutes zahlt ꝛc.

Strafen des Diebstahls. —

Weder die Diebe, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes ererben.

Suche des Nächsten Eigenthum zu vermehren. Sei billig gegen ihn!

Billig ist man, wenn man weniger fordert, als man nach den bürgerlichen Gesetzen verlangen könnte.

Heilig sei dir die Ehre, der gute Name deines Mitmenschen. Verleumde Niemand!

Wer zu seinem Nächsten sagt: du Narr, d. i. schlechter Mensch (wer ihn verleumdet), der ist des höllischen Feuers schuldig.

Verleumden heißt: Böses vom Nächsten sagen, das nicht gegründet ist.

Da der gute Name das größte Gut des Menschen auf Erden ist, so ist der Verleumder der größte Dieb.

Der gute Name gehört dazu, um in der Welt fortzukommen; wer also einem Menschen diesen raubt, raubt ihm das Mittel seiner Erhaltung; er verdient also auch, stark gestraft zu werden, um so mehr, da der Verleumder sich auch an der Gesundheit des Menschen versündigt wegen der großen Kränkung, die er ihm verursacht.

Belüge deinen Mitmenschen nicht!

Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinen Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Lügen heißt: Anders sprechen, als man gesinnt und überzeugt ist. Die Menschen lügen oft aus Scherz und Muthwillen; sie lügen oft, weil sie dieses oder jenes Böse begangen haben, das die Menschen nicht wissen dürfen; sie lügen öfters, um sich einen großen Schein zu geben (aus Prahlerei); sie lügen auch oft, um Andern geradezu zu schaden (Bosheitslügen).

Die Lüge zeugt immer von Geringschätzung, Achtungslosigkeit und von Lieblosigkeit gegen den Nächsten; ein guter Mensch lügt deßhalb nie.

Strafen des Lügners: Er bringt sich um den Glauben und das Zutrauen der Menschen, zieht sich die Verachtung, den Haß und die Feindschaft Anderer zu; verdirbt sein Herz; entfremdet sich selbst; erschwert sich seine Selbstkenntniß und hat die Strafe des Höchsten zu erwarten, denn

„der Herr bringet die Lügner um."

Mit der Lüge ist gewöhnlich noch verbunden: Falschheit, Hinterlist, Heuchelei.

Falsch ist der, welcher gute Gesinnungen gegen den Nächsten vorgibt und böse im Herzen trägt.

Heuchlerisch derjenige, welcher sich gut und fromm stellt und doch bös und gottlos ist. (Pharisäer — übertünchte Wände und Gräber — Wölfe im Schafsgewande.)

Man soll sich nicht anders stellen, als man ist und nicht anders sprechen, als man weiß; aber man soll nicht alles sagen, was man weiß.

Sei verschwiegen!

Handele deine Sache mit deinem Nächsten und offenbare nicht eines Andern Heimlichkeit.

Ueberhaupt soll man nichts sprechen, ohne zu bedenken, welche Folgen dasselbe haben kann. Man soll klug und vorsichtig im Reden sein.

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!

Sorge auch für des Nächsten geistiges Wohl, indem du ihn belehrest, wenn er in Irrthümern ist, ihn brüderlich warnest, wenn er auf sündlichen Wegen gehet, und sowohl durch Worte als durch Beispiele zum Guten anleitest.

Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören.

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt (durch welchen ein Anderer zum Bösen verführt wird); es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist.

Was wir nach Jesu Lehre in besondern Verhältnissen z. B. gegen unsere Aeltern, Lehrer, Obrigkeiten etc. zu beobachten haben.

Kinder sollen ihre Aeltern ehren.

Was heißt das? Antw. Sie sollen den Unterschied bedenken, der zwischen ihnen und den Aeltern ist. Die Aeltern haben schon mehr erfahren, mehr gelitten, mehr gewirket; und sind darum auch verständiger und besser als die Kinder. Diese sollen darum ihre Aeltern hochachten; sie beweisen das, wenn sie jede unfreundliche Miene und Geberde vermeiden und immer höflich gegen sie sind. Sie sollen dieß auch deßhalb sein, da die Aeltern nächst Gott die größten Wohlthäter für sie sind. Die Aeltern pflegen die Kinder sobald sie zur Welt kommen; was würde aus dem Kinde, wenn sich Vater und Mutter seiner nicht annähmen? Wie viele Mühe und Plage übernehmen sie für die Kinder! Sie durchwachen ganze Nächte, entbehren des Schlafes, geben jede Bequemlichkeit hin; arbeiten und sorgen für sie.

Sie sollen ihnen gehorchen, denn die Aeltern thun den Kindern so viel Gutes; wissen besser, was für sie gut ist, weil sie mehr Erfahrung und Verstand haben, als diese; und meinen es in allen Stücken mit ihnen so gut; geben ihr eigenes Leben hin, wenn sie damit das Leben ihrer Kinder retten können. Sie sind ihre beßten Freunde, ihre größten Wohlthäter. Sie nehmen an jedem Schmerze, der ihre Kinder trifft, den größten Antheil; sie freuen sich, wenn es ihnen wohl gehet, nichts gleicht der Liebe, die das Vater- und Mutterherz gegen die Kinder empfindet. Und ein solches Herz sollten Kinder betrüben!? Gute Kinder suchen darum auch ihren Aeltern Freude zu machen. Sie gehorchen ihnen. Kinder sollen den Aeltern gehorchen, d. i. thun, was diese ihnen befehlen. Ihr Gehorsam muß

1) willig,
2) pünktlich und
3) allgemein sein.

Nur wenn Aeltern ihren Kindern etwas auftrügen, das gegen Gottes Gebote wäre, sollen diese Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Gute Kinder sind auch dankbar gegen ihre Aeltern. Dankbar sein, heißt Gutes mit Gutem vergelten.

Kinder können ihren Aeltern Gutes mit Gutem vergelten, wenn sie für dieselben arbeiten und sie im Alter pflegen. (Beispiele von guten Kindern: Joseph, Jesus.)

Lohn, der die guten Kinder trifft:

Segen der Aeltern (diese wünschen ihnen Gutes) und

beten für sie zu Gott und des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; und „des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser 2c."

Liebe und Achtung aller guten Menschen; frohes Bewußtsein und die Liebe Gottes.

Strafe der bösen Kinder: Fluch der Aeltern, Verachtung und Haß der Menschen, böses Bewußtsein und das Mißfallen Gottes.

Pflichten gegen die Obrigkeit.

Unter der Obrigkeit verstehen wir den Obersten des Landes, den Fürsten mit seinen Dienern, die in seinem Namen dem Wohle der Unterthanen vorstehen.

Was haben wir der Obrigkeit zu verdanken? Sie schützt unsere Rechte und befördert unsere Wohlfahrt. Sie sichert unser Leben, unser Eigenthum und unsere Ehre. Ohne sie würden uns böse Menschen überfallen und uns unser Leben und unser Hab und Gut rauben. Wir würden arbeiten und böse Menschen würden uns die Früchte unseres Fleißes abnehmen. Die Erde würde ohne Obrigkeit ein Tummelplatz der Räuber und Mörder sein. Dieselbe sichert aber nicht allein unsere Rechte, unser Leben, unser Eigenthum und unsere Ehre, sondern sie befördert auch außerdem unsere Wohlfahrt. Sie läßt die Unterthanen unterrichten, damit sie geschickt, verständig, gut und weise werden; sie fördert den Landbau, Gewerbe und Wissenschaften, hält Ordnung und sorgt für unsere Gesundheit.

Hiezu muß sie allerlei Anstalten treffen und viele Personen in Dienst nehmen, welche große Kosten verursachen. Sie muß Richter aufstellen, welche die Streitigkeiten entscheiden; Soldaten unterhalten, welche das Vaterland gegen die Feinde beschützen; Beamte anstellen, welche die Aufsicht über die öffentlichen Gewerbe führen; Aerzte anordnen, welche für die Gesundheit sorgen; Schulen unterhalten, in welchen ihre Beamte gebildet werden; Straßen anlegen und erhalten, um den Verkehr der Menschen zu erleichtern.

Alle diese Anstalten verursachen viele Kosten und geschehen zum Beßten der Unterthanen. Was ist darum die Pflicht derselben? Antw. Daß sie Steuern und Abgaben leisten, damit diese Kosten bestritten werden können. Dieß ist um so billiger, da die Güter, welche die Unterthanen inne haben, die Felder, Wiesen und Wälder früher der Obrigkeit gehörten und von ihr den Unterthanen überlassen wurden unter der Bedingung, daß sie gewisse Abgaben dafür leisten sollen.

Die Obrigkeit muß aber große Weisheit besitzen, um die vielen Anstalten treffen zu können, welche zum Wohle der Unterthanen nöthig sind. Sie muß auch viele Mühe und Sorgfalt anwenden, um das Wohl der Unterthanen zu befördern. Man ist ihr also die größte Ehrfurcht schuldig. Wer darum verächtlich von ihr spricht oder grob sich gegen sie benimmt, verdient gestraft zu werden, denn sie die Obrigkeit ist von Gott. Fürchtet Gott, ehret den König!

Sei gehorsam der Obrigkeit. Ihre Anordnungen müssen dir heilig sein, denn was würden uns ihre Anordnungen helfen, wenn wir sie nicht befolgen wollten! Darum spricht auch die heilige Offenbarung:

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die 2c.

Vertraue der Obrigkeit, d. h. sei überzeugt, daß sie dein Bestes in allen Stücken befördern will und auch zu befördern weiß, weil sie gütig und weise ist. Tadle darum niemals ihre Anstalten, sondern trage vielmehr Alles dazu bei, daß ihre guten Absichten überall erreicht werden.

Bibelstellen:

Jedermann sei unterthan 2c.
Gebet dem Kaiser, was 2c.

Was wir nach der Lehre Jesu den Lehrern in Kirchen und Schulen zu erweisen haben.

Wie groß sind die Wohlthaten, welche die Lehrer den Menschen erweisen! Ohne sie blieben diese unwissend und roh, lerneten ihre Pflichten und ihre Bestimmung nicht kennen. Daraus würde die größte Lasterhaftigkeit der Menschen hervorgehen, sie würden auch für die gewöhnlichen Geschäfte im bürgerlichen Leben nicht einmal fähig sein, weil es ihnen an Kenntniß und an Geschicklichkeit fehlte. Darum sagten auch weise Männer: Ohne Schulen wären die Menschen Bären und Wölfe.

Die Aeltern und die übrigen Vorgesetzten erzeigen den Menschen vorzüglich am Körper Wohlthaten, die Lehrer aber am Geiste. Da nun der Geist das Wichtigste am Menschen ist, so sind auch die Lehrer die wichtigsten Vorgesetzten, d. i. die größten Wohlthäter.

Sie haben aber ein sehr mühsames Geschäft; denn wie viele Anstrengung gehört von Seiten der Lehrer dazu, damit die Schüler nur die gewöhnlichen Kenntnisse auffassen, welche die Menschen im

Leben brauchen, z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen! Wie groß ist die Unwissenheit der Kinder, wenn sie in die Schule kommen! Wie oft muß der Lehrer die leichtesten Sachen wiederholen, damit sie von den ungeübten Kindern gefaßt werden! Welche Unarten haben viele Kinder an sich! Wie viele Geduld muß der Lehrer mit den Schwachheiten und Fehlern der Schüler haben! Wie beschwerlich ist das beständige laute Sprechen und wie unangenehm sind die Störungen, die durch die vielen Kinder, von denen er umgeben wird, verursacht werden!

Was ist darum die Pflicht der Menschen? Antw. Daß sie den Lehrern ihr Amt erleichtern, wo sie können, daß die Schüler aufmerksam, ruhig und anständig sich betragen, und die Erwachsenen, die Aeltern ihre Kinder zum Gehorsam und zur Verehrung ihrer Lehrer anhalten.

Sei also deinem Lehrer gehorsam und ehre ihn! Du sollst ihn ehren, weil er so große Mühe mit dir hat und weit verständiger und geschickter ist, als du. Du beweisest, daß du ihn ehrest, wenn du freundlich und höflich gegen ihn in Mienen, Geberden, Worten und Handlungen bist.

Vertraue ihm, d. i. sei überzeugt, daß er es in allen Stücken mit dir wohl meine und auch die Einsicht hat, dein Bestes zu befördern. Wenn du das nicht erkennen kannst, so ist nur deine Unerfahrenheit die Schuld und du wirst es später erkennen.

Sei dankbar gegen ihn! Glaube nicht, daß du dieser Pflicht schon genüget hast, wenn du das sogenannte Schulgeld entrichtest; den Wohlthätern unsers Geistes sind wir weit höheren Dank schuldig, nicht blos so lang wir ihren Unterricht genießen, sondern auch später noch, wenn wir längst ihrem Unterrichte entwachsen sind.

Gehorchet 2c.

Theilet mit allerlei Gutes 2c.

Hoffnung.

Was wir nach der Lehre Jesu einst zu erwarten haben, wenn wir gestorben sind.

Wir hören durch den Tod nicht auf zu sein; nur unser Körper stirbt, der Geist aber lebt fort: wir sind unsterblich. Die Seele

kommt sogleich nach dem Tode in das andere Leben; denn Jesus sprach zu dem Missethäter am Kreuze: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. — Lazarus und der reiche Mann.

Der Zustand, in welchem wir uns dort befinden werden, richtet sich nach dem Zustande, in welchem wir diese Erde verlassen. Nicht darauf kommt es an, ob wir hienieden reich oder arm, vornehm oder gering gewesen sind; sondern davon hängt alles ab, ob wir reinen Herzens waren oder nicht, ob wir Liebe oder Haß im Herzen trugen, ob wir gut gesinnt waren und gut gelebt haben oder bös.

Diejenigen, welche liebevoll gesinnt waren und gelebt haben, welche Nackte bekleideten, Hungrige speiseten, Kranke besuchten, Bedrängter und Nothleidender sich annahmen, werden höchst glücklich oder selig werden; und dieser glückliche oder selige Zustand heißt Himmel.

Wann aber des Menschen Sohn kommen wird 2c.

Worin nun dieser glückliche und selige Zustand oder Himmel bestehen wird, wissen wir zwar nicht, weil es Gott nicht für gut befunden hat, es uns genauer zu offenbaren; wir können aber annehmen, daß mit den Frommen Folgendes der Fall sein wird:

Sie werden von allen Leiden des Körpers und der Seele befreit sein, von welchen sie hienieden oft gedrückt worden sind.

Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Sie werden in dem Bewußtseine, auf Erden gut gelebt zu haben, eine unaussprechliche Freude empfinden.

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit. 1 Thes. 4, 17.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 4.

Sie werden sich durch die Gesellschaft der frommen Wesen beglücket fühlen.

Sie werden weit höhere Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen erlangen, als hier geschehen kann.

Unser Wissen ist Stückwerk. Wir sehen hier durch einen dunkeln Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich's erkennen, wie ich erkannt bin.

Auch eine vollkommenere Tugend werden sie dort üben und von Stufe zu Stufe immer vollkommener werden.

Die Seligkeit wird in der heiligen Schrift mit einem prächtigen Gastmahl, mit einem Ehrenkranze, mit einem ewigen Feste, mit einem unvergänglichen Reichthume u. dergl. verglichen.

Wer auf Erden kein reines Herz in sich trug, keine liebevollen

Gesinnungen hatte und keine menschenfreundlichen Thaten verrichtete, wird dort höchst unglücklich sein oder in die Hölle kommen.

Von dieser Hölle wird gesagt, sie ist ein Ort der Qual, wo ein nie verlöschendes Feuer brennt, wo Finsterniß, Heulen und Zähnklappen und der Teufel mit seinen Engeln ist, und wie ein Wurm ewig am Herzen nagt.

Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über die, welche Böses thun.

Wenn am Schlusse des historischen Unterrichts unter den Wohlthaten, welche der dreißigjährige Friede, in dem wir seit Beendigung des französischen Kriegs leben, für die äußere und innere Bildung Teutschlands hatte, auch der der höhern Volksbildung, welche durch gut eingerichtete Schulen bewirkt wird, Erwähnung geschieht, so gibt dieß Veranlassung, den übrigen Unterricht hier anzuknüpfen. Denn es heißt dann: Auch ihr habt diese Wohlthat eines gut eingerichteten Schulunterrichts bisher genossen; laßt uns nun untersuchen, was ihr bisher gelernt habt; laßt uns die Gegenstände bezeichnen, in denen ihr bisher unterrichtet worden seid und alle die Kenntnisse, die ihr darin erlangt habt, jetzt überschauen und ordnen. Es wird nun vom Begriffe „Leben" ausgegangen und dasselbe gleich dem Wesen des Menschen als äußeres und inneres Sein in's Auge gefaßt, um daraus die Gegenstände, in denen sie bisher unterrichtet wurden, ableiten zu können. Was brauchen wir zu unserm äußern Leben? Wo findet sich das, was diese äußern Lebensbedürfnisse gewährt? Hierdurch kommt man auf den Begriff „Natur." Das Thier findet seine Existenz auch in der Natur; aber ihm sagt schon sein blinder Trieb, was es sich von derselben zueignen soll und darf. Der Mensch aber hat Verstand und Bewußtsein, er muß die Dinge kennen lernen, wenn er sie gebrauchen und keinen Schaden dabei haben soll. Die Natur muß also von unserer Seite kennen gelernt wer-

den: die Kenntnisse von derselben fassen wir mit dem Worte Naturkunde zusammen und zwar Naturbeschreibung und Naturlehre.

Zur Natur gehört aber auch der Mensch; wenn wir also die Natur kennen lernen sollen, so muß dasselbe auch mit dem Menschen geschehen. Der Mensch ist aber gleichsam ein Doppelgeschöpf: ein leibliches und ein geistiges, ein sinnliches und vernünftiges. Also ist auch die Kenntniß von demselben eine zweifache: Kenntniß seines Leibes oder Körpers und Kenntniß seiner Seele oder seines Geistes: Körperlehre und Seelenlehre. Nur mit seinem Körper gehört er eigentlich zur Natur, denn dieser ist von Erde und wird wieder zur Erde; mit seinem Geiste aber ist er gewissermassen über dieselbe erhaben, denn durch ihn kann er die Natur kennen lernen und ihre Wirkungen deuten. Dafür ist er jedoch mit diesem wieder desto mehr von Wesen seiner Art abhängig. Denn nur in Gesellschaft kann sein Geist gedeihen, wachsen und vollkommener werden. Darum findet sich der Mensch auch in der Regel nur in der Gesellschaft — im Staate. Er muß sich darum auch in diesem Verhältnisse kennen lernen. Beide „Natur und Mensch, Körper und Geist,“ haben ihren Grund in einem Einzigen: in Gott. Der dritte Lehrgegenstand ist also Gottes- oder Religionslehre.

Hierauf wird von dem Begriffe jedes Gegenstandes ausgegangen. Aus demselben werden die einzelnen Theile abgeleitet, diese einzelnen Theile werden wieder in ihre Theile zerlegt, bis man endlich ganz im Besondern sich befindet. Bei dem Besondern bleibt man stehen und wiederholt nicht nur das bisher darüber Vernommene, sondern nimmt auch Gelegenheit, das, was bisher noch nicht zur Betrachtung kam, zur nähern Kenntniß zu bringen.

Bisher bewegte sich der Unterricht blos im Speziellen, nun aber geht er vom Generellen aus und schreitet zu dem Speziellen herab. Das Verfahren im Unterrichte war also, wie ich sagen möchte, im Anfange progressiv, d. i. vom Speziellen zum Universellen, vom Konkreten zum Abstrakten fortschreitend, jetzt aber nimmt es die entgegengesetzte Richtung an, schreitet vom Universellen zum Speziellen, vom Abstrakten zum Konkreten zurück. Jenes Verfahren kann man daher die progressive, dieses die regressive Methode nennen. Jenes kann auch wohl den Namen der synthetischen, dieses den der analytischen haben. Denn dort wird gleichsam verbindend verfahren, aus dem Besondern wird das Allgemeine erzeugt; hier aber auflösend, das Allgemeine wird in seine Theile zerlegt. Es ist bekannt, daß man früher sowohl in niedern, als in höhern Schulen die regressive oder analytische Methode gebrauchte: man ging vom Begriffe des Gegenstandes aus, zerfällte denselben in seine Unterabtheilungen, diese wieder in ihre Theile und stellte so dem Schüler eine Art Skelett des Gegenstandes vor, das öfters auch nichts als solches geblieben ist, weil man vergaß, dasselbe mit Fleisch und Haut zu überziehen, d. i. die Theile in ihren einzelnen Gegenständen so lebhaft darzustellen, daß der Schüler ein wahres Interesse dafür hätte fassen können. Der Schüler fürchtete sich darum auch vor diesem Unterrichte, wie vor einem Todtengerippe, weil er wirklich ein geistloses, ein mechanisches Getriebe war. Aber darum wird es auffallen, warum auch ich am Schlusse einen ähnlichen Gang in Vorschlag bringe; allein man erinnere sich, daß der Schüler bereits lange Zeit auf sythetischem Wege geübt worden ist, und daß es hier darum zu thun ist, das Gesammelte gleichsam zu ordnen und in einfache Uebersicht zu bringen. Auch wolle man beherzigen, daß diese Ordnung und Uebersicht von dem Schüler selbstthätig vorzunehmen sei und daß man hier nicht

bei dem Skelette stehen bleibe, sondern daß jeder einzelne Gegenstand in seiner Beziehung zum Leben wieder aufgefaßt werde, wodurch der Unterricht Interesse und Leben erhält. Selbstthätig soll der Schüler das bisher Gewonnene ordnen und dazu ist das Mittel schon durch den auf voriger Stufe erhaltenen Unterricht gegeben. Denn dortselbst lernte er die Begriffe nach ihrem Inhalte und Umfange kennen, und wurde, sie zu ordnen und ein- und abzutheilen, angeleitet. Der gegenwärtige Unterricht geht deßhalb auf jenen Punkt zurück und wiederholt, was es heiße: „einen Gegenstand kennen," wodurch er von Neuem auf die Begriffe: Merkmale, nothwendige und zufällige, Begriff, Gattung und Art; höhere und niedere Begriffe; Zerfällung des höhern Begriffes in niedere, auf Abtheilung ꝛc. zu sprechen kommt. Diese Kenntniß wird nun hier auf die genannten Gegenstände: Natur ꝛc. angewendet, um das bisher Gelernte in eine bestimmte Ordnung zu bringen. Dabei wird nach gewonnener allgemeiner Ordnung jedes Moment wieder besonders ins Auge gefaßt, seinem Wesen nach charakterisirt, beschrieben und in seiner Beziehung auf das menschliche Leben betrachtet. So ergibt sich also auch von Neuem ein reicher Stoff zur Uebung für die schriftliche Darstellung. Wenn auf der vorigen Stufe Beschreibungen, Schilderungen, Erzählungen und Briefe der Gegenstand solcher Uebung waren, so kann man hier die schriftliche Darstellung auf Abhandlung steigern.

Der Unterricht ist z. B. in dem Lehrgegenstande „Natur" zu dem Elemente Luft gelangt. Da kann nun das, was der Schüler bisher über genannten Gegenstand gelernt hat, auf keine Art vollständiger erfaßt und wiederholt werden, als durch die Fragen: Was ist die Luft für ein Körper? Welche Verschiedenheit trifft man an ihr? Welche Erscheinungen lassen sich aus ihr erklären? Was hat man für seine Gesundheit in

Beziehung auf sie zu beobachten? deren Beantwortung, wenn sie vollständig, erschöpfend und zusammenhängend schriftlich geschieht, Abhandlung ist. Befähigt zu derselben wird der Zögling um so mehr erscheinen, wenn der Inhalt zuvor mündlich besprochen und erst nachher schriftlich dargestellt wird. Später können aber auch im Verzeichnisse des zu ordnenden und bereits geordneten, d. i. in Uebersicht gebrachten Gegenstandes Momente zuerst schriftlich dargestellt und nachher mündlich besprochen werden, um die Kräfte des Schülers zu prüfen und durch die folgende mündliche Darstellung ihm den Maaßstab zur Beurtheilung seiner schriftlichen Arbeit zu geben. —

Schon aus diesen allgemeinen Andeutungen erkennt man, zu welchem Grad der Stärke und Bildung die intellektuelle und logische Kraft des Schülers auf dieser Stufe des Unterrichts erhoben werden soll, und es könnte deßhalb Manchem in den Sinn kommen, zu sprechen, diese Stufe sei für die niedern Schulen zu hoch, worauf zu erwiedern ist, daß dieselbe als Schlußstein des bisherigen Unterrichts in der Natur der Sache liege und von der Vernunft nothwendig gefordert werde, obgleich bekannt ist, daß die meisten niedern Schulen sie nicht erreichen, sondern vielmehr schon mit der vorhergehenden Stufe ihren Unterricht beschließen. Die logische und systematische Form aber, welche auf ihr angenommen wird, entspricht ganz dem Verhältnisse, in welchem sie zu dem niedern und höhern oder sogenannten Studien-Unterrichte steht; denn zwischen beiden befindet sie sich recht eigentlich in der Mitte, und wie sie den Schluß für die teutsche Schule macht, so macht sie den Anfang für die Studienschule. Und daß dieß ein kräftiger und herrlicher Anfang für dieselbe sei, wird kein Nachdenkender verkennen. Denn mit welchen Kenntnissen und Sprachfertigkeiten, mit welcher Uebung und Kraft des Geistes muß ein solcher junger Mensch ausgerüstet

sein, der den Unterricht der sechs ersten Lebensverhältnisse auf die im vorliegenden Werke beschriebene Weise genossen hat! Mit welchem Erfolge muß aber auch ein solcher Schüler den Studien-Unterricht genießen! Mit dem achten und neunten Jahre kann bei solchem Unterrichte nun freilich der Studien- oder lateinische Unterricht nicht beginnen; aber in zwei Jahren würde dann auch ein auf die bezeichnete Weise vorgebildeter Schüler von den Studien so viel auffassen, als heut zu Tage andere nicht in 4—5 Jahren zu fassen vermögen; die Kenntnisse nicht zu rechnen, die für das praktische Leben dadurch gewonnen würden.

Doch ich kehre zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Aufgabe zurück, wonach die Weise zu bezeichnen ist, in welcher auf regressivem Wege der Stoff der Lehrgegenstände in vervollständigte Ordnung und Uebersicht gebracht werden soll. Da ich über das Ordnen bereits das Nöthige angegeben und als Mittel dazu den im 5. Lebensverhältnisse unter der Aufschrift: Wie lernt man ein Ding kennen? enthaltenen Unterricht von den Begriffen bezeichnet habe; so will ich blos noch über die vervollständigte Auffassung ein Wort hinzufügen. Daß diese Vervollständigung ebenfalls, so viel als möglich, von dem Schüler selbst zu geschehen habe, ist aus dem Wesen eines wahren Unterrichts von selbst zu erkennen. Wie dieß aber zu geschehen habe, mögen folgende Worte zeigen: Wenn in der Zerfällung des Begriffes des treffenden Lehrgegenstandes eine neue Abtheilung beginnt, so macht man den Schüler durch passende Fragen auf die einzelnen Momente derselben aufmerksam und läßt ihn durch Vergleichung der durch dieselben bezeichneten Gegenstände die treffende Kenntniß abstrahiren. Die Anwendung dieser Kenntniß zur erhöheten Lebenseinsicht und zur tiefern Begründung des religiösen Glaubens darf dabei nicht übersehen werden.

Da jedoch diese allgemeine Erklärung noch wenig

genügen wird, so will ich dasselbe zum Theil praktisch zeigen; man habe aber mit dem Versuche Nachsicht!

Nach dem Schlusse des historischen Unterrichts fährt der Lehrer auf folgende Weise fort:

Seit fast 30 Jahren erfreuen wir uns nun des ungestörtesten Friedens. In dieser Zeit machten die Leute in unserm Vaterlande, die Teutschen, in äußerer und innerer Hinsicht große Fortschritte in der Bildung. Es wurden viele neue Erfindungen gemacht, wodurch Gewerbe, Künste und Wissenschaften gehoben wurden. Der Landbau wurde verbessert, das Gewerbswesen vervollkommnet, die Fabriken und Manufakturen vervielfältigten sich, und was aber das Wichtigste ist: die Bildung des Geistes durch gute Volksschulen wurde allgemeiner und die Schulen in Teutschland sind auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gebracht worden, daß kein anderes Land mit ihm verglichen werden kann (nur Dänemark vielleicht). Auch ihr seid bisher in einer solchen Schule unterrichtet worden, und sollt einmal als verständige und gebildete teutsche Staatsbürger in eurem Vaterlande auftreten, darum ist es nöthig, daß wir das, was ihr bisher gelernt habt, noch einmal überschauen und in Ordnung bringen.

Ihr seid bisher in allem unterrichtet worden, was ihr für euer Leben zu wissen nöthig habt. Laßt uns nun dieses Alles auf bestimmte Namen zurückbringen. Darin, was ihr für euer Leben zu wissen nöthig habt, seid ihr unterrichtet worden. Wie wollt ihr wohl das menschliche Leben eintheilen? K. — L. Wie theilt ihr denn den Menschen selbst ein? K. In Leib und Seele. L. Oder in den äußern und in den innern Menschen. Wie wollt ihr also das menschliche Leben eintheilen? K. Das menschliche Leben theilt man in das innere und in das äußere, oder in das leibliche und in das geistige ab. Wenn nun die Kenntnisse, in denen ihr bisher unterrichtet worden seid, für das Leben gehören, wie wollt ihr dieselben abtheilen? K. In Kenntnisse für das äußere Leben und in Kenntnisse für das innere Leben. L. Was braucht man zur Erhaltung seines äußern oder leiblichen Lebens? K. Nahrung, Kleidung und Wohnung braucht man zur 2c. L. Wovon beziehen wir diese Bedürfnisse? K. Von Thieren, Pflanzen und Mineralien beziehen wir diese Bedürfnisse. L. Woher kommen diese Dinge? K. Von der Erde kommen 2c. L. Wie nennt man die Erde mit allem, was in und außer ihr vorhanden ist? K. Welt nennt man 2c. L. Oder auch Natur. Wenn ich also frage: woher bekommen wir die Be=

dürfnisse für unser leibliches Leben, wie wollt ihr antworten? K. Von der Natur bekommen wir ꝛc. L. Was uns in der Natur zur Befriedigung unserer Bedürfnisse dient, wie wollt ihr das nennen, nützlich oder schädlich? K. Was uns ꝛc. nennen wir nützlich. L. Dient uns aber in der Natur Alles zur Befriedigung unserer Bedürfnisse? K. Nicht Alles dient ꝛc. L. Wie nennen wir das nicht? K. Das nennen wir nicht nützlich. L. Was uns gar schaden kann, wie z. B. ein Giftkraut oder ein Unkraut unter dem Getreide? K. Schädlich. L. Auch die Thiere erhalten z. B. ihre Nahrung von der Natur, von den Gewächsen der Erde. Dienen ihnen aber alle Gewächse der Erde zur Nahrung? K. Nicht alle ꝛc. L. Wenn ein solches vor ihr Maul kommt, was thun sie? K. Sie lassen es sein. L. Wie wissen sie es denn, daß es ihnen nicht zuträglich ist? K. Der liebe Gott sagt es ihnen durch ihren Instinkt oder Naturtrieb. L. Die Thiere wissen also schon von Natur, durch ihren blinden Trieb, was ihnen nützlich oder schädlich ist. Können wir dasselbe auch vom Menschen sagen? K. Vom Menschen können wir dasselbe nicht sagen. L. Wienach nicht? K. Er hat nicht Instinkt oder blinden Naturtrieb, sondern Verstand. L. Was muß er deßhalb mit den Dingen der Natur thun, wenn ihm dieselben nicht schaden sollen? K. Er muß dieselben kennen lernen, wenn sie ihm ꝛc. L. Wie wollt ihr die Kenntniß nennen, die die Menschen sich von der Natur verschaffen? K. Naturkenntniß. L. Oder Naturkunde.

Wenn ihr nun bisher in Allem unterrichtet worden seid, was wir für unser Leben zu wissen nöthig haben und die Natur uns dasjenige reicht, wodurch wir unser äußeres Leben erhalten können, über welchen Gegenstand werdet ihr bisher unterrichtet worden sein? K. Ueber die Natur.

L. Wenn kennen wir einen Gegenstand? K. Wenn wir seine Merkmale oder Kennzeichen angeben können, so kennen wir ꝛc. L. Und wenn wir seine Kennzeichen so angeben können, daß wir ihn von andern Dingen unterscheiden können, was sagen wir dann, daß wir von ihm haben? K. Einen Begriff haben wir dann von ihm, wenn ꝛc. L. Wißt ihr noch, wie man die Begriffe eintheilt? K. In höhere und niedere theilt man ꝛc. L. Oder Gattungs= und Artbegriffe. Und wißt ihr auch noch, wie man das nennt, wenn man einen höhern Begriff in seine niederen zerlegt? K. Eintheilung nennt man das ꝛc. L. Wie werden die Merkmale der Dinge eingetheilt? K. In nothwendige und zufällige werden die ꝛc. L. Wie nennt man das, wenn man von einem Dinge nicht blos die nothwendigen, sondern auch die zufälligen Merkmale angibt? K. Man nennt das eine Beschreibung, wenn man ꝛc. L. Wenn man aber nur die wesent=

lichen Merkmale angibt, so daß man das Ding von Dingen seiner Gattung unterscheiden kann, wie heißt dieß? K. Das heißt Erklärung, wenn man ꝛc. L. Gib die Erklärung von Natur! Was versteht man unter Natur? K. Alles, was vorhanden ist, versteht ꝛc. L. Alles Vorhandene oder Erschaffene ist also in dem Begriffe „Natur" enthalten. Wie wird aber alles Vorhandene oder Erschaffene eingetheilt? K. In Körper und Geister. L. Die Geister lassen wir jetzt bei Seite und betrachten blos die Körper oder die sichtbaren Dinge auf der Erde. Was begreifen diese in sich? K. Sie begreifen Thiere, Pflanzen und Mineralien in sich. L. Wenn wir die Natur kennen lernen wollen, welche Dinge müssen wir also kennen lernen? K. Thiere ꝛc. müssen ꝛc. L. Und wenn kennen wir ein Ding? K. Wenn wir seine Merkmale ꝛc. L. Wenn kennen wir also die Thiere? K. Wenn wir ꝛc. L. Und wie nennen wir das, wenn wir von einem Dinge alle seine Merkmale, nothwendige und zufällige, angeben? K. Beschreibung. L. Wie wollt ihr denn also die Lehre nennen, die uns die Dinge der Natur beschreibt? K. Naturbeschreibung. L. Wie vielfach sind die Dinge der Natur auf unserer Erde? K. Dreifach sind ꝛc. nämlich: Thiere ꝛc. L. Welche Dinge wird sie uns vor Allem kennen lehren? K. Die Thiere ꝛc. L. Warum müssen wir wohl die Thiere kennen lernen? K. — L. Erinnert euch daran: warum wir die Natur kennen lernen sollen! K. Weil wir ohne dieselbe nicht leben können. L. Warum ꝛc. (auf die Thiere angewendet). Laßt uns nun dieß ausführlicher besprechen! Ihr habt den Nutzen der Thiere schon bisher kennen gelernt, laßt uns nun dieß Kennengelernte noch einmal überschauen!

Das Verhältniß der Thiere zu uns wird nun besprochen. Von ihnen beziehen wir einen großen Theil unserer Nahrung. Viele geben uns ihr Fleisch, ihr Blut, ihr Fett. Andere geben uns ihre Haut, ihr Fell, ihren Pelz zu Kleidungsstücken. Andere erleichtern uns unsere Arbeiten, indem wir sie zu Gehilfen bei unsern Geschäften gebrauchen; einige tragen und ziehen uns; andere bewachen unser Eigenthum und befördern unsere Sicherheit; von andern werden die Knochen, die Gedärme, die Zähne, die Hörner, die Haare ꝛc. zu nützlichen Dingen verarbeitet. Welche sind diese? Andere liefern uns Stoff zu Arzneien (sie werden nahmhaft gemacht, als: Hund, das Moschusthier, der Bezoarbock ꝛc.). Andere dienen uns zum Vergnügen und befördern die Annehmlichkeit des Lebens (werden ebenfalls aufgezählt). — Wie todt würde die Natur ohne sie sein! Ihre Kenntniß regt die Kräfte unseres Geistes auf und bestärkt uns in dem Glauben an Gott. — Aber einige können uns auch schädlich werden, obgleich sie für das Ganze nützlich und unentbehrlich sind.

(Diese werden aufgezählt, wodurch man Gelegenheit hat, die vorzüglichsten fremden Raubthiere, als: Löwe, Tieger, Leopard, Hyäne rc. vorzuführen, und auch die bei uns vorhandenen schädlich scheinenden Thiere zu besprechen.) Die Thiere geben uns auch Gelegenheit, Gottes Weisheit, Güte und Allmacht näher kennen zu lernen. Wienach? —

Weil nun die Thiere uns allenthalben umgeben und einen so großen Einfluß auf uns haben, so müssen wir sie auch kennen lernen. Was ist das: wir müssen sie kennen lernen? K. Wir müssen ihre Merkmale rc. L. Aus unserm frühern Unterrichte wißt ihr, daß man Thiere und Pflanzen mit einem gemeinschaftlichen Namen benennt. Welcher ist dieser? K. — L. Wodurch unterscheiden sich beide von den Mineralien? K. Sie wachsen von innen heraus. L. Was müssen sie also zu sich nehmen? K. Sie müssen Nahrung zu sich nehmen. L. Was müssen sie zur Auffassung dieser Nahrung haben? K. — L. Wie nennt man alles, worein man Etwas faßt? K. Gefäße nennt rc. L. Was müssen also Thiere und Pflanzen zur Auffassung und Verbreitung der Nahrung an und in sich haben? K. Gefäße müssen rc. L. Diese Gefäße heißen auch Organe. Wißt ihr nun, wie deßhalb Thiere und Pflanzen zum Unterschiede vor den Mineralien heißen? K. Organische Körper. L. Oder organisirte. Und die Mineralien? K. Unorganisirte. L. Wie vielfach sind also die organisirten Körper? K. Zweifach sind rc.; nämlich Thiere und Pflanzen. L. Daß Beide Gefäße zur Auffassung und Verbreitung der Nahrung in sich haben, darin kommen sie überein. Wie nennt man das? K. Das nennt man ihre Aehnlichkeit. L. Denn was nennt man Aehnlichkeit? K. Ein Merkmal, welches zwei oder mehrere Dinge gemeinschaftlich besitzen. L. Was ist das Entgegengesetzte von Aehnlichkeit? K. Unterschied ist das rc. L. Welche Unterschiede sind nun zwischen Thier und Pflanze? K. (Dieselben werden angegeben als:) das Thier kann sich willkührlich bewegen, die Pflanzen nicht, das Thier hat Sinnen und Vorstellungskraft, die Pflanze nicht rc. L. Laßt uns bei den Thieren einige Zeit verweilen und sie nach gewissen Rücksichten mit einander vergleichen. Diese Vergleichung muß in der Art geschehen, daß man die Schüler blos auf die Gegenstände hinweiset, welche die differirenden Merkmale enthalten, damit sie die Verschiedenheit selbst aussprechen. Ihr habt gesagt: Sie haben Gefäße oder Organe, womit sie die Nahrung in sich aufnehmen und in ihrem Körper zum Wachsthum verbreiten können. Welches ist das Gefäß zur Aufnahme der Nahrung bei den Thieren? K. Das Maul ist rc. L. Welche Theile kommen am Maule beim Auffassen und Einnehmen der rc. vor? K. Zähne, Zunge, Schlund rc. L. Ver-

gleichet nun die Thiere in Ansehung aller dieser Theile mit einander!

Bemerkung. Diese Vergleichung wird nun vorgenommen und es werden ungefähr folgende Punkte hervorgehoben:

Die untersten Thiere (Infusionsthiere), was ist das? (Belehrung hierüber) scheinen ohne Mund durch den ganzen Körper ihre Nahrung einzuziehen; auch Würmer (gleichsam wie die Pflanzen).

Manche haben statt des Maules einen Schnabel (Vögel), bei manchen bildet das Maul einen Rüssel (Schwein), bei manchen sind die Oberlippen getheilt (Hase), Zähne ebenfalls verschieden (Nagethiere), manche gar keine, welche? Giftzähne mancher Amphibien; Zunge, bei manchen fehlend und unter den sie habenden sehr verschieden, deßgleichen Mund- und Rachenhöhle. Die Speiseröhre bei Raub-, Sumpf- und Wasservögeln meist weit und ausdehnbar mit einem Kropf.

Die Organe zur Verarbeitung und Verbreitung der Nahrung: Magen: manche einen blos häutigen Magen; manche einen zusammengesetzteren muskelreicheren.

Leber (das die Galle bereitende Gefäß) und Milz bei manchen fehlend, d. i. unentwickelt z. B. die Pflanzenthiere, Weichthiere (besondere Belehrung hierüber), Würmer und Insekten.

Blut, bei manchen roth und warm (Säugethiere und Vögel), bei manchen kalt (Fische und Amphibien), bei manchen blos in weißem Saft bestehend (Insekten und Würmer).

Herz, bei manchen zwei Herzkammern und zwei Herzohren (Säugethiere und Vögel), bei manchen eine Herzkammer und ein Herzohr (Amphibien und Fische), bei manchen vom Herz nur schwache Spuren (Insekten).

Bewegungswerkzeuge: Muskeln, Knochen (Skelett), Nerven. Muskeln, bei den Pflanzenthieren finden sich nur bei einigen Arten muskelartige Gebilde; in den Würmern und Insekten sind die Muskeln schon mehr ausgebildet.

Knochen. Bei den niedersten Thieren keine vorhanden; nur bei den vier obern Thierklassen solche vorhanden.

Nerven mit Rückenmark und Gehirn. Die vier untern Thierklassen haben weder Gehirn noch Rückenmark; ein um den Speisekanal laufender weißlicher, fadenartiger Ring, der wahrscheinlich nervenartig ist, macht in den untern Thierklassen den Anfang zum Nervensystem.

Vermögen, den Ort zu verändern: zu stehen, gehen, kriechen, schwimmen, fliegen. Beine: zwei, vier, sechs und noch mehr;

Füsse, verschiedene Gestalt derselben — Schwimmfüsse — Tatzen, Krallen — Aufenthaltsort — Verschiedenheit desselben. —

Sinne. Augen. Bei den Weichthieren zeigt sich zuerst ein besonderes Sehwerkzeug; bei den Würmern und Insekten tritt die Entwickelung der Augen wieder zurück. Die Würmer zeigen in kleinen hervorragenden Punkten am Kopfe nur noch Andeutungen der Sehwerkzeuge; bei den Insekten ist die Zahl und Stellung der Augen höchst mannichfaltig; viele dieser Thiere haben zusammengesetzte Augen; manchen geht ein Gesichtsorgan ganz ab. Das Auge der Fische ist gewöhnlich groß; das der Amphibien demselben ähnlich; am vollkommensten ist das Organ bei den Vögeln und Säugethieren.

Ohr. In den vier untern Thierklassen findet sich zum Theil gar keine Spur von Gehörsempfindungen und Gehörsorganen, zum Theil ist dieser Sinn sehr unvollkommen noch ausgebildet.

Nase. Den im Wasser lebenden Weichthieren fehlt die Geruchsempfindung gänzlich; die Würmer scheinen zwar Geruchsempfindungen zu haben, aber keine Geruchsorgane. Die Insekten haben offenbar Geruchsempfindung; gleichwohl ist noch kein Geruchsorgan aufgefunden worden. Man glaubt, als solche gelten die Athmungsorgane, die Freßspitzen rc. Bei dem Krebs sind wahrscheinlich die kleinen Fühlhörner das Geruchsorgan; die Fische haben auch noch keinen eigenthümlichen Geruchssinn, weil er wohl noch mit dem Geschmack und Tastsinn verbunden ist, sie haben aber Witterungsorgane, wodurch sie die feinsten Veränderungen im Wasser wahrnehmen können. In den Amphibien ist der Uebergang zur eigentlichen Geruchempfindung wahrnehmbar, bei den Vögeln steigert sich die Einrichtung dazu nur unbedeutend, bei den Säugethieren erreicht sie aber ihre größte Höhe.

Die Thiere haben eine Seele. Wie aber in ihrer äußern Bildung eine Stufenleiter stattfindet, so findet derselbe Fall auch in Ansehung ihrer Seele statt. Die menschlichen Seelenvermögen finden sich in niederm Grade auch in der Thierseele mit Ausnahme des Bewußtseins und der Vernunft. Das Thier kann sich bewegen und zeigt dadurch, daß es einen Willen habe; es hat Empfindungen der Freude, der Trauer, des Schmerzes, des Zornes rc. (Erzählungen von des Hunds sympathetischem Wesen zu seinem Herrn und anderer Beispiele dieser Art aus dem Thierreiche).

Das Thier hat eine Art von Sprache, durch welche es andern seine Empfindungen mittheilt, vor der Gefahr warnt rc. (Bienen, Ameisen, Biber); Gedächtniß (auffallende Beispiele hierüber von Vögeln, Hunden, Pferden); Einbildungskraft (Träume der Hunde und anderer Thiere); sogar Aufmerksamkeit, z. B. auf die Befehle ihres Herrn.

Die **Vernunft**, welche dem Thiere fehlt, wird ihm einigermassen durch den Instinkt ersetzt, welcher das Vermögen ist, ohne Ueberlegung oder Anleitung, aus einem innern Drange so zu handeln, wie es seinen Verhältnissen angemessen ist. Das Thier wird von Natur getrieben, alles zu thun, wodurch es sich zu erhalten vermag, ohne daß es hievon etwas weiß, oder seine Handlungen überlegt. Der Hamster zerbricht selbst todten Vögeln die Flügel, ehe er sie anbeißt, damit sie nicht entfliehen; die Vögel bauen ihre Nester ohne Erfahrung und Unterricht; die jungen von Hühnern ausgebrüteten Entchen laufen wider den Willen ihrer Pflegmutter dem Wasser zu; die Zugvögel werden im Käfig unruhig; die jungen Vögel gebrauchen ihre Flügel ohne Anweisung und erkennen, sobald sie die Eischale durchbrochen haben, im Wasser das Mittel, ihren Durst zu löschen, ohne vorhergegangene Belehrung.

In den höhern Thierklassen zeigt sich neben dem Instinkte oft wirklich eine Art von Ueberlegung, ein genaueres Auffassen der Umstände und eine Klugheit, woraus hervorgeht, daß der Instinkt allmählich in eine Art von Urtheilskraft übergeht.

Beweise hiefür: die Kohlmeise sucht z. B. bei kalter Witterung Strohdächer und zieht unter deren Traufen Strohhalme heraus, um die dazwischen liegenden Fliegen zu erhalten.

Das Rothkehlchen und andere Vögel, deren Junge man häufig angreift, treiben die letzteren weit früher aus dem Neste, als sie flügge sind, welches offenbar auf eine Art von Urtheilskraft hindeutet.

Bemerkung. Der Lehrer theilt nun noch mehr Erzählungen von handelnden Thieren mit, woraus ihre Ueberlegung zu ersehen ist, z. B. von dem Rothkehlchen, welches seinem Gefährten, das in den Fluß fiel, zu Hülfe kam, dieses bei den Kopffedern faßte und es glücklich ans Ufer brachte; oder von den zwei auf einem Teiche schwimmenden Enten, von denen die eine sich mit ihren Füssen wahrscheinlich in Wasserpflanzen verwickelt hatte und sich nicht frei machen konnte und die andere, als sie das bemerkte, schnell herbei schwamm und, auffallende Theilnahme und Aengstlichkeit zeigend, jene endlich mit ihrem Schnabel am Halse faßte und sie frei machte; oder von dem Hunde, der seinem Herrn zur entfernten Stadt begleitend, unterwegs in einem Stalle drei Junge zur Welt bringt und, von seinem Herrn zurückgelassen, bei dessen Rückkunft die Jungen wohlbehalten in die einige Stunden entfernte Heimath geschafft hatte. (Siehe Naturgeschichte von Dr. H. **Gräfe** in Verbindung mit J. F. Naumann bearbeitet; oder die interessanten Erzählungen, welche in den Mittheilungen von den

Vereinen gegen die Thierquälerei zu München und Nürnberg enthalten sind, aus denen die thierische Seelenkraft im Hunde, im Elephanten und in manchem andern Säugethiere zu ersehen ist.

Da die Thiere so verschieden sind, so bringt man sie in mehrere Haufen oder Klassen. Dieselben sind euch schon bekannt. Säugethiere, Vögel rc. — Besondere Besprechung dieser Eintheilung und Hinweisung auf den Hauptgrund dieser Eintheilung: die Verschiedenheit des Blutes, welche in obiger Betrachtung schon angegeben wurde. Unter allen Thieren sind die Säugethiere für uns die merkwürdigsten.

Hierauf spezielle Betrachtung der einzelnen Klassen. — Säugethiere. Warum haben wir diese besonders kennen zu lernen? Ihr besonderer Nutzen, und ihr besonderes Verhältniß zu uns wird vor Augen gestellt. — Die Klasse der Säugethiere enthält die für uns wichtigsten Thiere. Aber die Säugethiere sind sehr verschieden, darum stehen sie auch in ungleichem Verhältnisse zu uns. — Betrachtet sie einmal nach ihrer Nahrung. — (Hier kommt man auf die Raubthiere oder fleischfressenden Säugethiere, wo man Gelegenheit hat, den Unterricht über die vorzüglichsten fremden Raubthiere: Löwe, Tiger rc. zu ertheilen.) Betrachtet sie nach ihrem Aufenthalte! (Hier kommt man vorzüglich auf die im Wasser lebenden und schwimmenden, fischartigen Säugethiere.) Betrachtet sie nach ihrer Bedeckung und Größe! (Hier stößt man besonders auf die haarlosen Ungeheuer.) Betrachtet sie nach ihren Füssen! (Hier kommt man besonders auf die Klauen- und behuften Thiere, auf die flatternden rc. zu sprechen). Betrachtet sie nach ihren Zähnen, nach ihrer Stellung rc.! (Hier treten die noch übrigen Arten der Säugethiere hervor.)

Bemerkung. Daß hierauf bei jeder dieser verschiedenen Arten der Säugethiere besonders angehalten und die merkwürdigsten Thiere darin auszuheben und resp. in ihrem Verhältnisse zu uns, d. i. in Ansehung ihres Gebrauches und Nutzens in ökonomischer, industrieller, artistischer Beziehung besonders besprochen werden können und müssen, versteht sich von selbst. Eben so springt das Angenehme und Unterhaltende eines solchen naturhistorischen Unterrichtes in die Augen. —

Die zweite Klasse der Thiere: die Vögel. Auch sie müssen wir kennen lernen, denn sie stehen ebenfalls in einem nahen Verhältnisse zu uns. — Ihr Nutzen: — Fleisch, Federn, Eier, sie verzehren schädliche Insekten, Würmer; das Vergnügen, das sie gewähren durch ihre Federn, durch Gesang; durch ihr bewegliches, drolliges und mit-

unter gelehriges Wesen. Verschönerung der ganzen Natur durch sie — Wetterpropheten — ꝛc.

Ihre Verschiedenheit und die darauf gegründete Eintheilung der Vögel.

Betrachtet sie nach ihrem Aufenthalte. Der größte Theil lebt auf dem Lande, ein kleiner Theil lebt im Wasser (Landvögel, Wasservögel). Die Verschiedenheit der Landvögel. Betrachtet sie nach ihrem Schnabel, nach ihren Krallen, nach ihrer Lebens- und Nahrungsweise, nach ihrer Stimme (wo man auf die Raubvögel, Singvögel ꝛc. kommt).

Bemerkung. Daß nach Gewinnung dieser allgemeinen Ordnung, jede Ordnung wieder besonders besprochen und die nöthigen Belehrungen über einzelne merkwürdige Vögel auf ähnliche Weise, wie bei den Säugethieren, gegeben werden kann, versteht sich von selbst.

Dritte Klasse der Thiere: die Amphibien. Auch diese Thiere müssen von uns genauer kennen gelernt werden, weil sie in einem merkwürdigen Verhältnisse zu uns stehen. —

Dieses Verhältniß wird nun angegeben.

Doch ehe dieses hier näher bezeichnet werden kann, muß die Verschiedenheit dieser Thiere betrachtet werden.

Hinweisung auf Frosch oder Kröte und Blindschleiche. Jene hüpfen, diese kriecht. Also hüpfende und kriechende oder schleichende. Es gibt aber noch Amphibien, die nicht bei uns leben und im merkwürdigsten Verhältnisse zu uns stehen. —

Schlangen, als Riesenschlange, Klapperschlange, ihr giftiges Wesen. — Von den hüpfenden: das Krokodill ꝛc.

Vierte Klasse der Thiere: Fische.

Ihr Verhältniß zu uns. Nutzen. Groß ihre Verschiedenheit. — Mit Knorpeln, — mit Gräten und deren Verschiedenheit nach den Flossen.

Fünfte Klasse der Thiere: Insekten.

Ihr Verhältniß: ihr Nutzen, ihr Schaden — ihre Verschiedenheit. —

Sechste Klasse: Würmer.

Ihr Verhältniß: Nutzen — Schaden — Verschiedenheit, wo sich noch eine besondere Belehrung über Korallen, Pflanzenthiere und Infusionsthiere anreiht. —

Dieß sind die niedersten Thiere und machen gleichsam den Uebergang von den Pflanzen zu den Thieren aus. Ueber ihnen stehen schon vollkommenere Thiere, (Würmer, Insekten, Amphibien und

Fische) und am vollkommensten sind die Vögel und Säugethiere. Diese reihen sich durch die Affen gleichsam dem Menschen an. Wir erblicken also in der Thierwelt einen Stufengang, eine Stufenleiter.

Bemerkung. Hiermit ist die Veranlassung gegeben, diesem Unterricht wiederholt die religiöse Weihe zu ertheilen.

Die Thiere verkündigen Gottes Weisheit, Güte und Allmacht.

Weisheit: die Stufenleiter der Thiere.

Wenn Jemand eine Leiter bauete, um damit auf einen hohen Gegenstand zu kommen und gäbe dieser Leiter blos eine oder zwei Stufen, welche der Steigende nicht erlangen könnte; wie würdet ihr diesen Baumeister nennen, — weise oder thöricht? K. Thöricht. L. Laßt uns dieß auf die Thiere und auf Gott anwenden. — Der Zwischenraum der Pflanzen zu den Menschen ist sehr groß und soll durch welche Geschöpfe ausgefüllt werden? K. Durch die Thiere. L. Die sind gleichsam die Leiter. Wenn nun Gott, der diese Leiter, nämlich die Thiere — wie alle übrigen Geschöpfe gemacht hat, blos eine oder zwei Stufen in dieser Leiter angebracht hätte, wie würde das gewesen sein? K. Thöricht. L. Was hat aber Gott gethan? K. Er hat der Leiter viele Stufen gegeben. L. Was heißt das? K. Es heißt: die Thiere steigen nach und nach von den unvollkommeneren zu den vollkommeneren hinauf. L. Was können wir daraus von Gott erkennen? K. Seine Weisheit. L. Diese Weisheit thut sich in der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Thiere noch auf eine andere Weise kund. Wenn blos einerlei oder wenige Thiergattungen wären, so würde uns das nicht so gefallen. Die Mannichfaltigkeit bringt Schönheit hervor. Die Thiere hätten dann auch keinen so vielseitigen Nutzen für uns. — Wenn z. B. blos Säugethiere vorhanden wären, wo bliebe dann der Nutzen der Vögel, der Fische ꝛc. Und so umgekehrt. — Wenn die sämmtlichen vorhandenen Thiere blos einerlei Thiergattung ausmachten, so würde es dieser an Nahrung fehlen, weil sie blos von einerlei Dingen leben müßten. So hat aber Gott viele Thiergattungen geschaffen, damit die ganze Erde von den Thieren belebt, Land und Wasser, Luft und Meer ꝛc. und hat jeder Thiergattung eine besondere Lebensweise, eine besondere Nahrung angewiesen, damit sie alle sich erhalten können.

Gottes Weisheit in der Ernährung der Thiere. Er hat auch jedem Thiere außer der Nahrung noch alles gegeben, wodurch es sich erhalten kann. Jedes Thier weiß sich die ihm angemessene Nahrung zu verschaffen, weiß den ihm angemessenen Ort zu seinem Aufenthalte zu finden, weiß sich die ihm angemessene Wohnung zu bereiten, und hat vom Schöpfer gerade diejenige Einrichtung

seines Körpers erhalten, die zu seiner Bestimmung nöthig ist. Es hat Mittel und Waffen, sich vor seinen Feinden zu schützen; welche sind wohl diese? Denkt nach! Er hat manchen den Trieb zum Wandern eingegeben; warum? Manche verschlafen den Winter, ist das gut? Die Thiere sind nach ihrem Aufenthaltsorte von Gott gekleidet; wienach? Der Elephant und andere im Süden lebende Thiere haben meistens dünnere Haare, die im Norden wohnenden einen Pelz, z. B. der Bär. Manche Thiere (Insekten) erleiden eine Verwandlung. Wie zeigt sich hiebei Gottes Weisheit? Aus der Geselligkeit der Thiere, z. B. der Bienen, erkennt man ebenfalls Gottes Weisheit; wienach? Die nützlichen Thiere machen auch die größte Zahl aus, die schädlichen sind in geringer Anzahl vorhanden. — Wer bewundert nicht die Ordnung, welche man bei Bienen und Ameisen findet und was offenbart sich hierin?

Gottes Güte in den Thieren. Er bereitet jedem Thiere durch sein Leben Freude. Zur Freude schuf er jedes Geschöpf. — Er gibt jedem, was es nöthig hat. Er thut seine milde Hand auf und sättiget Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. — Die Güte Gottes thut sich in den Thieren besonders gegen die Menschen kund. — Nutzen der Thiere. — Außerordentliche Fruchtbarkeit mancher Thiere, z. B. der Fische, der Heringe. Alle Tage werden viele hunderttausend derselben gefangen und verspeist, und doch hört der Vorrath derselben nicht auf! Bienen. — Es ist kein Thier, das nicht einen Nutzen hätte. —

Gottes Allmacht. Welchen wundervollen Bau haben die meisten Thiere! Auch in den kleinsten sind die Theile des thierischen Körpers enthalten oder wenigstens angedeutet. — Welches Wesen kann eine solche Mannichfaltigkeit von so kunstvoll gebauten Geschöpfen hervorbringen? Welche Stärke besitzen manche Thiere, z. B. der Elephant, der Löwe! Und wer hat ihnen diese Stärke verliehen? Darum weisen auch viele Stellen der heiligen Schrift auf die Thiere hin, um daraus die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers die Menschen erkennen zu lassen.

Wenn nun die Thiere Gottes Geschöpfe sind, und sie einen so großen Nutzen für uns haben, welche Pflicht geht daraus für uns hervor? Antw. Diese, daß wir sie gut behandeln.

Hierdurch ist die Veranlassung gegeben, mit den Kindern über die Pflichten der Thiere sich zu besprechen und sie vor Thierquälerei zu warnen. —

Das hierüber abzuhaltende Gespräch wird folgende Momente enthalten:

1) Gott hat zwar den Menschen die Herrschaft über die Thiere

gegeben (Laßt uns Menschen machen, ein 2c., die da herrschen über die 2c.); aber was für eine Herrschaft sollen sie über dieselben führen? Antw. Eine menschliche. Es gibt eine menschliche und unmenschliche, eine milde und harte. Beide werden charakterisirt. Mild ist die Herrschaft über die Thiere, wenn wir denen, die wir bei uns haben, die nöthige Nahrung reichen; sie warten und pflegen; ihnen nicht zu viel auflegen, ihnen überhaupt keinen unnöthigen Schmerz verursachen. Im Gegentheil ist sie hart. Alles, wodurch Thieren unnöthiger Schmerz bereitet wird, heißt Thierquälerei.

2) Laßt uns umher blicken, um zu sehen, ob nicht dieses Laster häufig herrscht! Das Verhalten der Menschen in dieser Hinsicht wird betrachtet. —

3) Das Sündhafte der Thierquälerei. Sie ist sündhaft, denn es heißt in der heiligen Schrift ausdrücklich: der Gerechte erbarmt sich seines 2c.

Was soll uns vor der Thierquälerei abhalten und zu einem milden Verhalten gegen dieselben antreiben?

Folgende Gedanken: sie sind auch Gottes Geschöpfe, sind so kunstvoll eingerichtet und werden von Gott erhalten. Wer sich nun am Geschöpfe versündigt, versündigt sich auch am Schöpfer. —

Sie stehen uns so nahe und schließen sich an uns gleichsam an. Die Aehnlichkeiten der Thiere und der Menschen werden angegeben; a) in körperlicher Hinsicht, b) in geistiger, wo das Gedächtniß, die Einbildungskraft und selbst die Ueberlegungskraft mancher Thiere hervorgehoben wird. Eben so wird an die guten sittlichen Eigenschaften, daß ich so sage, mancher Thiere erinnert, z. B. an ihre Großmuth, Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Treue gegen ihren Herrn und Besorgtheit für ihre Jungen, wobei die Erzählungen, welche in den Schriften des Münchner und Nürnberger Vereins gegen die Thierquälerei enthalten sind, benützt werden können.

Die Thiere empfinden ebenfalls Schmerz, denn sie haben ein sehr feines Gefühl. —

Quäle nie ein 2c.

Wer Thiere quälen kann, hat ein gefühlloses Herz. Wer über armer Thiere Schmerz 2c.

Je milder die Thiere behandelt werden, desto milder wird man auch Menschen behandeln. Die Athenienser. —

Wer Thiere quält, kann darum von Andern nicht geliebt und geachtet werden, bringt sich um die Liebe und Achtung anderer Menschen; auch um die Liebe Gottes; bleibt deßhalb nicht ungestraft von Menschen und von Gott. Hinweisung auf die polizeilichen Gesetze

gegen Thierquälerei — und Erzählungen von jenem Metzger und von jenem Bürger, von denen der erste für seine Grausamkeit gegen die Thiere an seinem statt der Hände mit Katzenpfoten zur Welt gekommenen Kinde, und der letzte an seinen taubstumm gebornen Söhnen eine Strafe erblicken konnte. —

Pflanzenreich.

In einem wichtigen Verhältnisse stehen auch die Pflanzen zu uns, denn ohne sie könnten wir noch weit weniger leben, als ohne die Thiere. Darum müssen wir sie kennen lernen. Was beziehen wir von ihnen? Sie geben uns Nahrung, Kleidung, Wohnung; sie dienen uns zum mannichfaltigsten Gebrauche; verschönern die Erde; erfreuen unsern Geruchssinn, unsern Geschmacks- und Gesichtssinn. Ihre Kenntniß regt unsere Seelenkräfte an und stärkt uns im Glauben an Gott. — Wie dienen sie uns zur Nahrung? Getreide, Obstbäume. — Von ihnen können wir die Früchte essen; von andern die Wurzeln, Knollen; von andern die Blätter; von andern die Rinde, die ganze Pflanze. Von Gewächsen bereiten wir uns Getränke, von welchen? Wie dienen sie uns zur Kleidung? Manche geben uns ihre Stengel, welche wir spinnen (Flachs, Hanf); manche ihre Frucht (Baumwollenstaude); von manchen werden die Blätter dazu gebraucht. — Wohnung geben sie uns durch ihr Holz. — Auch den Thieren dienen sie zur Nahrung. — Sie erquicken uns durch ihren Schatten; sie erfreuen uns durch ihren Blüthenduft; sie geben uns Arznei; sie enthalten Färbestoff u. s. w. Ihr Nutzen ist nicht zu beschreiben. Darum müssen wir sie kennen lernen, d. i. mit ihren Merkmalen, mit ihren Eigenschaften uns vertraut machen, zumal, da unter ihnen auch solche sind, deren unvorsichtiger Gebrauch uns schaden kann. — Giftige Kräuter und Schwämme.

Welche Merkmale kommen allen Pflanzen gemeinschaftlich zu? Sie nehmen durch mehrere Oeffnungen Nahrung zu sich, verbreiten dieselbe durch gewisse Gefäße in ihren Theilen, können ihren Ort nicht verändern, entstehen von ihres Gleichen, bestehen eine Zeit lang und vergehen wieder. Dadurch unterscheiden sie sich sowohl von den Mineralien, als von den Thieren.

Laßt uns bei diesen Merkmalen stehen bleiben und sie selbst darnach mit einander vergleichen!

Sie nehmen durch mehrere Oeffnungen Nahrung zu sich. Wo

sind diese Oeffnungen? An den Wurzeln. Was muß also jede Pflanze haben?

Welcher Unterschied ist aber schon in Ansehung der Wurzeln unter ihnen!

Es gibt Gewächse, bei denen die Wurzel verhältnißmäßig sehr dick ist und deßhalb auch einen besondern Namen hat, nämlich: Knollen. Knollengewächse sind z. B. Kartoffel, die Erdnuß; bei andern heißt sie Zwiebel. Solche Zwiebelgewächse sind: die gemeine Zwiebel, die Meerzwiebel, der Schnittlauch, der Knoblauch, selbst die Herbstzeitlose. Andere haben von ihrer Wurzel, weil dieselbe sehr geschätzt wird, ihren Namen: Wurzelgewächse, als: die verschiedenen Rüben, die Rettige, der Pastinak, Zellerie, Petersilie, Cichorie, Meerrettig. Bei andern heißen die Wurzeln sogar Beeren und die Gewächse haben ihren Namen davon: Beergewächse, als Kürbis, Gurken, Anenas, Eierpflanze, Judenkirsche, Spargel.

Die eingesogene Nahrung bringt nicht allein in die Wurzeln, sondern auch wohin? A. In den Stamm, in die Aeste, Zweige 2c. Sind diese Theile bei allen Pflanzen überein oder verschieden?

Bemerkung. Diese Verschiedenheit wird nun näher betrachtet und darauf sogleich die natürliche Eintheilung der Pflanzen gegründet, als: Bäume, Sträuche, Gräser 2c. wie dieß schon im zweiten Theile des Werkes, welcher den zweiten Kurs des Anschauungsunterrichtes darstellt, geschehen ist. Man erkennt hieraus von Neuem, was ich schon oben sagte, daß dieser letzte oder Schlußunterricht eine vervollständigte und geordnete Wiederholung alles bisherigen Unterrichts sein müsse.

Der zunächst über der Wurzel folgende Theil der Pflanze ist also der Stamm. Welche Verschiedenheit herrscht in Ansehung desselben? Es gibt Gewächse, welche nur einen holzichten Stamm haben, nämlich die Bäume; aber auch andere, welche mehrere holzichte Stämme haben: die Stauden oder Sträucher. Bei jenen wird der Stamm gewöhnlich höher und dicker, als bei diesen, was mag wohl die Ursache sein? Andere Gewächse haben gar keinen holzichten Stamm, z. B. welche? K. Die Kräuter, Gräser, Schwämme. L. Darum heißt es auch bei ihnen nicht Stamm, sondern wie? K. Bei dem Kraute Stengel, bei dem Grase Halm und bei dem Schwamme Strunk. L. Wie theilt man deßhalb auch die sämmtlichen Pflanzen ein? K. In Bäume, Kräuter 2c. L. Was waren die obengenannten Gewächse, die wegen ihrer besondern Wurzel: Knollengewächse, Wurzelgewächse, Zwiebelgewächse heißen, für Pflanzen? K. Kräuter.

In Ansehung des Stammes oder Stengels muß ich auch noch

dieß sagen, daß es Gewächse gibt, denen der Stengel gänzlich fehlt, wo Blätter und Blüthen unmittelbar aus dem Stengel kommen.

An dem Stamme, Halme ꝛc. gehen gewöhnlich Zweige hinaus. Es gibt aber Bäume, welche weder Aeste noch Zweige haben, sondern die Frucht unmittelbar aus dem Stamme treiben, das sind die Palmen, die aber nicht bei uns, sondern in fremden Erdtheilen, z. B. in Afrika sind.

Anmerkung. Man kann hier sogleich das Merkwürdigste über diese Baumart mittheilen.

An den Zweigen sieht man in gewissen Jahreszeiten bei manchen von unsern Bäumen und Stauden Blätter oder Laub: Laubholz.

Solches Laubholz sind z. B.

Unter den Bäumen. —

Unter den Stauden. —

Verschiedenheit der Blätter. —

Andere Gewächse haben Tangel oder Nadeln, z. B. —

In gewissen Zeiten sieht man an den Gewächsen Blüthen.

Betrachtung der Blüthentheile. —

Blumenboden, Kelch, Blumenkrone, Staubweg oder Stempel, Staubgefäß. Verschiedenheit dieser Theile.

Hinweisung auf die auf diese Verschiedenheit gegründete Eintheilung der Gewächse. — Das Linnee'sche Pflanzensystem.

Aus der Blüthe entsteht die Frucht. —

Die eigentliche Frucht ist der Same, welcher neue Gewächse und neue Früchte gewährt. Das, was wir Frucht nennen, ist oft nur die Bekleidung des eigentlichen Samens, z. B. das Fleisch der Kernfrüchte: der Aepfel, Birnen und der Steinfrüchte, als: Aprikosen und Pfirschen.

Die Frucht oder eigentlich der Same kann also eingeschlossen sein, oder er kann frei liegen. Er kann eingeschlossen sein: in eine Haut, in eine Kapsel, in eine Schote, in eine Hülse, in eine Nuß, in eine Steinfrucht, in Apfelfrucht, in Beere, in Kürbisfrucht — in Zapfen.

In Zapfen ist er z. B. bei manchem Nadelholz eingeschlossen, als: Fichten, Tannen, Kiefer oder Fohren, Lerchenbaum, Ceder von Libanon, die ihr aus der heiligen Schrift schon kennt, und Cypresse.

Bemerkung. Man kann hier sogleich den ausführlichen Unterricht über diese Baumarten anreihen.

In Beeren ist er ebenfalls bei manchem Nadelholz eingeschlossen, z. B. bei dem Wachholderstrauch und Taxus. (Geschichte derselben.)

In holzige Zäpfchen oder weiche Kätzchen ist er eingeschlossen bei Laubholz, z. B. bei der Aspe oder Zitterpappel (Palsampappel und Silberpappel), bei der Weide (Goldweide, Bachweide, Trauerweide, Korbweide und weiße Weide), bei der Birke, Erle und dem Tulpenbaum.

In Hülsen bei Laubholz, z. B. Akazienbaum, Bohnenbaum, Ebenholzbaum.

In Schoten bei der Tamarinde, bei dem Johannisbeerbaum, bei dem Sennesblätterstrauch, Vanillenstrauch, Brasilienholzbaum, Campeschen oder Blauholzbaum.

In Kapsel und Zäpfchen, als: Linde, Fliederstrauch, Theestrauch, Fieberrindenbaum, Mahagoniholz, Buchsbaum, Brechnuß.

In Schalenfrüchte, z. B. Wallnuß und Haselnuß, Muskatennußbaum, Eiche, Roßkastanien, Buche 2c.

In Steinfrüchte, als: Aprikosen, Pfirschen, Mandeln, Schlehen, Zwetschken, Pflaumen, Oel- und Olivenbaum.

In Kernfrüchte, als: Aepfel-, Birn- und Quittenbaum.

In Beeren, als: Cornelkirsche, Hagedorn, Vogelbeerbaum, Weinstock und den Ausländern: Brodbaum, Pomeranzen-, Citronen- Feigen-, Lorbeer-, Zimmtbaum.

Nackt oder in blosen Hautdecken befindet sich der Same, z. B. bei der Ulme, bei dem Ahorn, bei der gemeinen Esche, bei dem Rosmarin, bei der Waldrebe.

Sieht man auf den Nutzen, so ist derselbe nicht allein bei den vorstehenden Bäumen und Sträuchen sehr groß, sondern auch bei den Kräutern. Von diesen benützen wir 1. die Blätter, als Gemüse, z. B. beim Blumenkohl, Wirsing, Kohlrabi, Kohlrüben, Spinat, Ampfer, Garten- und Brunnenkresse, Ackersalat.

Oder die Wurzeln, als: Runkeln, Rüben, Rettige, Pastinak, Zellerie, Petersilie, Zikorie, Meerrettig.

Oder die Knollen, z. B. Kartoffel, Erdnuß.

Oder die Zwiebeln, als: Meerzwiebeln, gemeine Zwiebeln, Schnittlauch, Knoblauch 2c.

Oder als Beerengewächse, z. B. Kürbis, Melonen, Gurken, Spargel u. s. w.

Oder als Hülsengewächse, z. B. Ersen, Linsen, Wicken.

Oder als Distelgewächse, z. B. Artischocke, gemeine Distel, Klette, Karben- oder Weberdistel.

Oder sie sind Gewürzkräuter und wir gebrauchen von ihnen den Samen als Gewürz, z. B. Koriander, Kümmel, Dill, Fenchel, Anis, Senf.

Oder wir gebrauchen die Blätter- und Blüthenknospen als Gewürz, z. B. Thymian, Majoran, Salbei, Basilikum, Kelbel, Beifuß.

Groß ist der Nutzen der Kräuter in der Medicin. Wir gebrauchen von ihnen entweder die Wurzeln als Medicin, z. B. von der Jalappe, Rhabarber, Wohlverlei, Löwenzahn, Schwertlilienart, Angelika, Eibisch, Süßholz.

Oder es werden die über der Erde wachsenden Theile benützt, z. B. vom Wurmsamenkraut, weißen Mohn, Chamillen, Wermuth, Krausemünze, Pfeffermünze, Melisse, Lavendel, Ehrenpreis, Tausendguldenkraut, Huflattig, Enzian, Löffelkraut. Selbst auch die bekannten Giftpflanzen werden zu Arznei bereitet.

Bemerkung. Die Kenntniß dieser wichtigen Pflanzen kann hier erneut werden.

Die Kräuter werden auch für Manufakturen und Fabriken benützt, als die spinnbaren: Hanf, Flachs, Nessel oder Baumwolle.

Die Färbekräuter, als: Waid, Krapp, Tabak, Hopfen.

Giftpflanzen, als: Oliven, Mandeln, Nüsse, Buchecker, Mohn.

Oder sie dienen als Futterkräuter, z. B. Lucerne, gemeiner Klee.

Groß ist auch der Nutzen der Gräser, und zwar 1) des Getreids, als: —

2) Der Futtergräser, als: Riedgras, Schmiele, Wiesenfuchsschwanz, Ruchgras, Honig- oder Roßgras, Schwingel, Lolch, Zypern-gras, Wiesenhafer.

3) Rohrgattungen, als: Bambusrohr, Zuckerrohr, Ingwer.

4) Binsengattungen, als: Teichbinse, Sumpfbinse, Waldbinse, Linsengras.

Nachdem ihr die Pflanzen in ihrer Verschiedenheit und in ihrem Nutzen angeschaut habt, erinnert ihr euch billig ganz besonders desjenigen, der sie gemacht hat, nämlich: des allliebenden, herrlichen und freundlichen Gottes. In den Pflanzen thut sich recht deutlich die Liebe und Güte Gottes kund. Wienach? Durch die Pflanzen werden wir aber auch ganz besonders an die Weisheit und Herrlichkeit Gottes erinnert. Wie kunstvoll ist nicht der Bau der Pflanzen! Wer gibt ihnen die Kraft, die Kräfte einzuziehen und sie in die Höhe und in alle Theile ihres Körpers zu treiben, damit sie von innen heraus wachsen können? Wer hat gemacht, daß sich die Säfte in ihnen zu Holz, zu Fasern und zu Früchten verwandeln? Wer hat

dem Weinstock die Kraft verliehen, den künstlichen Wein hervorzubringen? Wer kleidet alle Blumen mit dem wunderbaren Farbenschmuck? Wer gibt jedem Theile die ihm gehörige Figur? Und wer fügt sie alle so zusammen, daß sie ein Ganzes ausmachen? Sie stehen alle auf einerlei Boden, leben, wie es scheint, von einerlei Säften, und doch welche Verschiedenheit ihrer Eigenschaften! Neben dem bittern Wermuth wächst die süsse Erdbeere; neben dem tödtlichen Schirlinge die gesunde Petersilie; neben der geruchlosen Tulpe die wohlriechende Narzisse; neben der rothen Lilie die weiße; neben dem Kirschbaum die Eiche! Wie sehr wird endlich die ganze Schöpfung Gottes durch das Gewächsreich verschönt! Ein blühender Baum, ein Blumengarten, ein Aehrenfeld rc., wen entzücken sie nicht? Wie öde wäre die Welt ohne das Pflanzenreich!

O wunderschön ist die Natur!
Voll Pracht sind meines Gottes Werke!
Mein Geist erstaunt, wenn ich auch nur
Den kleinsten Theil davon bemerke.

L. Welche Körper sind außer den Thieren und Pflanzen auf der Erde noch vorhanden? K. Mineralien. L. Wie wir Thiere und Pflanzen kennen gelernt haben, so soll dieß auch mit den Mineralien geschehen, denn sie sind auch nöthig für uns und ohne sie könnte keine Pflanze und kein Thier bestehen.

Wichtig sind für uns die Mineralien, darum müssen wir sie auch kennen lernen. — Welchen Nutzen gewährt uns nur das Eisen! Selten ist ein Gewerbe, das bei seiner Ausübung dieses Metall entbehren könnte. Welche zahllose Menge von Werkzeugen werden aus Mineralien gefertigt! Durch den Magnet, eine Art Eisenstein, sind wir in den Stand gesetzt, die unbekanntesten Meere zu befahren. Mit Hülfe des Quecksilbers können wir die Veränderungen in der Luft, durch den Barometer erforschen. Durch Mineralien können wir uns vor der zerstörenden Kraft des Blitzes schützen. (Blitzableiter.) Aus Mineralien fertigen wir Glocken, deren Töne so erhebend auf unser Inneres wirken.

Wie verschiedenartig nützen und verarbeiten wir die todten Schätze der Erde: Steine, Thon, Metalle, Salz, Schwefel. Welche Wohlthat verdanken wir dem Salze! Wie geschmacklos wären ohne dasselbe unsere Speisen! Welches vortreffliche Hülfsmittel ist es auch in der Fütterung des Viehes! Ohne Mineralien könnten wir uns keine Wohnungen bereiten, ohne sie könnte auch kein anderer Körper, keine Pflanze und selbst kein Thier gedacht werden, weil sie alle aus Erde bestehen, die zu den Mineralien gehört. Manche

Mineralien düngen auch unsere Felder und Wiesen und manche erfreuen uns durch ihre schönen Farben. Aber es gibt auch Mineralien, die uns bei ihrem Nutzen schaden können (Giftmetalle); darum müssen wir sie kennen lernen. —

L. Wie heißen Thiere und Pflanzen mit einem gemeinschaftlichen Namen? K. Organisirte Körper. L. Wie heißen aber die Mineralien? K. Unorganisirte Körper. L. Warum heißen sie so? K. Weil sie keine Organe oder Gefäße haben, wodurch sie die Nahrung ꝛc. L. Sie wachsen also nicht von Innen heraus, sondern vergrößern sich blos von Außen. Wie geschieht dieses Vergrößern von Außen? K. Erdtheile setzen sich an, und verhärten nach und nach? L. Und zwar durch Einwirkung der Elemente: Luft, Wasser und Feuer, d. i. des Lichtes oder der Sonnenwärme. Die Mineralien entstehen also aus Erden. Die Erde ist aber sehr verschieden, was folgt demnach daraus? K. Daß auch die Mineralien sehr verschieden sein müssen.

L. Könnt ihr mir noch etwas über die Verschiedenheit der Erde angeben? K. Es gibt Kalkerde, Lehmerde, Thonerde, Sanderde, Kieselerde ꝛc. L. Was muß es also auch für Steine geben? K. Kalksteine, Sandsteine, Kieselsteine ꝛc.

Bemerkung. Die verschiedenen Erd- und Steinarten können nun spezieller angegeben werden; besonders wird man folgende Arten näher besprechen:

Das Kieselgeschlecht, wozu nicht allein der Horn- und Feuerstein ꝛc., sondern auch die Edelsteine gehören, als: Demant, Rubin, Granat, Saphir, Smaragd, Topas ꝛc.

Kalkgeschlecht (besonders wegen des Marmors).

Thongeschlecht (Basalt, Glimmer, Schiefer, Tripel, schwarze Kreide ꝛc.)

Talkgeschlecht (Serpentin-, Seifen- oder Speckstein, Meerschaum, Asbest).

Bemerkung. Auch über Versteinerung kann hier eine vervollständigte Wiederholung gehalten werden.

Die Mineralien sind aber nicht blos Steine, sondern welche Klassen gibt es noch von Mineralien? Erinnert euch jener, welche einen eigenthümlichen Glanz haben und im Feuer schmelzen? K. Metalle. L. Dieselben sind aber auch verschieden. Wie heißen diejenigen, welche am meisten glänzen und am seltensten gefunden werden, darum auch die kostbarsten sind? K. Gold, Silber. L. Und noch eines, welches aber nicht bei uns, in Teutschland, sondern in Rußland und in Amerika gefunden wird, Platina. Weil

diese drei die kostbarsten sind, so heißen sie die edeln; die übrigen die unedeln. Solche sind: das Kupfer, das Eisen, das Zinn, das Blei ꝛc. Alle diese genannten Metalle lassen sich schmelzen und hämmern; aber es gibt andere, bei denen dieß nicht der Fall ist, z. B. Quecksilber, Spießglas, Arsenik. Man nennt deßhalb diese Halbmetalle und jene Ganzmetalle.

Bemerkung. Die Geschichte der Ganz- und Halbmetalle, der edlen und unedlen wird nun speziell vorgenommen, wobei man auf das Bergwesen, auf die verschiedenen Gebirge (Granit-, Gang- und Flötzgebirge), auf die Gold mit sich führenden Flüsse und auf die Gift enthaltende Natur des Kupfers und anderer zu sprechen kommt, um die nöthigen Warnungen und Belehrungen für das Leben den Kindern zu ertheilen.

L. Wie heißen jene Mineralien, die einen merkwürdigen Geschmack haben und im Wasser sich auflösen ꝛc.? K. Salze. L. Als z. B. das Berg- und Steinsalz, das Quellensalz, das Meersalz, das Bittersalz, das Glaubersalz, der Vitriol, der Salpeter, der Salmiak.

Bemerkung. Die Geschichte dieser Mineralien wird nun einzeln durchgenommen.

Hierauf zum Schlusse noch über die brennbaren Mineralien das Nöthige hinzugefügt, als über Schwefel, Steinkohle, Braunkohle. Nun laßt uns nun auch noch jener Mineralien gedenken, welche brennen. Könnt ihr euch keines solchen erinnern? Denkt an das, welches statt des Holzes gebrennt wird? K. Torf.

Bemerkung. Es folgt nun eine Belehrung über diesen Körper, insbesondere über seine Entstehung. —

Hierauf wird auch noch der nöthige Unterricht über Stein- und Braunkohlen ertheilt, deren mineralische Natur von Manchen bestritten wird, weil man ihren Ursprung blos aus dem Pflanzenreich ableitet; der Vollständigkeit wegen muß auch noch die nöthige Belehrung über Schwefel, Reißblei, Bernstein, Ampher, Erdpech ꝛc. hinzugefügt werden.

Naturlehre.

L. Wir haben nun die Thiere, Pflanzen und Mineralien betrachtet, durch die uns Gott in der Natur erhält; wir haben sie kennen zu lernen gesucht, indem wir ihre Merkmale, ihre Aehnlichkeit und

Unterschiede aufgefaßt haben. Sie alle zusammen kann man aber mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnen. Welcher wird dieser sein? Wir können sie durch die Sinne wahrnehmen. Alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen können, heißt ein Körper. Welches ist also der gemeinschaftliche Name von Thieren, Pflanzen und Mineralien? K. Körper. L. Und zwar, weil sie von der Natur hervorgebracht werden — natürliche Körper, zum Unterschiede vor welchen? K. Den künstlichen Körpern, die durch Menschenhände hervorgebracht werden. Da ihr schon so viel über den Unterschied der Körper vernommen habt, so laßt uns doch auch einmal über ihre Aehnlichkeiten oder über das nachdenken, was allen Körpern zukommt, was jedem als solchem eigen sein muß, weil wir daraus wichtige Lehren und Wahrheiten für unser Leben entnehmen und Manches, was wir täglich vor Augen haben, dadurch erklären können. Ein Körper ist also jedes Ding, das durch die Sinne wahrgenommen werden kann. Nähere Auseinandersetzung dieses. — Wir haben auch einen Körper; wienach? Kein Körper kann sich unsichtbar oder unfühlbar ꝛc. machen; ein Mensch kann sich also so lange er auf der Erde lebt, auch nicht unsichtbar machen. Ein Wesen, welches nicht sinnlich wahrgenommen werden kann, ist Geist. Können wir also Geister sehen? (Gespenster.) Ein Körper besteht aus Theilen, von denen jeder einen größeren oder kleineren Raum einnimmt. Ein Körper muß also auch einen Raum für sich einnehmen. Zwei Körper können also nicht an einem und demselben Raum zugleich sein. Das ist eine sehr gute Einrichtung, weil sonst alle Körper in einander übergehen, und in einander verschwinden würden. Wo ich bin, kann nicht zugleich ein anderer sein. Da jeder Körper aus Theilen besteht, so muß er sich auch wieder in Theile zerlegen lassen, oder er muß theilbar sein. Die Theilung kann so weit fortgesetzt werden, daß man die Theile mit bloßen Augen nicht mehr sehen kann. Duft der Blumen. Die Theilbarkeit der Körper ist eine weise Einrichtung Gottes. Wienach? Zwischen den einzelnen Theilen, aus denen ein Körper besteht, sind Zwischenräume oder Pores, man nennt diese Eigenschaft Porosität. Schwamm. Diese Eigenschaften der Körper kann man besonders gut erkennen, wenn man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. In diese Zwischenräume können andere Körper eindringen — z. B. bei dem Eisen das Feuer. Ist wohl die Porosität eine nützliche Einrichtung? Da jeder Körper porös und theilbar ist, so kann auch jeder verändert, aufgelöst und zerstört werden. Gibt es also wohl einen unveränderlichen, unauflösbaren und unzerstörbaren Körper? Oder kann sich wohl ein Mensch fest machen, so daß weder Schuß noch Hieb in ihn eindringen kann?

Da jeder Körper aus Theilen besteht, so hat auch jeder eine gewisse Schwere, wonach er dem Mittelpunkt der Erde zustrebt. (Mündliche Erörterung hierüber. —) Daher kommt es auch, daß der Stein, der in die Höhe geworfen wird, wieder zur Erde fällt. Wie gut ist es, daß die Körper diese Eigenschaft haben! Nach dieser Eigenschaft bleibt jeder Körper auch an der Stelle, die er einnimmt, bis eine Kraft kommt und ihn bewegt; man nennt diese Eigenschaft Trägheit. Ohne diese Eigenschaft könnte keine Ordnung unter den Dingen auf der Erde erhalten werden. — Wie gut ist es aber auch, daß die Körper von der Stelle bewegt werden können! Denkt nach, wie es stehen würde, wenn die Körper nicht bewegbar wären, wenn Alles bleiben müßte, wo es einmal ist!

Wie weise hat es Gott also gemacht, daß er den Dingen diese Eigenschaft verlieh! Da diese Eigenschaften allen Körpern zukommen, so nennt man sie allgemeine Eigenschaften. Das Gegentheil von allgemeinen Eigenschaften sind die besondern, d. i. die, welche nur diesem oder jenem Körper zukommen. Jeder Körper nimmt einen Raum ein, oder hat eine Größe. Dieß ist allgemeine Eigenschaft. Der Eine nimmt aber einen bedeutendern, der andere einen unbedeutenderen ein, er ist größer oder kleiner, als der andere; — dieß ist besondere Eigenschaft. Jeder Körper ist theilbar: — allgemeine Eigenschaft. Der eine läßt sich aber leichter oder schwerer theilen, als der andere; seine Theile hängen stärker oder geringer zusammen, er ist härter oder weicher, fester oder lockerer als der andere: — besondere Eigenschaft. Jeder Körper hat Zwischenräume oder ist porös: — allgemeine Eigenschaft; der eine aber mehr oder weniger Zwischenräume, als der andere: — besondere Eigenschaft. Jeder Körper hat eine Schwere — allgemeine Eigenschaft — allgemeine Schwere. Der eine aber übertrifft den andern an Schwere oder steht ihm nach — besondere Schwere. Eisen ist schwerer als Holz, Silber leichter als Gold. Bei diesen besondern Eigenschaften kommt es auf die Masse oder den Stoff an, woraus die Körper bestehen. Wie gut ist es aber, daß sie aus verschiedenen Stoffen bestehen, daß es verschiedene Körper gibt: metallene und hölzerne, größere und kleinere, schwerere und leichtere, härtere und weichere: zähere und sprödere ꝛc.

Alle Körper, von denen wir vom lieben Gott in der Natur erhalten werden, bestehen aus gewissen Grundstoffen. Was ist das Grundstoff? Und welches sind diese Grundstoffe? Antw. Feuer, Wasser, Luft und Erde. Durch das Zusammenwirken dieser Grundstoffe oder Elemente werden die Dinge auf Erden hervorgebracht. Das, was hervorgebracht wird, heißt, wie ihr aus unserm frühern Unterrichte wißt, Wirkung. Wo aber Etwas gewirkt werden soll, da muß

eine Kraft vorhanden sein. Da nun in der Natur so viel hervorgebracht wird, so müssen auch viele und große Kräfte in ihr sein. Wie wird man wohl den Unterricht von den Kräften der Natur nennen? Durch die Kräfte werden Wirkungen hervorgebracht, wie wird man also genannten Unterricht wohl nennen? Naturwirkungslehre oder kürzer: Naturlehre. Dieselbe unterrichtet uns vor Allem über die Elemente, weil ohne dieselben auf Erden nichts geschehen kann.

Alle Körper bestehen aus gewissen Grundstoffen, wie wir schon früher gesehen haben. Welches sind diese Grundstoffe? Antw. Feuer, Wasser, Luft und Erde.

Daß jeder Körper aus Erde entstehe, werdet ihr leicht einsehen; ebenso aus Wasser und Luft; aber nicht so leicht aus Feuer, und doch ist dasselbe zum Entstehen und Bestehen der Dinge eben so unentbehrlich, als die übrigen drei. Feuerstoff ist in allen Körpern, das wirkliche Feuer kommt aber erst zum Vorschein, wenn Feuertheilchen in Bewegung gesetzt werden. Dieß geschieht theils durch schon brennendes Feuer, theils durch Schlagen und Reiben. Wenn ihr Steine mit Eisen oder sonst einen recht harten und festen Körper schlagt, so fahren Funken heraus. Eisen z. B. wird warm und endlich glühend, wenn man es mit einem Hammer stark schlägt. Stahl gegen einen harten Stein geschlagen, gibt Funken. Holz entzündet, wenn man es mit andern harten Holzstücken stark reibt. Das Blut wird warm, indem es schnell durch den Körper läuft und sich stets in den Adern reibt. Eben daher brennt ein Wagen an, wenn man lange damit schnell fährt und das Reiben der Räder und der Axe durch Einschmieren nicht verhindert.

Die Merkmale oder Eigenschaften des Feuers sind folgende: es ist eine feine, und flüssige Materie und bringt daher in die feinsten Zwischenräume ein; es ist sehr leicht und elastisch; es erleuchtet und erwärmt. Bekommt es aber in einem Körper die Oberhand, so verzehrt es ihn. Ohne Luft kann es aber selbst nicht bestehen. Die Feuertheilchen gehen gern von wärmeren auf kältere Körper über. Groß sind die Wohlthaten, die uns Gott durch dieses Element erzeugt. Ohne dasselbe läge Alles starr und todt in der Welt; es bringt gleichsam erst Leben in die Natur, ohne dasselbe könnte keine Pflanze wachsen, könnte kein Thier, kein Mensch leben; ohne Feuer wären uns die Dinge unsichtbar, ohne dasselbe gäbe es kein Licht und also auch keine Farben. Ohne Feuer könnten wir keine Metalle schmelzen, keine Speisen bereiten, keine Stuben erwärmen und tausend Geschäfte nicht verrichten. Aber es kann auch schädlich werden. Auf welche Weise? Denkt über die Vorsichtsmaßregeln nach, die man in Ansehung des Feuers zu beobachten hat! — Die Wärme dehnt die

Körper aus, die Kälte zieht sie zusammen. Daher zerspringen Gläser, wenn man sie von der Kälte plötzlich in große Wärme bringt. Schnelle Abwechslung von Kälte und Wärme schadet auch dem menschlichen Körper — (muß mündlich spezialisirt werden). Man verwöhne den Körper nicht durch zu große Wärme. — Das Feuer verursacht auch Licht.

Bemerkung. Die Lehre vom Lichte wird hier nach dem 4. Theil wiederholt.

Merkwürdig ist das elektrische Feuer.

Bemerkung. Hier ist die Lehre von der Elektrizität nach dem 4. Theil zu wiederholen und können die Vorsichtsmaßregeln beim Gewitter ebenfalls wieder vergegenwärtigt werden.

Hieraus ist abermals zu ersehen, daß dieser letzte Unterricht nichts als vervollständigte und geordnete Wiederholung des früheren sein müsse.

Wasser.

Welche unbeschreibliche Wohlthaten erzeigt uns Gott durch das Wasser! Ohne Wasser hätte die Erde keine Feuchtigkeiten, gäbe es keine Quellen, keine Bäche, Flüsse und Ströme, keine Seeen und Meere, keine Wolken und keine wäßrigen Lufterscheinungen. Ohne Wasser könnte keine Pflanze wachsen, kein Thier bestehen, selbst kein Stein sich vergrößern. Darum ist es wohl werth, daß man es näher kennen lernt. Es findet sich in Quellen, Bächen, Flüssen, Meeren, Seeen.

Quellen — die geheimen Gänge des Wassers in der Erde — immerwährende Quellen — und periodische — kalte, laue, warme, heiße. — Eben so Wiederholung des Bekannten über Bäche rc. Deßgleichen über Wolken und wäßrige Lufterscheinungen: Regen, Schnee, Hagel rc.

Das Wasser ist ein flüssiger, durchsichtiger, schwerer, geschmack-, geruch- und farbloser Körper, der aber nie im reinen Zustande gefunden wird, sondern mit mineralischen Theilen vermischt ist, die ihm Farbe, Geschmack und oft auch Geruch geben. — (Jeder in diesem Satz enthaltene einzelne Punkt wird mündlich näher besprochen.) An manchen Orten ist das Wasser mit solchen mineralischen Theilen vermischt, die für den menschlichen Körper heilsam sind. Man nennt solche Wasser: Gesundbrunnen, deren Heilkräfte in vielen Krankheiten vortrefflich sind, z. B. das Pyrmonter, Egerische, Sichersreuther, Schwalbacher Wasser. Es gibt auch Wasser, welches z. B. so viel Kupfer- oder Eisentheile enthält, daß es Körper, die in dasselbe ge-

worfen werden, ganz mit solchen Theilen überzieht, so daß es scheint, als seien sie in Kupfer oder ꝛc. verwandelt. Auch heiße Quellen gibt es, z. B. in Teutschland bei Gastein.

Bemerkung. Belehrung, woher dieses heiße Wasser seinen Ursprung habe. Besonders ist das Wasser häufig mit Salztheilen vermischt: Salzquellen, Meerwasser.

Daß das Wasser schwer und flüssig ist, ist sehr gut, denn sonst wäre es nicht in Bewegung, und wenn es nicht in stäter Bewegung wäre, so würde es faulen und ungenießbar werden. In manchem Meere hat das Wasser eine besondere Bewegung, die man Ebbe und Fluth nennt. — (Belehrung hierüber!) Frisches Wasser hat eine ausgezeichnet wohlthätige Kraft für den menschlichen Körper. Es stillt am besten den Durst, es heilt sogar Wunden; Waschen und Baden mit und in frischem Wasser stärkt den Leib; welche Vorsichtsregeln sind aber dabei zu beobachten?

Luft.

Der dritte Grundstoff, ohne welchen kein Körper auf Erden sein und bestehen, kein Thier leben, keine Pflanze wachsen und selbst kein Mineral entstehen könnte, ist die Luft. Die Luft ist ein feiner, flüssiger, elastischer, durchsichtiger und schwerer Körper, der die Erde auf allen Seiten bis auf eine gewisse Höhe umgibt. Die ganze Luftmasse, welche die Erde bis auf eine gewisse Höhe umgibt, heißt der Luftkreis. Derselbe ist stets mit Dünsten angefüllt. — Dunstkreis. In ihm geschehen darum auch beständig Veränderungen — Luftbegebenheiten — Lufterscheinungen. — Arten derselben: wäßrige, glänzende und feurige.

(Wiederholung dessen, was hierüber im 2., 3. und 4. Theile vorgetragen wurde.)

Hierauf einzelne Betrachtung der Eigenschaften der Luft. Sie ist ein feiner Körper. Wenn sie dieß nicht wäre, könnte sie nicht in alle Körper eindringen. —

Flüssig — ohne diese Eigenschaft könnte man sich nicht in ihr bewegen.

Durchsichtig. Ohne diese Eigenschaft könnten wir einander nicht sehen.

Schwer. Luftpumpe. — Luftschwermesser. Die vorzüglichsten Erscheinungen, welche sich aus der Schwere (aus dem Drucke) der Luft erklären lassen. — Bierheber, Wirkung des Schießpulvers, Windbüchse, Barometer; — überhaupt Wiederholung dessen, was im 4. Theil hierüber vorgetragen ist.

Verschiedene Arten der Luft — athmosphärische Luft, Bestandtheile derselben — fixe Luft — Sumpf- oder brennbare Luft — Luftschiff. (S. 5. Theil.)

Was hat man in Ansehung der Luft in Beziehung auf seine Gesundheit zu beobachten?

Wie zeigt sich Gottes Güte und Weisheit in Ansehung der Luft gegen uns?

Erde.

Alle Körper bestehen aus Erde, darum werden sie bei ihrer Auflösung auch alle wieder zu Erde. —

Du bist Erde und sollst wieder 2c.

Die Erde ist ebenfalls sehr verschieden. — Die verschiedenen Erdarten. — Man kann nun die Erde als unsern Wohnplatz betrachten und so den Schülern zum Schlusse das Nöthige über deren Größe, Bestandtheile, Beschaffenheit und Verhältniß zu andern Himmelskörpern mittheilen.

Menschenlehre.

Wir müssen die Natur kennen lernen, weil wir nach unserer leiblichen Beschaffenheit von ihr abhängen.

Wenn aber unter Natur alles Erschaffene zu verstehen ist, so gehören auch die Menschen zu ihr. Folglich müssen wir uns auch selbst kennen lernen; darum war der zweite Gegenstand, worin ihr bisher unterrichtet worden seid, der Mensch. Der Mensch aber besteht aus Leib und Seele. Der Unterricht über seinen Leib oder seinen Körper, heißt Körperlehre, der über seine Seele — Seelenlehre.

Körperlehre. Jeder Körper besteht aus Theilen, und kann in Theile zerlegt werden; er fällt in die Sinne und ist zerstörbar, verweslich. Wenn wir also unsern Körper kennen lernen sollen, so müssen wir mit seinen Theilen vertraut sein und wissen, was demselben schadet; damit wir alles Nachtheilige von ihm entfernt halten können. Der menschliche Körper besteht, wie jeder andere Körper auf der Erde, aus den Grundstoffen: Feuer, Wasser, Luft und Erde, die sowohl den harten, als weichen, den festen, als flüssigen Theilen desselben zu Grunde liegen.

Die harten und festen Theile des menschlichen Körpers sind die Knochen. Man zählt derselben 360, welche alle so gut mit einander

verbunden sind, und so in einander greifen, daß keiner den andern in seiner Beweglichkeit hindert. Weisheit Gottes! — Wo sich zwei oder mehrere Knochen einander berühren (Gewerben, Gelenken), da hat der Schöpfer sie mit einer schlüpfrigen Materie versehen, damit sie sich einander nicht reiben. Sie sind hohl und haben einen Saft in ihrer Mitte (Röhre), welcher das Knochenmark heißt. Dieses Knochenmark kann durch starke Schläge rc. so erschüttert werden, daß gefährliche und unheilbare Krankheiten daraus entstehen. Durch liederliche, ausschweifende Lebensweise kann demselben ebenfalls geschadet werden. In der Jugend sind die Knochen noch sehr weich, darum schaden ihnen starke Schläge und Erschütterungen in dieser Zeit am leichtesten.

(Warnung vor unvorsichtigem Springen und Klettern, wodurch man Knochen verdrehen und wohl gar brechen kann. —)

Die Knochen sind mit Fleisch überzogen. Dasselbe besteht aus faserigen Bündeln, die man Muskeln nennt. Diese Muskeln werden durch leimartige Verbände zusammengehalten, welche man Flechsen nennt. Durch die Muskeln sind die Nerven gezogen, welche aus dem Gehirn, im Kopfe und dem Rückenmarke entspringen.

Auf die Nerven wirkt der Geist, diese auf die Muskeln und sie auf die Knochen, wodurch der ganze Körper in Bewegung gesetzt wird. Durch eine mäßige Lebensweise, durch fleißiges Waschen und Baden mit frischem Wasser, durch arbeitsame Thätigkeit werden die Muskeln geübt und gestärkt, durch das Gegentheil aber geschwächt. Kraft und Schnelligkeit der Muskeln. — Nicht alle Muskeln stehen unter der Botmäßigkeit der Seele, z. B. die Lungen- und Herzmuskeln und dieß ist sehr gut, denn sie müssen nicht allein im Wachen, sondern auch im Schlafen thätig sein. Weisheit Gottes!

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer schwellt die rc.

Ueber den ganzen Körper ist die Haut gezogen. Sie enthält eine Menge kleiner Oeffnungen, durch welche der Dunst oder der Schweiß des Körpers herausdringt, und die deßhalb die Schweißlöcher heißen (Pores). Was ist in Ansehung dieser Pores und des Schweißes zu merken, damit man seiner Gesundheit nicht schadet? Reinlichkeit, Unreinlichkeit, Erhitzung, Erkältung, Zugluft. — Die Haut verschönert den Körper; reißt man sie auf, so schwindet die Schönheit des Körpers und der offene fleischige Theil erregt Grauen und Abscheu. Die innern Theile kann man nur mit einem geheimen Schauer ansehen. —

Man betrachtet den menschlichen Körper am besten nach den

drei Haupttheilen, aus denen er besteht: dem Kopfe, Rumpfe und den Gliedmaßen.

Kopf. Was bemerkt ihr am Aeußern des Kopfes? — Laßt uns ihn zuerst nach seinem Innern betrachten! In ihm liegt das Gehirn — eine weiche, markige Materie, nach Vornen das große, nach Hinten das kleine Gehirn genannt. Ohne dasselbe kann der Mensch nicht leben; darum ist es auch vom Schöpfer auf's Beßte geschützt durch die harte Hirnschale und unter derselben eine dreifache Haut. Weisheit Gottes. — Durch sehr starke Schläge kann aber auch die harte Hirnschale zerspringen und das Gehirn verletzt werden. Warnung. Eine Verlängerung des Gehirns durch die Rückenwirbel hindurch bildet das Rückenmark. Aus dem Gehirne entspringen zwölf Paar Nerven, wodurch die fünf Sinne möglich sind; aus dem Rückenmarke fünfzig Paar, wodurch das Gefühl und die Bewegung des Körpers bewirkt wird. Die Nerven können gestärkt und geschwächt werden. Wodurch? Mäßigkeit im Essen und Trinken, Maaß und Ordnung im Wachen und Schlafen, in Arbeit und Ruhe, Nüchternheit und Bewegung, Waschen und Baden in und mit frischem Wasser, Genuß der freien Natur, Hütung vor verweichlichender Wärme ꝛc.

Auge. Weil es das Werkzeug zum Sehen ist, so hat es Gott oben an gestellt und es äußerlich durch die Augenwimpern und die Augenbraunen geschützt. Nutzen der Augenbraunen und der Augenwimpern. Die innern Theile des Auges: der Augapfel, das Auge ohne das Weiße, in der Mitte der Augenstern oder die Pupille, mit fünf Häuten umgeben. Hinter dem Augenstern ein fester linsenförmiger Körper, Krystallinse genannt, fängt die Lichtstrahlen auf und bildet auf der sogenannten Netzhaut uns die Gegenstände nach ihrer wirklichen Größe ab. Hinweisung auf die bewundernswürdige Einrichtung, daß die Gegenstände durch die davon ins Auge fallenden Lichtstrahlen sich selbst abmalen. Krankheiten des Auges: grauer Staar, schwarzer Staar. Wodurch kann man den Augen schaden? Wodurch nützen? Schneller Wechsel des Lichts und der Finsterniß, langes Sehen in glänzende Körper, Lesen im Dunkeln, Entbehrung des nöthigen Schlafes, Unmäßigkeit, Ausschweifungen. Das Gegentheil. —

Gehör. Das Werkzeug zum Hören sind die Ohren. Aeußeres Ohr, inneres Ohr. Die Gestalt des äußeren Ohres zur Aufnahme des Schalles eingerichtet, wienach? Gottes Weisheit. — Inneres Ohr: a) feines Häutchen, das Trommelfell genannt, b) die Trommelhöhle, c) Gehörnerven, welche durch den kleinen Zugang und die bittere klebrige Materie geschützt sind, damit keine Insekten und Würmer hineindringen.

Was kann dem Ohre schaden? Unvorsichtiges Schlagen, allzuheftiger Schall, schnelle Erkältung des erhitzten Körpers, so wie auch verhärtetes nicht zu rechter Zeit herausgeschafftes Ohrenschmalz. Um dieses, wenn es den Gehörgang verstopft hat, herauszubringen, lasse man laues Seifenwasser in das Ohr spritzen. Scharfe Feuchtigkeiten, die von ohngefähr in die Ohren gelaufen sind, zieht man durch ein hineingestecktes Schwämmlein, Insekten durch Baumwolle oder hineingegossenes Oel, welches sie tödtet, wieder heraus.

Geruch. Werkzeug desselben die Nase durch die Nerven, welche sich in ihrer Schleimhaut verbreiten. — Sie ist weislich in der Nähe der Zunge angebracht, weil sie den Geschmack unterstützt und die Genießbarkeit durch die Speisen unterstützen muß.

Geschmack. Zunge das Werkzeug dazu durch die Nerven, welche auf ihr verbreitet sind, (s. 2. Th. S. 257. wonach auch über das Gefühl noch das Nöthige wiederholt werden kann). Im Munde außer der Zunge die Zähne. Zahl und Verschiedenheit derselben. Schneidezähne, Spitzzähne, Backen- oder Mahlzähne. Beschreibung eines Zahnes. Zahnwurzel, Zahnkrone, Zahnschmelz. Wie schadet man den Zähnen? Zucker, schneller Wechsel von heißen und kalten Speisen und Getränken. — Unreinlichkeit. — Beißen sehr harter Gegenstände ꝛc. Was ist also in ihrer Beziehung zu beobachten? Die Zahnkrone ist nicht, wie die übrigen Knochen mit einer empfindlichen Beinhaut überzogen. Warum wohl? Warum hat Gott den Zähnen statt der empfindlichen Beinhaut die feine Glasur gegeben? Was kann man daraus erkennen?

Rumpf, wozu die Brust mit dem Halse, der Kehle, dem Nacken, den Schultern, dem Rücken mit seinen 24 Wirbeln und der Bauch gehört. Brust und Bauch sind durch das Zwergfell genannt. In der Brust sind die edelsten Eingeweide, als: das Herz und die Lunge.

Das Herz. Wo liegt es? Was ist es? (Ein hohler kegelförmiger Muskel, von dem Herzbeutel umgeben, mit zwei Kammern und oberhalb mit zwei Vorkammern, welche man Herzohren nennt.) Wozu dient es? (Das Blut in dem Körper umherzutreiben, um ihn dadurch zu nähren und zu wärmen.) An ihm sind die Hauptstämme, die Adern. Die merkwürdigsten Adern sind: 1) die Puls- oder Schlagadern, auch Arterien genannt, welche das Blut aus dem Herzen in alle Theile des Körpers treiben; 2) die Blutadern oder Venen, welche das Blut wieder in das Herz führen. Der Kreislauf des Blutes wird durch die Erweiterung und Zusammenziehung des Herzens veranlaßt, wodurch in einer Minute 70 Pulsschläge geschehen. — Der wunderbare Schlag des Herzens stehet im Menschen nie stille, so lange er lebt, und ermüdet in Jahren nicht, obgleich

alle übrigen Glieder ermüden. Dieser Schlag gibt dem ganzen Körper Blut und Nahrung, und dem Blute Wärme. Bei einem gesunden Menschen wiederholt er sich in einer Minute gegen 80mal, also in einer Stunde 4800mal. Je jünger der Mensch, desto geschwinder, je älter, desto langsamer schlägt das Herz. In einem ausgewachsenen gesunden Menschen befinden sich 50—60 Pfund Blut, welches in einer viertel Stunde durchs Herz geht und einen Weg von 150 Fuß macht.

Ein gemäßigter und ungestörter Umlauf des Blutes in unserm Körper ist die Quelle unserer Gesundheit und eines langen Lebens. Ruhe des Gemüths und die den Kräften eines Jeden angemessene Thätigkeit erhält diesen Umlauf in Ordnung; Ausschweifungen und heftige Leidenschaften aber stören ihn und verkürzen das Leben.

Lunge. Wo liegt sie? (Auf beiden Seiten der Brust — der rechte Lungenflügel und der linke.) Was ist sie? (Ein schwammiges, aus zahllosen Luftbläschen, Nerven und Aederchen bestehendes Gewebe, welches dazu bestimmt ist, das Blut abzukühlen, ihm frische Lebensluft zuzuführen und schädliche Ausdünstungen abzuleiten.) In die Bläschen der Lunge bringt die eingeathmete Luft, wenn sich die Höhle der Brust erweitert; und in die Aederchen bringt das umhergetriebene Blut, um sich an der Luft abzukühlen, weßwegen der Athem immer wieder warm herauskommt, wenn die Höhle der Brust sich verengt und die Luft wieder aus der Lunge treibt. Auf die Gesundheit der Lunge kommt Vieles an. Was wird erfordert, um sie gesund zu erhalten? Man muß reine Luft einathmen, die Brust nie drücken, das Blut nicht durch Laufen oder starke Getränke erhitzen. Besonders schädlich ist das Einathmen unreiner Dünste in verschlossenen Orten und Kellern voll gährenden Mostes, Schwefeldampf, übermäßiges Laufen, Tanzen, Schreien, Trinken bei erhitztem Körper, enges Schnüren. Durch Trinken und Entblößen in erhitztem Zustande entstehen in den Lungen leicht Geschwüre, welche Krankheit man Lungen- oder Schwindsucht nennt. (S. 3. Thl.) Die Lunge steht mit der Luftröhre in Verbindung, welche in zwei Aesten einer jeden Lunge die Luft zuführt. Sie entspringt am vordern Theile des Halses und hinter ihr ist die Speiseröhre. Die Speisen und Getränke müssen also über sie hinweggehen, wenn sie von der Mundhöhle aus in die Speiseröhre gelangen. Damit nun nichts hineinfalle und in die Lunge komme, so ist ihre Oeffnung mit einem Deckel versehen, welcher, wenn wir etwas verschlucken, auf den Spalt der Kehle niedergedrückt wird, und die Luftröhre verschließt. Was ist hieraus zu erkennen? Wenn man beim Niederschlucken lacht oder spricht, so fällt zuweilen etwas hinein. Der heftige Husten treibt es

wieder heraus. Geschähe das nicht, so müßte man ersticken. Welche Lehre können wir hieraus nehmen? —

Die Luftröhre besteht aus harten knorpelichten Halbringen und hat oben am Halse einen hervorragenden Buckel (den sogenannten Adamsapfel), welcher bei dem männlichen Geschlechte größer ist, als bei dem weiblichen, weßwegen jenes auch eine stärkere Stimme hat, als dieses.

Hinter der Luftröhre geht die Speiseröhre hinab in den Magen. Sie kann leicht durch harte, spitzige und zu große Körper, die hineinkommen, gefährlich verletzt werden; daher nehme man nichts in den Mund, das unversehens in den Schlund kommen und darin stecken bleiben könnte, als Geld, Nadeln rc. Auch kaue man die Speisen ordentlich, damit weder Knochen oder andere fremde Dinge, zu große Stücke von Speisen hinunter geschluckt werden.

Am Ende der Speiseröhre ist der Magen, ein weiter häutiger Sack im Unterleib, welcher in beständiger Bewegung ist und dadurch die Speisen zu einem feinen Brei zerreibt. Hat er nichts zu verarbeiten, so reibt er an sich selbst, und es entsteht Hunger.

Man darf den Magen weder zu lange leer lassen, noch zu sehr überfüllen. Zwei bis vier Stunden bleiben die Speisen im Magen, bis sie verdauet werden; alsdann gehen sie in die Gedärme über, welche weiche Röhren von glatter schleimigter Haut und achtmal länger sind, als der Mensch. Aus den feinsten Theilen der Speisen bildet sich der Nahrungsstoff, welcher zu Blut verarbeitet wird; die gröbern Theile gehen aus dem Körper wieder ab. Werden die Speisen nicht gehörig angefeuchtet, so stopfen sie sich in den Gedärmen. Man muß daher hinlänglich trinken. Laue aber und hitzige Getränke schwächen den Magen, so wie kalte ihn stärken (vorausgesetzt, daß man nicht erhitzt ist). Einfache Kost, mäßig und zur rechten Zeit genossen, nicht zu hastig hinuntergeschluckt, und nicht gar zu viel gleich darauf getrunken, erhält die Verdauungskräfte des Magens in gutem Stande. Zu vieles Essen macht Blähungen, Koliken, Verstopfung, Trägheit des ganzen Körpers. Es ist ein bekanntes Sprichwort: „nach dem Essen sollst du stehen oder 1000 Schritte gehen.“ Wer wenig arbeitet, soll auch wenig essen. Starke Bewegung nach Tische hindert die Verdauung.

(Seilers allgemeines Lehr- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen.)

Die Oeffnung des Magens, wo die Speisen von dem Schlunde in ihn kommen, heißt der Magenmund; die aber, wo sie hinaus in die Gedärme dringen, der Pförtner. Die Gedärme liegen wurmförmig in einander gewunden. Zieht man sie in gerade Strecke, so

sind sie sechs bis achtmal so lang als der Mensch. Weil sie verschiedene Dicke und Länge haben, so hat man ihnen auch verschiedene Namen gegeben, als Zwölffingerdarm, Mastdarm ꝛc. Die Gedärme haben ihre gesetzliche Lage und zwar nicht sowohl durch die Bauchhaut und das Netz, als vielmehr durch das sogenannte Gekröse, welches viele Röhren hat, die sich in den Gedärmen öffnen und den feinen aus den Speisen zubereiteten Milchsaft in sich saugen und ihn dem Milch- oder Brustgange zuführen, durch welchen er ins Blut geleitet wird.

Durch das Gekröse werden die Gedärme so gut unter einander verbunden, daß nicht leicht eine Verschlingung vorgehen kann. Geschieht das aber doch, so stocken die Speisen und treten am Ende durch den Mund wieder heraus, daß der Mensch eines elenden Todes sterben muß.

Häufiger kommen die sogenannten Darmbrüche vor. Durch zu schweres und unvorsichtiges Heben, besonders bei ausgespanntem Leibe, durch zu starkes Emporlangen, heftiges Springen ꝛc. wird nämlich die Netzhaut zu stark ausgedehnt oder gar zersprengt; die Bauchhaut allein kann die Gedärme nicht mehr zurückhalten, sie treten aus, und nur durch langes Tragen beschwerlicher Bruchbänder können junge Leute wieder geheilt werden. Bei Alten ist oft die Heilung unmöglich. Welche Warnung liegt für euch darin? —

Die Leber sondert aus dem Blute die Galle ab, welche zur Verdauung der Speisen dient. Unverdauliche Speisen, ein kalter Trunk auf starke Erhitzung, heftiger Stoß oder Schlag in die rechte Seite, Zorn ꝛc. verursachen Verstopfung in der Leber, und entweder Zurückhaltung oder allzustarke Ergießung der Galle. Leute, die sich täglich dem Trunke ergeben, bekommen am Ende gar oft unheilbare Leberverhärtung und Wassersucht.

Die Galle ist ein häutiges birnähnliches Behältniß an der Leber, und ist unten mit einem engen Halse versehen, aus welchem im Zorne zum großen Schaden des Menschen der Gallensaft in den Magen kommen kann. Welche Warnung enthält dieß für uns?

Die Milz dient dazu, das Blut zur Absonderung der Galle vorzubereiten. Die meisten Ursachen, welche Verstopfungen in der Leber mit ihren üblen Folgen hervorbringen, können auch der Milz schaden. Durch gute Lebensordnung, Bewegung, Vermeidung hitziger Getränke kann man diese Uebel verhüten.

Zur Verdauung wirken gemeinschaftlich:

1) die Zähne, welche durch das Zermalmen der Verdauung vorarbeiten;

2) der Speichel, welcher sich im Munde schon mit den Speisen vermengt und eine ganz eigene auflösende Kraft besitzt;
3) der gleichfalls sehr auflösende Magensaft, mit welchem die Speisen von den Aderspitzen der Magenwand beständig angefeuchtet werden und die späterhin dazu kommende Galle nebst dem Gekrösdrüsensafte;
4) die Wärme des Magens und der Gedärme;
5) die in den genossenen Nahrungsmitteln enthaltene Luft;
6) das beständige Reiben und Kneten, welches theils durch die Muskelkraft der Magenhaut selbst, theils durch den Druck des Zwergfelles während des Athemholens, bewirkt wird.

Um dem Magen das Verdauungsgeschäft zu erleichtern, befolge man folgende Regeln:

1) Iß nicht zu hastig und arbeite dem Magen durch tüchtiges Kauen und Vermischen der Speisen mit Speichel vor. Gut gekaut, ist halb verdaut. Da der Speichel zur Verdauung der Speisen nothwendig ist, so muß man nicht aus übler Gewohnheit durch vieles Speichelauswerfen, oder durch Tabakrauchen, welches den Speichel häufig entzieht, sich desselben berauben.
2) Trink nicht zu viel unter und gleich nach dem Essen, um nicht den auflösenden Magensaft zu sehr zu verdünnen und zu unwirksam zu machen.
3) Glaube nicht, daß Branntwein auf das Essen der Verdauung förderlich sei. Nachtheile des Branntweintrinkens. —
4) Prüfe, welche Speisen deinem Körper am zuträglichsten seien.
5) Ueberfülle niemals deinen Magen!
6) Suche dein Gemüth so viel als möglich in heiterer Stimmung zu erhalten. —

Gliedmaßen: Arme und Beine. Die Arme theilen sich in den Oberarm, Vorderarm und in die Hände. Die Beine theilen sich in Schenkel, Schienbein und Fuß.

Was hat man zu beobachten, um an seinen Gliedern keinen Schaden zu leiden? An den Händen und Zehen befinden sich die Nägel. Sie sind hornartiges Gewächs aus einer Spalte der Haut, beschützen die Spitzen der Finger und Zehen, und sind zu allen Handarbeiten, so wie auch zum Gehen unentbehrlich.

So hat jeder Theil des menschlichen Körpers seine Bestimmung und ist ein nothwendiges Glied zur Erhaltung des Ganzen. Jeder Theil hat auch die für seine Bestimmung gehörige Einrichtung und zeuget wie das Ganze von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers.

Wir müssen darum unsern Körper, weil er ein so großes Meisterstück der Gottheit ist, gut erhalten und ihn durch keine schlechte Handlung entweihen, um so mehr, weil er die Wohnstätte einer vernünftigen Seele, eines freien Geistes ist, mit welchem wir über die äußere, uns umgebende Natur erhaben sind, indem wir durch denselben sie beobachten, deuten und kennen lernen können. Darum müssen wir uns auch von dieser Seite auffassen, müssen auch unsere Seele anschauen. — Es tritt nun eine Wiederholung des psychologischen Unterrichts ein, der auf der vorigen Stufe ertheilt worden ist. (S. 5. Thl.)

In Beziehung auf diesen Unterricht mögen hier folgende Sätze als leidende Momente stattfinden:

Mit der Seele können wir die Dinge kennen lernen; sie besitzt also ein Erkenntnißvermögen. Wir kennen ein Ding, wenn wir seine Merkmale (Eigenschaften, Beschaffenheiten) angeben können. Wir haben also das Vermögen, die Merkmale der Dinge aufzufassen. Wodurch geschieht das bei den äußern Dingen? A. Durch die Sinne. Durch das Gesicht fassen wir die Größe, die Figur, die Farbe, den Stoff 2c. der Dinge auf; durch das Gehör ihren Laut; durch das Gefühl den Stoff, aus welchem sie bestehen und dessen Beschaffenheit; durch den Geruch ihre Ausdünstungen, ihren Duft, die feinsten Theile, die sich von ihnen ablösen 2c. und durch den Geschmack zum Theil ebenfalls den Stoff und die Bestandtheile, aus denen sie bestehen. Durch dieses Vermögen der Sinnlichkeit fassen wir die Außenwelt auf und zieht dieselbe gleichsam in unser Inneres ein. Wie dieß geschieht, wie z. B. von dem Baume, der vor unser Auge tritt, ein Bild in unserm Innern entstehen könne, wissen wir nicht, es ist uns ein Geheimniß. Hätte uns Gott das sinnliche Wahrnehmungsvermögen nicht gegeben, so wäre die Außenwelt für uns gar nicht vorhanden, wir hätten keine Empfindung und keine Vorstellung von derselben, wir wären dann weniger als die Thiere, ja sogar weniger als die Pflanzen, in denen sich schon z. B. eine Empfindung für die Sonnenwärme zeigt. Es ist darum schon ein großer Beweis der Güte Gottes, daß er uns Sinne gegeben hat. — Damit wir aber ein richtiges Bild von den Dingen durch die Sinne erhalten, so müssen wir sie auch recht gebrauchen, müssen recht hinsehen und hinhören auf die Dinge, müssen aber auch unsere Sinneswerkzeuge

zu vervollkommnen, und gut zu erhalten suchen. Wie geschieht das? Die Gegenstände, die vor unsere Sinne treten, drücken sich aber auch gleichsam in uns ein und ab, und diese Eindrücke bleiben, selbst wenn die Gegenstände unsern Sinnen entrückt sind. Diese Ein- und Abdrücke der Gegenstände auf uns und in uns heißen Anschauungen und Vorstellungen, weil dort, wo der Gegenstand unsern Sinnen vorschwebt und er auf uns einwirkt, die Seele ihn gleichsam schaut; hier aber, wo sie den Eindruck empfangen hat, sie sich denselben vorhält, oder vor sich gleichsam hinstellt, auch wenn er den Sinnen nicht mehr vorschwebt.

Die Seele hat also ein Anschauungs- und Vorstellungsvermögen. Welche weise und gütige Einrichtung des Schöpfers ist es, daß die Ein- und Abdrücke, welche die Gegenstände in uns machen, bleiben! Denn verschwänden sie mit den Dingen, so hätten wir sie mit ihnen vergessen und könnten uns derselben nicht mehr erinnern. Darum ist es ein Beweis der Güte Gottes, daß er uns Gedächtniß und Erinnerungskraft gegeben hat. Denn das Gedächtniß ist eben das Vermögen, gehabte Eindrücke (Anschauungen und Vorstellungen) in uns zu bewahren, und die Erinnerungskraft das Vermögen, innen zu werden, daß man die verschiedenen Eindrücke schon gehabt habe. Hätten wir diese Kräfte nicht, so wäre unser Geist mit einem durchlöcherten Gefäße zu vergleichen, in welchem eingeschüttete Körper ohne Aufenthalt sogleich wieder durchgingen. Der Schöpfer hat uns nicht allein das Vermögen gegeben, gehabte Vorstellungen in uns zu bewahren, sondern wir können auch die angeschauten entfernten Dinge uns wieder so vorhalten, als wenn sie uns gegenwärtig wären. Wenn wir z. B. einen Menschen oder einen Ort, eine Gegend einmal gesehen haben, so können wir sie uns auch abwesend wieder vorhalten gerade so, als wenn sie uns gegenwärtig vorständen. Und dieß Vermögen heißt Einbildungskraft. Wie gut ist es, daß uns Gott diese Kraft gegeben hat! Denn dadurch können wir die Freude und das Vergnügen, das uns ein angeschauter Gegenstand einmal gemacht hat, 1000mal wiederholen. Aber auch unangenehme Eindrücke, die wir einmal gehabt haben, können wir dadurch in uns wieder erneuern. Und dieß ist ebenfalls sehr gut. Denn auf diese Weise werden wir angetrieben, das Unangenehme und Schädliche zu fliehen.

Wir vermögen aber nicht allein die Bilder von angeschauten wirklichen Gegenständen in uns so oft zu erneuern, als wir wollen, wir können uns auch Bilder von Gegenständen entwerfen, die gar nicht vorhanden sind; wir können z. B. ein Pferd mit Flügeln uns vorstellen, das durch die Luft fliegt; oder ein Geschöpf, an welchem

der Kopf einem Menschenkopfe, der Hals einem Pferdehalse mit Mähne, die Vorderbeine den Bärenbeinen, die Hinterbeine, Ochsenbeinen, der Schweif einem Fuchsschweife ꝛc. ähnlich ist.

Dieses Vermögen, wodurch ich mir Dinge vorhalte oder einbilde, die gar nicht in der Wirklichkeit vorhanden sind, heißt die schaffende Einbildungskraft. Durch die schaffende Einbildungskraft werden z. B. die Mährchen vom „Tischchen deck dich,“ vom „unbezwinglichen Riesen,“ vom „Wunderhorn“ ꝛc. gedichtet. Durch die Einbildungskraft können wir uns im Nu in eine 1000 Meilen weite Entfernung versetzen und aus Beschreibungen uns ein Bild von dem wirklichen Gegenstande entwerfen.

Ihr könnt euch z. B. einen alten Teutschen und Teutschland selbst um die Zeit Christi Geburt vorstellen, nachdem euch eine Beschreibung davon gemacht worden ist. Ihr könnt euch auch z. B. die Tyroler Alpen und das Land Tyrol selbst vorstellen, ungeachtet ihr es noch nicht gesehen habt; warum? Weil ihr eine Beschreibung davon vernommen habt. Eure Einbildungskraft setzt alle die einzelnen Merkmale, die euch über diese Gegenstände angegeben wurden, zusammen und hält euch ein Gemälde davon vor. So könnt ihr euch auch ganz Teutschland nach der Lage seiner Länder vorhalten, weil ihr auf der Karte das Bild davon gesehen habt. Versucht einmal, dieß Bild zu wiederholen, d. i. eine Beschreibung davon aus dem Kopfe zu machen!

Durch die Einbildungskraft können wir uns die Folgen einer Handlungsweise vergegenwärtigen, uns in die Lagen der verschiedenen traurigen und fröhlichen Menschen versetzen. Ohne sie könnte uns kein Mitgefühl, keine Mitfreude, kein Mitleid beseelen; ohne sie blieben die schönsten und erhabensten Handlungen unterlassen. Ohne sie könnten wir uns auch keine Vorstellung von dem Zustande guter und böser Menschen nach dem Tode machen. Wie gut ist es also, daß der Schöpfer dieses herrliche Vermögen in uns legte! Aber so wohlthätig diese Kraft für uns ist, so schädlich kann sie auch werden. Soll dieß nicht geschehen, so dürfen wir uns vor Allem keine solchen Gegenstände vorhalten, durch die wir zu sündhaften Handlungen verführt werden können. Wer sich z. B. immer die Beleidigungen vorhält, die ihm widerfahren sind, wird dadurch leicht zur Rache entflammt werden. Eine so reiche Quelle von Vergnügen die Einbildungskraft dadurch ist, daß wir uns gehabte angenehme Eindrücke wieder vorstellen, und sie gleichsam wiederholt genießen können; so ist es doch nöthig, daß wir uns ihrer Gewalt nicht zu sehr hingeben. Denn wollte ein Mensch sich immer nur der Erneuerung solcher angenehmer Eindrücke hingeben, so würde er mehr in der Ver-

gangenheit leben, und die Gegenwart und die Zukunft darüber vergessen. Er würde also zunächst zu einem unthätigen Leben verführt werden. Er könnte auch, indem er sich den Vorstellungen seiner Einbildungskraft zu sehr ergibt, sich von zukünftigen Sachen, z. B. von seinem künftigen Leben, solche Vorstellungen machen, die ihn mit der Wirklichkeit entzweien, und wodurch er zur Unzufriedenheit und zum Mißmuth verleitet werden könnte. Die Vorstellungen der Einbildungskraft stimmen auch selten mit der Wirklichkeit zusammen, sondern weichen mehr oder weniger von derselben ab; darum wird der Mensch, der sich ihnen zu sehr ergibt, vom wirklichen Leben abgezogen und in ein falsches erdichtetes Leben geführt. — Wer den falschen Vorstellungen seiner Einbildungskraft mehr Glauben gewährt, als den Gründen seines Verstandes, ist ein Schwärmer. Solche Schwärmer sind z. B. die, welche ein abgeschiedenes, einsames Leben für verdienstlicher halten, als das Leben in Gesellschaft; oder die Geißelungen für unerläßliches Mittel zur Seligkeit, oder welche glauben, es gäbe gar nichts Gutes in dem Menschen, oder der Mensch könne hier schon vollkommen sittlich sein.

Da uns Gott das Vermögen gegeben hat, die Merkmale der Dinge aufzufassen, so können wir diese auch mit einander vergleichen und unterscheiden, d. i. ihre Aehnlichkeiten und Unterschiede aufsuchen. Welche Aehnlichkeiten sind z. B. zwischen einem Affen und einem Menschen? Und welche Unterschiede bestehen zwischen beiden?

Das Vermögen, die feinsten Aehnlichkeiten aufzusuchen, heißt man Witz, und das Vermögen, die feinsten Unterschiede aufzufinden, Scharfsinn. Wie gut ist es, daß Gott auch diese Kräfte dem Menschen gegeben hat! Denn ohne dieselben würden keine Erfindungen gemacht, keine Künste und Wissenschaften erfunden worden sein. Da wir vergleichen und unterscheiden können, so können wir die Dinge auch ordnen, d. i. das Aehnliche im Geiste zusammenstellen und das Unähnliche oder Verschiedene trennen, wodurch wir dieselben in Haufen oder Ordnungen, in Klassen bringen. Wir bemerken z. B., daß manche Geschöpfe sich willkührlich bewegen können oder leben und manche nicht; wir stellen darum jene zusammen und nennen sie Thiere. Die andern stellen wir ebenfalls zusammen und nennen sie leblose, d. i. Pflanzen und Mineralien. Die Vorstellung nun von einem solchen Haufen oder einer Menge Dinge, die wir unter einem gemeinschaftlichen Namen begreifen, heißt Begriff. Wir haben also auch ein Begriffsvermögen, d. i. die Kraft, eine Menge einzelner Vorstellungen in einer einzigen zu vereinigen. So haben wir z. B. einen Begriff von Thier, wodurch wir alle die einzelnen Vorstellungen vom Pferde, Ochsen, Vögeln ꝛc. vereinigen.

Hierin liegt recht eigentlich der große Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere enthalten. Denn einzelne Vorstellungen können die Thiere wohl auch haben, die Katze kennt z. B. den Hund, der ihr zu schaden sucht, die Maus, die hervorgehet ꝛc.; aber zu allgemeinen Vorstellungen können die Thiere sich nicht erheben, weßwegen ihnen auch die Sprache fehlt; denn sobald wir die Dinge ordnen, d. i. in Haufen oder Ordnungen und Klassen bringen wollen, müssen wir jeden auch einen eignen Namen geben. Darum rechnen wir auch das Begriffsvermögen zu dem höhern Erkenntnißvermögen, weil es den Thieren fehlt; dahingegen die vorhin genannten Kräfte, als: das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, das Gedächtniß, die Einbildungskraft ꝛc. das niedere Erkenntnißvermögen heißt, weil diese Kräfte auch von den Thieren in gewissem Grade besessen werden. Wie gut ist es nun, daß auch wir das höhere Erkenntnißvermögen besitzen und zu Begriffen fähig sind. Ohne diese Fähigkeit wären uns alle die Namen: Mensch, Körper, Seele, Tugend, Laster, Thier, Pflanzen, Baum, Liebe, Sanftmuth, Demuth ꝛc., leere Schälle. Da wir zu Begriffen fähig sind, so laßt uns aber auch richtige Begriffe zu verschaffen suchen! Denn falsche Begriffe sind sehr schädlich. (S. 5. Thl.) Wenn wir richtige Begriffe haben, werden wir auch richtig urtheilen. Was ist aber das?

Wenn wir zwei Begriffe auf einander beziehen und sie entweder als verbunden oder getrennt darstellen, so urtheilen wir, z. B. der Mensch ist sterblich, der Mensch ist unsterblich. Unter Urtheilskraft verstehen wir also die Fähigkeit, Begriffe auf einander zu beziehen und sie entweder als verbunden oder als getrennt darzustellen: — Dingen Eigenschaften beizulegen oder abzusprechen. Begriffe, welche nicht einander widersprechen, können nicht mit einander verbunden werden, z. B. die Kugel ist viereckig.

Der Mensch kann auch schließen, d. i. aus zwei Urtheilen ein drittes herleiten und sich aus bekannten Wahrheiten, neue, unbekannte ableiten. Z. B. Gott hat mit allen Geschöpfen, die er schuf, weise Zwecke; die Mücke ist auch ein Geschöpf Gottes; also muß sie auch einen weisen Zweck haben.

Pflichten.

Alle diese trefflichen Anlagen und geistigen Kräfte des Menschen, von denen wir jetzt gesprochen haben, entwickeln sich nur in Gesellschaft. Wir haben Beispiele von Menschen, welche in früher Kind-

heit von der menschlichen Gesellschaft hinweg kamen, und in die Wildniß geriethen; diese Menschen waren, wenn man sie später wieder auffand, ihrem Geiste nach in einem solchen traurigen Zustand, daß sie mehr Thieren als Menschen glichen. Sie hatten keine Sprache, sondern gaben nur einzelne rohe Laute von sich, konnten springen und klettern wie Thiere und verzehrten die ekelhaftesten Dinge, z. B. Frösche, Kröten rc. Von Begriffen war bei ihnen keine Spur.

Also können sich die menschlichen Anlagen nur in menschlicher Gesellschaft ausbilden. Deßwegen sprach auch Gott, als er den Adam schuf: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei und gab ihm eine Gehülfinn. Die erste menschliche Gesellschaft ist die Familie. Aus Familien erwachsen Stämme und Völker. Wie aber die Familie, die kleinste menschliche Gesellschaft, nicht ohne Oberhaupt bestehen kann, so konnten auch die größeren Vereine nicht ohne Vorgesetzte, ohne Obrigkeit bestehen. Es gibt also in der menschlichen Gesellschaft Vorgesetzte und Untergebene, Obrigkeiten und Unterthanen.

Bemerkung. Ueber die Entstehung der ersten Obrigkeiten kann der Lehrer mündlich noch aus der Geschichte das Fehlende beifügen.

Auch wir befinden uns in menschlicher Gesellschaft. Wir sind Glieder einer Familie, einer Ortsgemeinde, einer Gerichtsgemeinde, eines Regierungsbezirks, eines Staats, eines Königreichs. Es gibt in unserer Gesellschaft ebenfalls Vorgesetzte und Untergebene, Obrigkeiten und Unterthanen. Was haben wir als Untergebene gegen unsere Vorgesetzten oder Obrigkeiten, und gegen die übrigen Untergebenen, überhaupt gegen alle Glieder der Gesellschaft zu beobachten?

Welches sind die Pflichten, die wir gegen unsere Aeltern und Geschwistere zu erfüllen haben? Welches sind demnach die Pflichten, die wir gegen unsere Landesvorgesetzten und gegen die Mitunterthanen zu erfüllen haben?

Bemerkung. Diese Pflichten werden nun nach Thl. 5. hier wiederholt. Da dieselben dort ausführlich besprochen sind, wonach jeder Lehrer leicht das Wesentliche ausheben kann, so wird hier nichts weiter über diesen Gegenstand hinzugefügt.

Sprachunterricht.

Da keine menschliche Gesellschaft ohne gegenseitige Mittheilungen der Gedanken bestehen kann; so ist hier

die Periode eingetreten, wo der Sprachunterricht seine Behandlung finden muß. Derselbe ist hier wie jeder der vorhergegangenen Gegenstände nichts anders, als eine geordnete und vervollständigte Wiederholung des bisherigen Unterrichts.

Was bisher der Schüler über seine Muttersprache gleichsam fragmentarisch aufgefaßt hat, soll er hier in einem geordneten Ganzen sich vergegenwärtigen. Der Anfang dazu ist durch den vorausgegangenen Unterricht gegeben. Denn wenn wir unser Vaterland vollständig kennen lernen wollen, so gehört nothwendig auch die Kenntniß seiner Sprache dazu. Diese Sprache ist die teutsche. Laßt uns also das Vorzüglichste aus unserer Muttersprache uns vergegenwärtigen!

Der Schüler wird nun auf die Bestandtheile der Sprache, d. i. auf die Wörter und die denselben zum Grunde liegenden Laute aufmerksam gemacht, um vor Allem die Zahl und die Beschaffenheit der teutschen Sprachlaute, das Wesen der Sylben und die verschiedenen Wortarten sich von Neuem zu vergegenwärtigen. Er braucht hiezu nur auf seinen bisherigen Unterricht zurück geführt zu werden, wo er diese Gegenstände alle schon kennen gelernt hat. Sind die verschiedenen Wortarten angegeben, so geht es zur Betrachtung jeder einzelnen Art, wo das Wesen derselben genauer in das Auge gefaßt und ihre Wörter ihrer Form oder Bildung und ihrer Bedeutung nach spezieller betrachtet werden.

Hiebei hat man Gelegenheit, dem Schüler nicht nur die verschiedenen Arten derselben Wortgattung vorzuführen, sondern auch seine früher erlangte Kenntniß der Flexionsformen zu wiederholen und zu vervollständigen. Ist die Betrachtung der einzelnen Wortarten zu Ende, so werden die Wörter in ihrer Verbindung aufgefaßt, d. i. die Lehre von den Sätzen wiederholt. Wie dieselben von dem einfach nackten Satze an bis zu den ausgebildetsten zusammengesetzten — der Periode —

auf den bisherigen Unterrichtsstufen abgehandelt wurden, so sind sie hier zur wiederholten Anschauung zu bringen; und wie die Schüler dort nach erlangter Kenntniß und Uebung in den einzelnen Sätzen zur Kenntniß und Uebung in den Aufsätzen gelangten, so haben sie auch hier nach wiederholter Kenntniß der einzelnen Sätze die Kenntniß und Uebung in den Aufsätzen zu verfolgen. Am Schlusse der Kenntniß der verschiedenen Wortarten und Sätze, d. i. nach wiederholtem grammatikalischen und syntaktischen Unterrichte können die vorzüglichsten Regeln der Orthographie wiederholt und zusammengestellt werden.

Was den vorgezeichneten Gang dieses Unterrichts betrifft, so ist derselbe durch obige Bemerkungen über die Behandlung der Lehrgegenstände auf gegenwärtiger Stufe überhaupt schon mit gerechtfertigt; denn auch er ist, wie alle übrigen Gegenstände in diesem Lebensverhältnisse, wo der Schüler seine bisher erlangten Kenntnisse zu ordnen und zu überschauen hat, mehr vom analytischen Gesichtspunkte aus, d. i. vom Allgemeinen zum Besondern herabschreitend oder regressiv zu behandeln, weil er progressiv, oder synthetisch, d. i. vom Besondern zum Allgemeinen fortschreitend in dem bisherigen Unterrichte aufgefaßt worden ist.

Daher wird man bei dieser wiederholenden und ordnenden Unterrichtsweise vom Begriffe der Sprache auf ihre Bestandtheile: Worte, Sylben und Laute und von diesen auf ihre Verbindung im Satze und dessen Verwendung im Aufsatze geleitet.

Ich will den gleichsam theoretisch beschriebenen Unterricht nun jetzt zum Theil praktisch darzustellen versuchen.

I.

Lieben Kinder! Ihr habt gesagt: der Mensch kann nur in Gesellschaft bestehen. Wenn die Menschen aber in Gesellschaft leben

wollen, was brauchen sie hiezu? K. Obrigkeiten. L. Wozu die Obrigkeit? K. Daß sie Ordnung hält und sagt, was geschehen soll. L. Wenn sie sagen soll, was geschehen soll, was muß sie können? K. Sprechen. L. Erinnert ihr euch nicht mehr jener Geschichte, die ich euch gleich im ersten Jahre eurer Schulzeit von einem Vater erzählt habe, der durch Halskrankheiten die Sprache verloren hatte und nicht mehr anordnen konnte, was in dem Hauswesen geschehen sollte; welche Unordnung ist dadurch entstanden? Was müssen also die Menschen können, wenn sie in Gesellschaft leben sollen? K. Sie müssen ꝛc. L. Und dieses müssen sie nicht blos des Anordnens wegen, das von der Obrigkeit und von Vorgesetzten geschieht, vermögen; sondern auch aus vielen andern Gründen. Ihr habt früher gesagt: die menschlichen Geisteskräfte können nur in menschlicher Gesellschaft sich ausbilden. Wenn dieß geschehen soll, was müssen alle Menschen, die beisammen sind, mit einander thun? K. Sie müssen mit ꝛc. L. Denn nur so kommt das, was der Eine gedacht hat, auch dem Andern zu gute und nur so regt der eine Geist den andern auf und an und die menschliche Gesellschaft wird gleichsam eine allgemeine Unterrichtsanstalt. Darum hat der Schöpfer auch den Menschen das Sprachvermögen gegeben, weil er sie zum gesellschaftlichen Leben und zur höheren Vervollkommnung bestimmt, weil er sie mit einem Worte mit Vernunft ausgerüstet hat; denn nur weil der Mensch denkt, spricht er auch.

Darum haben auch alle Völker ihre Sprache; aber wie die Völker verschieden sind, so — wende es auf die Sprache an! K. Sind auch ꝛc. L. Allein, wie verhält es sich doch mit der Verschiedenheit der Sprachen? Wie ist dieselbe wohl entstanden?

Bemerkung. Der Lehrer gibt nun hierüber folgende Aufklärung: So lang die Menschen noch alle nahe beisammen lebten, hatten sie nur eine Sprache. Als sie sich aber von einander entfernten, entstanden verschiedene Sprachen, weil die einen denselben Gegenstand so, die andern anders benannten. Auch haben die verschiedenen Erfahrungen und Schicksale, die verschiedenen Lebensweisen und Erdstriche, in denen sie wohnten, zur Verschiedenheit der Sprache beigetragen.

So viele verschiedene Völker sich nun nach und nach erzeugten, so viele verschiedene Sprachen sind auch entstanden. Könnt ihr mir einige dieser verschiedenen Völker aus der alten Zeit nennen? K. Aegypter, Hebräer, Phönizier, Assyrer ꝛc. L. Was wird es also auch für Sprachen gegeben haben? K. Aegyptische ꝛc. L. Bestehen denn diese Völker noch heut zu Tage oder nicht? K. Sie ꝛc. L. Was wird also auch mit ihren Sprachen geworden sein? K. Sie

werden auch untergegangen sein. L. Laßt uns sehen, wie weit dieß wahr sei! Sagt mir: wird denn eine Sprache blos gesprochen, d. i. mündlich geredet, oder wird sie noch auf andere Weise geübt? K. Sie wird noch rc., nämlich: sie wird auch geschrieben. L. Recht. Aber welche Sprachweise war früher — die mündliche oder die schriftliche? K. Die mündliche? L. Ja wohl, weil die Schrift, die Kunst durch Buchstaben zu schreiben, viel später erfunden worden ist, und zwar, wie man sagt, von den Phöniziern.

Als diese göttliche Kunst der Buchstabenschrift erfunden worden war*), wurden die Sprachen nicht blos mündlich, sondern auch schriftlich gesprochen. Das war z. B. der Fall bei den Hebräern, bei den Griechen und Römern. Nun urtheilt also: wenn diese Völker auch untergegangen sind, wo wird doch ihre Sprache noch zu finden sein? K. In ihren Schriften. L. Und eine solche Sprache, welche blos noch in Schriften vorhanden ist, weil das Volk, das sie gesprochen hat, untergegangen ist, nennt man eine todte Sprache. Was ist das Gegentheil von todter Sprache? K. Lebendige rc. L. Lebende Sprachen. Was sind also lebende rc.? K. Solche, die von Völkern noch rc. L. Könnt ihr mir keine solche lebende Sprache nennen? K. — L. Nun, könnt ihr mir denn kein Volk nennen, das heut zu Tage noch besteht? Denkt an uns! K. Das teutsche. L. Eine lebende Sprache ist also die teutsche. Außer den Teutschen bestehen noch z. B. welche Völker? Denkt nur an die Grenzen Teutschlands. K. Das französische, das dänische, das italienische, das polnische, das ungarische rc. L. Die Sprachen dieser Völker sind also todte oder lebende? K. Lebende. L. Aber sagt mir doch! Gibt es denn keine Hebräer oder Juden, keine Griechen und keine Römer oder Bewohner der Stadt Rom und Italiens mehr?

Bemerkung. Der Lehrer läßt nun mündlich die großen Veränderungen angeben, die sich mit diesen Völkern ergeben haben. Der jüdische Staat wurde 70 Jahre nach Christus von den Römern zerstört und die Juden leben seitdem in allen Gegenden der Erde zerstreut und sprechen die Sprachen der Völker, unter denen sie leben. Die Griechen wurden ebenfalls besiegt (von den Macedoniern, von den Römern und zuletzt von den Türken). Die jetzigen Griechen sind ein ganz neues Volk — Neugriechen — und haben auch eine vom Altgriechischen ganz

*) Der Lehrer hat hier Gelegenheit, die Schüler auf die früheste Schrift, nämlich die Bilder- und Hieroglyphenschrift aufmerksam zu machen.

verschiedene Sprache — das Neugriechische. — Die Römer wurden nach langer Herrschaft, die sie über andere Völker geführt haben, endlich selbst besiegt und zwar in der Völkerwanderung von den Teutschen. Wenn ein Volk von einem andern in seinem Lande besiegt wird, so verliert es gewöhnlich seine Sprache, indem es die der Sieger annimmt; oder es vermischen sich beide Sprachen und es entstehen neue. Dieser Fall trat durch die Völkerwanderung ein. Aus der alten römischen und celtischen Sprache entstanden mehrere neue gemischte Sprachen, z. B. die italienische, die französische, die spanische, die portugiesische ꝛc. und solche Sprachen nennt man Töchtersprachen zum Unterschiede vor jenen ältern (Mutter-) Sprachen, aus denen sie entstanden sind. Unsere teutsche Sprache ist eine Muttersprache und hat also einen doppelten Vorzug vor vielen andern, weil sie einmal eine lebende Sprache ist, d. i. von einem noch bestehenden mächtigen Volke gesprochen wird und das andere Mal die Mutter von mehreren andern Sprachen, z. B. von der holländischen und englischen ist. Die Sprache der alten Juden, der alten Griechen und Römer sind nur noch todte Sprachen, sie finden sich blos noch in den Schriften, welche wir von ihnen übrig haben. Aus diesen Schriften haben nun die Gelehrten sie kennen gelernt, und jeder, der ein Gelehrter werden will, muß diese Sprachen: die lateinische, die griechische und die hebräische kennen lernen. Der Lehrer fährt nun fort: Wir Teutsche dürfen also stolz sein auf unsere edle Muttersprache *), und es als heilige Pflicht betrachten, dieselbe näher kennen zu lernen.

Darum seid ihr auch bisher schon in derselben unterrichtet worden; laßt uns nun diese Kenntnisse, die ihr euch bisher von eurer edlen Muttersprache erworben habt, noch einmal wiederholen und geordnet überschauen!

II.

L. Wozu haben wir die Sprache von Gott bekommen? K. Wir haben ꝛc., daß wir Andern unsere ꝛc. L. Was brauchen wir denn, um unsere Gedanken und Empfindungen zu bezeichnen? K. Worte brauchen ꝛc. L. Aus was muß also jede Sprache bestehen? K. Jede ꝛc. L. Aus was besteht das Wort? K. Das Wort besteht aus Lauten.

---

*) Belehrung über den Ausdruck: Muttersprache: — Sprache, welche unsere Mutter, d. i. unsere Aeltern, unsere Ahnen gesprochen haben.

L. Wenn wir nun unsere teutsche Muttersprache betrachten wollen, was werden wir vor Allem betrachten müssen? — K. Ihre Laute, aus denen ihre Wörter bestehen. L. Welches sind also die teutschen Sprachlaute?

Bemerkung. Dieselben werden nun aufgezählt. Es sind derselben (c und y dazu gerechnet) 25.

Eben so wird ihre Eintheilung in Konsonanten und Vokale, oder Grundlaute und Hülfslaute nach 2. Thl. S. 206 wiederholt. Der Lehrer kann auch noch auf die Eintheilung dieser Sprachlaute nach den Organen, durch die sie vorzugsweise hervorgebracht werden, hinweisen; eben so über die sogenannten Doppellaute oder Diphthonge und über die sogenannten zusammengesetzten Konsonanten als: ß, sch, über die Benennung — Alphabet — und über die verschiedenen Zeichen, wodurch die Sprachlaute in der Sprache für das Gesicht, in der Schrift angedeutet werden, über Buchstabe und zum Schlusse über die beiden fremden Buchstaben: ph und y für zwei Laute in unserer teutschen Muttersprache das Nöthige angeben.

Am Ende weist man den Schüler auf die bewundernswürdige Einrichtung hin, wie durch diese wenigen Laute eine so große fast unübersehbare Zahl von Wörtern gebildet werden kann. Nach diesem wird der Unterricht, welcher über die Sylben im 2. Thl. S. 213 ertheilt wurde, wiederholt.

III.

Alsdann fährt man in Bezug auf die Wörter also fort:

L. Daß eine Sprache sehr viele Wörter haben müsse, könnt ihr euch wohl denken, warum wohl? K. Weil wir so viel zu sagen haben. L. Alle diese Wörter kann man aber in gewisse Haufen, Klassen oder Arten bringen. Welches sind wohl diese Wortarten, die unsere teutsche Sprache hat? Ihr dürft nur auf eurem bisherigen Unterricht zurückgehen. (Dieselben werden nun aufgezählt), als: 1) Hauptwörter, 2) Eigenschaftswörter, 3) Angabewörter, 4) Geschlechtswörter, 5) Fürwörter, 6) Zahlwörter, 7) Umstandswörter, 8) Näherbestimmungswörter, 9) Bindewörter und 10) Empfindungswörter. Diese zehn Wortarten unserer teutschen Muttersprache kann man sogleich in zwei Abtheilungen bringen, die ihr selbst angeben mögt. Nehmt ein Hauptwort, z. B. Mann, wenn man mehrere Personen dieser Art bezeichnen will, so sagt man Männer. Was ist also mit dem Worte Mann geschehen? K. Es ist verändert worden. L. Was sind also die Hauptwörter für eine Wortart? K. Eine veränderliche. L. Nun besinnt euch auf euern bisherigen Un-

terricht! Welche Wortarten gehören wohl noch mehr zu den veränderlichen? K. Die Angabewörter, die Eigenschaftswörter, die Geschlechtswörter, die Zahlwörter, die Fürwörter. Welche gehören zu den unveränderlichen? K. Die Umstandswörter, die Bindewörter, die Näherbestimmungswörter, die Empfindungswörter.

L. Laßt uns nun diese sämmtlichen Wortarten eine nach der andern betrachten, und das in gehöriger Ordnung wiederholen, was ihr bisher über jede einzelne gelernt habt. Mit den veränderlichen wollen wir beginnen und zwar mit dem Hauptworte.

Hauptwörter. Was sind Hauptwörter? K. Hauptwörter sind diejenigen Wörter, welche uns die Dinge nennen. L. Wenn wir nun die Dinge nicht einmal nennen könnten, von denen wir sprechen, so würden wir schon gleich von Vorne nicht verstanden werden. Welche Namen können wir dem Hauptworte noch geben? K. Nennwort, Namenwort, Dingwort. L. Recht! Nun muß ich euch auf etwas aufmerksam machen, das ihr bisher noch nicht gelernt habt *), das ihr aber noch aus eurem bisherigen Unterricht begreifen könnt. Denkt daran, wie der Mensch eingetheilt wird! K. In 2c. L. Wie werden also auch alle Dinge, die wir in der Sprache zu bezeichnen haben, eingetheilt werden? K. In körperliche und geistige. L. Oder in sinnliche und übersinnliche. Von welchen Dingen werden also die Hauptwörter Namen sein? K. Von sinnlichen und übersinnlichen. Beispiele: — Namen von sinnlichen Dingen: Tisch, Stuhl, Korn. Namen von übersinnlichen Dingen: Tugend, Laster, Schönheit, Heiligkeit.

Jene Dinge heißen auch wirkliche oder selbstständige Dinge, diese — Gedankendinge oder selbstständig gedachte Dinge: Schönheit ist nicht ein wirkliches Ding, sondern blos eine Eigenschaft, die man sich als Ding, also selbstständig denkt. Die wirklichen Dinge werden, wie ihr früher vernommen habt, von den Menschen in gewisse Haufen oder Klassen und Ordnungen gebracht, von denen immer eine größer als die andere ist. Daher kann man auch nach dieser Rücksicht ein und dasselbe Ding mit verschiedenen Namen bezeichnen, z. B. das Ding, welches zum Sitzen für eine Person bestimmt ist, heißt Stuhl; es kann aber auch Hausgeräth genannt werden, und noch allgemeiner Kunstprodukt. Den Namen Stuhl tragen nicht so viele Dinge, als Hausgeräthe, weil zu den Hausgeräthen nicht allein die Stühle, sondern auch die Tische, Bänke 2c. gehören; Hausgeräth ist also ein weiterer Begriff als Stuhl, und Kunstprodukt ist noch viel weiter als Hausgeräth. Der Name Tisch faßt also eine kleinere Menge von Dingen in sich, als der Name Hausgeräth und der Name

---

*) Der gegenwärtige Unterricht soll wiederholend vervollständigend sein.

Kunstprodukt. Den höhern oder weitern Begriff nennt man, wie ihr wißt, die Gattung, den niederen die Art. Darum theilt man auch die Namen von wirklichen Dingen in Gattungsnamen und anstatt Artnamen sagt man Mengenamen. Gattungsnamen sind z. B. Pflanze, Thier, Mensch, Baum, Stein. Mengenamen: Vieh, Stube, Stall, Gesträuch.

Von diesen Namen unterscheidet man auch die sogenannten Stoffnamen, z. B. Mehl, Fleisch, Butter, Käse.

Gebt nun über jede Art Namen viele Hauptwörter an!

Ihr wißt, daß die lebendigen Dinge, als Menschen, Thiere und selbst Pflanzen, in zwei Geschlechter zerfallen, in das männliche und in das weibliche; deßwegen unterscheidet man auch an den Namen oder Hauptwörtern das Geschlecht, und zwar nicht allein an den belebten Dingen, sondern auch an den unbelebten, z. B. Steinen, Metallen und Naturerscheinungen. Bei den männlichen Namen setzt man das Wort „der" vor, bei den weiblichen „die." Da man bei den unbelebten Dingen oft nicht wußte, ob man sie männlich oder weiblich nehmen sollte, so hat man viele unbestimmt gelassen, und dafür ein drittes Geschlechtswort, nämlich „das" gewählt.

Gebt Namen männlichen Geschlechts, Namen weiblichen und Namen unbestimmten oder sächlichen Geschlechts an! Dieß ist euch aus eurem bisherigen Unterrichte schon bekannt, nun aber muß ich euch zur Vervollständigung eurer Kenntniß in diesem Gegenstande auf noch etwas aufmerksam machen. Untersucht, welche Namen männlichen Geschlechts, welche weiblichen und welche sächlichen Geschlechts sind! Wenn ihr aber diese Dinge mustern wolltet, deren Namen männlichen Geschlechts sind, so würdet ihr finden, daß z. B. die Namen aller männlichen Wesen, als Knaben, Jünglinge, Männer, der Winde, Monate und Jahreszeiten männlichen Geschlechts; die Namen weiblicher Wesen, z. B. Mädchen, Jungfrau, Frauen, (Margaretha, Katharina, Maria rc.), vieler Flüsse (die Elbe, die Oder, die Weser, die Regnitz rc.) weiblichen Geschlechts, und die Namen z. B. von vielen Metallen (das Geld, das Silber rc.), alle Verkleinerungswörter (das Bäumchen, das Händchen, das Flüßchen rc.) sächlichen Geschlechts sind.

Das Geschlecht in unserer Muttersprache ist aber nicht leicht durch Regeln zu bestimmen, sondern muß mehr aus dem Gebrauche gelernt werden, welches auch bei uns gebornen Teutschen, die wir unsere Muttersprache von Kindesbeinen an sprechen lernen, keine Schwierigkeit hat. Aber anders verhält es sich mit den Franzosen, Russen rc., wenn dieselben unsere Sprache erlernen; dieselben sagen oft anstatt: der Mund — die Mund, anstatt: die Sonne — der

Sonne, anstatt: das Haus — die Haus ꝛc., weil in ihrer Sprache das Geschlecht der Namenwörter von dem der unsrigen sehr oft abweicht. Deßhalb verwechseln auch wir, wenn wir eine andere Sprache lernen, das Geschlecht der Namenwörter oft, bis wir endlich durch Uebung so weit gekommen sind, daß wir nicht mehr fehlen.

Bemerkung. Um diesem Gegenstand mehr Interesse zu geben, bringt man die Dinge in gewisse Klassen und läßt die einzelnen Namen einer Klasse betrachten, ob sie männlichen oder weiblichen ꝛc. Geschlechts sind, um hieraus von dem Schüler die Geschlechtsregeln gleichsam selbstthätig aufstellen zu lassen. Z. B. Berge, Flüsse, Länder, Inseln, Städte, Gegenden, Bäume, Getreidearten ꝛc. Berge: der Großglockner, der Kreuzberg, der Brocken, der Hochvogel, die Schneekoppe, die Kößein, der Waldstein, der Ochsenkopf, der Schneeberg ꝛc. Regel: die Namen der Berge sind also theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts.

Flüsse: die Donau, der Rhein, der Main, die Elbe, die Oder, die Weser ꝛc. Regel: die Namen der Flüsse sind theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts.

Gegenden: der Morgen, der Mittag, der Abend, die Mitternacht, oder: der Ost, der Süd, der West, der Nord. Die Namen der Gegenden sind männlichen Geschlechts.

Bäume: die Birke, die Erle, die Tanne, die Fichte, die Pappel, der Ahorn, die Linde, die Esche, die Weide. Regel: die Namen der Bäume sind größtentheils weiblichen Geschlechts.

Nun laßt uns unsern Blick auf etwas Anderes der Hauptwörter richten, nämlich auf ihre Bildung oder Form. Was wißt ihr aus eurem bisherigen Unterrichte über die Bildung oder Form der teutschen Hauptwörter zu sagen?

Bemerkung. Der Unterricht hierüber ist zwar größtentheils blos wiederholend, denn im 2. Theile unter der Aufschrift Sprachunterricht, ist derselbe ausführlich dargestellt; doch ist er in mancher Hinsicht auch vervollständigend. Ich will den Inhalt desselben ohne Unterbrechung hier kurz angeben. —

Der Bildung oder Form nach sind die teutschen Namen- oder Hauptwörter entweder Stamm- oder Wurzelwörter, oder abgeleitete, oder zusammengesetzte Stammwörter: Tisch, Stuhl, Bank, Haus, Mensch, Baum ꝛc., sind meistens einsylbig.

Abgeleitet werden Hauptwörter von andern Hauptwörtern, als: Menschheit und Menschlichkeit von Mensch; Häuslichkeit von Haus;

oder von Eigenschaftswörtern: jung, Jugend, schön, Schönheit; von Angabewörtern, als: reden, die Rede, sprechen, die Sprache, gehen, der Gang.

Zu dieser Ableitung bedarf man gewisser Sylben: Vor- und Nachsylben. Welches sind die Vorsylben der Hauptwörter? A. Be, Ver, Zer, Ent, Emp, Ant ꝛc.; die Nachsylben? heit, keit, ung, niß, lein, fen, schaft, thum ꝛc. (S. 2. Thl. S. 225 und 3. Thl. S. 389.)

Die Namen der Gedankendinge sind meistens abgeleitete Hauptwörter; die Namen der wirklichen oder sinnlichen Dinge, Stammwörter. Schönheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Verstand, Haus, Baum, Stein, Bank.

Zusammengesetzt können die Hauptwörter sein aus Hauptwörtern, z. B. Gartenthür, Thürschloß, Kirchthurm; aus Umstandswörtern und Hauptwörtern, als: Vorwelt, Mitwelt, Nachwelt, Vorfahrer, Nachfolger ꝛc.; aus Eigenschaftswörtern und Hauptwörtern, als: Frühreife, Altklugheit, Schöngeist ꝛc.

Ihr habt gesagt: die Hauptwörter gehören zu den veränderlichen Wortarten. Welche Veränderung kann denn also mit den Hauptwörtern vorgenommen werden?

Bemerkung. Da dieser Gegenstand schon im dritten Theile S. 320 und ff. entwickelt worden ist, so braucht er hier blos examinatorisch wiederholt zu werden. Erinnern sich die Kinder nicht der passenden Antwort auf jene Frage, so kommt ihnen der Lehrer vielleicht auf folgende Weise zu Hülfe:

L. Nehmt das Hauptwort Land! Kommt dieß Wort immer in dieser Form vor? Könnt ihr euch keine Fälle denken, wo es etwas anders gebraucht wird? Z. B. Teutschland besteht nicht aus einem einzigen Lande, sondern aus mehreren Ländern; also Land, Länder, einfache und vielfache Zahl. Wißt ihr auch noch, auf wie vielerlei Fragen ein Wort in jeder Zahl stehen kann? K. Auf viererlei, nämlich auf: wer, wessen, wem, wen. L. Wonach können also die Hauptwörter abgeändert werden? K. Nach der ꝛc. L. Nun will ich euch sagen, wie man die Abänderung der Hauptwörter mit einem fremden Namen bezeichnet; man nennt sie Deklination.

Bemerkung. Schon im 3. Theile wurde auf die verschiedenen Endungen der Hauptwörter hingewiesen. Hier wird nun noch zur Vervollständigung hinzugefügt, daß es zwei Arten oder Umendungsformen (Deklinationen) gebe, wovon die eine die schwache heißt, weil sie die Wörter wenig umendet, die andere aber die starke, weil sie die Wörter vielfach umendet. Man

fordert die Kinder hiezu auf, z. B. folgende Wörter zu dekliniren: Mensch, Auge, Buch, Tag, Mädchen, und läßt diese Deklination an die Tafel schreiben, als:

I. Die schwache Deklination.

Einzahl.		Mehrzahl.	
1....		1	en, n
2.	en, n	2	
3.		3	
4.		4	

II. Die starke Deklination.

Einheit.

1.....
2. es, s.
3. e, wie 1. F.
4. wie 1. F.

	1.	2.	3.	4.
1.	en, n	er	e	wie der 1. F. d. Einzahl
2.		er	n	n
3.		ern	en	wie der 1. F. der Einzahl.
4.		er	n	
	Auge, Strahl, Saat.	Buch, Glas, Grab.	Tag, Tisch, Thron.	Mädchen, Schlüssel, Namen.

Bemerkung. Die Hauptwörter weiblichen Geschlechts bleiben unverändert.

Woran kann man also erkennen, ob in unserer teutschen Muttersprache ein Wort nach der schwachen oder starken Deklination gehe? Antw. An der zweiten Endung der Einzahl; die schwache Deklination hat in dieser Endung ein en, oder n, die starke ein es, oder s.

In wie viele Formen theilt sich die starke Deklination in der vielfachen Zahl? A. In vier.

Bemerkung. Dieselben werden nun ausführlich besprochen und geübt.

Zum Schlusse werden die Hauptwörter angegeben, welche keine einfache und keine vielfache Zahl haben, als: Aeltern, Hosen, Beinkleider, Mehl, Fleisch, Bier, Brod (überhaupt Stoffnamen).

Auch diejenigen werden namhaft gemacht, welche den Plural abweichend bilden, als: Fuhrmann, Kaufmann 2c.

Die zweite Wortart unserer teutschen Sprache sind die Angabewörter. Was wißt ihr aus eurem bisherigen Unterricht über diese zu sagen?

1) Was versteht man unter Angabewort?

Angabewörter sind solche Wörter, welche sagen, was die Dinge thun, oder was mit ihnen geschieht. Der Baum blüht, der Baum wird umgehauen, der Baum verdirbt. Welche Namen kann diese Wortart noch führen und zwar warum? Angabewort heißt sie, weil sie angibt, was die rc.; Aussagewort, weil sie aussagt, was rc.; Redewort, weil man durch sie von Dingen redet; Meldewort, weil man durch sie meldet, was man von den Dingen weiß; Zeitwort, weil sie zugleich die Zeit bestimmt, wann sich etwas ereignet hat: es regnet, es hat geregnet, es wird regnen. Zur Bezeichnung der Zeit brauchen sie einige andere Wörtchen, nämlich: haben, sein, werden, welche man Hülfszeitwörter nennt, weil sie die Zeit ausdrücken helfen.

Zu Vervollständigung des Sinnes nehmen sie öfters noch ein anderes Angabewort zu sich, z. B. sollen, wollen, mögen, können, müssen, dürfen, lassen. Die Kinder sollen gehorchen; die Schüler mögen lernen; die Kinder wollen essen, die Menschen können reden.

Andere erfordern zur Vervollständigung des Sinnes noch ein Hauptwort nach sich, z. B. der Baum trägt Frucht; die Vögel bauen Nester. Man kann da wen oder was fragen? Manche erfordern ein Hauptwort nach sich auf die Frage: wem? Z. B. der Schüler gehorcht dem Lehrer. Manche nehmen ein Hauptwort zu sich auf die Frage wessen? Z. B. der Greis erinnert sich seiner Jugend. Ich freue mich meines Lebens.

Diese Angabewörter nennt man die zielenden; weil ihre Wirkung auf einen vom Redegegenstand (Subjekt) verschiedenen Gegenstand übergehen, oder auf denselben zielen. Die andern, welche der beschriebenen Ergänzung nicht bedürfen, heißen ziellose, als: rauschen, lauschen, tauschen, stehen, gehen rc. Der Bach rauscht ist verständlich, ohne daß das Angabewort noch ein anderes Wort zur Vervollständigung des Sinnes nöthig hat.

Andere Angabewörter nehmen die Wörtchen mich, dich, sich, zu sich und beziehen die Wirkung auf das Subjekt zurück, z. B. sich freuen, sich bemühen, sich ärgern.

Andere werden blos in der dritten Person mit es gebraucht, z. B. es donnert, es blitzt, es regnet rc.; man nennt sie die unpersönlichen Angabewörter. Wie könnte man die übrigen nennen, bei welchen ich, du, er (sie), wir, ihr, sie, vorgesetzt werden kann? K.

Die persönlichen. (Vorstehendes und besonders Nachfolgendes blos wiederholend nach 3. Theile von S. 327 bis 356).

Die Angabewörter gehören zu den veränderlichen Wortarten. Wienach? Worin besteht die Veränderlichkeit der Angabewörter? Wonach können sie verändert werden? K. Nach der Zeit. L. Und in jeder Zeit nach den Personen. Welche sind diese? K. Ich, du, er ꝛc. L. Was machen die drei ersten Personen aus, und was die drei letzten? K. Die drei ersten machen die einfache, die drei letzten die vielfache Zahl. L. Was wißt ihr von den Zeiten zu sagen? K. Es gibt eine gegenwärtige, eine vergangene und eine zukünftige. L. In welcher Abstufung denkt man sich die vergangene und in welcher die zukünftige? K. Die vergangene denkt man sich in einer dreifachen Abstufung, nämlich als jüngst vergangene, als völlig vergangene und als längst vergangene; die zukünftige als rein zukünftig und als zukünftig vergangene.

L. Da man Etwas als gewiß oder auch als ungewiß aussagen kann; so gibt es auch in jeder Zeit eine wie vielfache Redeweise? K. Eine zweifache, nämlich die gewisse und die ungewisse. L. Ihr habt gesagt: die Angabewörter sagen, was die Dinge thun oder was mit ihnen geschieht, was sie leiden; kann dieß in einerlei Form ausgedrückt werden oder nicht? K. Es kann nicht ꝛc. L. Z. B. Du siehst, daß der Vater sein Kind straft; wenn du nun bezeichnen willst, was der Vater in diesem Augenblicke thut, so sagst du: der Vater straft; und wenn du bezeichnen willst, was mit dem Kinde geschieht, wie sagst du da? K. Es wird gestraft. L. Da hast du das Wort strafen in einer wie vielfachen Form gebraucht? K. In einer zweifachen. L. Und wißt ihr noch, wie man diese zwei Formen nennt? K. Die eine nennt man die thätige, die andere die leidende Form. (S. 3. Thl.) L. An diese Form müßt ihr also ebenfalls denken, wenn von der Veränderung der Zeitwörter die Rede ist.

Wiederholt nun Alles, was zu dieser Veränderung gehört! K. Die verschiedenen Zeiten, in jeder Zeit die zwei Zahlen, in jeder Zahl die drei Personen; ferner die verschiedenen Weisen und die zwei Formen, die thätige und die leidende.

Zum Schlusse vernehmet noch das fremde Wort, das man gebraucht, wenn man ein Angabewort nach diesen verschiedenen Rücksichten abändert: man nennt es konjugiren. Worin besteht also die Kunjugation der Angabewörter? (Wird wiederholt.)

Es folgt nun eine neue Uebung im Konjugiren. —

Aber hierauf noch die Frage: ob denn alle Angabewörter unserer teutschen Muttersprache auf dieselbe Weise abgeändert werden? wodurch man auf die ablautenden und nicht ablautenden, regelmäßigen

und unregelmäßigen Zeitwörter kommt und veranlaßt ist, das zu wiederholen, was im 3. Th. S. 350 bereits entwickelt ist.

Auch darauf kann man die Schüler wieder hinweisen, daß nicht alle Angabewörter die doppelte Form: die thätige und die leidende zulassen, sondern daß dieß nur bei den sogenannten zielenden der Fall ist, wie das ebenfalls schon im 3. Theile an seinem Orte gezeigt wurde.

Nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand der Angabewörter richten, nämlich auf ihre Bildung oder Form. Was wißt ihr hierüber zu sagen. (Dieser Gegenstand wurde ebenfalls schon im 2. und 3. Theile entwickelt, wird also hier blos wiederholend behandelt und seinem Inhalte nach im Zusammenhange angedeutet.) —

Die Angabewörter sind, wie die Hauptwörter, theils Stammwörter, theils abgeleitete, theils zusammengesetzte Wörter. Stammwörter sind: z. B. gehen, stehen, laufen.

Die abgeleiteten Angabewörter haben gewisse Sylben vor und nach sich. Welches sind die Vorsylben? Be, ver, zer, ent, emp, miß, ant.

Die Nachsylben: en, ern, eln.

Zusammengesetzt werden sie aus Näherbestimmungs- oder Eigenschaftswörtern und Angabewörtern, z. B. liebkosen, werthschätzen, hochschätzen; aus Umstands- und Angabewörtern, als: vorhalten, nachtragen, beibringen, zutrinken.

Die dritte veränderliche Wortart unserer teutschen Sprache sind die

Eigenschaftswörter.

Was wißt ihr von dieser Wortart zu sagen?

Bemerkung. Auch dieser Unterricht ist größtentheils blos wiederholend.

Was sind Eigenschaftswörter? K. Solche Wörter, welche die Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge bezeichnen, oder welche sagen, wie die Dinge sind, z. B. hoch, niedrig, kurz, lang. Sie gehören zu den veränderlichen Wortarten; wienach?

Bemerkung. Können die Kinder diese Frage nicht beantworten, so hilft man vielleicht auf folgende Weise nach:

L. Durch Eigenschaftswörter werden die Hauptwörter näher bestimmt. Was kann mit den Hauptwörtern geschehen? K. Sie kön-

nen abgeändert werden. L. Wie nennt man das Abändern der Hauptwörter? K. Dekliniren. L. Was wird also auch mit den Eigenschaftswörtern geschehen können, da durch sie die Hauptwörter näher bestimmt werden? K. Sie können auch deklinirt werden.

Laßt uns nun diese Deklination der Eigenschaftswörter näher kennen lernen oder uns wieder vorhalten und zwar zuerst mit dem Geschlechtsworte und hernach ohne dasselbe, als:

Einfache Zahl.	Mehrfache Zahl.
Der gute Vater	Die guten Väter
Des guten Vaters	Der guten Väter
Dem guten Vater	Den guten Vätern
Den guten Vater	Die guten Väter.
Guter Vater	Gute Väter
Guten Vaters	Guter Väter
Gutem Vater	Guten Vätern
Guten Vater	Gute Väter.

Die gute Mutter	Die guten Mütter
Der guten Mutter	Der guten Mütter
Der guten Mutter	Den guten Müttern
Die gute Mutter	Die guten Mütter.
Gute Mutter	Gute Mütter
Guter Mutter	Guter Mütter
Guter Mutter	Guten Müttern
Gute Mutter.	Gute Mütter.

Das gute Kind	Die guten Kinder
Des guten Kindes	Der guten Kinder
Dem guten Kinde	Den guten Kindern
Das gute Kind	Die guten Kinder.
Gutes Kind	Gute Kinder
Guten Kindes	Guter Kinder
Gutem Kinde	Guten Kindern
Gutes Kind	Gute Kinder.

Bemerkung. Es wird hingewiesen, wie bei Weglassung des Artikels die Endungen desselben auf das Eigenschaftswort überzugehen pflegen.

Hierauf mehrere Eigenschaftswörter vor dem Hauptworte, z. B.

Einfache Zahl.	Mehrfache Zahl.
Guter lieber Vater	Gute liebe Väter
Guten lieben Vaters	Guter lieber Väter
Gutem lieben Vater	Guten lieben Vätern
Guten lieben Vater	Gute liebe Väter.
Gute liebe Mutter	Gute liebe Mütter
Guter lieber Mutter	Guter lieber Mütter
Guter lieber Mutter	Guten lieben Müttern
Gute liebe Mutter	Gute liebe Mütter.
Gutes liebes Kind	Gute lieben Kinder
Guten lieben Kindes	Guter lieber Kinder
Gutem lieben Kinde	Guten lieben Kindern
Gutes liebes Kind	Gute lieben Kinder.

Die Eigenschaftswörter können aber noch auf eine andere Weise umgeändert werden. (Vervollständigend.) Ihr wißt, daß man die Dinge mit einander vergleichen kann. Was heißt das?

Wenn man dieß nun thut, so findet man öfters, daß zwar Dinge eine gewisse Eigenschaft mit einander gemein haben, aber dieselbe in verschiedenem Grade besitzen. Nie haben zwei oder mehr Dinge eine Eigenschaft in einerlei Grad und Maaße an sich. So ist z. B. dieses Schulhaus groß, jenes Pfarrhaus auch, die Kirche ebenfalls; aber ihre Größe ist nicht überein; das Pfarrhaus ist größer, als das Schulhaus und die Kirche ist das größte. Das Schulhaus ist groß, das Pfarrhaus ist größer, die Kirche das größte.

Wenn man also einen Vergleich zwischen diesen drei Dingen anstellt, so findet man, daß ihre Größe Stufen hat, welche man an dem Eigenschaftsworte durch groß, größer, größte ausdrückt, und die man deßhalb Vergleichungs- oder Steigerungsstufen nennt. Die erste Stufe ist diese, wo man einem Dinge eine Eigenschaft ohne Rücksicht auf andere, geradezu beilegt. Hier findet im Grunde gar noch keine Vergleichung statt. Die zweite, wo man einem Dinge eine Eigenschaft im Vergleich mit einem andern und also in einem höheren Grade beilegt; die dritte, wo einem Dinge im Vergleiche mit einem andern eine Eigenschaft im höchsten Grade beigelegt wird.

Bei diesen beiden letzteren Stufen findet eigentlich erst eine Vergleichung statt; darum werden auch sie gewöhnlich nur allein die Vergleichungs- oder Steigerungsstufen genannt, und zwar die erste

die Höherstufe, die zweite die höchste Stufe. (Comperativ und Superlativ.) Die Eigenschaftswörter, sagt man also, können gesteigert werden. Diese Steigerung geschieht dadurch, daß in der Höherstufe an das Wort die Sylbe „er" angehängt wird und in der höchsten Stufe die Sylbe „ste."

Klein, klein er, klein ste.
Schön, schön er, schön ste.
Lang, läng er, läng ste.
Dumm, dümm er, dümm ste.

Einige Eigenschaftswörter unserer Muttersprache weichen aber von dieser allgemeinen Steigerungsweise oder Regel ab, und man sagt deßhalb: sie werden unregelmäßig gesteigert. Diese sind:

Gut, besser, beßte,
viel, mehr, meist.

Zuletzt gebt noch an, was ihr über die Bildung der Eigenschaftswörter wißt!

(Sie sind entweder Stammwörter, als: schön, groß, klein; oder abgeleitete, als ehrbar, ehrlich, ehrsam, herrisch, gütig, wahrhaft 2c.; oder zusammengesetzt, als: goldgelb, himmelblau, veilchenblau 2c.

Die Ableitung geschieht durch gewisse Nachsylben, als: ig, bar, sam, haft, lich, isch, end 2c., und zwar von Hauptwörtern, als: Haus, häuslich, Mann, männlich, Ehre, ehrbar, ehrsam, Freude, freudig, Herr, herrisch; von Eigenschaftswörtern, als: wahr, wahrhaft, lang, länglich, kurz, kürzlich, karg, kärglich 2c.

Zusammengesetzt können sie sein: Eigenschaftswörter mit Eigenschaftswörtern, als: dunkelblau, hellgrün; Hauptwörter mit Eigenschaftswörtern, als: himmelblau, veilchenblau, goldgelb. U. s. w. (S. 2. und 3. Theil Sprachunterricht.)

Die vierte veränderliche Wortart unserer teutschen Muttersprache sind die Geschlechtswörter, die ihr schon früher kennen gelernt habt. Sie sind die ersten und vorzüglichsten Bestimmer der Hauptwörter und heißen deßwegen Geschlechtswörter, weil durch sie das Geschlecht bezeichnet wird, das man den Dingen beilegt. Sie werden gewöhnlich in bestimmende und nicht bestimmende eingetheilt, als: der, die, das; ein, eine, ein. Ihre Veränderung oder Deklination ist aus dem Vorigen bekannt.

Eine andere veränderliche Wortart unserer Sprache sind die Fürwörter. Was wißt ihr über dieselben zu sagen?

Bemerkung. Der Unterricht über die Fürwörter ist größtentheils im 3. Theile in entwickelnder Form dargestellt. Hier

wird also das dort Entwickelte nur kurz wiederholend zusammengestellt.

1) Sie heißen deßwegen Fürwörter, weil sie für Hauptwörter stehen, oder deren Stelle vertreten, weßwegen sie auch stellvertretende Wörter genannt werden. Es gibt verschiedene Arten, als:

1) persönliche Fürwörter: ich, du, er, wir, ihr, sie;
2) besitzanzeigende: mein, dein, sein, unser, euer, ihr;
3) hinweisende: dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes;
4) fragende: wer, was, welches, welcher, welches;
5) beziehliche: welcher, welche, welches, der, die, das;
6) unbestimmt persönliche: man, es.

Die Fürwörter können deklinirt werden. (S. 3. Thl. S. 323 und 4. Th. S. 297.) Wiederholung und Uebung im Dekliniren der Fürwörter. —

Eine andere zum Theil veränderliche Wortart unserer Muttersprache sind die Zahlwörter; sie heißen deßwegen so, weil durch sie die Zahl oder Menge der Dinge ausgedrückt wird und zwar auf bestimmte und auf allgemeine Weise. Bestimmte Zahlwörter sind z. B. eins, zwei, drei, vier 2c., allgemeine: viele, wenige, einige, alle. Die bestimmten Zahlwörter sind verschiedener Art, als:

1) Grundzahlen: eins, zwei 2c.;
2) Ordnungszahlen: erstens, zweitens, drittens;
3) Wiederholungszahlen: einmal, zweimal, dreimal;
4) Verdoppelungszahlen: einfach, zweifach 2c.;

einige Zahlwörter können deklinirt werden, als: eins, zwei, auch drei.

ein,	zwei,	drei,
eines,	zweier,	dreier,
einem,	zweien,	dreien,
einen.	zwei.	drei.

Die unveränderlichen Wortarten unserer Muttersprache sind: die Näherbestimmungswörter, die Umstandswörter, die Bindewörter und die Empfindungswörter.

2) Die Umstandswörter. Nun erinnert euch wieder an den Unterricht, den ihr über diese Wortart empfangen habt! (3. Th. von S. 356—384). Was könnt ihr mir über diese Wörter noch sagen? Name: Sie führen deßhalb diesen Namen, weil durch sie die verschiedenen Umstände in der Rede angefügt werden, z. B. der Vater schreibt in der Stube. Wißt ihr noch, wie man die Umstände eintheilt? K. In Umstände des Orts, Umstände der Zeit, Umstände der Weise und Umstände des Grundes. L. Könnt ihr darum auch

viele Umstandswörter angeben? K. In, auch, über, unter, zwischen, bei, an, bis, zu, vor, nach, durch, längs, während, mit, für, ohne, wegen, aus. Welche Namen können die Umstandswörter noch führen? K. Fügewörter, weil sie die Umstände in der Rede anfügen, und Verhältnißwörter, weil sie das Verhältniß angeben, in welchem zwei Dinge zu einander stehen, z. B. das Buch liegt auf dem Tische. Hier werden die zwei Dinge „Buch" uud „Tisch" in einem bestimmten Verhältniß dargestellt, es wird nämlich gesagt, daß das Buch auf dem Tische liegt und nicht unter oder an ꝛc. demselben. Läge es unter ihm, so stände es in einem andern Verhältniß zu ihm.

Ehemals hießen die Umstandswörter auch Vorwörter, weil sie jederzeit vor einem Hauptworte stehen, z. B. auf dem Tische, unter dem Wasser, in der Luft, bei dem Walde. Dieser Name gründet sich aber blos auf ein äußeres Merkmal; der Namen Umstands- oder Verhältnißwort gründet sich aber auf ihr inneres Wesen oder auf ihre Bestimmung in der Rede. Ihr werdet euch aber auch erinnern können, daß deßhalb die Umstandswörter das nachfolgende Hauptwort in einem gewissen Falle zu sich nehmen, entweder in den zweiten, oder in den dritten, oder in den vierten Fall und daß manche bald den dritten, bald den vierten Fall erfordern. Welches sind die Umstandswörter, die den zweiten Fall regieren? Welche, die den dritten Fall erfordern und welche, die den vierten Fall verlangen?

3) Bindewörter. Ihr Name: Sie verbinden Sätze mit Sätzen, auch Wörter mit Wörtern. Die Sätze, welche mit einander verbunden werden können, sind entweder Hauptsätze, oder Hauptsätze und Nebensätze. Die Bindewörter, welche Hauptsätze mit Hauptsätzen verbinden, heißen beiordnende. Diese sind anreihende, als: und, auch, ferner, deßgleichen, ebenso; gegenüberstellende, als: aber, allein, jedoch; folgernde, als: daher, darum, also, folglich ꝛc.

Die Bindewörter, welche Hauptsätze mit Nebensätzen verbinden, heißen unterordnende, solche sind z. B. wenn, da, als, nachdem, indem, obgleich, obschon, währenddem, ungeachtet ꝛc.

Was wißt ihr noch aus unserm frühern Unterrichte über die Näherbestimmungswörter unserer teutschen Sprache zu sagen? Es sind diejenigen Wörter, welche zur nähern Bestimmung der Eigenschafts- und Angabewörter vorhanden sind, z. B. der Schüler schreibt fleißig, schreibt schön.*) Die Feder liegt hier; die Mutter arbeitet früh und spät.

*) Den Unterricht darüber s. 3. Theil von S. 385—387.

Man theilt sie in Näherbestimmungswörter des Ortes, als: hier dort, hinweg, herzu, vorwärts, rückwärts ꝛc.

Manche dieser Näherbestimmungswörter lassen sich auch steigern weil sie im Grunde Eigenschaftswörter sind, als: nahe, weit, fern frühe, spät.

Nahe, näher, am nächsten,
frühe, früher, am frühsten,
entfernt, entfernter, am entferntesten.

Hieraus seht ihr, daß sie in der höchsten Stufe das Wörtchen am zu sich nehmen.

Die Empfindungswörter sind zum Theil bloße Laute, durch welche man seine Freude oder seine Betrübniß, seine Verwunderung, oder seine Furcht und sein Entsetzen, überhaupt die Empfindungen seines Herzens zu erkennen gibt. Solche Laute und Wörter sind z. B. o! ei! ah! o weh, juchhe!

Satzlehre.

Bemerkung. Die Lehre vom Satze wurde in dem 2., 3. und 4. Theile des Werkes so ausführlich dargestellt, daß sie hier blos rein wiederholend und ganz kurz zusammenstellend behandelt werden kann.

Die Wörter können nicht einzeln und getrennt, sondern nur in Verbindung gebraucht werden, wenn etwas Verständliches gesprochen werden soll. Nicht durch einzelne Wörter, sondern durch Sätze theilen wir Andern unsere Gedanken und Gefühle mit. Was ist ein Satz? Jede Angabe oder Aussage von einem Dinge heißt ein Satz. Drei Hauptbestandtheile muß jeder Satz haben, nämlich Subjekt, Prädikat und Kopula. Subjekt ist das Ding, von welchem man spricht; Prädikat das, was von demselben ausgesagt wird und Kopula die Verbindung zwischen beiden. Der Baum ist groß. Baum das Subjekt, groß das Prädikat, ist die Kopula.

Wird das Prädikat durch ein Angabewort ausgedrückt, so ist die Kopula schon in diesem enthalten, z. B. der Baum blüht. Das Prädikat kann nicht allein durch Eigenschafts- und Angabewörter, sondern auch durch Hauptwörter ausgedrückt werden, z. B. der Baum ist ein Gewächs.

Die Sätze werden in einfache und zusammengesetzte eingetheilt. Einfach sind sie, wenn ein einziger Gedanke in ihnen ausgedrückt wird, zusammengesetzt, wenn zwei oder mehrere in ihnen enthalten sind, z. B. der Baum blüht, ist ein einfacher Satz, weil blos ein Gedanke darin ausgedrückt wird. Der Baum blüht, wann der Frühling kommt — ein zusammengesetzter, weil in ihm zwei Gedanken enthalten sind, nämlich: „der Baum blüht" und „der Frühling kommt."

Die einfachen Sätze können nackt und ausgebildet sein. Nackt ist der einfache Satz, wenn in ihm blos die Wörter enthalten sind, welche zum Ausdrucke des Subjekts, des Prädikats und der Kopula nöthig sind, z. B. Bäume blühen, Bäume sind nützlich, Bäume sind Gewächse. Wird aber das Subjekt oder das Prädikat, oder werden beide zugleich näher bestimmt, so entsteht der ausgebildete Satz, z. B. die nützlichen Bäume blühen; die Bäume blühen sehr schön; die nützlichen Bäume blühen sehr schön; die nützlichen Bäume blühen im Frühlinge.

Das Subjekt kann näher bestimmt werden: durch Geschlechtswörter (die Bäume blühen), durch Zahlwörter (sechs Bäume blühen), durch Fürwörter (meine Bäume blühen), durch Eigenschaftswörter (nützliche Bäume blühen), durch ein Hauptwort im Weßfall ꝛc. (der Baum des Nachbars blüht); das Prädikat kann näher bestimmt werden: durch Ergänzungen, z. B. der Baum trägt Früchte; durch Näherbestimmungswörter, z. B. der Baum blüht sehr schön; durch Umstände, welche hinzugefügt werden: der Baum blüht in dem Garten im Frühlinge ꝛc.

Die Umstände, welche man hinzuzufügen hat, können sein: Umstände des Orts, wenn man zu bestimmen hat, wo sich etwas zugetragen hat (der Bauer ackert auf dem Felde); Umstände der Zeit, wenn man zu bestimmen hat, wann sich etwas ereignet hat (der Bauer ackerte am Sonntage); Umstände der Weise, wenn man zu bestimmen hat, wie sich etwas begeben hat (der Bauer arbeitete mit allem Fleiße); Umstände des Grundes, wenn man zu bestimmen hat, warum etwas geschehen ist oder geschieht (der Bauer verdarb wegen seiner Faulheit).

Wenn zwei oder mehr Gedanken in einem Satze dargestellt werden, so ist er ein zusammengesetzter; in demselben kommen mehrere Subjekte vor, von denen jedes sein besonderes Prädikat hat, z. B. der Frühling kommt, die Bäume blühen. Wenn aber verschiedene Subjekte einerlei Prädikat (die Bäume blühen, die Hecken blühen); oder verschiedene Prädikate einerlei Subjekte haben (die Bäume knos-

pen, die Bäume blühen); überhaupt wenn sich verschiedene Satztheile auf einerlei Satzglieder beziehen (die nützlichen Bäume blühen, die schönen Bäume blühen), so zieht man sie zusammen und es entsteht ein zusammengezogener Satz, z. B. die Bäume und die Hecken blühen; die Bäume knospen und blühen; die nützlichen und schönen Bäume blühen. Die Wörtchen, welche man in diesen zusammengezogenen Sätzen braucht, sind: und, nicht nur, sondern auch, sowohl, als auch, weder, noch, theils, theils.

In den eigentlichen zusammengesetzten Sätzen sind entweder Hauptsätze mit Hauptsätzen, z. B. die Sonne scheint wärmer, darum verändert sich so Vieles, oder Hauptsätze mit Nebensätzen verbunden, z. B. wenn im Frühlinge die Sonne wieder wärmer scheint, so verändert sich Vieles. Im ersten Falle stehen beide verbundene Sätze („im Frühlinge scheint die Sonne wieder wärmer" und „es verändert ꝛc.") so, daß keiner von dem andern abhängt, daß jeder für sich, gleichsam selbstständig, da steht, im andern Falle aber sind sie so mit einander verbunden, daß einer von dem andern abhängt. Deßwegen ist auch die Wortfolge eine andere, als im ersten Falle. Wieferne? (Wird untersucht.) Im ersten Falle sind beide Sätze von einander unabhängig oder beigeordnet; im zweiten Falle aber untergeordnet. Dort wurde zu ihrer Verbindung das Wort „darum" gebraucht; hier aber „wenn" darum nennt man jenes Bindewort ein beiordnendes, dieses ein unterordnendes. Beiordnende Bindewörter sind: und, auch, zudem, außerdem, nicht nur, sondern auch, sowohl, als auch, weder, noch, theils, theils, dann, endlich, ferner, nicht, sondern, entweder, oder, sonst, aber, allein, hingegen, doch, jedoch, gleichwohl, daher, deßwegen, mithin, also ꝛc.; unterordnende: daß, wenn, ob, als, nachdem, indem, obgleich, obschon, ehe, bevor, während, indeß, sobald, seitdem, kaum, ehe ꝛc.

Schon nach diesen Bindewörtern könnt ihr unterscheiden, ob in einem Satze Hauptsätze mit Hauptsätzen, oder Hauptsätze mit Nebensätzen verbunden sind, ob ein zusammengesetzter Satz eine Satzverbindung, oder ein Satzgefüge ist. Ein Satz, in welchem Hauptsätze mit einander verbunden sind, heißt eine Satzverbindung, ein Satz, in welchem Hauptsätze mit Nebensätzen verbunden sind, Satzgefüge.

Beispiele von Satzverbindungen:

Nicht nur durch ihr Holz, sondern auch durch ihre Früchte nützen die Obstbäume. Sowohl im Frühlinge, als im Sommer blühen Blumen. Weder die Diebe, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes ererben.

Beispiele von Satzgefügen:

Als die Sonne aufging, bestieg ich den Berg. Mancher arbeitet so wenig, daß er sich nicht ernähren kann. Je gelehrter Jemand ist, desto bescheidener ist er. Indem Jesus den Kindern die Hände auflegte, segnete er sie.

Sätze, welche mit den Bindewörtern: wenn, als, da, nachdem, obgleich u. s. w. gebildet sind, bestehen aus zwei Haupttheilen: Vordersatz und Nachsatz. Man nennt sie auch Verhältnißsätze. Beispiel: Wenn der Frühling kommt und die Sonne wieder höher steigt, so zergeht der Schnee und die ganze Erde bekommt wieder ein freundlicheres Ansehen.

Vordersatz: „Wenn der Frühling kommt und die Sonne wieder höher steigt."

Nachsatz: „So zergeht ꝛc."

Wenn ein zusammengesetzter Satz aus mehr, als aus zwei Sätzen gebildet ist, so heißt er ein Gliedersatz oder eine Periode, z. B. Als das Morgenroth erschien und die Nacht mit ihrem schwarzen Fittige die Erde verließ, trat ich aus meiner Wohnung in die offene freie Natur und bestieg die Höhe des nahegelegenen Berges. In diesem Satze sind in dem Vordersatze zwei Sätze enthalten und in dem Nachsatz ebenfalls (welches sind sie?); wie kann man ihn also nennen?

Rechtschreiblehre.

Bemerkung. Auch dieser Gegenstand ist in dem Sprachunterrichte im 2., 3. und 4. Theile des Werkes so ausführlich entwickelt worden, daß hier der Unterricht nur größtentheils wiederholend sein kann. Was also in den genannten Theilen ausführlich dargestellt ist, wird hier nur kurz zusammengestellt.

Wenn man Anderen seine Gedanken auf verständliche Weise durch die Schrift mittheilen will, so muß man auch richtig schreiben. Wenn man richtig schreiben will, so muß man die Laute mit den rechten Buchstaben bezeichnen, sie gehörigen Orts trennen und die rechten Unterscheidungszeichen setzen. Das Richtigschreiben oder die Orthographie begreift also drei Stücke in sich: 1) die Wahl der rechten Buchstaben in den Wörtern; 2) die richtige Trennung der Wörter und 3) den richtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen.

Um richtig zu schreiben, muß man die Wörter richtig sprechen. Sprich also die Vocale z. B. nicht gedehnt, wo sie geschärft gesprochen werden sollen, oder nicht geschärft, wo sie gedehnt gesprochen werden sollen, z. B. nicht Magd statt Macht oder Macht statt Magd, Sohne statt Sonne, oder Sonn statt Sohn, Licht statt liegt, oder liegt statt Licht, oder Magen statt machen, oder machen statt Magen, sagen statt Sachen, oder Sachen statt sagen. Dann merket auch, wie die geschärfte Aussprache eines Vocals in der Schrift bezeichnet wird. Wenn ein Vocal geschärft gesprochen wird und es folgt der Gaumenlaut darauf, so wird das ch und nicht das g gemacht, z. B. lachen, machen, oder wenn andere Laute darauf folgen, so werden dieselben gewöhnlich verdoppelt, z. B. Wanne, Wonne, Tanne, Dummheit, Wasser, Wall, Narr rc., statt des doppelten z (zz) wird tz gemacht, z. B. Metz, Netz, Sitz, Satz. Wird der Vocal gedehnt gesprochen, so folgt ein g oder das Dehnungszeichen h und bei i — e darauf, z. B. Wagen, sagen, Lehm, lahm, Bier rc., oder es wird der darauf folgende Konsonant wenigstens einfach gemacht, z. B. schaben, grasen, baden. Oefters wird nach dem t ein h gesetzt, z. B. in den Wörtern: Thier, Theil, Thurm, Thor, Thür, Thran. Die Nachsylbe thum, worauf sich viele Hauptwörter endigen, wird ebenfalls mit th geschrieben. Das v kommt nie am Ende einer Sylbe oder eines Wortes vor, sondern findet nur im Anfange einiger Wörter statt: von, vor, Vater, Vers, Vocal. In allen übrigen das f. In manchen steht ph, z. B. Philipp, Philosophie, Sophie. Das y steht nur in wenigen Fällen für i, z. B. in dem Hülfszeitwort sein zum Unterschied von dem Fürwort sein. Außerdem kommt es nur in fremden Wörtern vor, z. B. Ypsilon.

Wenn du richtig schreiben willst, so sprich auch das s nicht wie sch, z. B. nicht Schtrich statt Strich, nicht schprich statt sprich, nicht Schtall statt Stall, nicht Schtadt statt Stadt.

Wenn du richtig schreiben willst, so merke auch auf die Abstammung, dann wirst du z. B. Aergerniß nicht mit e, sondern mit ä schreiben, weil es von arg herkommt. Deßgleichen bemänteln, wählen, zählen. Ebenso wirst du ü nicht mit i verwechseln, z. B. in füttern, rütteln, Mühle, schütteln, Hütte, Fülle. Deßgleichen ö nicht mit e, z. B. in Röthel, Röthe, löthen, mögen, Höhle, hören, Röhre, fröhnen.

Willst du richtig sprechen, so merke auch auf die Bedeutung der Wörter, damit du nicht den Ausdruck eines Zustandes oder einer Eigenschaft für den Namen eines wirklichen Dinges betrachtest und so aus einem Angabe- oder Eigenschaftswort ein Hauptwort machest und einen großen Anfangsbuchstaben setzest, wo ein kleiner sein soll.

Mit einem großen Anfangsbuchstaben werden nur die wirklichen Hauptwörter oder diejenigen Wörter geschrieben, durch welche der Redegegenstand oder das Subjekt ausgedrückt wird. Ueberhaupt alle Wörter, bei denen man fragen kann: wer, wessen, wem, wen.

Beispiele:

Die Rede ist angenehm.
Das Reden ist nützlich.
Das Reden ist unterhaltend.
Der Redende unterhält.
Das Wenn drückt eine Bedingung aus.
Das Aber einen Gegensatz.
Das Ypsilon ist ein fremder Buchstabe.
Ich liebe die Rede.
Ich liebe das Reden.
Ich höre den Redenden.
Ich gebrauche das Wenn.
Ich hasse das Aber.
Ich kenne das Ypsilon.
Ich erkenne den Nutzen der Rede.
Ich kenne den Nutzen des Redens.
Ich höre die Worte des Redenden.
Ich kenne die Bedeutung des Wenns.
Ich kenne den Ursprung des Ypsilons.
Ich folge der Rede.
Ich bin den Reden gewogen.
Ich höre dem Redenden zu.
Ich bin dem Wenn und dem Aber nicht gut.
Ich schenke dem Ypsilon keine große Aufmerksamkeit.

Ein großer Anfangsbuchstabe wird auch beim Anfange einer Schrift und beim Anfang eines neuen Satzes gemacht.

Um richtig zu schreiben, merke auch auf den Schreibgebrauch, den du beim Lesen in Büchern lernen kannst und dessen Beachtung du vorzüglich beim Schreiben ähnlich lautender Wörter nöthig hast. (Solche ähnlich lautende Wörter werden nun vorgeführt.)

Wer richtig schreiben will, muß auch die Wörter gehörigen Ortes trennen. Man trennt sie entweder wie man spricht, oder nach der Abstammung. Die Wörter: reden, sprechen, ärgern, lieben, gehen, werden nach der Aussprache so getrennt: re den, spre chen, är gern, lie ben, ge hen; nach der Abstammung aber also: red en, sprech en, ärg ern, lieb en, geh en; wenn zwei Konsonanten zusammenkommen, so wird der eine bei der Trennung zur vorhergehenden Sylbe, und

der andere zu der nachfolgenden genommen, z. B. bren nen, tren nen, ban nen, sam meln ꝛc.

Abgekürzt kann ein Wort nur vor einem Vocale werden, z. B. fürstlich — fürstl., gewöhnlich — gewöhnl.

Wer richtig schreiben will, muß auch die Unterscheidungszeichen oder Interpunktionen recht zu gebrauchen wissen. Die in unserer teutschen Schriftsprache eingeführten Unterscheidungszeichen oder Interpunktionen sind:

, das Komma oder der Beistrich;
; das Semikolon oder der Strichpunkt;
: das Kolon oder der Doppelpunkt;
. der Punkt;
! das Ausrufungszeichen;
? das Fragzeichen.

Das Komma oder der Beistrich wird gemacht, wenn mehrere Wörter einerlei Gattung z. B. mehrere Hauptwörter oder mehrere Angabewörter unmittelbar nach einander folgen, z. B. das Thier frißt, säuft, schläft. Thiere, Pflanzen und Mineralien heißen Naturprodukte. Der milde, freundliche, holde Frühling ist erschienen. Zwischen denjenigen Wörtern, die mit „und" verbunden sind, bleibt der Beistrich weg. Das Komma oder der Beistrich dient auch dazu, um in zusammengesetzten Sätzen Hauptsätze von Hauptsätzen, Nebensätze von Nebensätzen und Hauptsätzen zu scheiden, z. B. der Frühling kommt, die Sonne steigt höher, Alles bekommt ein freundlicheres Ansehen; wo man auch statt des Komma's das Semikolon setzen kann. Der Frühling, welcher Alles verjüngt, ist mir eine liebe Jahreszeit.

Der Strichpunkt wird nicht allein, wie vorhin erwähnt, gemacht, um mehrere nach einander folgende Hauptsätze von einander zu scheiden; sondern er steht auch zwischen Vordersatz und Nachsatz, wenn jener keine bedeutende Länge hat, z. B. wann der Frühling kommt und die Sonne am Himmel höher steigt; so gewinnt Alles ꝛc. Oder: Obgleich der Schüler wegen seiner Trägheit schon oft gestraft wurde; so ꝛc. Oder: Nachdem ich von meiner Reise zurückgekehrt bin; so ꝛc.

Hat aber der Vordersatz eine bedeutendere Länge, so wird ein Doppelpunkt gemacht, z. B. wenn du versprichst, dich künftig zu bessern und in deinen Geschäften mehr Fleiß und Ordnung an den Tag zu legen: so will ich meine väterliche Hand nicht von dir abziehen und dir noch einmal eine Unterstützung schicken.

Der Punkt steht zu Ende eines Satzes. Er steht auch bei Abkürzungen, z. B. die herrschaftl. Waldung.

Das Ausrufungszeichen steht nach Ausrufungen, nach Wünsch- und Befehlssätzen, z. B. O weh! das Glück ist dahin! Möchtest du doch kommen! Tröste mich!

Das Fragezeichen steht nach Fragesätzen, z. B. ist es möglich, daß dieser hoffnungsvolle Jüngling so ausgeartet ist?

Es gibt in der Schriftsprache noch einige andere Zeichen z. B. das Einschließungszeichen ( ) |: :| und der Gedankenstrich —.

Ersterer kann z. B. in folgendem Falle stehen: da die Krankheit deines Vaters glücklich gehoben ist (wenn anders die Nachricht, die ich gelegenheitlich darüber erhalten habe, sich begründet), so ersuche ich dich, mich auf bevorstehende Pfingfeiertage zu besuchen.

Der Gedankenstrich wird gemacht, wenn man wünscht, daß der Leser über einen mitgetheilten Gedanken besonders nachdenken und noch einige Zeit darauf verweilen möchte.

Andere Zeichen, die noch in der Schriftsprache vorkommen, sind für euch von geringerer Bedeutung und werden also hier gar nicht vorgeführt. Nur auf das sogenannte Auslassungszeichen (') will ich euch noch aufmerksam machen, welches gemacht wird, wenn ein Vocal ausgeworfen und dadurch zwei Wörter in eines oder zwei Sylben in eine zusammengezogen werden, z. B. mir's statt mir es, eh'stens statt ehestens.

Aufsatzlehre.

Wie man mit einzelnen Wörtern seine Gedanken nicht ausdrücken kann; so kann man meistens auch nicht durch einen einzigen Satz über einen Gegenstand sich vollständig aussprechen; man bedarf hiezu gewöhnlich einer größeren Zahl von Sätzen; und eine solche Reihe oder Anzahl von Sätzen, die man über einen Gegenstand niederschreibt, heißt ein Aufsatz. Wenn du z. B. Jemanden eine Beschreibung von einer gesehenen Gegend machen willst; so ist es nicht genug, daß du z. B. sagst: „Die Gegend, die ich gesehen habe, ist schön," sondern du mußt auch sagen, wo diese Gegend ist, und mußt einzeln darthun, wienach sie schön sei, wozu du nicht blos einen Satz, sondern eine ganze Reihe von

Sätzen nöthig hast. Stellst du diese Reihe von Sätzen schriftlich dar, d. i. setzest du sie auf, so nennt man dieß einen Aufsatz. Eine solche Reihe von Sätzen über einen Gegenstand schriftlich dargestellt, heißt ein Aufsatz.

Es gibt verschiedene Arten von Aufsätzen, wie ihr schon aus eurem bisherigen Unterricht vernommen habt. Ihr habt z. B. zuerst Beschreibungen und Schilderungen gefertigt, hernach Erzählungen und zuletzt Briefe. Was bei Fertigung dieser Aufsätze zu merken ist, habt ihr schon früher zum Theil kennen gelernt. Jetzt laßt uns aber noch vollständiger angeben, was wir dabei zu beachten haben. Laßt uns vor Allem bestimmen, was gefordert wird, ehe wir zu schreiben beginnen und hernach laßt uns die Eigenschaften angeben, die jeder Aufsatz, er mag von welcher Art sein, als er wolle, an sich haben müsse. Ein Aufsatz enthält eine Reihe von Sätzen; ein Satz aber ist, wie ihr wißt, der wörtliche Ausdruck eines Gedankens; wenn man also eine Reihe von Sätzen über einen Gegenstand niederschreiben will, so muß man auch eine Reihe von Gedanken in sich haben. Diese Gedanken sind das Erste. Darum müssen wir uns auch dieselben vor Allem vergegenwärtigen, wenn wir über Etwas einen Aufsatz fertigen wollen. Ohne diese Vergegenwärtigung wissen wir sonst nicht, was wir schreiben sollen. Ehe du dich also anschickst, einen Aufsatz zu fertigen, so mußt du dich vor Allem fragen: Was will ich denn schreiben? Was weiß und denke ich denn, das ich jetzt niederschreiben will? Wer keine Gedanken hat, kann nichts sagen, kann keinen Aufsatz fertigen, gerade so wie derjenige, der keine Steine, kein Holz rc., überhaupt keine Materie hat, auch kein Haus zu fertigen vermag. Die Gedanken machen die Materie der Rede aus; die Art und Weise, wie man dieselben darstellt (durch Worte und Sätze) — die Form. — Ohne Materie oder Stoff kann kein

Mensch Etwas machen; ohne Gedanken kann kein Mensch Etwas sagen und schriftlich aufsetzen. Darum muß man vor Allem Materie, d. i. Gedanken sammeln, wenn man einen Aufsatz fertigen will.

Welches sind nun die Gedanken, die ihr bei folgenden Gegenständen haben könnt?:

Regen, Gewitter, Frühling, Mensch, Fleiß.

Regen. Der Regen besteht aus Tropfen — diese kommen von Wolken — es müssen trübe Wolken vorhanden sein, wenn es regnen soll — diese sind nicht auf einmal da — sie ziehen nach und nach herbei — zuerst ist die Wolke klein, hernach wird sie größer — der Wind treibt die Wolken zusammen — ehe es anfängt zu regnen, ist es darum gewöhnlich windig — der Regen kommt aus verschiedenen Gegenden, am häufigsten von Abend — warum? der Regen ist verschieden — die Tropfen sind manchmal größer, manchmal kleiner — sie fallen bisweilen stärker, bisweilen schwächer herab — es regnet manchmal nur in einem kleinern Striche, manchmal in einem größern — Arten des Regens — er befeuchtet die Erde — gibt den Pflanzen Nahrung — macht, daß die Quellen nicht vertrocknen — ist sehr nützlich — eine große Wohlthat Gottes — ohne ihn müßte Alles vertrocknen und umkommen — ꝛc.

Gewitter. Es entsteht aus elektrischer Kraft in den Wolken — sie wird durch Wärme und Reiben der Wolken aufgeregt — die meisten Gewitter im Sommer, es gibt aber auch solche in andern Jahreszeiten, sogar im Winter — im Gewitter blitzt und donnert es — ehe es anfängt, gewöhnlich windig — der Blitz ist gefährlich — er fährt gern in hohe und spitzige Gegenstände — gern auf Metalle — was hat man deßhalb zu beobachten? — durch das Gewitter reinigt sich die Luft — es ist eine große Wohlthat — der Donner, wie er entsteht — was er nützt — das Gewitter ist gewöhnlich mit Regen verbunden — die Natur ist erfrischt nach einem Gewitter — ꝛc.

Frühling. Er kommt, wenn die Sonne am Himmel wieder höher steigt — der Schnee zergeht — die Quellen, Bäche und Flüsse schwellen an — das Land wird von dem Schneewasser gedüngt — die Säfte in der Erde werden wieder flüssig — sie ziehen in die Pflanzen — diese wachsen wieder — die Erde wird in Blumen und Kräuter gekleidet — sie wird grün — das Feld wird bestellt — ꝛc.

Mensch. Ein lebendiges Geschöpf mit Verstand und freiem Willen — sein Körper schön und zart — er steht und geht auf-

recht — hat einen runden Kopf — schöne Augen — Arme und Hände — kann sprechen — was heißt das? — kann denken und wählen — weiß die Merkmale der Dinge — kann Begriffe bilden — kann urtheilen und schließen — kann fühlen und empfinden — kann Ursachen und Wirkungen unterscheiden — kann sich zu Gott erheben — unterscheidet Gutes und Böses — kann gut und auch bös leben — hat ein Gewissen — eine unsterbliche Seele — ꝛc.

Fleiß. Eine Tugend — wer fleißig ist, arbeitet gern — ist gern nützlich, thätig — bringt seine Zeit nicht mit Träumen, Spielen und nutzlosen Dingen hin — die Zeit ist ihm theuer — er kauft sie gewissenhaft aus — sie vergeht ihm darum schnell und angenehm — er nützt sich und Andern — kommt zu Vermögen — kann Andere unterstützen — die Menschen lieben und achten ihn — er kann mit Wohlgefallen auf seine Zeit zurückblicken — er bestellt eine gute Saat — es wird ihm eine gute Aernte zu Theil — ꝛc.

Ueberhaupt werden hier die Dinge, über welche schon im 5. Theile Beschreibungen und Erzählungen gefertigt wurden, vorgeführt, und bei jedem einzeln die Gedanken vergegenwärtigt, welche darüber mitzutheilen sind. Hiedurch ist Veranlassung gegeben, den Unterricht auf jener Stufe zu wiederholen, wonach man noch Folgendes vornehmen kann:

Es will ein Handwerksbursche aus der Fremde den Seinen zu Hause schreiben, daß es ihm in seiner gegenwärtigen Lage gefällt.

Welches werden nun die einzelnen Gedanken sein, die dieser Brief enthält? Denkt nur daran: wenn gefällt uns unser Zustand, unsere Lage? Wenn uns unser gegenwärtiger Zustand gefallen soll, so müssen wir gesund sein, es müssen uns unsere Geschäfte freuen, wir müssen hinlänglich zu essen und zu trinken haben; es muß uns auch die nöthige Ruhe gegönnt sein, damit wir uns nach der Arbeit wieder erholen können; wir dürfen also nicht zu viel zu arbeiten haben; wir müssen durch unsere Arbeit so viel verdienen können, als wir brauchen, damit wir uns die nöthige Nahrung und Kleidung verschaffen können. Wir müssen gute Leute um uns haben, mit denen wir in Liebe und Freundschaft beisammen wohnen, die an unserm Schicksale gern Antheil nehmen, die sich mit uns freuen, wenn es uns gut geht und sich betrüben, wenn es uns schlimm geht. Wenn also Jemand aus der Fremde schreiben will, daß es ihm in seiner

gegenwärtigen Lage gefällt, so wird er ähnliche Gedanken haben müssen, die er Andern mittheilen will.

Wenn man die Materialien herbeigeschafft hat, aus denen ein Haus, ein Tisch ꝛc. oder sonst Etwas gefertigt wird, so kommt Alles darauf an, wie man dieselben zusammenfügt oder verbindet, damit ein ordentliches Produkt zum Vorschein kommt.

Ueberall, wo mehrere Dinge zugleich vorhanden sind, da hängt sehr viel davon ab, welchen Platz oder welche Stelle ein jedes einnehme. Es muß jedes an dem für ihn geeigneten Orte sein: es muß Ordnung herrschen. Wollte man z. B. bei einem Hause das Holz unten anbringen und die Steine oben, so würde dieß keine Ordnung, sondern eine Unordnung sein; eben so wenn man z. B. in einem Hause die Thiere oben, anstatt unten, — auf den Boden, anstatt in dem Stalle unterbringen wollte.

Es muß überall Ordnung herrschen; es muß also auch ein Aufsatz geordnet sein; und er ist dieß, wenn jeder Gedanke an dem Platze steht, der für ihn der geeignetste ist. Wenn wir also die Gedanken gesammelt haben, die wir über einen Gegenstand niederschreiben wollen, dann müssen wir uns fragen, in welcher Ordnung dieselben mitzutheilen seien.

Diese Ordnung ergibt sich sehr oft aus dem Gegenstande von selbst. So liegt es ganz in der Natur der Sache, daß wir z. B., wenn wir über den Regen einen Aufsatz fertigen, zuerst sagen, wie es ist, wenn es anfängt zu regnen, hernach, wie es im Fortgehen mit ihm steht und zuletzt, wenn es aufhört zu regnen; gerade so, wie wenn wir eine Reise beschreiben, zuerst der Anfang, hernach der Fortgang und zuletzt das Ende derselben dargestellt wird.

Beschreiben wir ein Leben, so sagt uns der Verstand, daß wir mit der Geburt beginnen, mit den fer-

nern Schicksalen fortfahren und mit dem Ende desselben schließen. Fertigt ihr einen Aufsatz über den Frühling, so werdet ihr mit dem Höhersteigen der Sonne beginnen, weil dadurch der Frühling anfängt; was dadurch hervorgebracht wird, werdet ihr hernach darstellen und wie es steht, wann derselbe zu Ende ist, werdet ihr zuletzt angeben. Bei einer Beschreibung über das Gewitter werdet ihr zuerst angeben, was ihr seht, wann das Gewitter kommt, hernach darstellen, was ihr bemerkt, wann das Gewitter vorhanden ist und zuletzt angeben, wie es steht, wann dasselbe vorüber ist.

Fertigt ihr einen Aufsatz über die Tugend des Fleißes, so werdet ihr zuerst sagen, was Fleiß ist und was derselbe alles in sich schließt; hernach, warum wir fleißig sein sollen und welche gute Folgen der Fleiß hat. Eben so werdet ihr bei Aufsätzen über andere Tugenden oder über Laster verfahren. —

Die Ordnung eines Aufsatzes ergibt sich auch, wenn wir den Zweck desselben recht klar vor Augen haben. Was ist der Zweck eines Aufsatzes? Antw. Das, was man durch denselben erreichen will. Wenn du z. B. einen trägen Mitschüler hast, den du in einem Briefe zum Fleiße ermuntern willst, so ist diese Ermunterung zum Fleiße der Zweck deines Schreibens oder deines Aufsatzes. Den Zweck des Aufsatzes muß man sich lebhaft denken, und der Gedanke dieses Zweckes heißt der Hauptgedanke des Aufsatzes. Wenn du also deinen Freund in einem Aufsatze zum Fleiße ermuntern willst, so mußt du dir vor Allem lebhaft denken, was Fleiß sei — du mußt einen deutlichen Begriff vom Fleiße haben.

Was ist Fleiß? Antw. Die angestrengte Thätigkeit, um nützlich zu wirken. Wer fleißig ist, muß gern auf nützliche Weise thätig sein; der Fleiß besteht also in der angestrengten nützlichen Thätigkeit.

Der Hauptgedanke oder Zweck eines Aufsatzes macht den Inhalt desselben aus. Wenn der Aufsatz einen einzigen Zweck oder Hauptgedanken enthält, so sagt man: er ist einfachen Inhaltes; wenn er aber mehrere Zwecke erreichen soll, oder mehrere Hauptgedanken enthält, so heißt es: er ist verschiedenen Inhaltes. Wenn du z. B. in einem Briefe deinen Freund zum Fleiße ermunterst und weiter keinen Zweck damit verbindest; so ist der Brief einfachen Inhaltes. Wenn du aber außer jenem Zwecke dich auch z. B. um das Befinden seiner Aeltern erkundigen und ihn ersuchen wolltest, daß er dir darüber Nachricht gebe; so wäre dein Brief gemischten Inhaltes, denn er enthielte zwei Hauptgedanken oder zweierlei Zweck, und zwar welche? —

Nehmt nun euer Lesebuch zur Hand und sagt mir, welche Hauptgedanken jeder einzelne Abschnitt darin enthält, und ob er einfachen oder gemischten Inhaltes sei!

Auf den Hauptgedanken müssen sich alle einzelne Gedanken beziehen; sie sind also durch denselben alle unter einander verwandt, oder haben ähnlichen Inhalt. In dem Briefe, in welchem du deinen Freund zum Fleiße ermuntern willst, müssen sich alle einzelnen Gedanken auf den Fleiß beziehen, müssen alle Sätze darauf berechnet sein, ihn zum Fleiße zu ermuntern. Was kann uns aber zum Fleiße ermuntern? Woran müssen wir denken, wenn wir zum Fleiße ermuntert werden wollen?

Gott will haben, daß wir fleißig sein sollen und er fordert nichts von uns, als was gut für uns ist — wer fleißig arbeitet, übt seine Kräfte und wird immer vollkommener — er wird auch immer brauchbarer. — Die Menschen lieben und achten ihn — den Geschickten hält man werth, den 2c. — der Fleißige verdient sich Etwas, er gelangt zu Vermögen — er kann Andern helfen und unabhängiger leben — er ist gewöhnlich auch gesünder und froher — er bleibt vor vielem Bösen bewahrt — Müssiggang ist 2c. — er verschafft sich ein frohes Bewußtsein, bestellt eine gute Saat, bereitet sich eine gute Aernte in der Ewigkeit. —

Wenn man dieses bedenkt, wird man zum Fleiße ermuntert werden. Diese Gedanken muß also derjenige darstellen, der einen Andern zu dieser Tugend ermuntern will.

Alle Gedanken, die sich auf einen Hauptgedanken beziehen, sind zwar unter einander verwandt, oder sind ihrem Inhalte nach einander ähnlich; aber man kann sie auch von einander unterscheiden oder theilen; die ähnlichern zusammenstellen und die unähnlichern trennen.

Wenn ihr die einzelnen Gedanken, die uns zum Fleiße ermuntern, mit einander vergleicht; so werdet ihr finden, daß man sie in zwei Haupttheile bringen kann, von denen den ersten der ausmacht: es ist Gottes Wille, daß wir fleißig sein sollen und den andern der: der Fleiß hat viele gute Folgen.

Der eine Theil enthält also einen (Haupt-) Gedanken, nämlich den: Es ist Gottes ꝛc.

Der andere Theil enthält mehrere (Haupt-) Gedanken, nämlich:

1) Wir üben durch den Fleiß unsere Kräfte und werden geschickter und vollkommener.
2) Wir werden dadurch immer brauchbarer und erwerben uns die Achtung anderer Menschen.
3) Wir verdienen uns dadurch Etwas und gelangen zu Vermögen und Wohlstand.
4) Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, Andere zu unterstützen und ersparen uns manche Demüthigung und Erniedrigung.
5) Durch fleißige Thätigkeit befördern wir unsere Gesundheit (schmeckt uns das Essen, das Trinken und der Schlaf besser), sind wir heiterer, vergeht uns die Zeit schneller und angenehmer, bleiben vor Langeweile und vor vielem Bösen bewahrt.
6) Durch Fleiß allein können wir unseres Lebens Bestimmung erreichen, eine gute Saat bestellen, und

eine reiche Aernte uns bereiten, ein gutes Bewußtsein und die Seligkeit in unserm Innern uns verschaffen.

Wenn ihr diese sämmtlichen Gedanken mit einander vergleicht, so werdet ihr zwar sehen, daß sie alle eine Aehnlichkeit mit einander haben, nämlich, daß sie vom Fleiße handeln, und uns zu demselben antreiben können; aber ihr werdet auch finden, daß sie verschieden sind und daß man sie deßhalb theilen und trennen oder ordnen müsse. (Wird aus Vorstehendem nochmals gezeigt.)

Ehe man also einen Aufsatz zu schreiben beginnt, muß man erst die einzelnen Gedanken, die derselbe in sich schließt, ordnen und überschauen oder einen Plan, eine Eintheilung darüber machen (disponiren). Hat man diesen Plan gemacht, dann sind die Hauptgedanken oder Theile zu überdenken, um die einzelnen Gedanken, die sie enthalten, aufzusuchen, ihren Inhalt vollständig zu durchschauen, welches man die Ausführung nennt (exposition).

Laßt uns dieß an dem Beispiel über Fleiß zeigen! Wenn man über Fleiß einen Aufsatz fertigen will, so muß

I.

vor Allem gezeigt werden, worin der Fleiß besteht. Fleißig ist derjenige, der gern auf nützliche Weise thätig ist. Der Inhalt dieser Erklärung ist nunmehr im Einzelnen aus einander zu setzen und zwar auf folgende Weise: Nicht jeder, der thätig ist, ist fleißig. Wie Manche sind immer thätig und doch nicht fleißig! Sie spielen und machen sich mit unnützen, wohl gar schädlichen Dingen zu schaffen. Sie eilen von einem Spiele, von einem Vergnügen zum andern; sie fangen Vögel, kaufen und verkaufen sie 2c., aber auf nützliche und angestrengte Weise sieht man sie selten thätig. Sie bestimmen sich auch nicht durch sich selbst zur Arbeit, sondern müssen immer erst von Außen dazu angetrieben werden. Solche Menschen sind nicht fleißig zu nennen. Ihnen kann es auch, wenn sie in ihrem Unfleiße fortfahren, in der Welt nicht gut gehen; denn

II.

fleißig zu sein, verlangt schon Gottes Wille von uns. Es ist Gottes Wille, daß wir fleißig sein sollen. Dieser Gedanke ist seinem Inhalte nach jetzt aus einander zu setzen. Wienach ist es Gottes Wille, daß wir fleißig sein sollen? Woher wissen wir das? Die heilige Schrift sagt es uns, denn da heißt es: Ringet und strebet darnach, daß ihr das Eure schaffet und arbeitet mit euren Händen. Auch heißt es: Sechs Tage sollst du arbeiten 2c. Gott selbst ist unaufhörlich thätig, er erhält und regiert die Welt. Jesus Christus war rastlos thätig und sprach: Ich muß wirken, so lange es Tag ist. Wenn es Gottes Wille nicht gewesen wäre, daß die Menschen fleißig sein sollen, so würde Jesus, Gottes Sohn, nicht rastlos thätig gewesen sein. Daß die Menschen fleißig sein sollen, erkennt man auch an der ganzen Einrichtung der Welt. In ihr ist Alles thätig: die Weltkörper durchkreisen ihre Bahnen, die Elemente sind in unaufhörlicher Wirksamkeit, die Thiere müssen sich anstrengen, um sich ihr Futter und ihre Wohnung zu verschaffen, um sich vor Gefahren zu schützen, um sich zu erhalten. Wollten die Menschen alle unthätig sein und sich nicht anstrengen, so hätten sie auch kein Brod, keine Kleider, keine Wohnung; Gott hat zwar den Stoff zu diesen Dingen in die Natur gelegt; aber er muß verarbeitet und bereitet werden, wenn die Menschen ihn genießen wollen. Er hat ihnen die Mittel zu allen ihren Bedürfnissen gegeben; aber sie müssen von ihnen gesucht und bereitet werden, wenn sie jene damit befriedigen wollen. Aus allen Dem kann man sehen, daß es Gottes Wille sei: wir sollen fleißig, thätig sein. Denn wenn dieß nicht der Wille Gottes wäre, so würde er ihnen ihre Bedürfnisse schon vollständig bereitet haben. Wenn wir nun aber aus der heiligen Schrift und aus der Einrichtung der Natur erkennen, daß es Gottes Wille sei, wir sollen fleißig thätig sein, so muß uns dieß auch antreiben, in fleißiger Thätigkeit unsere Tage zu verleben. Denn der Wille Gottes ist unser höchstes Gesetz, weil Gott uns erschaffen hat und erhält, unser Schicksal leitet und regiert und uns einst richtet.

III.

Dieß führt uns auf den 3. Theil unseres Aufsatzes, auf die guten Folgen, welche der Fleiß hat. Laßt uns nun die Hauptgedanken in demselben ebenfalls näher betrachten, um die einzelnen Gedanken, welche dieselben enthalten, uns zu vergegenwärtigen.

1) Wir üben durch den Fleiß unsere Kräfte und werden geschickter und vollkommener sowohl an unserm Körper, als an unserm Geiste. Bei diesen Gedanken erinnern wir uns an die verschiedenen Kräfte, die wir haben und an die Uebung, der sie

unterworfen werden müssen, wenn sie vollkommener werden sollen. Was können wir also hierbei noch für besondere Gedanken haben? Ungefähr folgende: Wir haben von Gott leibliche und geistige Kräfte bekommen. Welche sind sie? — Diese Kräfte sind Anfangs schwach und werden nach und nach stärker. Am stärksten werden sie, wenn man sie fleißig übt. Welche Gewandtheit und Fertigkeit können z. B. unsere Glieder erlangen, wenn sie gehörig geübt werden! Wie unbehülflich und schwach erscheinen sie, wo diese Uebung fehlt. Welche künstlichen Arbeiten können Manche durch ihre Hände verrichten, weil sie dieselben fleißig übten! Denkt z. B. an den Klavierspieler!

Wie es mit den leiblichen Kräften steht, so mit den geistigen. Zu welcher Fertigkeit bringt es mancher mit seinem Gedächtniß, mit seinem Denkvermögen! Wie Vieles faßt er durch jenes auf! Wie Vieles kann er mit diesem begreifen und erklären! Vergleichet unter den Menschen z. B. ein kleines Kind und einen Erwachsenen und unter den Erwachsenen einen Gelehrten mit einem Ungelehrten, welcher große Unterschied ist zwischen beiden? Und woher dieser Unterschied? Antw. Weil das kleine Kind seinen Geist noch nicht so mannichfaltig übte, als der erwachsene Mensch und der Ungelehrte seinen Geist nicht mit geistigen Dingen beschäftigte, wie der Gelehrte. Oder vergleichet euch mit einander! Warum weiß mancher von euch mehr, als der andere; warum ist er geschickter und verständiger, als dieser, ob er gleich vielleicht weniger Anlagen hat, als der? Gewiß blos deßwegen, weil er sich mehr anstrengt, weil er fleißiger und thätiger ist.

Warum steigt dieser von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern empor, während jener immer auf den niedern Stufen der Unvollkommenheit stehen bleibt? Sein Fleiß, seine Anstrengung, sein ernsthaftes Ringen und Streben ist es, das ihn emporhebt und weiter bringt. Willst du also geschickter und vollkommener werden, so sei fleißig!

Der 2. Gedanke: wir werden durch den Fleiß brauchbarer und erwerben uns die Achtung anderer Menschen, — kann auf folgende Weise mehr auseinander gesetzt werden. Wenn wir geschickter und vollkommener werden, so können wir in der Welt mehr nützen, können Andern mehr dienen und werden brauchbarer. Je geschickter und vollkommener Jemand ist, desto mehr kann er in der Welt wirken und je mehr er in der Welt wirken kann und wirklich wirkt, desto größer ist sein Werth; je größer aber der Werth eines Menschen ist, desto größer ist auch die Achtung, die er verdient und die ihm gewöhnlich zu Theil wird. Zu dem Geschickten und Fleißigen hat man

Vertrauen, ihn nimmt man gern in seinen Dienst, mit ihm tritt man gern in Verbindung: den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt.

3) Durch Fleiß verdienen wir uns Etwas und gelangen zu Vermögen und Wohlstand. Der Inhalt dieses Hauptgedankens kann auf folgende Weise weiter auseinander gesetzt werden. Wienach gelangen wir rc.? Für die Dienste, die wir Andern erweisen, wird uns wieder gedient, der Nutzen, den wir Andern durch unsere Thätigkeit gewähren, wird uns vergolten, die Arbeiten, die wir Andern leisten, werden uns bezahlt. Je bedeutender nun die Arbeiten sind, die wir Andern leisten, je wichtiger die Dienste sind, die wir ihnen erweisen, je vielfacher der Nutzen ist, den wir durch Fleiß und Anstrengung ihnen gewähren, desto größer ist auch der Lohn, den wir erhalten, desto bedeutender der Nutzen, den wir durch unsern Fleiß uns selbst bereiten. Wer wenig arbeitet, verdient wenig, wer viel arbeitet, verdient viel. Der Fleißige verschafft sich also eine größere Einnahme; er kann also auch zu Vermögen, zu Wohlstand gelangen. Wie gut ist es aber, wenn Jemand Vermögen besitzt!

4) Wir können Andere unterstützen und sind vieler Demüthigungen und Erniedrigungen überhoben. Wienach? Wer kein Vermögen besitzt, wer arm ist, wie es gewöhnlich der Unfleißige ist, muß die Hülfe Anderer in Anspruch nehmen, muß von deren guten Willen leben, ist also ihrer Willkühr und ihren Launen ausgesetzt. Allen diesen Unannehmlichkeiten ist der Fleißige überhoben. Er braucht nicht so leicht von Andern unterstützt zu werden, sondern kann vielmehr selbst Andere unterstützen; er braucht Andern nicht zu Gefallen zu leben, sondern Andere müssen vielmehr ihm zu Gefallen leben. Er kann Armen mittheilen und wohlthätige Anstalten unterstützen; er kann durch sein Vermögen des Guten viel auf Erden stiften, kann sich den Dank seiner Mitmenschen, den Dank der Nachwelt erwerben.

5) Durch fleißige Thätigkeit befördern wir unsere Gesundheit und Heiterkeit. Beweis: Wienach? Wer fleißig arbeitet, wird müde und hungrig; dem Müden schmeckt die Ruhe, der Schlaf; dem Hungrigen die Speise. Der Fleißige setzt die Kräfte seines Wesens in Bewegung, er bleibt darum auch gesünder. Der Fleißige ist mit seinen Gedanken auf seine Arbeit gerichtet und wird darum von allem Bösen abgelenket; denn Müssiggang ist aller rc. Der Fleiß, die Arbeitsamkeit ist die Quelle aller Tugenden.

Der Müssiggänger wird von Langeweile geplagt, dem Fleißigen wird aber die Zeit kurz; die Stunden werden ihm zu Minuten, die Tage zu Stunden. Der Müssiggänger empfindet Ekel und Ueberdruß; der Fleißige aber Freude und Wohlbehagen.

6) Durch Fleiß allein können wir unsere Bestimmung erreichen. Unsere Bestimmung ist: immer verständiger und besser und dadurch glückseliger zu werden. Verständiger können wir nicht werden ohne uns anzustrengen; denn Irrthümer und Vorurtheile abzulegen, ist mit Schwierigkeiten verbunden, die Schwierigkeiten zu besiegen, kostet Mühe und Anstrengung; fordert, daß man auf manche Bequemlichkeit und Ruhe verzichtet. Besser können wir ohne Fleiß ebenfalls nicht werden, denn bei einem müssigen Leben wachsen die Begierden und nimmt das Böse in dem Menschen zu; um das Laster zu ersticken, muß man auf sein Inneres achten, den Begierden widerstehen und in stätem Kampfe mit sich und der Außenwelt stehen. Es gibt keine Tugend ohne Kampf, keine Saat ohne Mühe, keine Aernte ohne Schweiß. Das Leben dieser Erde gleicht einer Saat, das Leben Jenseits, einer Aernte. Kann man schon eine Saat auf dem Felde, eine Aernte auf dem Acker nicht ohne Fleiß und Mühe vollbringen; wie weit weniger kann dieß mit der Aussaat und der Aernte für das zukünftige Leben geschehen? Ein Leben ohne Fleiß gleicht einem unbestellten Acker. Wie ein unbestellter Acker keine Früchte gewährt, so gewährt auch ein Leben ohne Fleiß und Anstrengung keine Hoffnung auf Freuden des Himmels, sondern nur die Aussicht auf ewige Strafe. Ein Tag im Fleiße guter Werke vollbracht, gewährt ein gutes Bewußtsein und eine heitere Ruhe; ein Leben in Fleiß und Anstrengung vollendet, gibt selige Wonne und heiteres Erwachen für den Himmel.

Laßt uns hiernach auch den Brief darstellen, von dem wir vorhin sprachen. Ein Handwerksbursche berichtet den Seinen aus der Fremde, daß es ihm in seiner gegenwärtigen Lage gefalle.

Wenn uns eine Lage gefallen solle, so müssen wir 1) vor Allem gesund sein; 2) wir müssen so viel besitzen oder uns erwerben können, um unsere Bedürfnisse zu bestreiten; wir müssen angemessene Arbeit haben; 3) wir müssen dabei der Erholung genießen können und von guten Leuten umgeben sein. Laßt uns nun hiernach den Brief aufsetzen!

Geliebte Aeltern!

Es freut mich, Euch berichten zu können, daß es mir in meiner gegenwärtigen Lage gefalle. Vor Allem melde ich Euch, daß ich gesund sei. Diese einzige Wohlthat ist schon hinlänglich, um Euch über meinen gegenwärtigen Zustand zu beruhigen. Denn wie schlimm wäre ich daran, wenn ich kränklich wäre oder gar im Lazareth liegen müßte! Ich kann meinen Geschäften mit aller Freudigkeit vorstehen und werde für dieselben gut belohnt. Ich bekomme wöchent-

lich — fl. und stehe mich also des Tages auf —. Tisch und Bett genieße ich bei meinem Meister und zahle dafür täglich —, so daß mir also — übrig bleibt. Dafür kann ich mir ja wohl Kleider und andere Bedürfnisse anschaffen. Glaubet aber ja nicht, daß ich mir unnöthige Bedürfnisse mache; seid vielmehr überzeugt, daß ich in jeder Beziehung sparsam zu sein mich bestrebe. Ich gehe blos des Sonntags in das Wirthshaus und trinke da 2—3 Glas Bier. Die übrige Zeit bringe ich im Hause meines Meisters oder auf Spaziergängen in der freien Natur entweder ganz allein oder in Gesellschaft meines Meisters und meiner Nebengesellen hin. Die ganze Familie meines Meisters besteht aus guten Leuten, besonders sind die Kinder desselben recht liebenswürdige Geschöpfe und ich unterhalte mich sehr oft mit ihnen. Auch die Personen, mit welchen diese Familie umgeht, sind brave Leute, die es alle so redlich und aufrichtig mit mir meinen. Ich befinde mich deßhalb hier sehr wohl und bin gesonnen, allda so lang zu verharren, als die Zeit meiner Wanderjahre es gestatten wird. Mit dem Wunsche, daß auch Ihr Euch Alle recht wohl befinden möget, harret mit dankbarer Liebe

Euer

gehorsamster Sohn

N. N.

Aus vorstehenden Arbeiten, besonders aus der über den Fleiß, könnt ihr sehen, daß die einzelnen Theile und Gedanken einander vorbereiten müssen, wenn sie recht geordnet sein sollen.

Der Theil in dem Aufsatze über Fleiß: Gott will, wir sollen fleißig sein, leitet auf den hin, worin von den guten Folgen des Fleißes die Rede ist. Denn wenn wir Gottes Gebot in Ansehung des Fleißes erfüllen, so haben wir Gutes zu erwarten: der Fleiß belohnt sich auf die schönste Weise. Gott gebietet nichts, als was für uns gut ist. Die Gedanken, die dieser Theil enthält, bereiten wieder einander vor. Denn dadurch, daß wir

1) durch den Fleiß unsere Kräfte vervollkommnen, machen wir uns

2) auch brauchbarer für die Welt und achtungswürdiger in der Gesellschaft. Eben so hängt davon auch
3) die größere Einnahme und der Wohlstand ab, den wir uns dadurch erwerben. Von dem Wohlstand hängt wieder
4) das Vermögen ab, Andern recht viel Gutes zu thun rc. Und so wird
5) der Fleiß die Quelle wahren Glückes auf Erden und
6) kann ohne ihn selbst keine Seligkeit in jenem Leben gedacht werden.

Hieraus könnt ihr auch sehen, daß in einem geordneten Aufsatze alle einzelnen Gedanken im Zusammenhange stehen müssen, weil sie sonst nicht einander vorbereiteten. Eine andere Forderung ist, daß er vollständig sein soll. Kein Gedanke, der zum Ganzen gehört, darf weggelassen werden, weil sonst der Zweck desselben nicht erreicht wird. Wollte man z. B. in dem Aufsatze über „Fleiß" den Gedanken weglassen, daß man ohne ihn seine Bestimmung nicht erreichen, und nicht selig werden kann; so wäre die Arbeit unvollständig, folglich fehlerhaft. Wer also einen Aufsatz fertigen will, muß wissen, was er durch denselben erreichen will, muß sich den Zweck desselben recht lebhaft denken; muß die Hauptgedanken sich vergegenwärtigen und an diese die Nebengedanken anreihen, muß die sämmtlichen Gedanken ordnen und so abtheilen, daß sie einander vorbereiten und in schöner Verbindung stehen; er muß sich einen Plan von seiner Arbeit machen.

Thut dieß nun in Beziehung auf folgende Gegenstände: Wasser, Luft, Feuer, Nutzen der Thiere, der Mineralien, der Flüsse, Güte Gottes, Allmacht Gottes, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Sparsamkeit, Vertrauen auf Gott, Gefälligkeit, Unsterblichkeit.

Eigenschaften des Wassers.

Es ist

1) flüssig;
2) schwer;
3) farb= und geschmacklos.

Wo befindet es sich?

1) In der Erde, in Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen;
2) in Seen und Meeren;
3) in Wolken.

Was nützt es?

1) Ohne Wasser müßten Menschen und Thiere verdursten;
2) ohne Wasser könnten keine Pflanzen wachsen;
3) vom Wasser werden Mühlen getrieben;
4) auf dem Wasser gehen Schiffe;
5) durch das Wasser wird das Feuer gedämpft; die Hitze gemildert, die Luft gekühlt (Wolken, Regen rc.);
6) durch das Wasser wird auch die Erde verschönert.

Nutzen der Luft.

1) Die Luft brauchen Menschen und Thiere zum Athmen;
2) ohne Luft können auch keine Pflanzen bestehen;
3) ohne Luft gäbe es keinen Laut, keine Sprache für das Gehör, keine Musik;
4) ohne Luft könnten keine Wolken über uns schweben, keine Vögel und keine Insekten fliegen;
5) ohne Luft könnten keine Mühlen, keine Schiffe getrieben werden;
6) ohne Luft könnte es viele Erscheinungen in der Natur und viele Instrumente im Menschenleben nicht geben.

Nutzen des Feuers.

1) Ohne Feuer wäre Alles starr und todt;
2) ohne Feuer wäre Alles finster;
3) ohne Feuer könnte nicht gekocht, nicht geschmiedet und geschmelzt werden;
4) es gäbe viele Erscheinungen in der Natur, viele Werkzeuge im menschlichen Leben nicht.

Nutzen der Pflanzen.

1) Die Pflanzen dienen Menschen und Thieren zur Nahrung;
2) von ihnen bekommen wir unsere meisten Gewürze;
3) sie geben Kleidung und Wohnung;
4) durch sie heizen wir unsere Zimmer;

5) aus ihnen bereiten wir uns unzählige Werkzeuge und Geräthe;
6) sie dienen zur Arznei;
7) sie dienen zum Vergnügen, erquicken durch ihren Schatten, verschönern die Erde, dienen zur Streu, zur Befruchtung der Erde ꝛc.

Nutzen der Thiere.

1) Sie dienen den Menschen zur Nahrung;
2) zur Kleidung;
3) zur Erleichterung des Lebens, zum Vergnügen und zum Schutze;
4) manche gewähren auch Stoff zur Arznei;
5) sie beleben die Erde.

Nutzen der Mineralien.

1) Aus Mineralien bereiten wir uns Gebäude;
2) aus Mineralien ꝛc. unzählige Werkzeuge und Geräthe;
3) sie dienen in der Apotheke;
4) sie dienen in der Färberei;
5) sie geben das unentbehrlichste Gewürz für unsere Speisen, das Salz;
6) sie werden als Düngungsmittel benützt;
7) als Geld;
8) sie erfreuen uns durch ihre Farben und ihren Klang, aus ihnen werden die Glocken gegossen.

Nutzen der Berge.

1) Sie geben dem Lande das meiste Gewässer;
2) sie enthalten das meiste Mineral;
3) sie verschönern das Land;
4) sie erfreuen durch die schönsten und erhabensten Fernsichten.

Nutzen der Flüsse.

1) Sie machen das Land fruchtbar;
2) sie erleichtern den Transport der Waaren;
3) sie geben Fische, Krebse ꝛc.;
4) sie verschönern die Gegenden.

Nutzen der Leiden.

1) Die Leiden demüthigen den Menschen;
2) sie führen ihn auf Gott zurück;
3) sie fordern den Menschen zur Prüfung seines Innern auf;
4) sie erzeugen Theilnahme am Schicksale anderer Menschen;
5) sie lehren die Freuden erkennen und dankbar genießen.

Güte Gottes.

1) Was versteht man unter Güte Gottes?
2) Wienach ist Gott gütig?
3) Wozu fordert uns die Güte Gottes auf?

Allmacht Gottes.

1) Was versteht man unter Allmacht Gottes?
2) Woraus kann man Gottes Allmacht erkennen?
3) Mit welcher Gesinnung muß uns dieselbe erfüllen? a) Mit Ehrfurcht, b) mit Vertrauen, c) mit Gehorsam.

Die Pflicht der Dankbarkeit gegen den Wohlthäter.

1) Was versteht man unter Dankbarkeit?
2) Warum sollen wir dankbar sein? a) Gott will es haben, b) ein undankbarer Mensch beweist, daß er entweder ein stolzer, oder ein leichtsinniger, gefühlloser und böser Mensch sei; c) er macht sich dadurch der Achtung und des Zutrauens der Menschen verlustig und schadet sich also selbst. —

Sparsamkeit.

1) Worin besteht die Sparsamkeit und was gehört dazu, wenn wir sparsam sein wollen?
2) Warum sollen wir sparsam sein? Wir sollen sparsam sein, weil uns a) Gottes Beispiel und Wille dazu verpflichtet, b) weil die Dankbarkeit gegen Gott es fordert; c) weil die Sparsamkeit viele gute Folgen hat, indem wir durch sie leicht zu Vermögen gelangen und vor all den Uebeln bewahrt bleiben, welche Mangel und Armuth überhaupt und insbesondere in Fällen der Noth für den Menschen haben.

Laßt uns nun noch einige Gegenstände ausgeführt mittheilen!

Sparsamkeit.

(Plan: wie vorhin.)

Ausführung.

I.

Worin die Sparsamkeit bestehe und was zu ihr gehöre.

Sparsam ist derjenige, der seine Ausgabe zu seiner Einnahme in ein solches Verhältniß setzt, daß von dieser immer etwas übrig

bleibt. Daraus seht ihr, daß eine größere Einnahme auch eine größere Ausgabe gestattet und daß die Sparsamkeit eines Menschen nach den besondern Verhältnissen seines Einkommens beurtheilt werden muß. Die Sparsamkeit ist vom Geize so verschieden, wie die Wahrheit von der Lüge, denn der Geizige will von Allem, was er einnimmt und besitzt, nichts wieder herausgeben; der Sparsame setzt aber blos seine Ausgabe in ein erlaubtes vortheilhaftes Verhältniß zu seiner Einnahme.

Wollen wir sparsame Leute sein, so dürfen wir nicht mehr Ausgaben machen, als nöthig ist, dürfen auf keine zu kostbare Weise unsere Lebensbedürfnisse befriedigen, keine zu theueren Kleider tragen, keine zu köstlichen Speisen genießen, keine zu glänzenden Hausgeräthe führen und dergl. —

Wie sieht es aber in allen diesen Stücken mit den Menschen in gegenwärtiger Zeit aus? Gewiß sehr schlimm, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Die Kleidung, die Nahrungsmittel und die übrigen Lebensmittel, deren sich sonst die höheren Stände bedienten, hat sich gegenwärtig der niedere Stand zugeeignet. Die Landleute klagen, daß sie nicht mehr auskommen können. Woher diese Klage? Sie schämen sich der einfachen und wohlfeilen Kleider ihrer Voraltern, haben ihren Geschmackssinn verwöhnt und begnügen sich nicht mehr mit der Kost, die ehemals ihren Stand ernährte. Diese Verschwendung in Kleidern und andern Artikeln zeigt sich auch vorzüglich beim dienenden Stande; darum ist es kein Wunder, wenn sie mit ihrem Lohne nicht mehr auskommen, wenn sie Schulden machen, wenn sie betrügen und stehlen und die Klagen ihrer Herrschaften immer lauter über sie werden.

Wollen wir ehrlich und rechtschaffen durch die Welt kommen, so müssen wir uns der kostbaren Kleidungen, Speisen, Getränke und Vergnügungen enthalten; müssen in allen diesen Stücken der Einfachheit unserer Vorväter getreu bleiben, nicht glauben, daß in einem schönen Rocke der Werth des Mannes bestehe, sondern wissen, daß Verstand und Rechtschaffenheit auch im groben Kittel von Einsichtsvollen geachtet werden.

Wollen wir ferner vor zu vielen Ausgaben gesichert sein, so dürfen wir uns nicht mehr Bedürfnisse machen, als nothwendig ist. Das Leben des Menschen bedarf eigentlich wenig; nur seine Sinnenlust verleitet ihn zu einer Menge unnöthiger Bedürfnisse. Der Körper hat genug, wenn man ihm neben der nöthigen Ruhe Nahrungsmittel gewährt, die den Hunger stillen und von der uns zunächst umgebenden Natur hervorgebracht werden. Aber wie wenige Menschen begnügen sich mit diesen einfachen und

wohlfeilen Nahrungsmitteln und streben nicht nach solchen, die von der Ferne kommen und den Gaumen kitzeln? Der Sparsame leistet auf alle solche unnöthige Dinge, sie mögen entweder zur Nahrung, zur Kleidung oder zum Vergnügen gehören, Verzicht. Er genießt ferner nicht nur kein Gut unmäßig, sondern läßt auch nichts unbenützt liegen und noch weniger gibt er es dem Verderben und Umkommen preis. Er erfüllet die Worte unsers Heilandes: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

II.

Warum wir sparsam sein sollen.

a) Das Beispiel und der Wille Gottes verpflichtet uns dazu.

Gottes Haushaltung ist die größte; den Reichthum seiner Gaben suchet der menschliche Blick vergebens zu überschauen und doch bemerken wir in seinem großen Reiche die weiseste Sparsamkeit. Nichts bleibt da ungebraucht und was auf tausendfältige Weise schon genützt hat, wird zu immer neuen Bestimmungen wieder angewiesen. Auch das Geringste geht hier niemals verloren. Pflanzen dienen den Thieren zum Unterhalte; Thiere den Menschen; und sind sie verwesct, so helfen sie als Staub und Erde wieder neue Körper bilden und treten so nie aus dem Kreise der Naturthätigkeit. Diese Sparsamkeit hat der Schöpfer auch selbst den unvernünftigen Geschöpfen eingepflanzt. Sie sammeln für diejenige Zeit, wo es ihnen an Unterhalt fehlt, und verzehren das eingeholte Futter nicht auf einmal, sondern lassen einen Theil für die Folge liegen. Nur der Mensch mißbraucht auch hier seine Freiheit und gelangt vom rechten Wege ab, indem er, die richtige Schätzung der irdischen Güter aus den Augen setzend, entweder im ungebührlichen Maaße nach denselben strebt und sich dem Geize ergibt, oder das ihm anvertraute Gut gewissenlos verschwendet und dadurch sich und den Seinen auf mannichfaltige Weise schadet. Durch den Geiz, welchen die heilige Schrift mit Recht die Wurzel alles Uebels nennt, klammert sich der Mensch gleichsam an die Erde fest, vergißt seine höhere Bestimmung, wird hartherzig gegen die Mitbrüder, versagt sich den nöthigen Unterhalt und raubt sich die nöthigen Lebensfreuden. Durch Verschwendung begeht er den größten Undank gegen Gott; raubt sich für Fälle der Noth die nöthige Unterstützung und gelangt in Armuth und Elend. Gott spricht ausdrücklich durch Christum: Sammlet die übrigen Brocken rc. und fordert uns dadurch zur Sparsamkeit auf.

b) **Die Sparsamkeit wird aber auch vom Danke gefordert, den wir Gott schuldig sind.**

Alles, was ich besitze, ist Gottes Gabe, denn, habe ich etwas erarbeitet, wer gab mir die Kräfte dazu? Habe ich es geerbt, wer setzte mich in die Verhältnisse, in denen ich es erben konnte? Habe ich es durch glückliche Unternehmungen erlangt, wer ließ mir dieselben gelingen?

Da die Dankbarkeit gegen Gott darin besteht, daß ich seine Wohlthaten erkenne und gut anwende, erfülle ich denn alsdann diese Pflicht, wenn ich die mir verliehenen Gaben, statt daß ich sie zu meinem und meiner Mitbrüder Wohl anwende, unmäßig genieße, zu unnützen Zwecken verbrauche, vergeude und durchbringe?

c) **Die Sparsamkeit hat auch viele gute Folgen.**

Durch Sparsamkeit gelangt man zur Wohlhabenheit. Die heilige Schrift sagt: Reichthum wird wenig, wo man's vergeudet, was man aber zusammenhält, das wird groß; und Sirach 19, 1. heißt es: „Ein Arbeiter, der sich gerne vollsäuft, wird nicht reich, und wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, nimmt für und für ab." Wenn der Verschwender bei der größten Einnahme, doch in sehr dürftigen Umständen bleibt, so kann dagegen der Sparsame bei geringer Einnahme zu Vermögen gelangen und wenn jener bei dem Drucke der Armuth vielleicht entblößt von Kleidern und bei dem Anblicke der Noth, in die er die Seinen versetzt hat, sich unglückselig fühlen muß, so wird dagegen dieser, wenn er auf seine Lage und auf den guten Zustand seiner Familie blickt, mit der innigsten Freude erfüllt werden.

Durch Sparsamkeit wird man auch in das Vermögen gesetzt, viel Gutes zu stiften. Man kann seine Kinder mit größern Geschicklichkeiten ausrüsten, edle Unternehmungen unterstützen und Nothleidenden helfen und sich so aller der seligen Empfindungen theilhaftig machen, die diese Werke begleiten.

Sie ist aber auch gut für die Zukunft. Der Mensch ist nicht Herr seines Schicksals. Jetzt lebt er in Gesundheit und hat noch Kräfte zum Arbeiten, bald kann er in Krankheit fallen oder durch Alter zur Arbeit unfähig werden. Wie sehr wird ihm nun in allen diesen Fällen das ersparte Gut zu statten kommen!

Heilig sei uns daher stets die Kraft, die uns vom Schöpfer verliehen ist, aber auch wichtig seien uns die Güter, die wir dadurch erwerben, damit wir nie durch Geiz oder Verschwendung ihren Zweck verfehlen. Wir sind Haushalter über Alles, das wir besitzen und werden einst über dessen Verwaltung zur Rechenschaft gezogen werden.

Unsterblichkeit.

I.

Welches sind die Gründe dieses Glaubens? Und

II.

welches sind die beseligenden Wirkungen desselben?

I.

Die Gründe des Glaubens an die Unsterblichkeit nehmen wir
1) theils aus dem Wesen des Menschen,
2) theils aus der Natur,
3) theils aus dem Glauben an Gott und Jesum Christum.

II.

Die beseligenden Wirkungen dieses Glaubens sind:
1) der Tod verliert dadurch seine furchtbare Gestalt,
2) der Glaube an Unsterblichkeit treibt uns an, immer besser und vollkommener zu werden, und
3) er stärkt uns in allen Leiden und Kämpfen dieses Lebens.

Ausführung.

Eingang.

Wie unaussprechlich groß sind die Segnungen, mit denen du mich, himmlischer Vater beglücket hast! Du riefst mich aus dem Nichts ins Dasein, stelltest mich hoch über die Thiere des Feldes, weihetest mich zum Bruder des Engels, begabtest mich mit der göttlichen Vernunft und dem freien Willen, und lehrtest mich durch deine hohe Offenbarung den Glauben an Unsterblichkeit meiner Seele. Was gäbe mir Kraft im Kampfe gegen das Böse, was lösete mir die Räthsel dieses oft dunkeln Lebens, was verschaffte mir Trost in den Stunden der Finsterniß, was stärkte mich gegen den Schrecken des Todes, wenn du nicht den beseligenden Gedanken der Unsterblichkeit in mir hervorgerufen hättest? Wie soll ich dir danken? Wie dich genugsam rühmen? Ach! nimm als Opfer für deine Segnungen die Rührungen hin, die unsere Seelen jetzt zum Lobgesange entflammen.

Feiern laßt uns diese Stunden 2c.

I. Theil.

Neben dem zu den künstlichsten Geschäften ausgestatteten Körper besitzt der Mensch einen Geist, der ihn weit über die Thierwelt erhebt. Mit demselben durchdringt er das Innere der Erde, die Tiefe

des Meeres, durchschifft er die Luft, holt er aus derselben den Vogel und mißt er die Größen ferner Weltkörper. Ihm allein auf der Erde ist Erkenntniß und Wissen der Dinge möglich, ihm allein ist das göttliche Geschenk der Sprache zugetheilt, er allein vermag sich zu der Vorstellung des Höchsten zu erheben: er allein besitzt Verstand, freien Willen, Bewußtsein, Tugendkraft. Wozu nun diese mannichfaltigen und hohen Kräfte, wenn er blos für die Erde bestimmt wäre? Gleiches Schicksal mit dem Thiere theilend, besäße er genug, wenn er seinen körperlichen Unterhalt, seine Nahrung, seinen Trank, seine Kleidung, Schutz gegen Kälte und gegen Mitgeschöpfe sich zu verschaffen wüßte; und dazu genügte ihm der Instinkt, durch welchen die Thiere alle sicher in ihren Lebensverrichtungen geleitet werden. Wozu bedürfte er dann Erkenntniß, wozu also Verstand und Sprache, wozu Freiheit, durch deren Mißbrauch er ohnehin Unheil genug in die Welt bringt; wozu Tugendvorschriften, wozu Religion?

Gott ist ein allweises Wesen, d. h. er hat bei allem, was er thut, die beßten Absichten und weiß zur Erreichung derselben die zweckmäßigsten Mittel zu wählen. Wie stände es aber mit der göttlichen Weisheit, wenn der Mensch bei den hohen Anlagen, die ihm zugetheilt sind, nur für diese Erde bestimmt wäre? Wo wäre da die weise Verbindung zwischen Absicht und Mittel zu finden? Wären dieselben ihm blos deßwegen ertheilt, damit er sein Leben in dem, was wir gesellschaftliche Kultur nennen, hinbringen könne, so wäre dieser Vortheil theuer genug erkauft, nicht selten durch Verweichlichung und Krankheit.

Auch bei der größten Lebensdauer und bei der mühevollsten Anstrengung vermag der Mensch in der Ausbildung seiner Gaben nur einen kleinen Anfang zu machen; seine Kräfte sind unendlicher Vervollkommnung fähig; wenn nun Gott im Tode dieselben vernichtete, so hätte er bei der Schöpfung des Menschen ohne Absicht gewirkt und er widerspräche sich selbst. —

Wir finden durch einen Blick in die Natur, daß alles Körperliche, das einmal vorhanden ist, streng genommen, nicht wieder vertilgt wird, sondern daß es nur in veränderter Gestalt durch alle Zeiten wieder zum Vorscheine kommt. Wenn nun Gott schon keine erschaffenen Körper in Nichts zurückkehren läßt, wie sollten wir glauben, daß er einen mit Bewußtsein begabten Geist vertilgen werde?

Wir verehren Gott als das vollkommenste Wesen und rechnen zu dieser Vollkommenheit auch Güte, Gerechtigkeit und Allmacht. Zu welcher Folgerung würden wir aber veranlaßt werden, wenn es keine Unsterblichkeit der Seele gäbe? Wäre Gott gütig, wenn er den heißen Durst nach Fortleben, den er in unser Inneres legte,

ungestillt ließe? wenn er uns das Bewußtsein bloß für dieses Erdenleben, also bloß deßwegen gegeben hätte, damit uns die Schmerzen, die uns hier träfen, desto fühlbarer würden? Wäre er gütig, wenn er uns blos deßhalb mit so vielen Geistesvorzügen geschaffen hätte, damit sich höhere Hoffnungen in uns entwickelten, um durch die Nichterfüllung uns desto mehr zu täuschen? Wäre er gütig, wenn er uns Tugendvorschriften blos deßhalb ertheilte, um uns selbst einen Theil des sinnlichen Genusses zu entziehen, den uns dieses Erdenleben darbietet? Wäre er gütig, wenn er uns den höheren Genuß, dessen wir uns durch die Ausbildung unsers Geistes fähig machen, versagte?

Wie stände es dann aber auch mit seiner Gerechtigkeit? Wie oft geht es dem Lasterhaften hier gut, während der Tugendhafte im Elend schmachtet! Nicht selten gelangt der unwürdige Heuchler und Schmeichler zur Hoheit, während der biedere Rechtschaffene in Niedrigkeit leben muß; nicht selten gelangt der Ungerechte zu Reichthum und der ehrliche Mann muß seine Tage in Armuth verleben. Nicht selten schmachtet der Tugendhafte im Kerker, während der Lasterhafte in Freiheit lebt; nicht selten mißlingen die besten Absichten und Unternehmungen des Frommen, während die verruchten Bösewichter ihre Greuelthaten ungehindert verrichten. Wenn nun mit diesem Leben Alles dahin wäre, wenn kein anderes Leben folgte, in welchem völlige Ausgleichung Statt fände, wie könnte ein gerechtes Wesen die Welt regieren? Nein, so gewiß Gott ist, so gewiß ein gütiger, heiliger und gerechter Vater aus jenen Welten mir zuwinkt und durch die Stimme meines eigenen Innern spricht: so fest steht in mir der Glaube, daß der allmächtige Wille, der mich in dieses Dasein rief, meine Seele nicht vernichten, sondern in einen höheren Zustand führen werde.

O dieß Sehnen, o dieß Streben,
Dieser hohe Lebenssinn,
Bürgt mir ein unendlich Leben,
Führt mich zur Vollendung hin!
Nein, dein Kind wird nicht versinken
In des Grabes Dunkelheit,
Denn die lichten Wolken winken
In der Unermeßlichkeit.

Ist mein Leben hier verronnen,
Wird es Nacht auf meiner Bahn:
O dann leuchten tausend Sonnen
Mir den Stufengang hinan.
Ich steig auf zum Quell der Strahlen,
Ihn zu schau'n, der nie versiegt,
Wo vor mir in tiefen Thalen
Dann der Welten Schöpfung liegt.

Die Unsterblichkeit unserer Seele wird uns aber auch durch Christum verbürgt. Er sprach: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ich bin die Auferstehung und das Leben! Und er hat die Gewißheit dieser Worte sowohl an Andern, als an sich selbst, durch die That bewiesen. Er gab Todten das Leben zurück. Durch sein Wort erhob sich die Tochter des jüdischen Obern Jairus, durch ihn wurde jener Jüngling zu Nain seiner Mutter wieder geschenkt, durch ihn kehrte der schon seit vier Tagen im Grabe gelegene Lazarus zu Bethanien in neues Leben zurück. Die Juden nahmen ihn gefangen, führten ihn auf Golgatha und nach überstandener Kreuzesqual verließ sein göttlicher Geist die blutende Hülle; aber nach drei Tagen kehrte er wieder in dieselbe zurück, um sich seinen Jüngern und allen seinen Nachfolgern als den Ueberwinder des Todes zu zeigen.

So wie er Jenen und sich selbst das Leben wieder zu geben vermochte, so wird er auch meinen Geist erhalten und einst mit einer Hülle zu umkleiden wissen, die seinem Zustande angemessen sein wird. Seine Auferstehung verkündigt mir also mein eigenes Fortleben und darum müsse ihre Feier das Fest der größten Freude für mich sein. Denn groß und herrlich sind die Wirkungen, welche der Glaube an Unsterblichkeit für uns hat.

II. Theil.

Der Tod ist nicht mehr furchtbar für uns. Er ist keine Vernichtung unseres Wesens, kein Ausgehen aus der Welt des Schöpfers; er ist bloße Trennung des Geistes von dem Körper, Befreiung des bessern Selbsts von den Fesseln des Irdischen, Uebergang von dem Unvollkommenen zum Vollkommenen; Veränderung unseres Wohnsitzes in dem Hause des Vaters, ein Aufschweben und Näherrücken zu Gott, dem Urquell des Lebens. Gern geben wir der Erde zurück, was wir von ihr empfangen; gern dulden wir den letzten Schmerz des Erdenlebens; mit Freuden strecken wir die Hand nach dem Tode, dem Boten des Friedens, aus.

Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung dein.

Eil, o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Und wo Freunde sich einst wiederseh'n.

Darum müssen wir vorzüglich nach dem Geistigen streben. Alles Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber ewig.

Warten und pflegen wollen wir zwar unsern Körper, weil er das Werkzeug ist, durch welches wir mit unserm Geiste auf dieser Erde wirken. Geheiligt muß er uns erscheinen, weil er der Tempel eines von Gott entsprungenen Geistes ist; aber nie müsse er der letzte Zweck unseres Strebens sein. Genießen wollen wir zwar die Güter und Freuden der Erde, so weit es von den Gesetzen der Mäßigkeit erlaubt ist; aber nie soll sich unser Geist von denselben fesseln lassen, wodurch er an seinem Aufschwunge zu dem Göttlichen gehindert würde. Uebung und Vervollkommnung des Geistes, Bereicherung desselben durch Wahrheit, Reinigung desselben von jeder Begierde und Leidenschaft soll unser innigstes Bestreben sein. Denn je vollkommener er dieses Leben verläßt, desto vollkommener wird der Zustand sein, in den er übergeht. Je mehr der Siege sind, deren die Seele über die Sinnlichkeit zählt, desto größer wird der Lohn sein, der ihrer dort wartet. Je reicher die Saat des Guten ist, die er hier bestellt, desto fruchtbarer wird die Aernte dort sein. Darum lasse der Mensch im Guten nicht nach, mag ihm dessen viel oder wenig gelingen, der gute Wille gibt ein frohes Bewußtsein und das frohe Bewußtsein Seligkeit.

Es kommt ein anderes besseres Leben, diese hohe göttliche Wahrheit mache dich auch im Leiden geduldig. Mag hier Krankheit, Verkennung, Verfolgung, Armuth oder sonst ein Uebel dich drücken, mit der sterblichen Hülle fällt Alles darnieder. Dort findest du dessen nicht mehr, dort entsteigt dir keine Klage, kein Seufzer, keine Thräne mehr, alles Ungemach, alle Leiden haben ein Ende.

Ueber das Gebet.

I.

Wie muß unser Gebet beschaffen sein, oder was haben wir bei demselben zu beobachten?

1) Bete mit Andacht!
2) Bete besonders, wenn dich äußere Umstände und dein Gemüth dazu auffordern!
3) Bete mit Hinblick auf die Vollkommenheiten Gottes, also mit Ehrfurcht und Vertrauen, mit Liebe und Bescheidenheit.

II.

Welchen Segen und Nutzen hat das Gebet?

1) Es stärket den Menschen in Leiden und gibt ihm Kraft gegen das Böse.

2) Es erfüllt mit Liebe gegen die Brüder und veredelt unser ganzes inneres Wesen.

Das Gebet ist eine der höchsten Gaben, womit die Gottheit ihre Sterblichen beglückt. Es hat tief in dem menschlichen Gemüthe seine Quelle. Wie unsere Vernunft von der großen Wirkung, die wir Natur nennen, auf eine innere Ursache zurückzugehen sich gedrungen fühlt, oder ein höchstes Wesen als die Grundursache von allem Sein und Leben, von aller Kraft und Erscheinung fordert und ohne diese Annahme, ohne diesen Glauben sich selbst ein Räthsel bliebe und in tausend Widersprüche gerathen würde, so nothwendig ist es auch für den Menschen, sich von Zeit zu Zeit zur Anschauung dieses göttlichen Wesens zu erheben, sich mit ihm zu unterhalten oder zu beten. Werden schon durch die Unterhaltung mit einer Person, gegen deren Hoheit und Vorzüge wir tiefe Ehrfurcht empfinden, unsere Lebenskräfte aufgeregt, unser Geist aller gemeinen Dinge enthoben und gleichsam in einen höhern Schwung versetzt: um wie viel mehr muß die Unterhaltung mit Gott unsere Seele begeistern und sie zu einem schöneren höheren Leben weihen! Aber der Leichtsinn und die Trägheit der Menschen, welche in dem Wichtigsten am häufigsten getroffen werden, müssen auch hier, bei der heiligen Sache des Gebetes angeklagt werden; denn sie sind es, welche dem Menschen die gesegneten Wirkungen desselben entziehen. Von ihnen gefangen gehalten, bildet er die Vorstellung Gottes in sich nie so rein aus, daß sie mit lebendiger Empfindung sein Gemüth erfüllte, reißt er sich nie von seinen beschränkten Ansichten der Weltregierung los; überläßt er sich nie einem vollkommeneren Vertrauen auf Gott und gibt er nie die Ansprüche seines selbstsüchtigen Ichs auf, durch welches Alles die vollkommeneren höheren Wirkungen des Gebets verhindert werden.

Wie muß

I.

unser Gebet beschaffen sein? Oder was haben wir bei demselben zu beobachten?

Andachtsvoll muß das Gebet geschehen, d. h. bei seiner Verrichtung darf kein fremder Gedanke die Seele erfüllen, sie muß einzig mit ihrem Gegenstande, mit Gott, beschäftigt sein, um dadurch zu religiösen Gedanken, edlen Vorsätzen und frommen Gefühlen gestimmt zu werden. Zwar kann ein kurzes Gebet unter dem Berufsgeschäfte und mitten im Geräusche der Welt verrichtet werden; aber ein längeres Gebet, eine längere Unterhaltung mit Gott kann nur in der Stille und Einsamkeit, getrennt von Menschen, befreit

von störenden Geschäften, entfernt vom Geräusche der Welt, stattfinden. Dieß wußten die Weisen des Alterthums, darum genossen sie oft die Einsamkeit, und unser Heiland that das Nämliche. Von Zeit zu Zeit entriß er sich dem geräuschvollen Leben und bestieg entweder die einsame Höhe eines Berges, oder ging in eine menschenleere Gegend, um da, wenn seine Kraft im schweren Lehrberufe, im Kampfe mit seinen Feinden ermüdet und sein Geist durch die mancherlei Einwirkungen von Außen zerstreut worden war, von Neuem sich zu sammeln und zu stärken. Deßwegen sagte er auch: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thüre hinter dir zu.“ Folge seiner Aufforderung und begib dich ebenfalls an einsame Oerter, wenn du beten willst! Und was kann hierzu zweckmäßiger sein, als die stille Schlafkammer, die freie Natur, die Höhe eines Berges, der einsame Wald, oder die nächtliche Stille, wo der sternerleuchtete Himmel ohnehin das Gemüth erhebt und zur Andacht stimmt? Du mußt dich gleichsam auf einige Zeit von der Welt und dem irdischen Leben losreißen, und jeder Gram, der deine Brust erfüllt, muß jetzt schweigen, damit die Seele ungehindert zu Gott aufschweben kann.

Deßwegen sollst du auch vorzüglich dann beten, wann dich äußere Umstände und dein Gemüth dazu auffordern. Solche äußere Veranlassungen können verschieden, theils angenehme, theils unangenehme Erfahrungen sein. Ein gelungenes Unternehmen, ein gewonnener Sieg über das Böse, ein unvermuthetes Glück, oder Undank, Verkennung, Verfolgung, Sorgen und Leiden mancherlei Art, womit uns das Schicksal belegt, sind mächtige Antriebe, unser Herz zu Gott zu erheben und zu ihm zu beten. Außerdem vermögen große Erscheinungen in der Geschichte, der Anblick erhabener Auftritte und Gegenstände in der Natur, wie z. B. des Sternenhimmels unsern Geist zum Ewigen zu lenken und uns zu einem ernsthaften und seelenvollen Gebet zu befähigen.

Wenn du nun entweder dankend oder flehend vor Gott erscheinst, dann muß deine eigene Beschaffenheit entscheiden, ob du laut oder still im Herzen dein Gebet vortragen sollst. Welches am meisten deine Andacht fördert, das wähle. Wenn der Mensch sein Gebet in Worten ausdrückt, so soll er nicht um den Ausdruck besorgt sein, Gott sieht das Herz an; er weiß den Gedanken, noch ehe derselbe die Lippen bewegt, und ein Mensch, der aus innerem Bedürfniß betet, hängt nicht an der todten Hülle des Wortes, auch wird es ihm nicht an Ausdruck fehlen.

Bete ferner im Hinblicke auf die Vollkommenheiten Gottes! Erinnere dich, daß das Wesen, vor welchem du jetzt

stehest, Gott ist, durch den Welten entstehen und vergehen, durch dessen Liebe du das Dasein hast, dessen Gegenwart das Unermeßliche erfüllt, vor dem auch der Wurm im Staube nicht verborgen ist und der mit unwandelbarer Gerechtigkeit die Geschlechter richtet. Bete also mit Ehrfurcht und Vertrauen. Sei fest überzeugt, daß er dein Gebet erhören wird, wenn es zu deinem Beßten dienet und daß er es auch dann liebevoll mit dir meine, wenn er dir deine Bitte nicht gewähret. Du bist ein Kind, beschränkt an Einsicht und Willen, und erkennest gar oft nicht, was zu deinem Besten dienet und gleich wie ein Vater seinen Kindern nicht immer gibt, was sie verlangen, sondern auch mit Versagungen und Züchtigungen zu bilden sucht: — so weise und gütig handelt auch Gott im Erhören und Versagen der Bitten und Wünsche seiner Menschen. Darum betet wie unser Heiland betete: „doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Dein Gebet sei also auch bescheiden. Verlange keine Dinge von Gott, die wider die Kräfte der Natur sind, denn das ist Versuchung des Höchsten. Schreibe nicht die Art und Weise vor, wie er dir helfen soll, denn seine Wege sind nicht unsere Wege, und oft schickt er uns Hülfe von einem Orte her, wo wir sie am wenigsten erwarten. In seiner Gewalt steht die ganze Natur, er macht seine Engel Geister und seine Diener Feuerflammen; er regiert die Herzen der Menschen und in seiner Leitung stehen die Elemente. In seinem weisen Weltplane sind auch die Umstände berechnet, die dein Schicksal bestimmen und zwar nach ewiger Liebe zu deinem ewigen Wohle. In diesem Glauben beharre und du wirst glücklich sein.

II.

Welchen Segen und Nutzen hat das Gebet?

Ein ächtes Gebet hat den wohlthätigsten Einfluß auf das Wesen und die Verhältnisse des Menschen. Mit gestärktem Herzen und in verklärter Gestalt muß der inbrünstige Beter von diesem heiligen Geschäfte wieder zurückkehren in sein irdisches Leben. Er war ja bei Gott, welcher sein Kind nicht ohne himmlischen Segen von sich kehren läßt. Die Sehnsucht seines Gemüthes ist gestillt, neue Kraft, neuer Muth, neue Weihe ist in sein Herz gekommen. Sehet diese herrlichen Wirkungen des Gebets an Jesum, den Sohn Gottes, vergegenwärtigt. Ehe er seinen hohen Beruf antrat, bereitet er sich erst durch eine vierzig Tage lange Unterhaltung mit Gott in einer einsamen Gegend dazu vor, und als die letzten leidenvollen Stunden seines Lebens gekommen waren, lag er vor Gott im Staube und

stärkte sich zu demselben mit Gebet. Es war das Einzige, das ihm geblieben war, als die Bosheit gegen ihn gezogen kam und wo ihn Alles verließ, er gebrauchte es in seiner ganzen Kraft und es verlieh ihm göttliche Stärkung.

So werden auch wir seine gesegneten Wirkungen erfahren, wenn wir es auf die rechte Art gebrauchen wollen. Es beseelt uns mit neuem Eifer für unsern Beruf; es macht uns geduldig in Leiden; es stärkt uns zum Kampfe gegen die Sünde; es erfüllt uns mit Liebe gegen die Brüder, es lenkt unsern Blick himmelan; vereint uns mit Gott und führt uns leicht und glücklich über das Grab zu den höheren Wohnungen hinauf.

Ueber die menschlichen Leiden.

I.
Nutzen und Zweck derselben.

1) Ohne Leiden würden die Freuden ihren Werth verlieren;
2) Leiden vermögen am besten den Stolz des Menschen zu demüthigen;
3) Leiden vermindern die Anhänglichkeit an irdische Güter und lenken den Sinn auf himmlische hin;
4) Leiden sind bei vielen Menschen das Mittel, sie zu Gott und zur Tugend zu führen;
5) Leiden regen die Kräfte des Menschen zur Thätigkeit auf und entreißen ihn der Trägheit, dem Wohlleben rc.;
6) sie erzeugen die edlen Gefühle des Mitleids rc.

II.
Wie hat man sich bei Leiden zu verhalten.

1) Man muß sie mit Fassung ertragen;
2) sie als Fügungen des himmlichen Vaters betrachten;
3) man muß über die Ursachen nachdenken, aus denen sie entstanden sein mögen.

Eingang.

Nicht immer bleibt ihr in diesem Leben der Fröhlichkeit, bald, bald werden euch Sorgen mancherlei Art umgeben, die Tage der Freuden werden nicht selten den Tagen der Leiden die Hand reichen; aber ihr werdet diesen bitteren Wechsel nur dann männlich ertragen,

nur dann glücklich bestehen können, wenn ihr euch schon jetzt darauf vorbereitet.

Jetzt schwebet ihr gleichsam, ähnlich den Schmetterlingen, auf Blumen dahin, alle eure Angelegenheiten sind der Sorge liebender Aeltern empfohlen; diese arbeiten und wachen für euch und suchen, zärtlich besorgt, Alles von euch abzuhalten, was die Freuden eurer glücklichen Jugend stören könnte. Aber schon stehen Manche am Ziele dieser glückseligen Tage, noch einen Schritt, so sind sie in die Jahre hinübergetreten, wo es anfängt, auf allen Seiten ernster zu werden. Ihr werdet je länger, je mehr euch selbst anheimgegeben, müßt nach Erlernung eines gewissen Berufs für eure Bedürfnisse selbst sorgen; manches Unternehmen werdet ihr vereiteln, manche süsse Hoffnung schwinden sehen, manchen theueren Wunsch aufgeben müssen; manches Gut, an dem euer ganzes Glück hing, wird euch genommen werden; Neid, Haß, alle Leidenschaften werden sich gegen euch in Thätigkeit setzen; eine Menge trauriger Gefühle und Empfindungen wird euer Inneres durchströmen und die Welt euch finster entgegen blicken. Das sind die Tage des Leidens, die man Stürme des Lebens nennen kann.

Das Leben gleicht einer Fahrt auf dem Meere. So lange man noch das Ufer, von welchem man abgefahren ist, erblickt, hat es keine Noth, aber weiter fortgerückt, in der Mitte des Meeres sich befindend, entstehen nicht selten Augenblicke der bangsten Furcht, wenn Stürme toben, und Gefahr und Verderben auf allen Seiten hereinbricht. Aber auch solche Schicksale müssen den Menschen treffen, sie haben einen großen Nutzen.

I. Theil.

Nutzen schwerer Schicksale.

Ohne Leiden würden die angenehmen Schicksale ihren Werth verlieren, oder der Mensch würde sie doch wenigstens nicht mehr gehörig schätzen, sondern gegen sie gleichgültig werden. Es ist durch Erfahrung bewiesen, daß jeder Genuß zuletzt seine angenehme Wirkung auf das menschliche Gemüth verliert und diesem endlich gar zum Ueberdrusse wird.

Wie die Abwechslung von Bergen und Thälern die Erde verschönert, ihren Anblick reizender macht und dem Reisenden zur Verkürzung des Wegs dient, so wird durch Leiden die nöthige Abwechselung in das menschliche Leben gebracht und der Genuß angenehmer Schicksale erhöht.

Leiden vermögen am beßten den Stolz des Menschen zu demüthigen. Wenn der Mensch lang im glücklichen Schicksale

lebt, wenn alle seine Unternehmungen gelingen, seine Wünsche erfüllt werden; wenn er reich wird, Ehre und Ansehen genießt, und stets in Gesundheit lebt: so wandelt ihn leicht der Gedanke an, daß er dieses Glück sich selbst zu danken habe und daß er besser sei, als Andere. Wenn aber seine Unternehmungen mißlingen, wenn Freunde ihm untreu werden, wenn ein Theil seines irdischen Vermögens verloren geht, wenn Krankheitsfälle über ihn hereinbrechen u. s. w., dann lernt er seine Ohnmacht erkennen, dann steigt er von der Höhe seiner Einbildung herab, wird demüthig und verachtet Andere nicht mehr.

Leiden und Trübsale vermindern auch die Anhänglichkeit an irdische Güter und lenken den Sinn auf bessere; denn wenn der Mensch die äußeren Güter, welche vorhin sein Glück auszumachen schienen, nun entweder ganz oder zum Theil verloren hat, oder wenn er sich in einer solchen Lage befindet, wo sie ihm nicht zu helfen vermögen: so muß er nothwendig die Nichtigkeit und Unzulänglichkeit derselben einsehen und nach etwas Bleibendem streben, das ihm in jeder Lage zur Aufrechthaltung dienen kann.

Leiden sind bei vielen Menschen das Mittel zur Rückkehr zu Gott und Tugend gewesen. Mancher, der im Genusse des Glücks nichts nach Gott fragte, sein Dasein wohl gar leugnete, ergriff zur Zeit der Noth den Glauben an das göttliche Wesen, als das einzige Mittel zu seiner Aufrechthaltung, und lernte seine vorige Thorheit einsehen und verachten und hielt sich nun desto eifriger an Pflicht und Tugend.

Die Geschichte des verlornen Sohnes beweiset dieß hinlänglich. Als Armuth, Hunger und Verachtung über ihn hereinbrachen, beschloß er, zum Vater zurückzukehren und er hielt Wort.

Unter lauter angenehmen Schicksalen versinkt der Mensch in Trägheit, in Wohlleben und Ausschweifungen. Nichts vermag der Mensch schwerer zu vertragen, als lauter gute Tage. Die Geschichte beweiset dieß klar. Da der König David noch viel zu kämpfen hatte, lebte er edel; als er aber später in glückliche Umstände kam, machte er sich mancher Sünde und Verbrechen schuldig. Bei seinem Sohne, dem Salomo, war es der nämliche Fall. Anfangs war er sehr gottesfürchtig, große Reichthümer machten ihn aber ausschweifend und abgöttisch.

Leiden regen die Kräfte des Menschen auf und setzen sie in Thätigkeit, sie reißen ihn aus dem Schooße der Bequemlichkeit, gewöhnen ihn zur Mäßigung und Bekämpfung sinnlicher Begierden und vermögen, wie die Geschichte zeigt, am besten große Männer zu bilden.

Wer in lauter glücklichen Umständen lebt, vermag sich auch in die Lage der Leidenden nicht so gut zu versetzen, als derjenige, der selbst schon litt. Bei dem mit Leiden jeder Art geprüften Menschen ist wahres Mitleiden zu finden und gewiß fleht zu ihm keiner vergebens, sobald seine Kräfte Hülfe gestatten.

II. Theil.

Wie benimmt sich der Christ in Beziehung auf die Leiden?

Der wahre Christ denkt vor Allem schon zur Zeit des Glücks an Tage der Leiden. Christus unser Heiland machte es so. Schon lange zuvor versetzte er sich in jene grausenvollen Stunden, da er von den Juden gefangen genommen, gemartert und gekreuzigt worden ist. Wir wissen zwar unsere Zukunft nicht so, wie er die seinige wußte und es wäre nicht einmal gut, wenn uns diese Kenntniß gegeben wäre; aber da es noch keinen einzigen Menschen gab, der ganz von Leiden befreit geblieben wäre: so ist es gewiß, daß auch wir von denselben nicht verschont werden. Dadurch, daß man schon in guten Tagen sich an künftige böse erinnert, setzt man sich in den Stand, dieselben mit Fassung zu empfangen, wann sie hereinbrechen.

Der wahre Christ nimmt, wie jedes freudige Begegniß, auch die Leiden aus der Hand des göttlichen Vaters. Dazu fühlt er sich gedrungen durch die Aussprüche der Vernunft, durch die Lehre und das Beispiel des göttlichen Erlösers.

Die Vernunft sagt, daß ein göttliches Wesen Alles, was vorhanden ist, erschaffen habe und dasselbe erhalte; sie kann dieses göttliche Wesen nicht anders, als das vollkommenste Wesen denken und annehmen; ihren Gesetzen zu Folge müssen wir Alles, was im Größten und Kleinsten geschieht, einer einzigen Ursache, der Gottheit zuschreiben; sie findet es mit dem Begriffe vom vollkommenen göttlichen Wesen für unvereinbar, daß der Mensch in seinem Schicksale dem blosen Ungefähr hingegeben sei, oder daß die Begegnisse, die ihn treffen, einen andern als guten Endzweck haben sollen.

Das Christenthum sagt: es fällt kein Sperling von dem Dache und kein Haar von eurem Haupte, ohne den Willen meines Vaters im Himmel. Darum wir mögen leben oder sterben, so sind wir in Gottes Händen und nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe des barmherzigen Vaters.

Als für Jesus die Zeit seiner letzten Leiden gekommen war, sprach er: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Treffen mich also Leiden, so lebe ich des beseligenden Glaubens, daß Gott sie über mich kommen läßt. Er muß weise Absichten haben, daß er mich aus den Tagen der Freude in die Tage des Leidens einführt, seine Weisheit setzt ja jedes Schicksal, das mich trifft, mit meinem ewigen Wohle in Verbindung, gewiß ist der Schmerz, der meine Seele nun beugt, Wohlthat, deren Folgen ich erst im höhern Leben erkennen werde.

Hier gleiche ich einem Kinde, das die Mittel, die der Vater zu seiner Erziehung anwendet, nicht zu beurtheilen vermag und manches derselben für eine Plage hält, welches ihm zum wohlthätigen Balsam gereicht.

Er, der mich aus dem Nichts hervorrief, in der Vergangenheit meines Lebens über viele Gefahren glücklich hinweg führte, der mich seit Jahren speiste und erhielt, der mich so unzählige Freuden genießen ließ, dessen Güte augenblicklich millionenmal empfunden wird, kann mir nichts Böses zuführen, kann mich nicht dem Schmerz zum Raube werden lassen. Ich blicke auf die Geschichte der Vorzeit; wie Viele ließ er durch Leiden zu großen Freuden gelangen! Wie herrlich belohnte er diejenigen, welche in dem Leiden muthig bestanden und ihm vertrauten!

Scheint Alles um mich her trübe, vermag mein Blick keinen Ausgang zu finden; kommt mir Hülfe unmöglich vor, will alle Hoffnung fallen, ein Wink von Gottes Allmacht: die schwarzen Wolken zerreißen und hell und klar schaut mein Auge wieder himmelan. Das Vertrauen auf Gott ist also der Anker meines Lebens, die Stütze meiner Lebensfahrt, wenn Stürme brausen und Leiden mich in den Abgrund zu stürzen drohen.

Der Christ, der seine Leiden aus Gottes Hand nimmt, und vom Vertrauen auf Gott erfüllt wird, ist in schweren Schicksalen nicht kleinmüthig und furchtsam, denn dieß ist eben dasjenige, was unser Heiland im Evangelium an den Jüngern tadelt: „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?“ Mit diesen Worten spricht er noch jetzt jeden seiner Bekenner an, der in Stunden der Leiden ruft: „ich verderbe.“ Nein, Kind! du verdirbst nicht, mag auch der Himmel rings mit Ungewitter erfüllt sein, wenn selbst der Boden wankt, auf dem du stehst, der, welcher dem Meere und dem Sturme gebot, daß sie stille wurden, wacht auch über dich, und hält dich mit seiner Rechten.

Der vernünftige Christ denkt ferner bei den Leiden, die ihn treffen, über die Ursachen nach, aus denen sie entstanden sein mögen.

Viele Leiden zieht sich der Mensch durch sein Benehmen selbst

zu, manche treffen ihn auch ohne seine Schuld. Muß er sich als eigenen Urheber des widrigen Schicksals anerkennen, unter welchem er jetzt seufzet, so schöpft er daraus weise Lehren für die Zukunft und betet im Staube die Gerechtigkeit an, welche die Menschen schon hier den Lohn ihrer Werke genießen läßt, um sie noch bei Zeiten zur Besserung zu bewegen. Findet er Ursachen seiner Leiden auf, die zwar nicht von seinem Betragen ausgingen, deren Wegnahme aber doch nicht nur in seiner Gewalt steht, sondern auch gegen keine höhere Pflicht streitet, so versäumt und spart er keine Zeit, Gelegenheit und Kraft, um sich so bald als möglich davon zu befreien. Könnte er aber diese Befreiung nur durch Untreue gegen das Gute und Edle bewerkstelligen, so unterzieht er sich lieber dem Drucke der Leiden, als daß er sich einer Untreue gegen das Gute schuldig machte.

Oft geschieht es, daß man sich durch die Unternehmung eines guten Werkes, durch das Verfolgen einer edlen Absicht Feinde macht; diese verfolgen, lästern, verläumden und suchen einem auf allen Wegen zu schaden. Man wird die Wirkungen ihrer boshaften Bestrebungen endlich durch bittere Schicksale inne, da kann man nun durch Aufgebung des Guten sich Ruhe zu verschaffen, versucht werden, aber das wäre Untreue gegen Pflicht und Tugend. Man muß in solchen Fällen lieber leiden, als fröhliche Tage haben wollen.

Bei allen Leiden, die Gottes Vaterhand über den Christen verhängt, stärkt er sich durch den Hinblick auf seinen Erlöser und andere fromme Männer, welche große Leiden auszustehen hatten, aber geduldig in denselben ausharrten.

Dabei schaut er von Zeit zu Zeit auf das Ende seines Leidens, erinnert sich der Flüchtigkeit der Zeit und ist vorzüglich der göttlichen Verheißung eingedenk, daß derjenige, welcher hier viel leidet, einst desto mehr getröstet, daß Gott im andern Leben abwischen werde alle Thränen von seinen Augen, wo kein Leid, kein Geschrei, keine Angst, kein Schmerz seiner Seele mehr entsteigen soll.

Ueber das frohe Scheiden aus dieser Welt.

Was gehört dazu?

Es gehört dazu

1) ein froher Rückblick auf die verlebte Zeit und
2) eine sichere Hoffnung auf das zukünftige Leben.

Unaufhaltsam rinnt unser Leben dahin. Gleich den Wellen des Stromes wälzen sich Tage auf Tage, Jahre auf Jahre und wie vom Fittig des Windes getrieben, eilen wir unserem Ende entgegen. Unvermuthet stehen wir an den Marken unserer Wallfahrt und keine Macht ruft die verflogene Zeit aus dem tiefen Schooße der Vergangenheit herauf. Unerbittlich steht der Tod vor uns und reißt uns aus dem Reiche des Lebens hinweg. Nicht mehr sollen unsere Augen dieser Erde Licht erblicken, nicht mehr unsere Füsse den Staub der Erde betreten, auf dem wir seit unserer Kindheit wandelten, verlassen müssen wir Freunde, Verwandte und Alles unserem Herzen Theure. Unabweislich steht das Grab vor uns und droht in seinem finstern Schooße alle theueren Wünsche und Hoffnungen, alle Gedanken, Empfindungen und Gefühle zu verschlingen. Schreckhaftes Bild des Todes, das gleich einem schweren Traume die Seele des armen Sterblichen foltert! Aber komme erhabener Geist der Religion, zerstreue dieses Traumbild der Sinnen, mache die Seele des Sterblichen frei und hebe seinen Blick über das Grab zu der beglückenden Aussicht auf die ewigen Gefilde, wo ihm Trost und Stärkung für den Todeskampf wird! Du sprichst: der Leib muß wieder zur Erde werden, davon er genommen ist, aber der Geist kehrt wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Stärkend reihest du also an dieses Leben ein anderes höheres, in welchem Gerechtigkeit herrscht. Aber Gerechtigkeit! wie schrecklich bist du für den, der da lebt, als gäbe es keine Gerechtigkeit, keinen Lohn und keine Strafe, keinen Gott und keine Unsterblichkeit. Weder derjenige, der im Tode Vernichtung seines Seins glaubt, noch derjenige, dem sein geführtes Leben Unruhe macht, kann mit Freudigkeit von diesem Leben scheiden. Was gehört nun dazu, um fröhlich aus dieser Welt scheiden zu können?

Es gehört dazu

I. ein freudiger Rückblick auf die verlebte Zeit und

II. eine freudige Hoffnung auf das zukünftige Leben.

I.

Mit Freuden werden wir auf unser vollbrachtes Leben zurücksehen, wenn wir keine Zeit desselben, mag es lang oder kurz gewesen sein, unbenützt vorüber gehen ließen, wenn wir unsere Kräfte redlich gebrauchten, unsere Pflicht treulich erfüllten und des Guten, ohne Eigennutz und Selbstsucht, recht viel vollbrachten, wenn wir dieses Leben stets als die Aussaat für ein künftiges erkannten, der Sinnlichkeit widerstrebten und einen guten Kampf vollendeten. Dann sehen wir dort in wonniger Ferne unsere Jugendzeit, in der wir uns für die reifern Jahre vorbereiteten, in der unsere Kräfte zur fröhlichen Entwickelung gediehen, sehen die Freude, die unser Gehorsam, unser

unschuldiger Sinn treuen Lehrern und Aeltern machte; blicken gerührt zurück, wo dankbarer Sinn diesen Freunden und Wohlthätern Thränen entlockte; sehen mit Wohlgefallen auf den Sieg, den unsere Ausdauer, unser Muth, unser Vertrauen auf Gott über die Schwierigkeiten, welche Unwissenheit und Bosheit unseren Geschäften, unserer Unternehmungen in den Weg legten, errungen hat. Und noch leuchten uns dann die geweiheten Stunden unseres Lebens herüber, die wir in frommen Betrachtungen, im Gebete vor Gott, in Gesellschaft weiser, erleuchteter Menschen verlebten, und hochbeglückt sehen wir die Zahl der Wohlthaten, die wir über Arme und Hülfsbedürftige ausstreuten. Tritt ein Wanderer mit Freuden seine Rückreise an, wenn er seine Geschäfte vollendet hat, oder kehrt der Gesandte nach errungenem Zwecke seiner Sendung gern wieder zurück zu seinem Herrn, oder der Sohn nach vollendeten Wanderjahren in die Arme seines Vaters: wie sollte ein Mensch, der den Beruf, zu dessen Ausführung er von Gott hieher kam, vollbracht hat, nicht gern heimkehren in sein wahres Vaterland?

Aber

II.

sowie dem Ruchlosen der Gedanke an ein zukünftiges Leben, in welchem Gerechtigkeit herrscht, erschrecklich ist: so würde für den Frommen das Scheiden von dieser Welt trotz des erfreulichen Rückblickes auf sein tugendhaftes Leben doch eine traurige Nothwendigkeit sein, wenn er die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit nicht lebendig im Busen trüge. Nicht umsonst vernahm er aber in seinem Leben die Wunder seines Gottes, die die sichtbare Natur verherrlichen; nicht vergebens erfuhr er die Millionen Beweise der liebenden Vorsehung an sich und der Menschheit und zu gut weiß er die Stimme seines Innern zu deuten, als daß der Glaube an Gott und Unsterblichkeit nicht in der Tiefe seines Wesens hätte wurzeln müssen. Doch es steht dem frohen Rückblicke auf sein vollbrachtes Leben auch die selige Hoffnung für ein zukünftiges zur Seite. Dort hofft er fortzusetzen, was er hier unbedingt lassen mußte, dort an Erkenntniß, an Tugend und Seligkeit von einer Stufe zur andern fortzuschreiten und alles Dunkele, Geheimnißvolle, Unbegreifliche aufgehellt und aufgelöst zu sehen. Was hier sein Geist umsonst zu entschleiern suchte, was er hier nur im Glauben erkannte, das soll er dort in hellerem Lichte schauen.

Hier hat er noch beständig mit sinnlichen Neigungen, mit Leidenschaften und Schwächen des Fleisches zu kämpfen, seine Tugend ist noch schwach und wird von Fehlern mancherlei Art umschattet; dort aber soll er sich eines reineren Willens, einer reineren Tugend

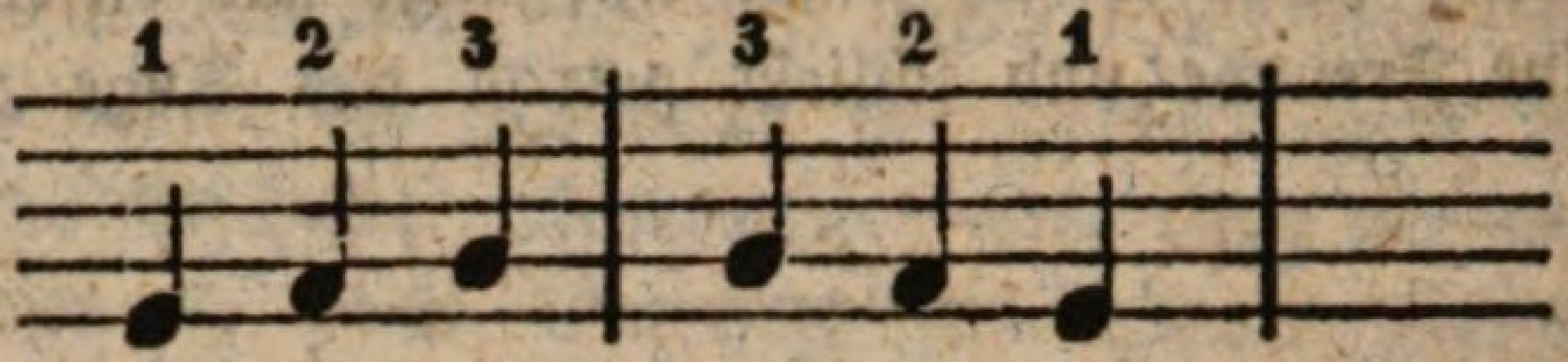
freuen. Hier unterliegt der beßte Wille nicht selten noch den Reizungen von innen und außen, dort soll er befreit von allen diesen Fehlern sein. Hier wird das fromme Bewußtsein noch getrübt durch die Erinnerung mancherlei Schwachheiten, dort soll ein reineres Gefühl der Seligkeit uns beglücken. Hier werden nicht selten die beßten Absichten verkannt, die beßten Thaten mit Undank belohnt; dort sind wir von allen diesem befreit. Hier wird unsere Ruhe durch böse Menschen gestört, dort wird der Umgang mit seligen Geistern uns zu Theil. Einer solchen Zukunft sieht der tugendhafte Sterbliche entgegen, darum freut er sich seines Ausgangs aus dieser Welt, segnet noch seine Freunde und schließt getrost das Auge zum Todesschlummer!

Methodische Andeutungen über den Gesang-Unterricht.

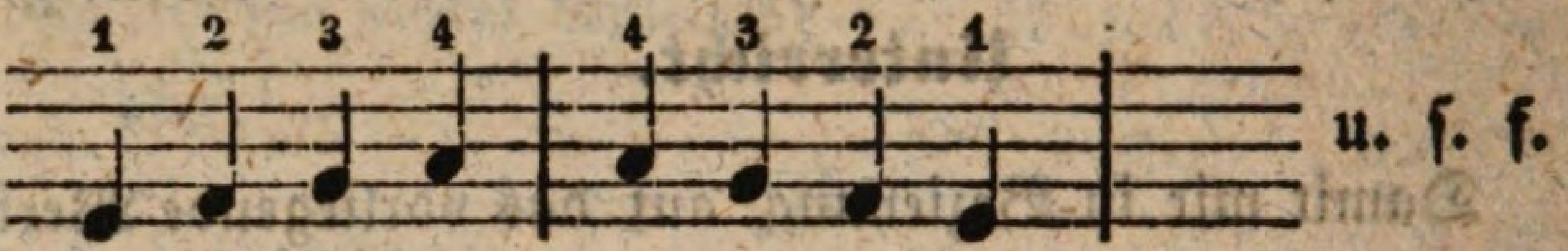
Damit mir in Beziehung auf das vorliegende Werk in keinem Gegenstande der Vorwurf der Unvollständigkeit gemacht werden kann, so will ich schlüßlich noch den Gang, den der Unterricht im Gesange zu nehmen habe, andeuten. Wie derselbe in der Schule einzuleiten und im ersten Anfange zu ertheilen sei, habe ich bereits im 1. Bande gezeigt, so wie ich auch in diesem und im 2. Bande eine Anzahl passender Lieder mitgetheilt habe, welche in der ersten Zeit mit den Schülern eingeübt werden können. Der Unterricht in diesem Gegenstande schloß mit der Notirung der harten Tonleiter, welche richtig zu intoniren als nächste Aufgabe bestimmt worden ist. Mit der Lösung dieser Aufgabe schließt der erste Kursus dieses Unterrichts.

Was nun hierzu weiter in dem 2. und 3. Kursus vorzunehmen sei, will ich durch Folgendes zu bestimmen versuchen: Der erste Schritt, der hierin zu geschehen hat, ist dieser, daß die notirte Tonleiter durch Ziffern bestimmt werde, indem man den ersten Ton (c), durch 1, den zweiten (d) durch 2, den dritten (e) durch 3, den

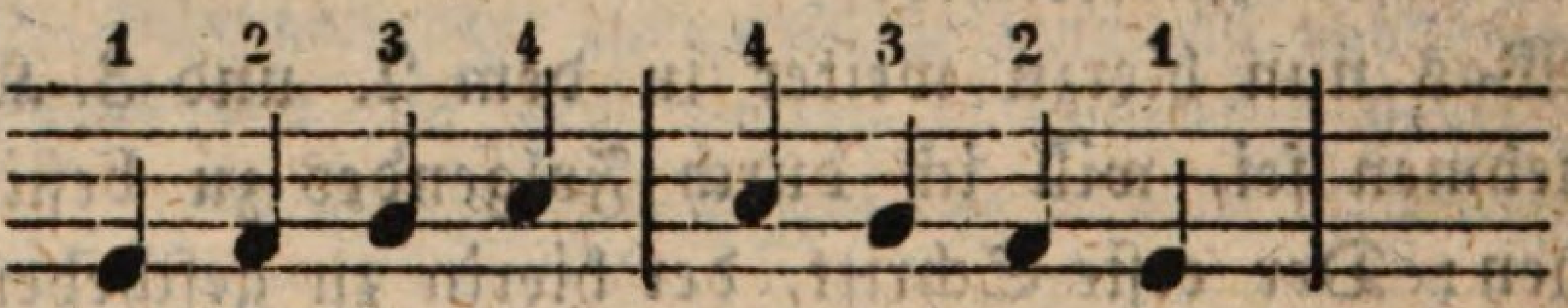
vierten (f) durch 4, den fünften (g) durch 5, den sechsten (a) durch 6, den siebenten (h) durch 7, den achten (c) durch 8 bezeichnet. Die Durtonleiter wird auf und abwärts zu singen geübt; indem man beim Singen die Ziffern 1, 2, 3 ꝛc. aussprechen und dadurch die Stufe bestimmen läßt, die jeder Ton auf der Scala einnimmt. Man kann dieselbe auch zuerst blos theilweise singen lassen, als: 1, 2, 3 und rückwärts: 3, 2, 1.



Ist dieß geschehen, so nimmt man noch eine Stufe hinzu, als: 1, 2, 3, 4 und rückwärts: 4, 3, 2, 1.

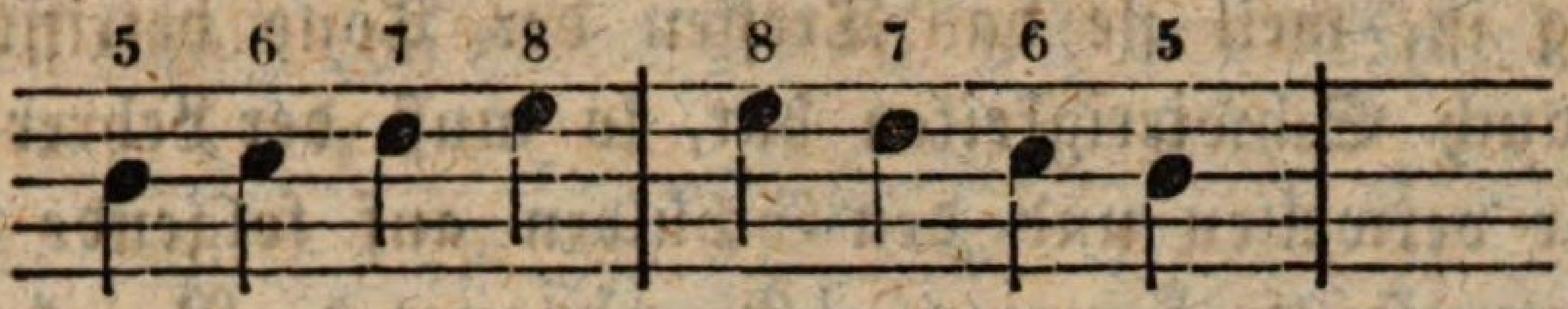


Man kann auch, um den Zweck der richtigen und sicheren Intonation um so eher zu erreichen, dieselben in die beiden Tetrachorde zerlegen und nach den Tönen, aus denen sie bestehen, einzeln üben lassen. Diese beiden Tetrachorde sind: 1) die Töne von der Prime bis zur Quarte und 2) die Töne von der Quinte bis zur Octave, von denen jede zwei ganze Töne und einen großen halben enthält. (c—e: zwei ganze Töne, e—f: ein großer halber Ton. Ebenso g—h: zwei ganze halbe Töne und h—c ein großer halber Ton.) Man kann also zuerst blos singen lassen: 1 2 3 4 und rückwärts: 4 3 2 1.



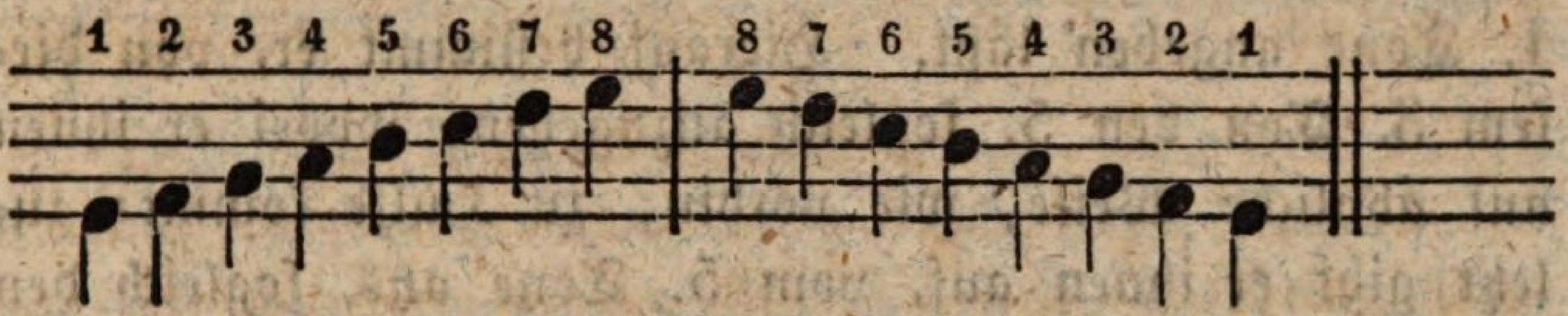
Hier ist besonders darauf zu sehen, daß der halbe Ton von 3 und 4 gut unterschieden werde, weßwegen eine oftmalige unmittelbare Angabe derselben nach ein-

ander zu geschehen hat. Hernach: 5 6 7 8 und rückwärts: 8 7 6 5.



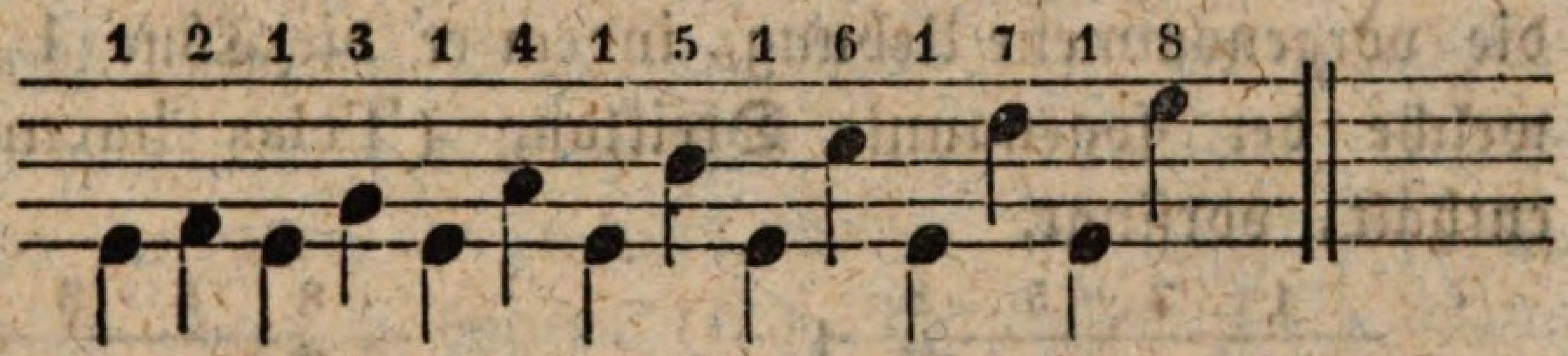
Bei den Tönen 7 und 8 ist dasselbe zu bemerken, was vorhin bei 3 und 4 bemerkt wurde. Diese Bemerkung ist sehr wichtig, weil in der Nichtbeachtung derselben eine Hauptursache von dem sogenannten Herabziehen des Singens liegt.

Hierauf werden alle Töne der beiden Tetrachorde verbunden. 1 2 3 4 5 6 7 8 und rückwärts 8 7 6 ꝛc.



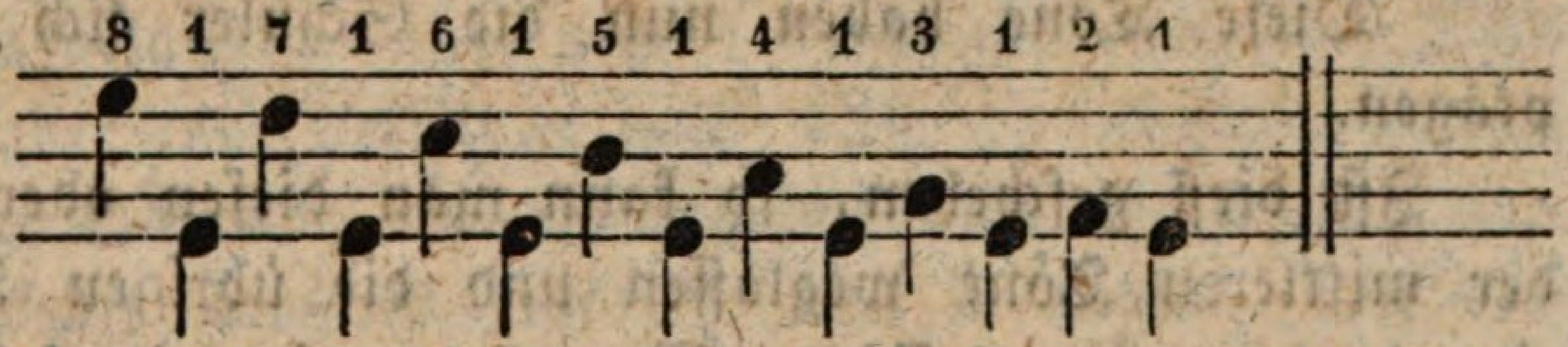
Alsdann läßt man die Tonleiter auf die Weise singen, daß man bei jedem Ton den 1. (die Prime) wieder angeben läßt,

als:



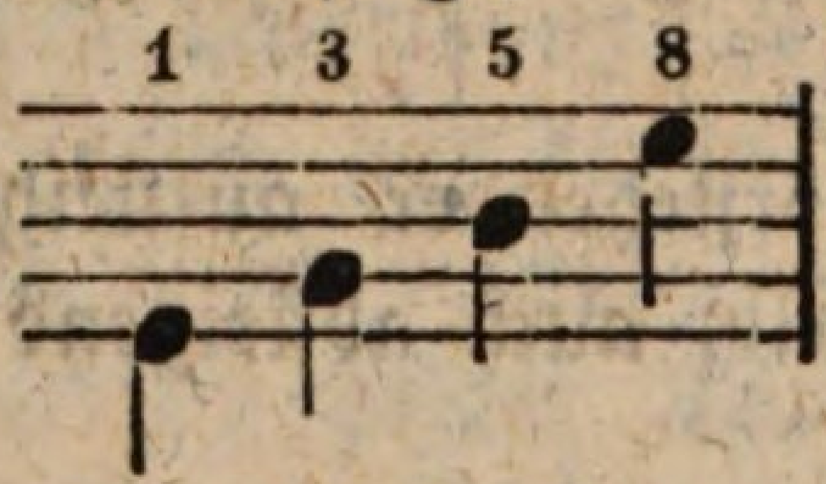
Wenn diese Uebung in vorstehender aufsteigender Weise geschehen ist, so kann dieselbe auch absteigend vorgenommen werden,

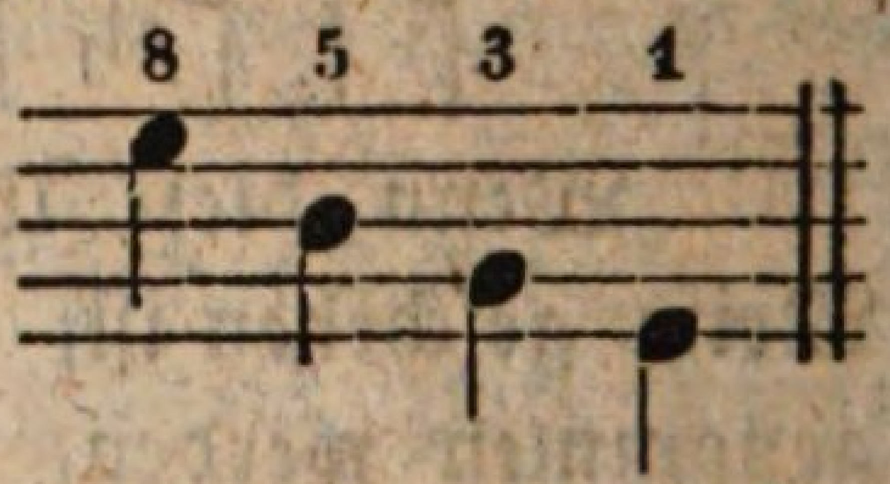
als:



Sehr wichtig ist die folgende Stufe, wo die Schüler angeleitet und geübt werden, vom Grundtone aus die übrigen Töne außer der Ordnung, wie sie der Lehrer bestimmt, anzugeben. Ich gebe z. B. den Ton an, den das eingestrichene c hat, und fordere die Schüler

auf, z. B. den 3., den 5., den 8., den 4., den 6., den 8. Ton davon anzugeben. Da diese Uebung so wichtig ist, weil sie das Treffen der Töne betrifft, und aber auch Schwierigkeiten hat, so muß der Lehrer lange bei ihr verweilen und den Schülern auf folgende Weise dabei zu Hülfe kommen. Er verlangt z. B., daß die Schüler von einem angegebenen Grundton, den er mit 1 bezeichnet, den 3. Ton angeben sollen. Um sie dazu zu vermögen, darf er sie nur auffordern, den dazwischen liegenden 2. Ton anzugeben, wonach der 3. Ton von selbst erfolgt. Ist dieß geschehen, so fordert er sie auf, diesen 3. Ton zu merken, d. i. ihrem Gehöre einzuprägen, wonach er dann denselben unmittelbar nach dem 1. Tone angeben läßt. Hierauf bestimmt er, von diesem 3. Ton den 5. sogleich anzugeben, wobei er ihnen auf ähnliche Weise, wie vorhin, zu Hülfe kommt; zuletzt gibt er ihnen auf, vom 5. Tone aus, sogleich den 8. anzugeben, wozu er die dazwischen liegenden Töne 6 und 7 zuerst angeben läßt, durch die sie auf den 8. von selbst hingeleitet werden. Er wiederholt nun selbst die vorgenommene Uebung, indem er die Töne 1 3 5 8, welche der sogenannte Dreiklang (Trias harmonica) enthält, vorsingt,

als: 

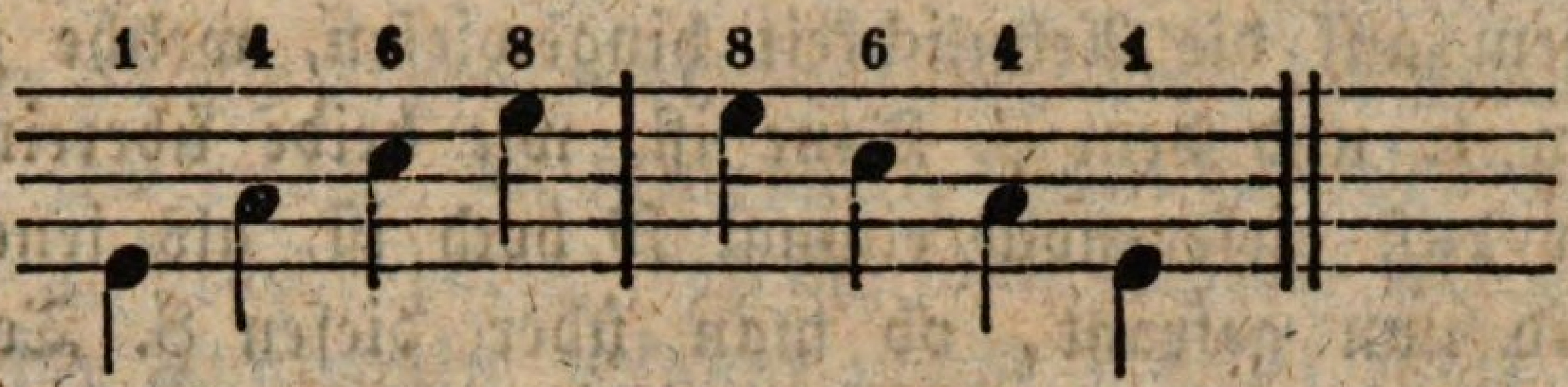
und abwärts 

Diese Töne haben nun die Schüler sich einzuprägen.

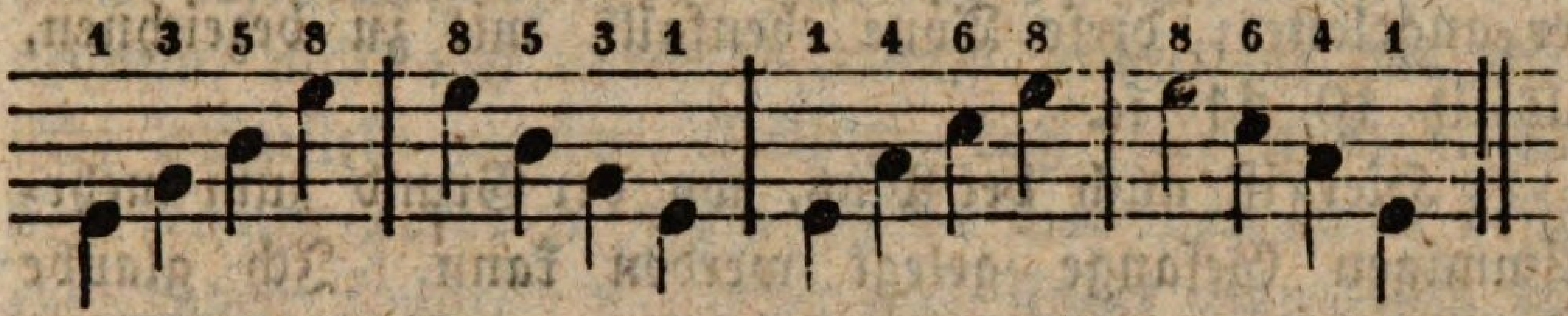
Ist dieß geschehen, so kann man diesen oder jenen der mittleren Töne weglassen und die übrigen 3 nach einander angeben lassen. Man geht also von 1 sogleich auf 5, oder von 1 auf 3 und von diesem sogleich auf 8.

Sind die Schüler auf diese Weise im Angeben der Töne des sogenannten Dreiklangs geübt, so schreitet die Uebung zum Angeben der Töne des sogenannten Quart-

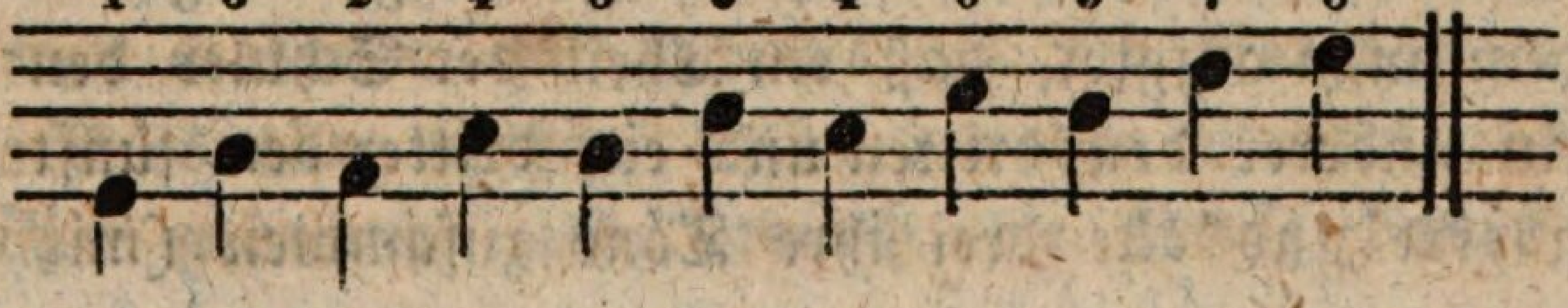
Sexten-Akkordes, indem man die Schüler anleitet, vom Grundton — 1 — aus, sogleich den 4. Ton anzugeben, hernach von diesem den 6. und von diesem den 8.,

als: 

Hierauf läßt man die Schüler die Töne der beiden Akkorde: des Dreiklangs und des Quart-Sexten-Akkords unmittelbar nach einander angeben,

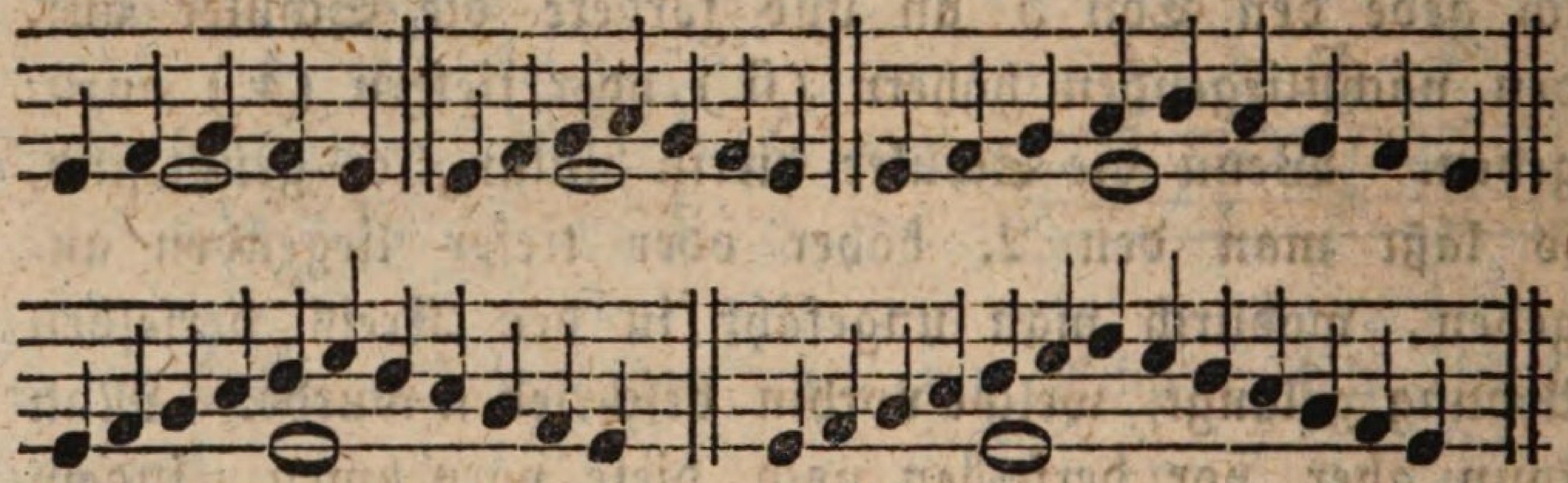


Schlüßlich kann man auch den 7. Ton mit in die Uebung nehmen, indem man nach: 135 statt 8—7 angeben und erst nach diesem in den 8. übergehen läßt. Um die ganze vorstehende wichtige und für manche Schüler schwierige Uebung noch mehr zu erleichtern, und vorzubereiten, kann man die Schüler auch zuerst von einem willkührlich angegebenen Tone blos den nächstliegenden höhern oder niedern Ton angeben lassen. Z. B. ich gebe den Ton 5 an und fordere die Schüler auf, den nächstliegenden höhern (6.) oder tiefern (4.) anzugeben. Wenn die Schüler hierin hinlänglich geübt sind, so läßt man den 2. höher oder tiefer liegenden angeben, wodurch man ungefähr in den Kreis derselben Uebung gelangt, welche vorhin beschrieben wurde. Man kann aber vor derselben noch diese vornehmen, indem man vom 1. Ton den 3. angeben läßt, von diesem nun eine Stufe abwärts geht und den 2. angibt, von diesem wieder um 3 steigt u. s. w.,

als: 

Hier ist der Zeitpunkt, wo die Schüler auf die Töne aufmerksam gemacht werden können, welche außer dem Bezirke der Oktave liegen. Hiezu werden sie vor Allem auf die Aehnlichkeit hingewiesen, welche zwischen dem 1. und dem 8. Tone ist, wie beide überein tönen, nur daß dieser noch einmal so hoch ist, als jener. Es wird nun gefragt, ob man über diesen 8. Ton nicht weiter hinauf und ebenso stufenweise fortschreiten könne, wie dieß von 1 bis 8 geschehen ist. Die Möglichkeit und Wirklichkeit dieses wird nun gezeigt und der Schüler angeleitet, diese Töne ebenfalls mit zu bezeichnen, als 9 10 11 ꝛc.

Hier ist auch der Platz, wo der Grund zum mehrstimmigen Gesange gelegt werden kann. Ich glaube dieß auf folgende Weise bewirken zu können: Wenn die Schüler aufgefordert werden, vom angegebenen Grundtone z. B. den 3. oder den 5. ꝛc. anzugeben, so bestimmt man einen Theil der Schüler, welcher den Grundton forttönen läßt; oder man läßt diesen Grundton von einem oder mehreren Schülern forttönen, während die übrigen, z. B. die ersten Töne der Tonleiter auf- und abwärts singen, z. B.

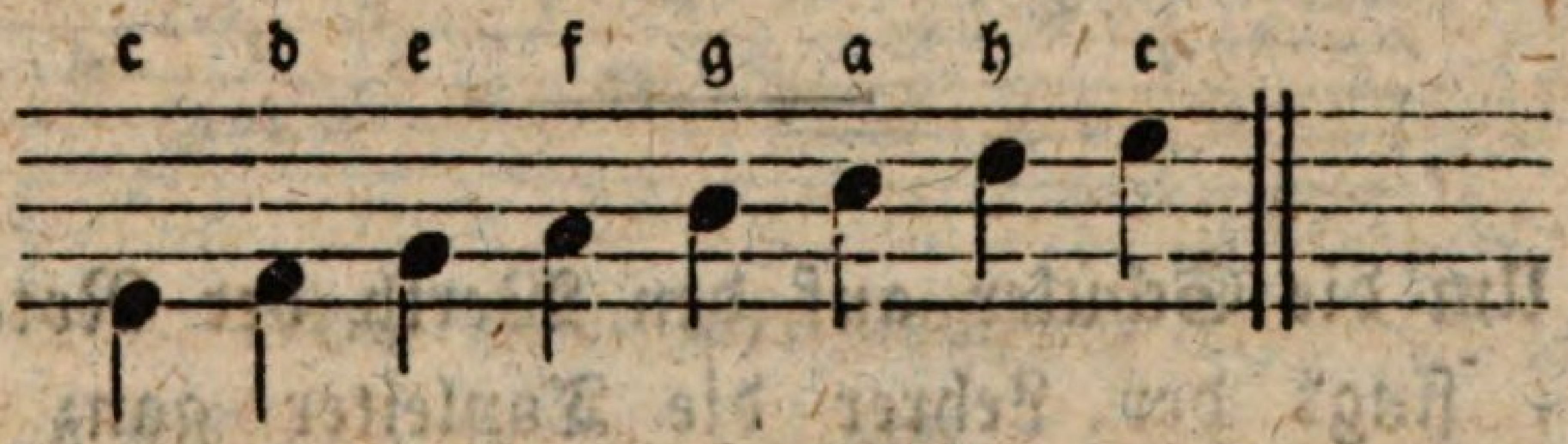


Sind die Schüler durch die vorbezeichneten Uebungen in den Stand gesetzt, einen Ton zu behaupten, wenn von Andern andere Töne angegeben werden; so kann man auch das dreistimmige Singen begründen, indem man aufgibt, daß ein Theil der Schüler den ersten, ein anderer den dritten und ein dritter den fünften Ton angibt und alle drei ihre Töne zusammen (mit einan-

der, harmonisch) erklingen lassen müssen, oder daß einer den 1. Ton und ein anderer den 4. und ein dritter den 6. zu gleicher Zeit vernehmen läßt ꝛc.

Der nächste Schritt, welcher zum Zwecke der Uebung und des Unterrichts im genannten Gegenstande vorzunehmen ist, besteht darin, daß man die Schüler mit den Namen der Tonzeichen bekannt macht. Man führt sie hiezu auf ihren erhaltenen Unterricht in der Sprache zurück und macht sie darauf aufmerksam, daß die Sprachlaute und Sprachschälle, die wir durch das Ohr vernehmen, nicht nur durch bestimmte Zeichen für das Gesicht dargestellt werden, sondern daß diese auch besondere Namen erhalten haben, damit man von ihnen desto eher reden könne. Derselbe Fall findet nun auch im Gesange statt. Was die Laute in der Sprache sind, das sind die Töne im Gesange (denn wie wir in der Sprache durch artikulirte Laute unsere Vorstellungen Andern mittheilen, so drücken wir im Gesange durch Töne unsere Empfindungen aus). Wie nun die Laute in der Sprache durch Zeichen, welche bestimmte Namen haben, dargestellt werden, so stellt man auch die Töne durch Zeichen, welchen man bestimmte Namen gegeben hat, dar. Die Tonzeichen oder Noten sind den Schülern schon auf der ersten Stufe vorgeführt worden; auf der zweiten Stufe sind sie mit den Namen derselben bekannt zu machen,

als:

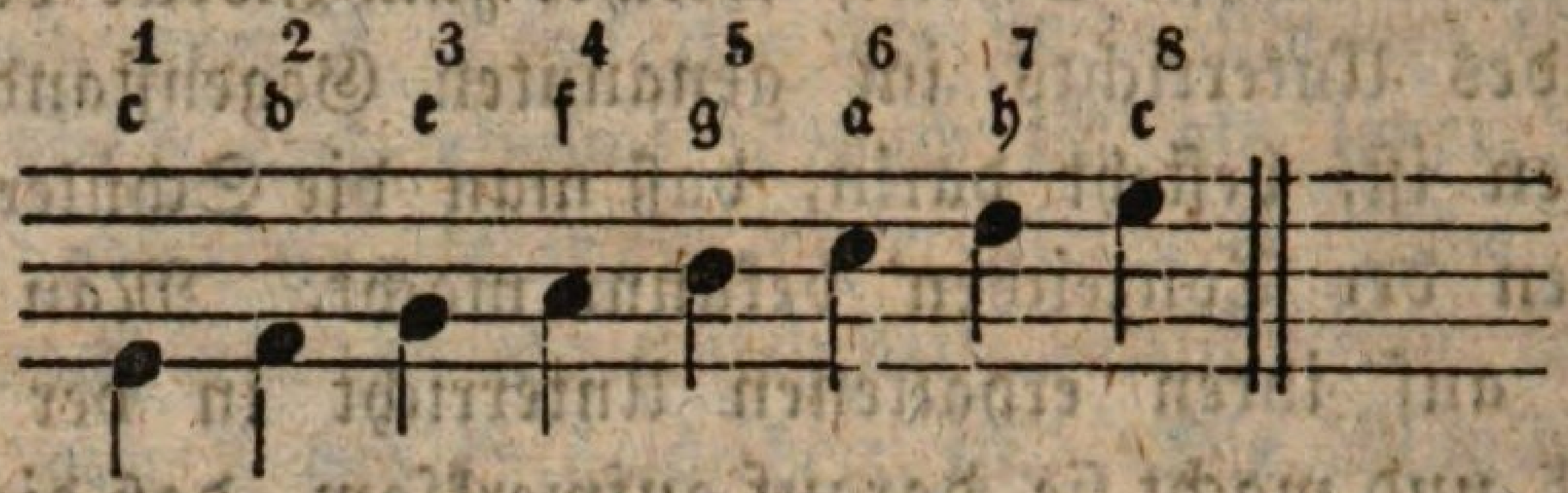


Anstatt daß man also die Tonleiter bisher mit den Namen der ersten acht Ziffern absingen lassen kann, kann man dasselbe mit den Namen der Noten thun. Hiebei ist es aber nöthig, daß neben den Namen auch die Ziffer gebraucht und dadurch die Stufe bemerkt

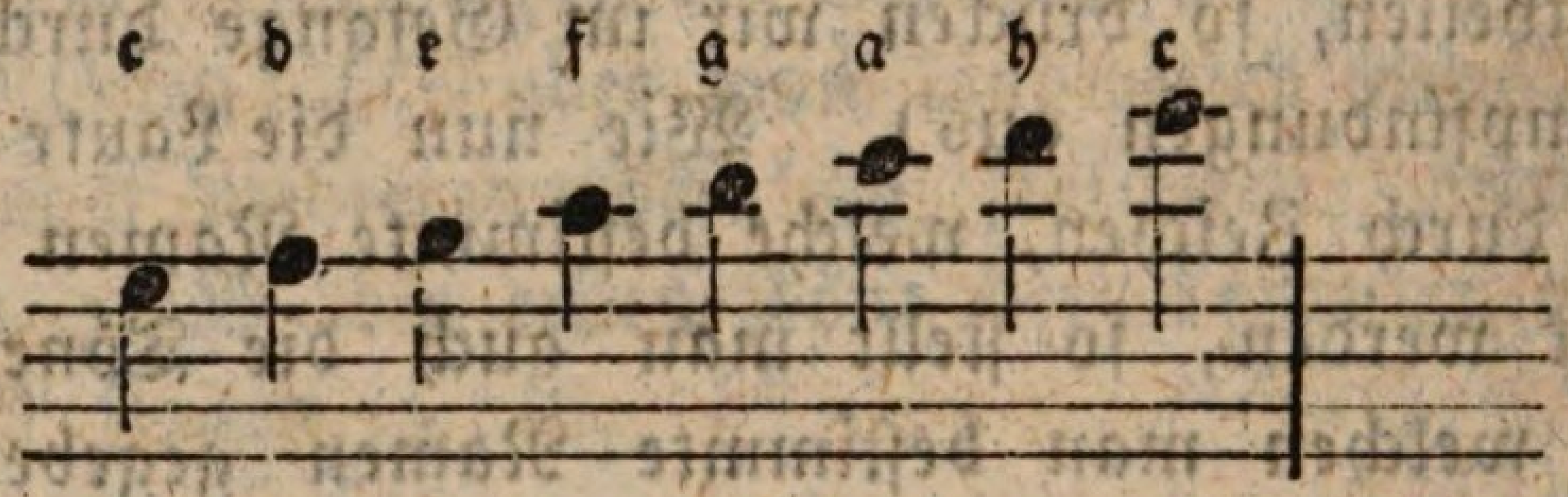
werde, welche die Note im Systeme oder der Ton in der Scale behauptet.

Man schreibt also über die Namen der Noten auch die Ziffern,

als:



Hierauf sind die Schüler zu üben, von jeder Note, d. i. von dem durch sie bezeichneten Tone die Stufe anzugeben, welche sie von c ausmacht. Also z. B. der wie vielste Ton ist d oder e, oder f, oder g &c. von c &c. Da die Schüler schon oben auf die Töne außerhalb des Bezirkes einer Oktave aufmerksam gemacht worden sind; so werden, wenn die vorstehenden Noten recht geübt sind, auch folgende vorgeführt:

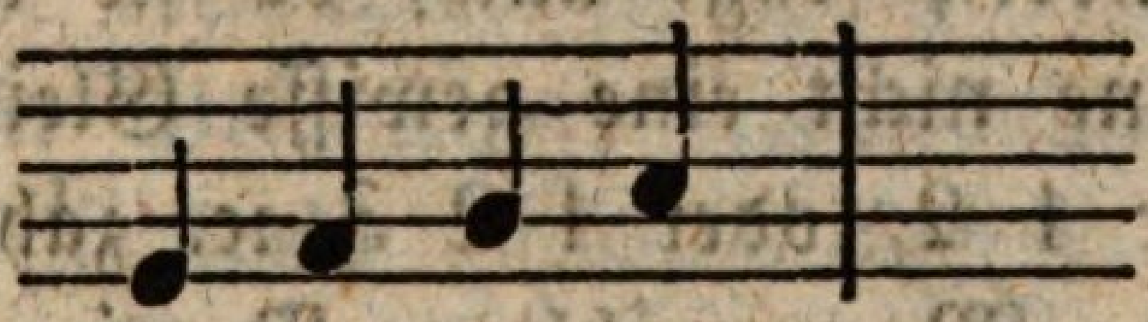


deren Bezeichnungsweise durch das Liniensystem typirt ist, worauf die Schüler hingewiesen werden können. Es werden nun leichte Tonstücke in C dur angeschrieben und mit den Schülern gesungen.

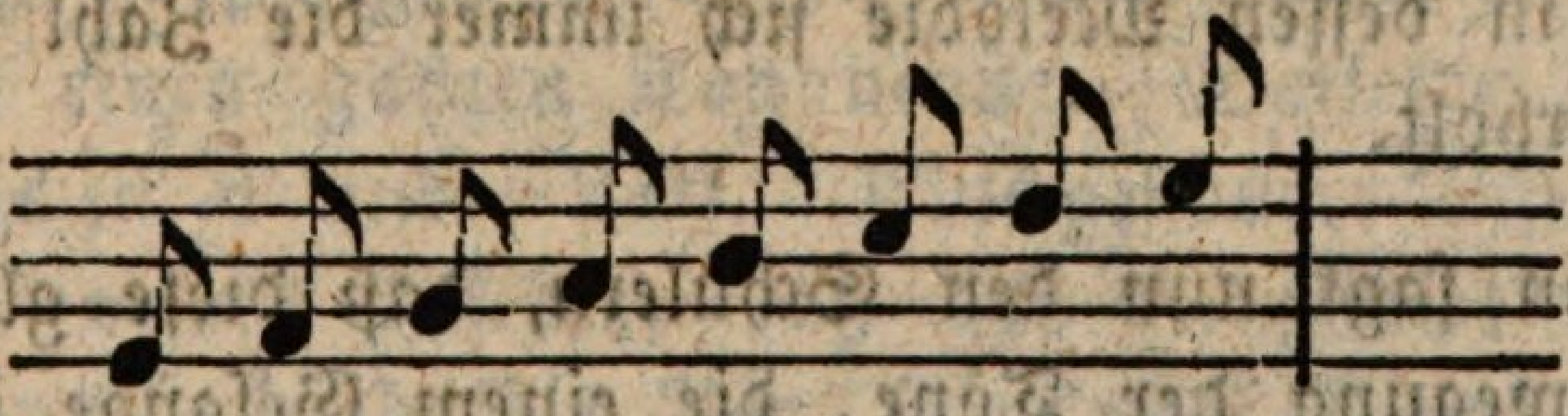
Um die Schüler auf den Werth der Noten hinzuleiten, singt der Lehrer die Tonleiter ganz langsam, hernach noch einmal so schnell und läßt sie einsehen, daß in derselben Zeit, da vorhin ein Ton gesungen wurde, jetzt zwei gesungen werden, so daß also der Zeit nach von diesen zwei auf eins von jenen gehen, weßwegen man sagen kann, sie verhalten sich zu jenen, wie halbe

zu ganzen. Daß man schriftlich andeuten müsse, ob die Töne langsamer oder schneller gesungen werden sollen, sehen die Schüler leicht ein. Die Noten für jene sogenannten ganzen Töne werden also gemacht:

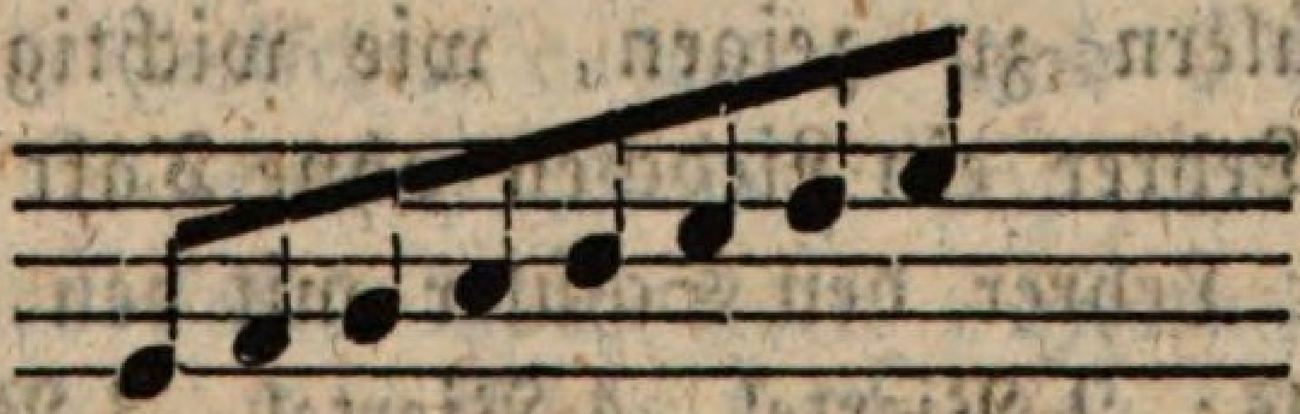
Hierauf singt der Lehrer die Tonleiter noch einmal so schnell, als es beim zweiten Male geschehen ist und läßt die Schüler urtheilen, daß wie hier in derselben Zeit, erst ein Ton gesungen wurde, zwei gesungen werden, im Verhältniß zum ersten Male gar vier Töne auf einen gehen, weßwegen man die Noten, wodurch diese Töne angedeutet werden, Viertel nennt,

als: 

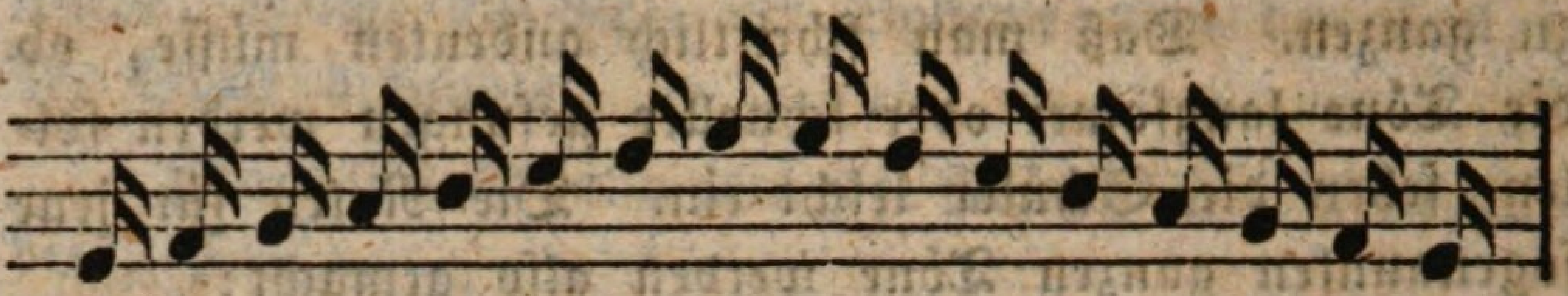
Wird noch einmal so schnell gesungen, so erfolgen gar acht Töne in derselben Zeit, in welcher das erste Mal ein einziger gesungen wurde, weßwegen man sie Achtel nennt, als:



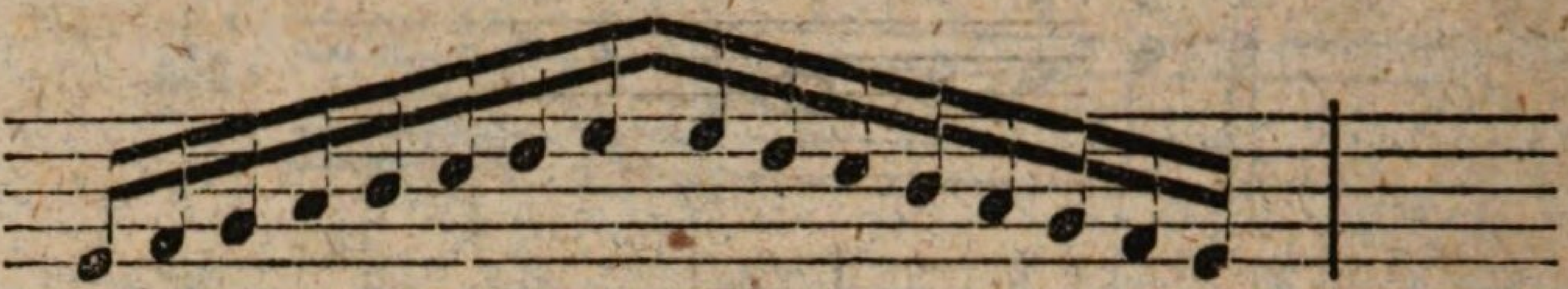
oder zusammengezogen:



Singt man sie noch einmal so schnell, so kommt man auf Sechszehntel, als:



oder zusammengezogen:



Bemerkung. Es ist für die Schüler sehr interessant, die Tonleiter unmittelbar in dem nach einander bezeichneten verschiedenen Zeitmaße singen zu lassen.

Um die Schüler aber direkter auf den Takt hinzuweisen, singt man eines der vorher eingeübten Kinderliedchen vor und deutet nicht nur den Takt mit der Hand an, sondern fragt auch, ob sie in der Fortbewegung der Töne nicht eine gewisse Gleichförmigkeit, wobei sie immer 1 2, oder 1 2 3 rc. zählen konnten, bemerkt haben? Man wählt z. B. eines der vier ersten im 1. Theile mitgetheilten Liedchen:

in deren Melodie sich immer die Zahl 2 wiederholt; oder das darauf folgende 5. Lied:

in dessen Melodie sich immer die Zahl 3 wiederholt.

Man sagt nun den Schülern, daß diese gleichförmige Bewegung der Töne, die einem Gesange in Ansehung der Zeit zum Grunde liegt, Takt genannt werde. Um den Schülern zu zeigen, wie wichtig dieser Takt sei, singt der Lehrer ein Liedchen ohne Takt vor. Hierauf macht der Lehrer den Schüler mit den verschiedenen Taktarten, als: 2 Viertel, 4 Viertel, 3 Viertel und 3 Achtel Takt bekannt, und weiset auch die Zeichen nach, welche in der Notenschrift dafür gebraucht werden.

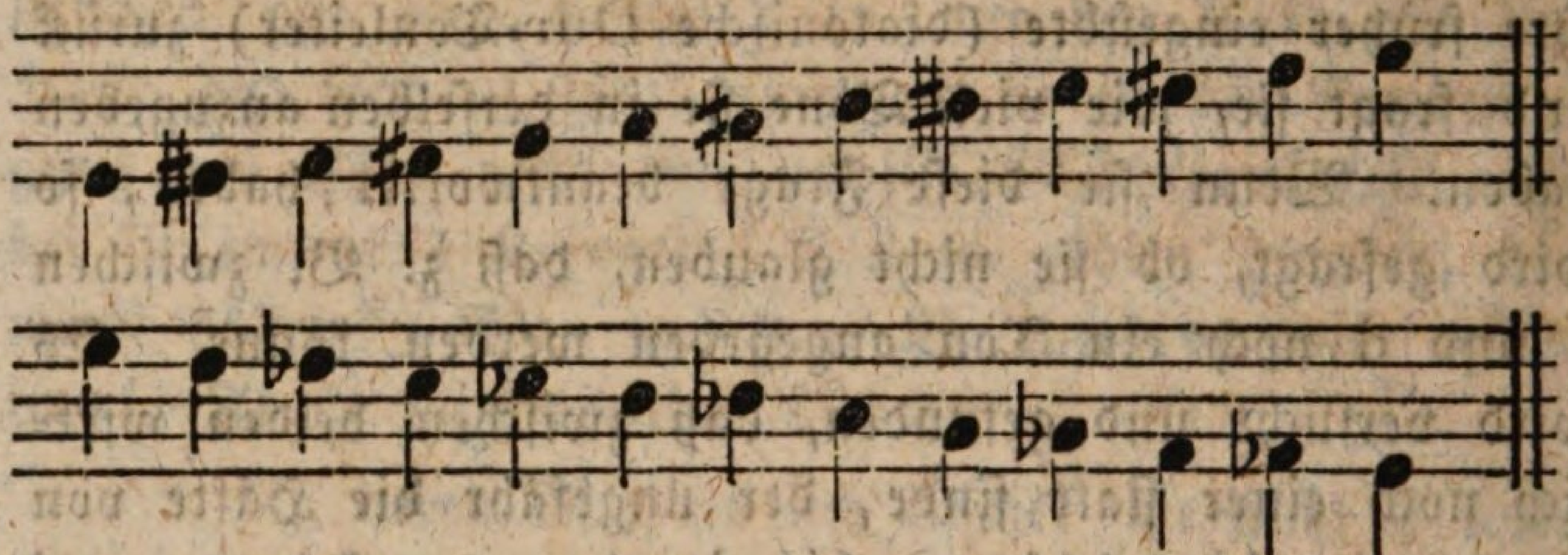
Wenn hiedurch das Wichtigste bezeichnet ist, welches in dem 2. Kursus in der teutschen Schule in Ansehung des Rythmischen zu behandeln ist, so übersieht der Lehrer auch den dynamischen Theil des Gesanges nicht und macht die Schüler auf die größere oder geringere Stärke, womit die Töne eines Stückes gesungen werden können, aufmerksam, wodurch die Ausdrücke stark, schwach (forte, piano), wachsend (crescendo), abnehmend (decrescendo) von selbst sich erklären.

3. Kursus.

In diesem Kursus sind die Schüler mit den verschiedenen Tonarten bekannt zu machen. Bevor aber dieß geschehen kann, so haben sie die halben Töne kennen zu lernen und die sogenannte chromatische Tonleiter aufzufassen. Um dieß zu bewirken, führt man sie auf ihre früher eingeübte (diatonische Dur-Tonleiter) zurück und fragt sie, wie viele Töne sie in derselben anzugeben haben. Wenn sie diese Frage beantwortet haben, so wird gefragt, ob sie nicht glauben, daß z. B. zwischen c und d noch ein Ton angegeben werden könne. Es wird versucht und gefunden, daß zwischen beiden wirklich noch einer statt finde, der ungefähr die Häfte von dem ausmache, welcher c bis d, oder umgekehrt von d bis c ist, weßwegen man ihn auch einen halben, diesen dagegen einen ganzen Ton nenne. Derselbe Fall findet zwischen d und e statt. Eine genauere Untersuchung zwischen e und f lehrt, daß der Unterschied zwischen beiden nur ein halber Ton sei. Bei f und g, und g und a, a und h wird aber derselbe Unterschied wahrgenommen, der zwischen c und d und d und e aufgefaßt wurde; es finden nämlich auf drei Stufen dazwischenliegende halbe Töne statt. Hierauf werden die Namen für die halben Töne bestimmt. Es wird angedeutet, daß, da sie zwischen zwei verschiedenen Tönen enthalten sind, sie ihren Namen auch entweder von die-

sem oder von jenem haben können, nämlich entweder vom niederen oder vom höheren. Findet jener Fall statt, so wird nur an den erstern die Silbe is gehängt; findet aber dieser Fall statt, so wird an den höhern es gehängt. Der halbe Ton, welcher also zwischen c und d enthalten ist, kann cis und des heißen, je nachdem man entweder von jenem oder von diesem auf ihn geht. Der halbe Ton zwischen d und e kann dis und es heißen, je nachdem man von d oder von e auf ihn geht. Der halbe Ton zwischen f und g kann fis oder ges heißen, je nachdem man von f oder von g auf ihn übergeht, der zwischen a und h heißt auch ais, wenn man von a auf ihn übergeht, b, wenn man von h auf ihn kommt.

Die Bezeichnungsarten dieser Töne im Notensysteme werden auch den Schülern vorgeführt, als:



Bemerkung. Die Unterscheidung zwischen großen und kleinen halben Tönen ist für die Zöglinge auf dieser Stufe wohl noch zu früh.

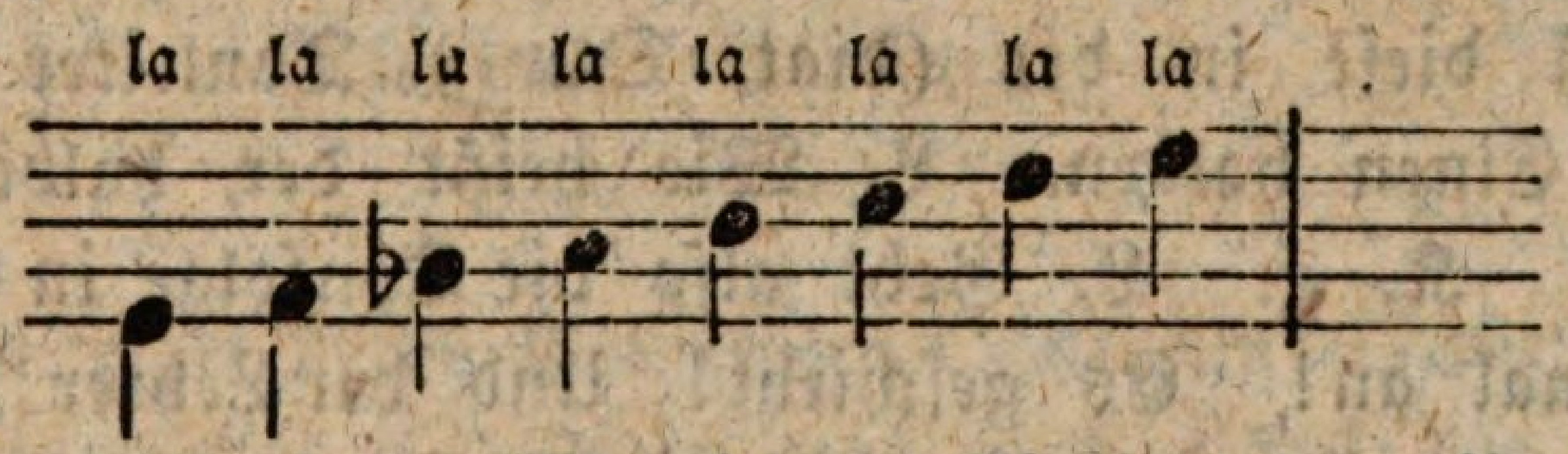
Die Töne werden nun gezählt und der Schüler findet, daß es deren zwölf seien. Ihre Aufeinanderfolge wird nun geübt und eingeprägt. — Ebenso ist der Unterschied dieser Tonleiter von der ersten ins Auge zu fassen und von den Schülern bestimmt dadurch auszudrücken, daß er in der gegenwärtigen von halbem Ton zu halbem Ton geschritten werde, in der vorigen aber von ganzem Ton zu ganzem. Diese letzte Angabe „von ganzem Ton zu ganzem" veranlaßt noch eine nähere

Untersuchung genannter Tonleiter, in welcher man findet, daß dieselbe zuerst durch zwei ganze Töne, hernach durch einen halben, alsdann durch drei ganze Töne und endlich durch einen halben Ton gehe.

Eine Tonleiter, welche durch ganze und halbe Töne fortschreitet, heißt diatonische Tonleiter. Wenn sie zuerst durch zwei ganze und einen halben, hernach durch drei ganze und einen halben geht, wie unsere früher geübte, so nennt man sie Dur oder harte Tonleiter. Wenn sie aber zuerst blos durch einen ganzen und einen halben, hernach aber durch vier ganze und einen halben fortschreitet, so heißt sie die weiche oder Molltonleiter.

Bisher wurden die Kinder blos im Absingen der Durtonleiter geübt; jetzt ist es deßwegen auch an der Zeit sie in der Molltonleiter zu üben! Es wird den Schülern gesagt, daß dieselbe (aufwärts) sich blos durch einen Ton von der Durtonleiter unterscheidet, nämlich auf der dritten Stufe, wo diese einen ganzen, jene einen halben Ton habe. Sie wird nun vom Lehrer vorgesungen,

als:



und von den Schülern eingeübt. Für jetzt genügt es, die Schüler im Aufwärtssingen dieser Scale zu üben; das Abwärtssingen möge etwas später folgen.

Die Schüler werden darauf hingewiesen, daß man nicht immer von c, sondern auch von andern Tönen ausgehen könne, so wie sie auch bisher beim Absingen der genannten Tonleiter bald höher, bald tiefer angefangen haben. Wir wollen also z. B. von g ausgehen! Gebt nun die Töne mit Namen an, wie sie in Gdur

aufeinander folgen! Ihr habt gesagt: die Durtonleiter müsse durch zwei ganze und ꝛc. gehen. Bestimmt nun hiernach die Aufeinanderfolge der Töne von Gdur! Welches ist der ganze Ton von g? K. a. L. Der folgende ganze Ton von a? K. h. L. Was muß nun für ein Ton folgen? K. Ein halber. L. Wie heißt der nächste halbe Ton von h? K. c. L. Wie viele ganze Töne müssen nun folgen? K. Drei. L. Welches ist der 1. ganze Ton von c? K. d. L. Der nächstfolgende von d? K. e. L. Der nächstfolgende von e? K. — Die Kinder sagen das erste Mal gewöhnlich f. Man fragt hierauf, was das für ein Ton sei — von e bis f, ein ganzer oder ein halber? Die Kinder besinnen sich und sprechen: ein halber. Der Lehrer fragt hierauf: Was soll aber für einer folgen? K. Ein ganzer. L. Welches ist der ganze Ton von e? K. — L. Zwei halbe machen einen ganzen. Welches sind die zwei nächstliegenden halben Töne von e? K. f und fis. L. Welches ist also der nächstliegende ganze Ton von e? K. fis. L. Welcher Ton folgt also in Gdur auf e? K. fis. L. Und die letzte Stufe, was muß diese in der (diat. Dur-) Tonleiter enthalten? K. Einen halben. L. Wie heißt der halbe Ton über fis? K. g. L. Gebt also die Tonfolge in Gdur noch einmal an! Es geschieht! Und der Lehrer schreibt dieselbe in ihren Noten an die Tafel. Hierauf wird ein Vergleich zwischen C- und Gdur in Ansehung der Namen der Töne angestellt, wodurch gefunden wird, daß beide in einem Tone von einander abweichen, indem Cdur f, Gdur aber fis hat. Man läßt nun aber auch den Grund nochmals angeben, warum in Gdur fis vorkommt. Weil dieses fis durch ein Kreuz vor f angedeutet wird, so sagt man Gdur hat ein Kreuz vorgezeichnet. Hiebei sagt der Lehrer den Schülern sogleich, daß, wie sie bisher Stücke gesungen haben, die aus Cdur gesetzt waren, es auch viele Stücke gebe, die aus

Gdur und andern Tonarten gesetzt sind. Um anzudeuten, daß einem Stücke Gdur zum Grunde liege, so zeichnet man beim Anfang desselben ein Kreuz auf die f Stufe, damit man es im Stücke nicht allemal wieder zu setzen braucht, wenn dieser Ton gesungen werden soll.

Hierauf laßt uns von D ausgehen! Die zwei ersten ganzen Töne von D, sind welche? K. e und fis. L. Was für ein Ton muß nun folgen? K. Ein halber. L. Welches ist dieser? K. g. L. Was müssen nun für Töne folgen? K. Drei ganze. L. Welche sind diese? K. a, h und cis. L. Was für ein Ton folgt zuletzt? K. Ein halber Ton. L. Wie viele Töne kommen in Ddur vor, welche Cdur nicht eigen sind? (Sie werden aufgesucht, nämlich fis und cis.) Warum müssen aber beide vorkommen? —

Ueber die Vorzeichnung von Ddur dasselbe wie bei Gdur.

Vergleichung zwischen Gdur und Ddur. — Die vier ersten Töne von Ddur sind dieselben, welche in Gdur als die vier letzten vorkommen.

Wenn man beide Tonleitern Cdur und Gdur mit einander vergleicht, so findet man auch, daß der erste Theil von dieser (das erste Tetrachord) der letzte Theil (das letzte Tetrachend) von Cdur sei.

Adur. Die ersten ganzen Töne sind: h und cis. Der folgende halbe Ton: d. Die drei folgenden ganzen Töne: e, fis und gis; der letzte halbe a. Adur hat einen Ton, welchen Ddur nicht hat, nämlich gis. Warum muß dieser Ton vorkommen? Antw. Weil sonst nicht drei ganze Töne nacheinander &c. vorkommen. Wie viele Töne hat Adur, die in Cdur nicht vorkommen?

Antw. Drei, nämlich fis, gis und cis. Welche Tonart steht also Cdur näher: Gdur oder Adur? U. s. w.

Bemerkung. Für die teutsche Schule ist es hinlänglich, die Schüler mit den vorstehenden Tonarten speziell bekannt gemacht zu haben, weil Edur, Hdur ihnen nicht so leicht vorkommen wird. Nur Fdur und Bdur mögen noch besonders vorgeführt werden.

Da die Durtonleiter durch zwei ganze Töne, einen halben Ton, drei ganze Töne und einen halben Ton geht, welches werden also die Töne sein, die in Fdur vorkommen? Die zwei ersten ganzen Töne bestehen von f bis g und von g bis a. Der folgende halbe Ton besteht von a bis b. Die drei folgenden Töne bestehen von b bis c, von c bis d und von d bis e, der letzte halbe Ton findet von e bis f statt.

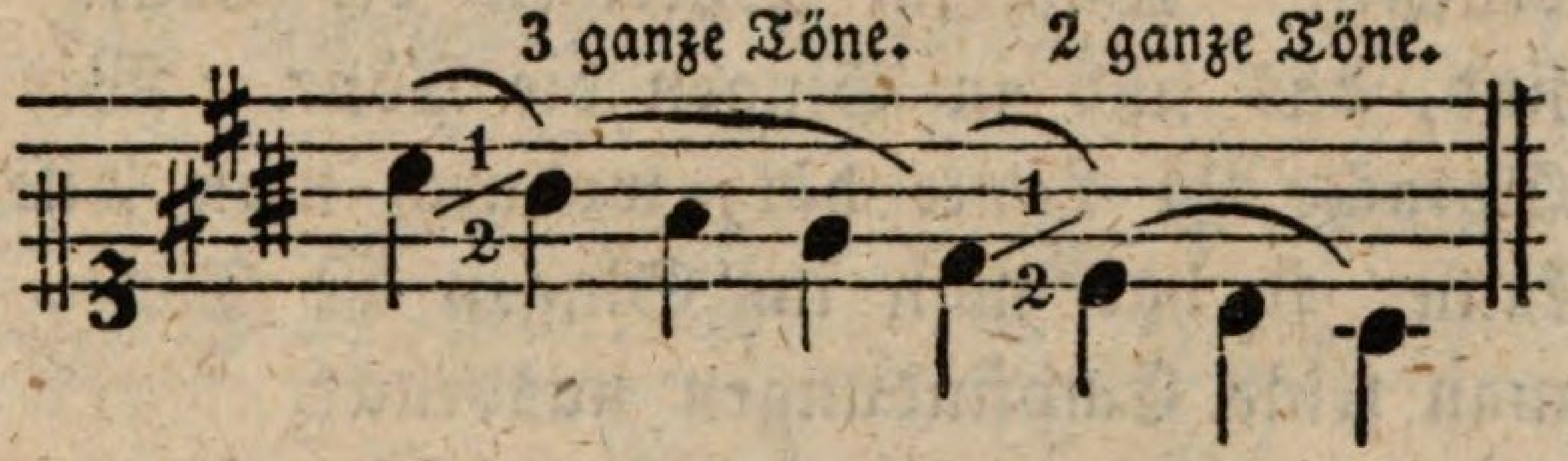
Bdur. Die zwei ersten ganzen Töne bestehen von b bis c und von c bis d; der folgende halbe Ton von d bis es; die drei folgenden ganzen Töne finden statt: von es bis f, von f bis g und von g bis a; der letzte halbe Ton besteht von a bis b.

Obgleich die meisten Stücke, welche in Volksschulen gesungen werden, in Durtonarten gesetzt sind, so ist es doch nöthig, die Schüler auch auf die Molltonarten specieller aufmerksam zu machen.

Die Schüler werden auf die Zahl der Töne zurückgeführt, welche unser Tonsystem enthält. Es sind derselben zwölf. Es gibt also auch zwölf Tonarten und zwar sowohl in Dur als in Moll. Der Unterschied zwischen beiden wird nach Obigem wiederholt und dar-

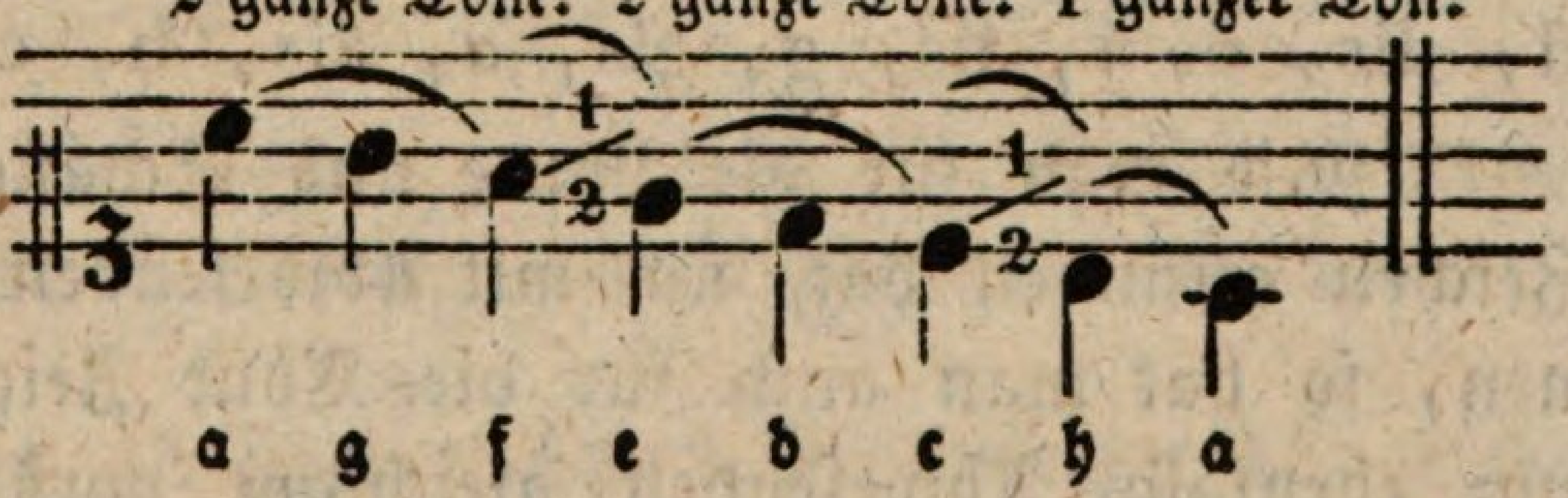
auf ein specieller Unterricht über die Molltonarten angereiht. Die Folge der Töne im Aufsteigen der Molltonart wird nochmals im Allgemeinen angegeben und alsdann an einer bestimmten Tonart gezeigt, z. B. an A. Der erste ganze Ton besteht von A bis h; der folgende halbe von h bis c; die folgenden vier ganzen Töne finden statt von c bis d, d bis e, e bis fis, fis bis gis; der letzte halbe Ton von gis bis a. Nun aber sind die Schüler auch auf die abweichende Tonfolge der Molltonleiter im Abwärtssteigen hinzuweisen. Im Aufsteigen weicht die Molltonleiter blos auf der dritten Stufe von der Durtonleiter ab; im Absteigen aber auf der siebenten und sechsten. Die Aufeinanderfolge der Intervalle im Abwärtssteigen der Durtonleiter wird vom Schüler z. B. von Adur abstrahirt. Sie geht (vom 8. Ton aus bestimmt) durch einen halben, drei ganze Töne, einen halben und zwei ganze Töne. Die Molltonleiter aber durch zwei ganze Töne, einen halben, zwei ganze, einen halben und einen ganzen, als:

Durtonleiter



Man läßt diese Intervalle mit den Namen der Töne angeben, als: a, gis, fis, e, d, cis, h, a.

Molltonleiter



Für die Volksschule genügt es, wenn die Schüler einige der leichtesten Molltonarten spezieller betrachtet haben, als: Amoll, Emoll, Hmoll und allenfalls Cmoll.

Man läßt zu dem Behufe die Töne in Amoll auf- und abwärts mit Namen angeben, als: a, h, c, d, e, fis, gis, a; a, g, f, e, d, c, h, a. Hmoll: h, cis, d, e, fis, gis, ais, h; h, a, g, fis, e, d, cis, h. Cmoll: c, d, es, f, g, a, h, c; c, b, as, g, f, es, d, c.

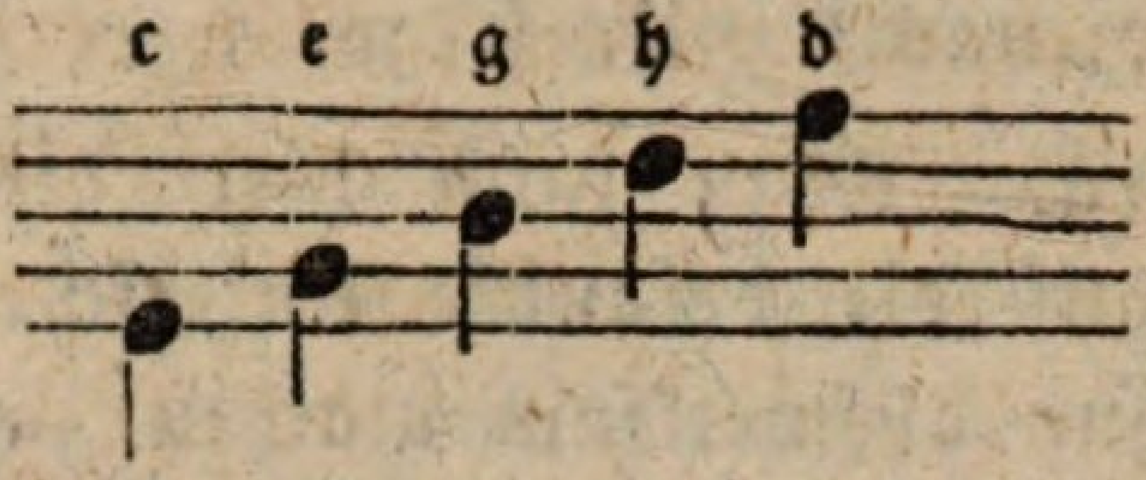
Zuletzt wird, wie es in den übrigen Lehrgegenständen geschah, das, was bisher im Gesange auf den verschiedenen Stufen nach und nach abgehandelt wurde, in geordnete Uebersicht gebracht. Man geht zu dem Behufe vom Begriffe „Singen" aus, um nach demselben alle wichtigen Momente desselben in logischer Ordnung vorzuführen, resp. zu wiederholen. Hiebei ist es interessant, wenn man den Gegenstand Gesang parallel mit der Sprache betrachten läßt. Sprechen heißt: durch artikulirte Laute seine Vorstellungen und Empfindungen mittheilen; singen, durch Töne seine Empfindungen ausdrücken. Was im Sprechen die Laute und Schälle sind, das sind im Singen die Töne. Wie man in der Sprache 24 Laute hat, wodurch man Alles ausdrücken kann, so hat man im Singen 12 Töne, durch welche man seine Empfindungen ausdrückt.

Den Lauten und Schällen in der Sprache hat man bestimmte Namen gegeben; ebenso den Tönen im Gesang (in der Musik). Diese Namen sind: c, cis, d, dis, e, f, fis, g, gis, a, ais, h, c.

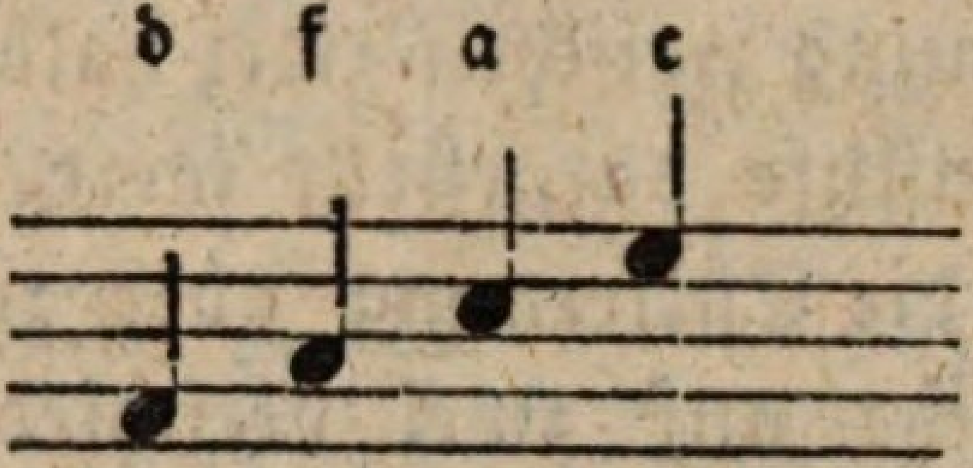
Wie man für die Laute und Schälle der Sprache Zeichen erfunden hat, um mit Abwesenden reden zu können, so hat man auch für die Töne Zeichen erfunden, um ebenfalls Abwesenden gleichsam vorsingen zu können: diese Zeichen heißen Noten.

Um die Höhe und Tiefe der Töne durch die Noten genau zu bestimmen, hat man fünf Linien gewählt, auf und zwischen welchen jene gestellt werden. Diese

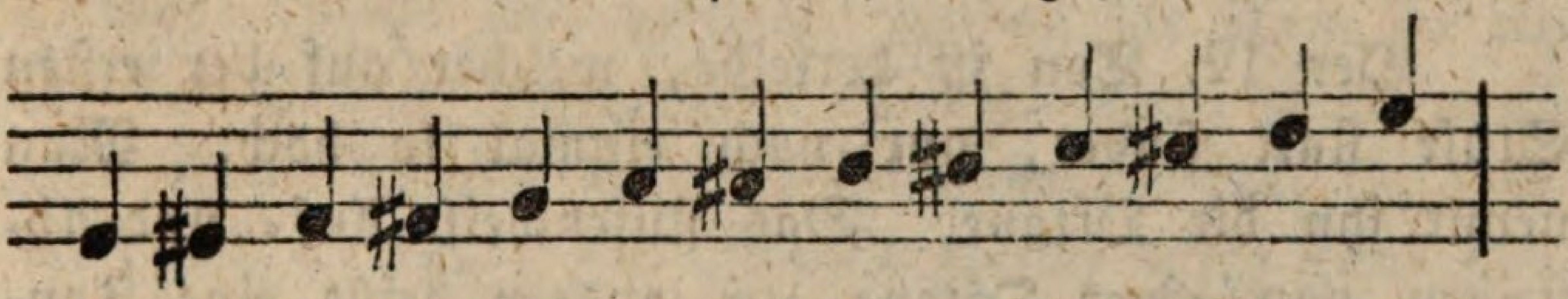
fünf Linien heißen der Notenplan. Sie werden von unten hinauf gezählt. Die unterste heißt die erste, die folgende die zweite ꝛc. Die Noten auf den fünf Linien sind:



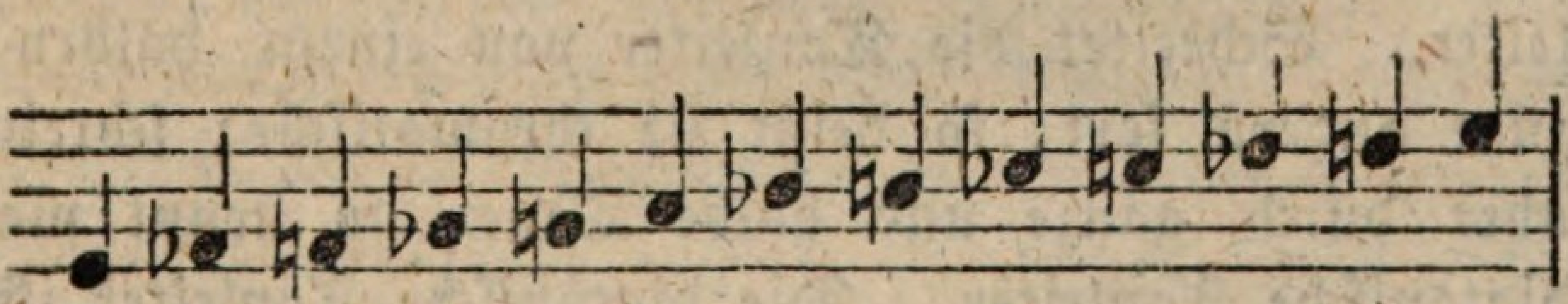
Die zwischen den Linien:



Im Ganzen sind es also neun Töne, welche auf diese Weise bezeichnet werden können. Wir haben aber vorhin zwölf genannt. Die fehlenden müssen also durch besondere Zeichen angedeutet werden. Diese Zeichen sind das ♯ und das ♭. Die sämmtlichen zwölf Töne werden also auf dem Notenplan so dargestellt:



oder



Bemerkung. Hier muß man die Kinder sogleich mit dem Auflösungszeichen (♮) bekannt machen.

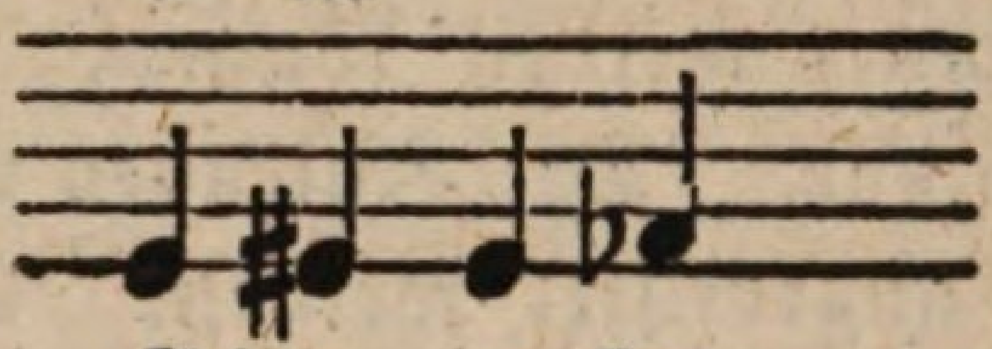
Die Töne, zwischen welchen kein anderer Ton mehr stehen kann, sind halbe Töne. Jeder Ton ist aber, an sich betrachtet, ein ganzer, ein ungetheiltes Ganzes. Nur wenn man die Töne mit andern vergleicht, ihre Höhe oder Tiefe gegen einander bestimmt, theilt man

sie in halbe und ganze. Von c bis cis ist ein halber Ton, wienach? Von c bis d ist ein ganzer Ton, wienach? (Weil noch ein Ton dazwischen liegt.) Von d bis dis ein halber Ton, wienach? Von d bis e ein ganzer Ton, wienach? U. s. w.

Bemerkung. Man kann hier die Kinder wohl auch auf die bekannte Unterscheidung der halben Töne aufmerksam machen — in große und kleine.

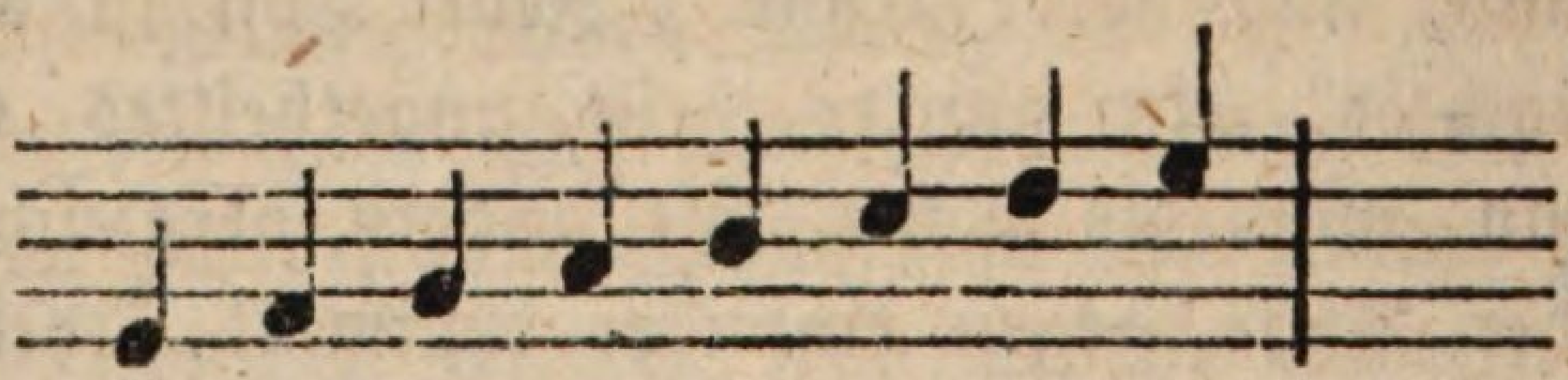
Die Entfernung zwischen zwei halben Tönen, welche auf einerlei Notenstufe dargestellt werden, heißt ein kleiner halber Ton, die Entfernung aber zwischen zwei halben Tönen, welche auf zwei verschiedenen Notenstufen dargestellt werden, heißt ein großer halber Ton.

c cis



kleiner halber Ton. großer halber Ton.

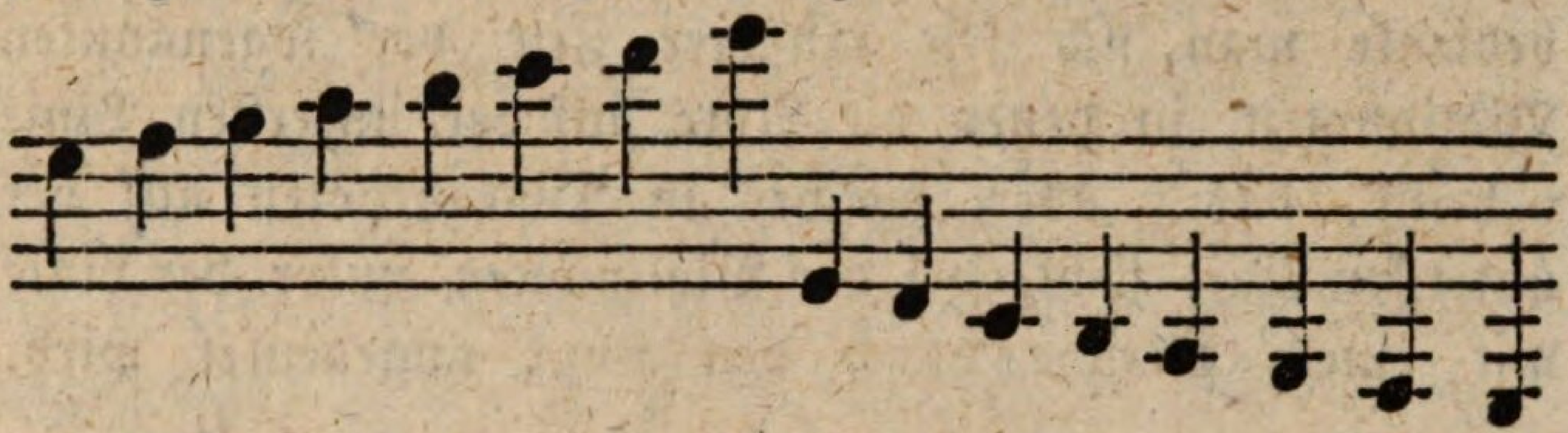
Der 12. Ton ist derselbe, welcher auf der ersten Stufe statt findet, nur noch einmal so hoch. Man nennt ihn die Oktave. Das stufenweise Auf= und Absteigen von einer Oktave zur andern heißt eine Tonleiter. Schreitet die Tonleiter von einem halben Ton zum andern fort, so heißt sie chromatische; schreitet sie aber durch ganze und halbe Töne, so nennt man sie diatonische Tonleiter. Die diatonische Tonleiter ist entweder Dur= oder Molltonleiter. — Unterschied zwischen beiden. — Nur die Durtonleiter von c kann auf dem Notenplane ohne Versetzungszeichen dargestellt werden.



Sie kann deßwegen die Grundtonleiter genannt werden.

Wir können mit unserer Stimme nicht blos die Töne singen, welche auf dem Notenplane der fünf Linien dargestellt werden, sondern wir können noch höhere und tiefere hervorbringen.

Deßwegen haben wir auch Noten, welche über den fünf Linien droben und drunten stehen. Man unterscheidet dieselben durch Striche, welche durch und unter den Kopf der Noten hingezogen werden. Diese Striche sind gleichsam eine Fortsetzung der Linienreihen.



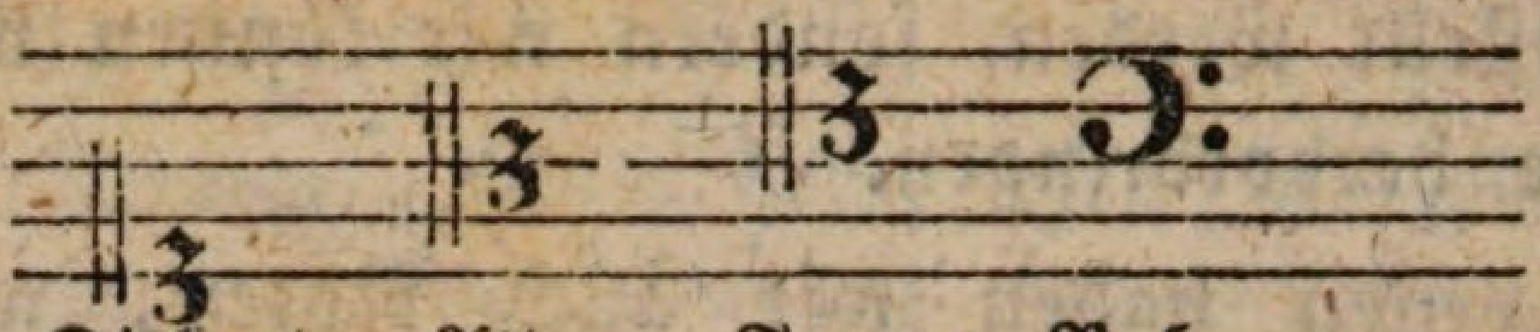
Durch diese höhern und niedern Töne wiederholen wir blos die Töne, welche auf dem Notenplane der fünf Linien dargestellt werden, in höherer oder niederer Oktave. Nicht jede Stimme vermag die Töne in diesen drei Oktaven anzugeben. Die Stimme, welche mehr zum Hervorbringen der höhern Töne geeignet ist, heißt weibliche Stimme; die andere, welche mehr zum Hervorbringen der niedern bestimmt ist, männliche. Die weibliche Stimme besitzen außer dem weiblichen Geschlechte die Knaben; die Mannesstimme die gereiften Jünglinge und Männer.

Die weibliche Stimme theilt man wieder in die höhere und niedere und nennt jene den Diskant und diese die Altstimme.

Ebenso kann man die Mannesstimme in die höhere und tiefere eintheilen, jene nennt man den Tenor, diese den Baß.

Es gibt also viererlei Stimmen, deßwegen spricht man auch von viererlei Noten, nämlich von Diskant-,

Alt-, Tenor- und Baßnoten. Um anzudeuten, welche Noten gesetzt sind, hat man besondere Zeichen, die man den Diskant-, Alt-, Tenor- und Baßschlüssel nennt. Sie sind:



Diskant. Alt. Tenor. Baß.

Die Diskantnoten sind diejenigen, die wir bisher gebraucht haben. Im Diskant heißt die Note auf der ersten oder untersten Linie c. Statt dieser Diskantnoten bediente man sich seit längerer Zeit der sogenannten Violinnoten, in denen die Note auf der untersten Linie e heißt, das c aber, welches in Diskantnoten auf der untersten Linie steht, bei den Violinnoten unter der Linie mit einem Striche durch den Kopf angedeutet wird.

Das Zeichen für Violinnoten ist dieses

In den Altnoten steht das c, welches im Diskant auf der untersten Linie steht, auf der dritten Linie; im Tenor auf der vierten; im Baß aber steht dasselbe über den fünf Linien mit einem Striche durch den Kopf.

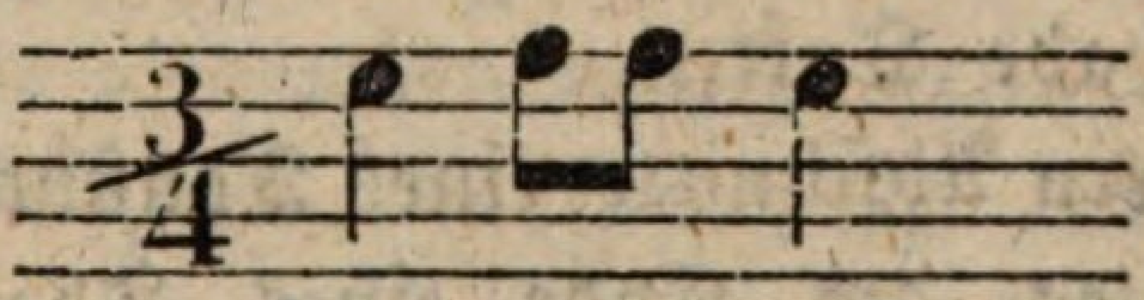
Wie wir in der Sprache die Laute nicht getrennt, sondern verbunden, d. i. in Wörtern aussprechen und die Wörter selbst zu Sätzen und diese zu ganzen Reihen mit einander verbinden, daß zusammenhängende Reden entstehen, die wir in schriftlicher Darstellung Aufsätze nennen; so geben wir auch die Töne nicht einzeln an, sondern verbinden dieselben, daß ein wohlgeordnetes Ganzes daraus wird, welches wir Tonstück, Gesang- oder Singstück nennen.

Wie eine Rede oder ein Aufsatz aus mehreren Theilen besteht, so auch ein Ton- oder Singstück. Die kleinsten Theile oder Abschnitte eines Singstückes heißen

Takte, welche in der Notenschrift durch einen senkrechten Strich von einander getrennt werden.

Sie sind regelmäßig wiederkehrende Abschnitte, die in der Dauer der Zeit ganz gleich sind. Die Töne eines Stückes bewegen sich nämlich nach einem bestimmten Maaß dahin, so daß sie regelmäßig wiederkehrende Abschnitte der Zeit erfüllen.

Die Tonbewegung eines Stücks ist so, daß man entweder immer 1 2, oder 1 2 3 4, oder 1 2 3, oder 1 2 3, 4 5 6 dabei zählen kann. Deßwegen theilt man auch den Takt in geraden und ungeraden ein. Der gerade gründet sich auf die Zahlen 1 2 oder 1 2 3 4, der ungerade auf 1 2 3 oder 1 2 3, 4 5 6. Die Taktart, in welcher sich ein Tonstück bewegt, wird in der Notenschrift am Anfange desselben durch Zahlzeichen angedeutet, z. B. $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{2}{4}$ oder $\frac{4}{4}$ für welches man dieses Zeichen macht: C. Den $\frac{4}{4}$ Takt nennt man auch den ganzen Takt. Die einzelnen Theile eines Taktes nennt man die Taktglieder, z. B.

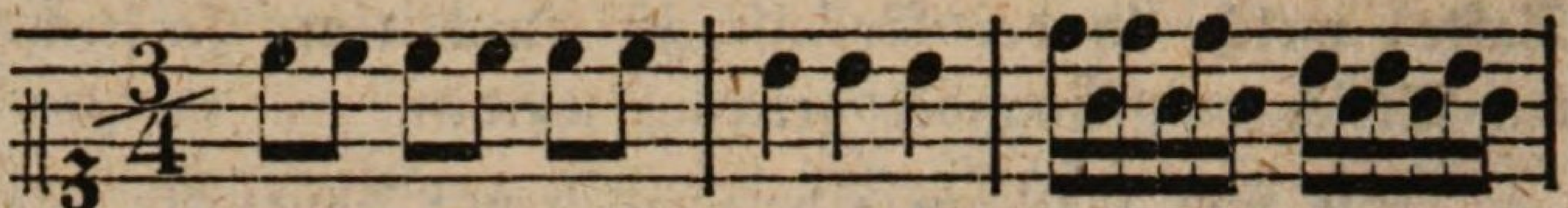


wo c das Viertel, d zwei Achtel und c das Viertel die einzelnen Takttheile sind.

Die genauere Eintheilung ist in Takttheile, (z. B. in $\frac{4}{4}$ Takt die Viertel), die Takttheile werden in Taktglieder, (z. B. in $\frac{4}{4}$ Takt die Achtel) diese wieder in Zeittheile eingetheilt (z. B. in $\frac{4}{4}$ die Sechszehntheile) u. s. w.

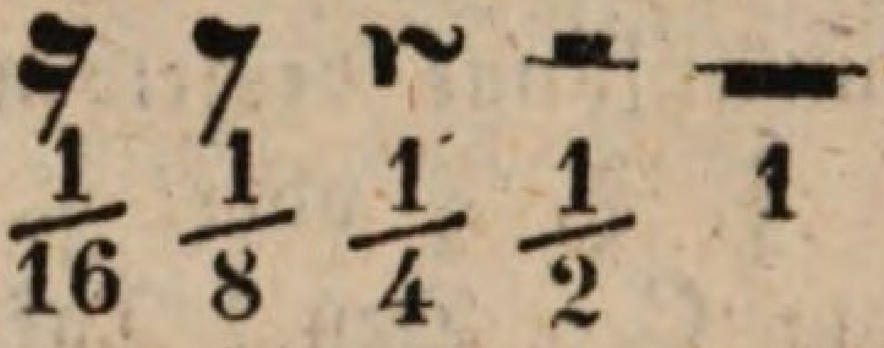
Alle Takte eines Stückes müssen in der Regel von gleicher Zeitdauer sein; aber nicht alle enthalten eine gleiche Zahl von Tönen.

In einem Stücke von $\frac{3}{4}$ Takt kann z. B. ein Takt sechs Töne, ein anderer drei, ein dritter zwölf rc. enthalten, z. B.

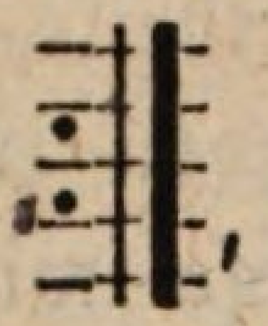


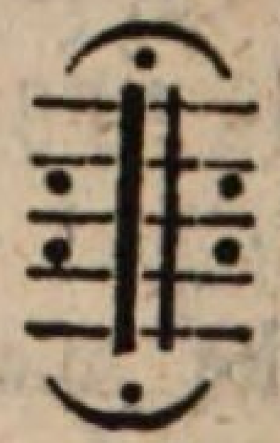
Die Töne im 1. Takt müssen in gleicher Zeitdauer erfolgen, in welcher die drei Töne des 2. Taktes gesungen werden und die zwölf Töne im 3. Takt dürfen nicht mehr und nicht weniger Zeit in Anspruch nehmen, als die zwei vorhergehenden. Daraus folgt, daß die einen Noten kürzer, die andern länger zu halten seien 2c.

Notenwerth: Viertel, Halbe, Ganze 2c. Nicht alle Taktglieder werden mit Tönen ausgefüllt. Bei manchen muß die Stimme schweigen, welches man pausiren nennt. Die Zeichen dafür heißen Pausen. Solche Pausen sind z. B.



Von einem Sänger, der jeder Note und jeder Pause die ihr gebührende Zeitdauer zu gewähren weiß, sagt man, er habe Takt.

Die größern Abschnitte eines Tonstücks heißen ausschließlich Theile; am Ende eines Theiles wird das Zeichen gemacht: Stehen vor diesem Zeichen zwei Punkte  so muß der Theil wiederholt werden.

Das Schlußzeichen eines Stückes ist dieses:  u. s. w.

Das eigenthümlich schnellere oder langsamere Maaß von Bewegung, mit welcher man in einem Stücke fortschreitet, heißt Tempo. Zwei Stücke von einerlei Taktart, z. B. $\frac{3}{4}$ Takt, können ein verschiedenes Tempo haben, indem das eine schneller, das andere langsamer

vorzutragen ist, und also bei dem einen die Zahlen 1 2 3 in kürzerer Zeit, bei dem andern in längerer Zeit aufeinander folgen müssen. Nach dieser schnelleren oder langsameren Bewegung der Stücke bekommen dieselben verschiedene Namen, als: Allegro, Andante 2c.

Der Ton, der einem Stücke zu Grunde liegt, heißt die Tonart, aus welcher dasselbe geht. Weil wir zwölf Töne haben, so gibt es auch zwölf Tonarten und zwar dur und moll, sie heißen Cdur, Gdur 2c.

Aus welcher Tonart ein Stück gehe, wird beim Anfange bezeichnet und man nennt dieß deßhalb die Vorzeichnung. Da Cdur auf dem Notenplane ohne Kreuz dargestellt werden kann, so sagt man, es habe nichts vorgezeichnet. Da Gdur im Notenplane ein Kreuz vor f erfordert, um anzudeuten, daß dieser Ton einen halben Ton höher gesungen werden müsse, so macht man beim Anfange des Stückes ein Kreuz auf die f Stufe, und man sagt deßhalb, es habe ein Kreuz vorgezeichnet. U. s. f.

Beim Singen bringen wir nicht allein Töne hervor, sondern wir sprechen mit denselben zugleich Worte aus. Wie man in der Rede die Wörter in einem Athem aussprechen muß, wenn kein Mißklang entstehen soll; so darf man auch beim Singen nicht mitten in einem Worte absetzen und frischen Athem holen. Nur in dem Falle, wenn er auf das Wort so viele Töne, oder ein einziger so lang gehaltener Ton gesungen werden sollte, daß ein einziger Athemzug dazu nicht hinreichte, kann eine Ausnahme gemacht werden; dabei ist aber zu merken, daß der Anfangslaut des Wortes oder der Sylbe, wenn er Mitlaut ist, nach geschehenem Athemzuge nicht neu wieder ausgesprochen werden dürfe. Man muß deßhalb mit dem Athem sparsam zu Werke gehen. Nähere Erklärung über das Athmen beim Singen. Pausen geben die beßte Gelegenheit zum Athem holen.

Da man beim Singen nicht blos Töne von sich

gibt, sondern mit den Tönen auch Worte ausspricht, so ergibt sich, daß die Töne den Worten, d. i. den dadurch bezeichneten Vorstellungen und Gefühlen, entsprechen müssen. Die durch Worte bezeichneten Vorstellungen und Gefühle machen den Inhalt des Stückes aus, die Töne müssen also dem Inhalte desselben entsprechen. Stücke von sanftem, gefühlvollen Inhalte müssen sanft und gefühlvoll gesungen werden; Stücke kräftigern und stärkern Inhaltes müssen kräftiger und stärker vorgetragen werden.

In einem und demselben Stücke selbst muß dieser Unterschied beobachtet werden, und man hat deßhalb zur Bezeichnung dieses verschiedenen Vortrags verschiedene Ausdrücke, die öfters nur durch einzelne Buchstaben, welche man bei den Noten anbringt, bezeichnet werden, als: f. (forte) heißt stark; ff. (fortissimo) am stärksten; p. (piano) schwach; pp. (pianissimo) sehr schwach; d. (dolce) süß, sanft; semp. (sempre piano) immer schwach; m. v. (mezza voce) mit halber Stimme; m. f. (mezza forte) halb stark; s. v. (sotto voce) mit gedämpfter Stimme; cresc. (crescendo) bezeichnet das Zunehmen der Stimme; decresc. (decrescendo) abnehmend; mor. (moriendo) sterbend. u. s. w.

Förster Buchb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig, Johann Lorenz,

Vollständig praktische Bearbeitung der sechs ersten Lebensverhältnisse nach Graser ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch für alle Lehrer in den teutschen Schulen, welche einen angenehmen und geistigen Unterricht ihren Schülern ertheilen wollen
Bd.: 6

Hof ; Wunsiedel 1844

Paed.th. 2846-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763443-5